This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

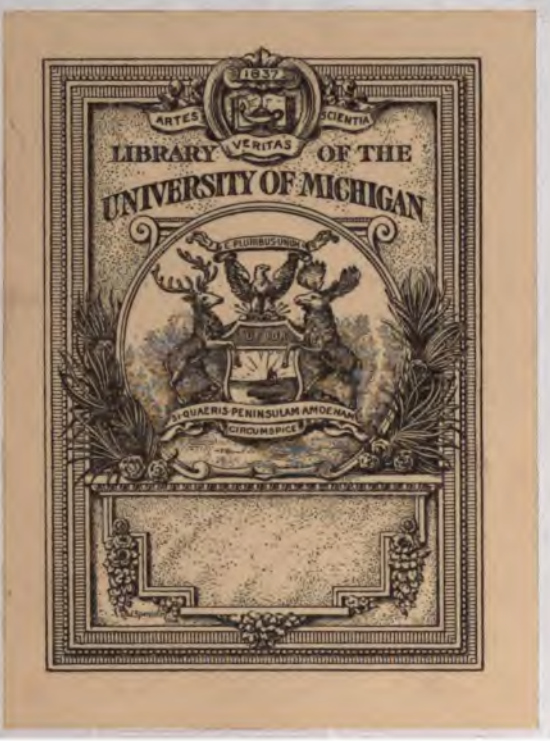
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

D 1,578,076


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Goethes Werke

1007/63

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

49. Band

Zweite Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1900.

Inhalt.

(Was in keiner Ausgabe von Goethes Werken bisher Aufnahme gefunden hat, ist mit * bezeichnet.)

Schriften zur Kunst 1816—1832.

Zweite Abtheilung.

	Seite
Bildhauerei	1—98
Myrons Kuh	3—13
Nachwort	14. 15
*Reliefs von Phigalia	16—20
*Elgin Marbles	21. 22
*Elginische Marmore	23. 24
Homers Apotheose	25—28
Zwei antike weibliche Figuren	29—31
Reizmittel in der bildenden Kunst	32—34
Das Igeler Monument	35—45
Die Externsteine	46—52
Anforderung an einen modernen Bildhauer	53—57
Verein der deutschen Bildhauer	58—63
Plastische Anatomie	64—75
Blüchers Denkmal	76—82
Vorzüglichste Werke von Rauch	83—85
Heroische Statuen von Tieck	86
Elfenbeinarbeiten in Berlin	87. 88
Christus nebst zwölf alt- und neutestamentlichen Figuren, den Bildhauern vorgeschlagen	89—98

Seite

Münzen, Medaillen, geſchnittene Steine . 99—124

Hemſterhuis-Galiziniſche Gemmen-Sammlung . . 101—105

Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas; par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haye 1823 . . . . . 106—112

Verzeichniß der geſchnittenen Steine in dem Königlichen Muſeum der Alterthümer zu Berlin. 1827 113—117

*Voigts Münzkabinett . . . . . 118—120

Münzkunde der deutſchen Mittelzeit . . . . . 121—123

*Toscaniſche Münze 124

Kunſtgewerbe . . . . . 125—144

Vorbilder für Fabricanten und Handwerker, auf Befehl des Miniſters für Handel, Gewerbe und Bauweſen, herausgegeben von der Technifchen Deputation der Gewerbe. Berlin 1821. 127—130

Daſſelbe 1821. 1823 . . . . . 131. 132

Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbeſchule, von Director Klöden. Berlin 1828. 133. 134

Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten 135

*Über Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei . . 136—138

Dr. Jacob Roux über die Farben in techniſchem Sinne 139. 140

*Reinigen und Reſtauriren ſchadhafter Gemählde . 141—144

Baukunſt. . . . . 145—200

Architecture antique de la Sicile par Hittorf et Zanth 147

Architecture moderne de la Sicile, par J. Hittorf et Zanth. A Paris . . . . . 148—150

Ausgrabungen. Wiesbaden. Weimar. Velleja . 151—157

*Beſchreibung römiſcher und deutſcher Alterthümer in dem Gebiete der Provinz Rheinheſſen zu Tage gefördert durch Dr. Joſeph Emele in Mainz 1825 158

Von deutſcher Baukunſt 1823 . . . . . 159—167

Herſtellung des Straßburger Münſters . . . . 168—177

Cöln 177. 178

Seite

Cölner Domriß von Moller . . . . . 179—181
Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Doms zu Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiſters. Von Sulpiz Boiſſerée, Stuttgart 1821 . . . . . 182—189
Der Oppenheimer Dom 190
Pentazonium Vimariense . . . . . 191—195
Faſſaden zu Stadt- und Landhäuſern von C. A. Menzel 196
Granitarbeiten in Berlin 197. 198
Der Markgrafenſtein auf dem Rauhiſchen Berge bei Fürſtenwalde 199. 200
*Nachtrag zu Maximen und Reflexionen. . 201

Paralipomena

Vorarbeiten und Bruchſtücke 203—278

Einleitendes 204
*Philoſtrat . . . . . 205—211
*Profeſſor Zahns Pompejiſche Mittheilungen . . 211—215
Zur Pompejaniſchen Angelegenheit . . . . . 215—220
*Zum Abendmahl von Leonard da Vinci. . . . 220—227
*Zum Triumphzug von Mantegna . . . . . 227—235
*Männliches Bildniß 235. 236
*Zu Nehrlichs Darſtellungen aus Fauſt. Von J. H. Meyer 236. 237
*Zu Charon. Neugriechiſch 237. 238
*Ruſſiſche Heiligenbilder 238. 239
Landſchaftsmalerei 239. 240
Landſchaftliche Malerei . . . . . 240—245
Künſtleriſche Behandlung landſchaftlicher Gegenſtände 245. 246
Georg Friedrich Schmidt 247. 248
*Copieen pompejaniſcher und herculaniſcher Gemälde von Ternite 249. 250
*Jakſon der Formſchneider. . . . . 250—252
*Über Delaroches Fauſtdarſtellungen 252

Seite

*Zuſätze zu Recenſionen J. H. Meyers . . . . . 252—254
*Bemerkungen über bildliche Darſtellungen . . . 254
*Püchleriſche Familie 254. 255
*Die ſchöne Anthia 255
*Glückliche Gedanken 256
*Zu Myrons Kuh 256
*Beiſpiele, wo Perſonen iconiſch in irgend einem Bezug auf Monumenten dargeſtellt ſind . . . 256. 257
*Homers Apotheoſe . . . . . 257—259
*Zum Aufſatz über Das Igeler Monument . . . 260—262
*Zum Aufſatz über Die Externſteine 262
Zum Aufſatz über Vorzüglichſte Werke von Rauch 262. 263
*Gypsabgüſſe 264
*Glaspaſten 265
*Zu Reinhardts Glaspaſten 265. 266
*Stoſchiſche Gemmenſammlung . . . . . 266—268
*Aufforderung zur Subſcription für eine Jubiläumsmedaille des Miniſters von Voigt 268. 269
*Steinſchneider 269. 270
*Schema über Künſtleriſche Technik 270
*Zu den Vorbildern für Fabrikanten und Handwerker 270. 271
*Über Aloys Hirt 271
*Fragmente über Architektur 272
*Zu der Beſprechung von Kirchen, Paläſte und Klöſter in Italien, von J. Engenius Ruhl . 272
*Zu Kunſt und Alterthum 273. 274
*Nachtrag zu Band 48 Seite 230 275
*Nachtrag zu Band 49, 1, Seite 384 276
*Nachtrag zu Band 49, 2, Seite 82 . . . . . 276. 277
*Nachtrag zu Band 48 Seite 250 277

Lesarten zur erſten Abtheilung . . . . . 281—320
Lesarten zur zweiten Abtheilung . . . . . 321—350
Kritiſches Nachwort . . . . . 351—354

Schriften zur Kunst.

1816—1832.

Zweite Abtheilung.

Bildhauerei.

Myrons Kuh.

Myron, ein griechiſcher Bildner, verfertigte ungefähr vierhundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung eine Kuh von Erz, welche Cicero zu Athen, Procopius im ſiebenten Jahrhundert zu Rom ſah, alſo daß über tauſend Jahre dieſes Kunſtwerk die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf ſich gezogen. Es ſind uns von demſelben mancherlei Nachrichten übrig geblieben; allein wir können uns doch daraus keine deutliche Vorſtellung des eigentlichen Gebildes machen; ja was noch ſonderbarer ſcheinen muß, Epigramme, ſechsunddreißig an der Zahl, haben uns bisher eben ſo wenig genutzt, ſie ſind nur merkwürdig geworden als Verirrungen poetiſirender Kunſtbeſchauer. Man findet ſie eintönig, ſie ſtellen nicht dar, ſie belehren uns nicht. Sie verwirren vielmehr den Begriff, den man ſich von der verlornen Geſtalt machen möchte, als daß ſie ihn beſtimmen.

Genannte und ungenannte Dichter ſcheinen in dieſen rhythmiſchen Scherzen mehr unter einander zu wetteifern, als mit dem Kunſtwerke; ſie wiſſen nichts davon zu ſagen, als daß ſie ſämmtlich die große

Natürlichkeit deſſelben anzupreiſen befliſſen ſind. Ein ſolches Dilettantenlob iſt aber höchſt verdächtig.

Denn bis zur Verwechſelung mit der Natur Natürlichkeit darzuſtellen, war gewiß nicht Myrons Beſtreben, der, als unmittelbarer Nachfolger von Phidias und Polyklet, in einem höhern Sinne verfuhr, beſchäftigt war Athleten, ja ſogar den Hercules zu bilden, und gewiß ſeinen Werken Stil zu geben, ſie von der Natur abzuſondern wußte.

Man kann als ausgemacht annehmen, daß im Alterthum kein Werk berühmt worden, das nicht von vorzüglicher Erfindung geweſen wäre: denn dieſe iſt's doch, die am Ende den Kenner wie die Menge entzückt. Wie mag denn aber Myron eine Kuh wichtig, bedeutend und für die Aufmerkſamkeit der Menge durch Jahrhunderte durch anziehend gemacht haben?

Die ſämmtlichen Epigramme preiſen durchaus an ihr Wahrheit und Natürlichkeit, und wiſſen die mögliche Verwechſelung mit dem Wirklichen nicht genug hervorzuheben. Ein Löwe will die Kuh zerreißen, ein Stier ſie beſpringen, ein Kalb an ihr ſaugen, die übrige Heerde ſchließt ſich an ſie an, der Hirte wirft einen Stein nach ihr, um ſie von der Stelle zu bewegen, er ſchlägt nach ihr, er peitſcht ſie, er butet ſie an; der Ackersmann bringt Kummet und Pflug ſie einzuſpannen, ein Dieb will ſie ſtehlen, eine Bremſe ſetzt ſich auf ihr Fell, ja Myron ſelbſt verwechſelt ſie mit den übrigen Kühen ſeiner Heerde.

Offenbar ſtrebt hier ein Dichter den andern mit leeren redneriſchen Floskeln zu überbieten und die eigentliche Geſtalt, die Handlung der Kuh bleibt immer im Dunkeln. Nun ſoll ſie zuletzt gar noch brüllen; dieſes fehlte freilich noch zum Natürlichen. Aber eine brüllende Kuh, in ſo fern ſie plaſtiſch vorzuſtellen wäre, iſt ein ſo gemeines und noch dazu unbeſtimmtes Motiv, daß es der hochſinnige Grieche unmöglich brauchen konnte.

Wie gemein es ſei, fällt jedermann in die Augen, aber unbeſtimmt und unbedeutend iſt es dazu. Sie kann brüllen nach der Weide, nach der Heerde, dem Stier, dem Kalbe, nach dem Stalle, der Melkerin, und wer weiß nach was allem. Auch ſagen die Epigramme keineswegs, daß ſie gebrüllt habe, nur daß ſie brüllen würde, wenn ſie Eingeweide hätte, ſo wie ſie ſich fortbewegen würde, wenn ſie nicht an das Piedeſtal angegoſſen wäre.

Sollten wir aber nicht trotz aller dieſer Hinderniſſe doch zum Zwecke gelangen und uns das Kunſtwerk vergegenwärtigen, wenn wir alle die falſchen Umſtände, welche in den Epigrammen enthalten ſind, ablöſen und den wahren Umſtand übrig zu behalten ſuchen.

Niemand wird in der Nähe dieſer Kuh, oder als Gegen- und Mitbild einen Löwen, den Stier, den Hirten, die übrige Heerde, den Ackersmann, den Dieb oder die Bremſe denken. Aber ein Lebendiges konnte

des simultan vorzustellen und er wird schwebende Figuren vor's Auge bringen, bei denen man weder nach Fußboden noch Seil, Drath und Pferd fragt.

Doch was das Letzte betrifft, so durchdringe er sich von den hohen geistreichen Gebilden welche die Alten durch Centauren hervorgebracht haben. Diese Forderungen sind um so natürlicher als der Künstler jene allgemeinen Volksvergnügungen nicht meiden wird, aber solche dem vergnüglichen Schauen gewidmete Stunden nicht ungenutzt für seine Kunstzwecke vorüberlassen soll.

Haben wir denn doch, inwiefern dies möglich und thunlich sey, ein glückliches Beyspiel an den flüchtig-geistreich aufbewahrten anmuthigen Bewegungen der Viganos, zu denen sich Herr Dir. Schadow seiner Zeit angeregt fühlte, und deren manche sich, als Wandgemählde, im antiken Sinn behandelt, recht gut ausnehmen würden.

Ein Problem scheint es zu bleiben, wie eine mittlere Stadt, vielleicht von sieben, acht Tausend Einwohnern durchaus nicht nur in gleichem Sinne gebaut, sondern auch in gleichem Sinne alle Wohnungen verziert seyn könnten; man muß sich ganze Gespanschaften von Künstlern denken, die das untere Italien gleichsam überschwemmt und eingenommen und außer einem von ihnen geliebten und geübten Styl nichts aufkommen lassen.

Freylich sind diese Malereyen, sowohl die Wände im Ganzen, als die einzelnen Verzierungen betrachtet, durchaus einem heitern fröhlichen Sinn gemäß, einem Volke das meist unter freyem Himmel den Tag zubringt und wenn es nach Hause kommt, auch etwas freylustiges der Gegend ähnlich auf die Sinne wirkendes zu finden geneigt waren. Und so sind die fast überchinesisch-leichten Architekturstäbe, Säulchen, Gesimse und wunderliche Contignationen nur als Gerüste zu betrachten, woran die Nachbildungen alles wirklich oder phantastisch Organisirten Raum finden könnten.

Auf Blatt 6 des Fascikels g^1 Landsch. Prospekte. 16 Ein — 31 könnten auf Blatt 7 des Fascikels, von Johns Hand.

5 Gebilden welche g^1 über was 8 solche g^1 über jene 20 nach die folgt sich 21 einem über dem den

Er ſoll in ihrer Nähe nicht duten, damit ſie ſich nicht rühre, das Kalb iſt hier nicht ſupponirt, ſondern wirklich bei ihr, und wird für ſo lebendig angeſprochen als ſie ſelbſt.

Bleibt nun hierüber kein Zweifel übrig, finden wir uns nunmehr auf der rechten Spur, haben wir das wahre Attribut von den eingebildeten, das plaſtiſche Beiwerk von den poetiſchen abzuſondern gewußt, ſo haben wir uns noch mehr zu freuen, daß zu Vollendung unſerer Abſicht, zum Lohne unſeres Bemühens uns eine Abbildung aus dem Alterthume überliefert worden; ſie iſt auf den Münzen von Dyrrhachium oft genug wiederholt, in der Hauptſache ſich immer gleich. Wir fügen einen Umriß davon hier bei und ſähen gern, durch geſchickte Künſtler, die flach erhabene Arbeit wieder zur Statue verwandelt.

Da nun dieß herrliche Werk, wenn auch nur in entfernter Nachbildung, abermals vor den Augen der Kenner ſteht, ſo darf ich die Vortrefflichkeit der Compoſition wohl nicht umſtändlich herausheben. Die Mutter, ſtramm auf ihren Füßen wie auf Säulen, bereitet durch ihren prächtigen Körper dem jungen Säugling ein Obdach; wie in einer Niſche, einer Zelle, einem Heiligthum, iſt das kleine nahrungsbedürftige Geſchöpf eingefaßt und füllt den organiſch umgebenen Raum mit der größten Zierlichkeit aus. Die halbknieende Stellung, gleich einem Bittenden, das aufgerichtete Haupt, gleich einem Flehenden und Em-

pfangenden, die gelinde Anſtrengung, die zarte Heftigkeit, alles iſt in den beſten dieſer Copien angedeutet, was dort im Original über allen Begriff muß vollendet geweſen ſein. Und nun wendet die Mutter das Haupt nach innen und die Gruppe ſchließt ſich auf die vollkommenſte Weiſe ſelbſt ab. Sie concentrirt den Blick, die Betrachtung, die Theilnahme des Beſchauenden, und er mag, er kann ſich nichts draußen, nichts daneben, nichts anders denken, wie eigentlich ein vortreffliches Kunſtwerk alles Übrige ausſchließen und für den Augenblick vernichten ſoll.

Die techniſche Weisheit dieſer Gruppe, das Gleichgewicht im Ungleichen, den Gegenſatz des Ähnlichen, die Harmonie des Unähnlichen und alles was mit Worten kaum ausgeſprochen werden kann, verehre der bildende Künſtler. Wir aber äußern hier ohne Bedenken die Behauptung, daß die Naivetät der Conception und nicht die Natürlichkeit der Ausführung das ganze Alterthum entzückt hat.

Das Säugen iſt eine thieriſche Function und bei vierfüßigen Thieren von großer Anmuth. Das ſtarre bewußtloſe Staunen des ſäugenden Geſchöpfes, die bewegliche bewußte Thätigkeit des Geſäugten ſtehen in dem herrlichſten Contraſt. Das Fohlen, ſchon zu ziemlicher Größe erwachſen, kniet nieder, um ſich dem Euter zu bequemen, aus dem es ſtoßweiſe die erwünſchte Nahrung zieht. Die Mutter, halb verletzt, halb erleichtert, ſchaut ſich um, und durch dieſen Act

entſpringt das vertraulichſte Bild. Wir andern Städtebewohner erblicken ſeltner die Kuh mit dem Kalbe, die Stute mit dem Fohlen; aber bei jedem Frühlingsſpaziergang können wir dieſen Act an Schafen und Lämmern mit Ergötzung gewahr werden, und ich fordere jeden Freund der Natur und Kunſt auf, ſolchen über Wieſ' und Feld zerſtreuten Gruppen mehr Aufmerkſamkeit als bisher zu ſchenken.

Wenden wir uns nun wieder zu dem Kunſtwerk, ſo werden wir zu der allgemeinen Bemerkung veranlaßt, daß thieriſche Geſtalten, einzeln oder geſellt, ſich hauptſächlich zu Darſtellungen qualificiren, die nur von einer Seite geſehen werden, weil alles Intereſſe auf der Seite liegt, wohin der Kopf gewendet iſt; deßhalb eignen ſie ſich zu Niſchen- und Wandbildern ſo wie zum Basrelief, und gerade dadurch konnte uns Myrons Kuh, auch flach erhoben, ſo vollkommen überliefert werden.

Von den wie billig ſo ſehr geprieſenen Thierbildungen wenden wir uns zu der noch preiswürdigeren Götterbildung. Unmöglich wäre es einem griechiſchen plaſtiſchen Künſtler geweſen eine Göttin ſäugend vorzuſtellen. Juno, die dem Hercules die Bruſt reicht, wird dem Poeten verziehen, wegen der ungeheueren Wirkung die er hervorbringt, indem er die Milchſtraße durch den verſpritzten göttlichen Nahrungsſaft entſtehen läßt. Der bildende Künſtler verwirft dergleichen ganz und gar. Einer Juno, einer Pallas in Marmor, Erz

oder Elfenbein, einen Sohn zuzugeſellen, wäre für dieſe Majeſtäten höchſt erniedrigend geweſen. Venus, durch ihren Gürtel eine ewige Jungfrau, hat im höheren Alterthum keinen Sohn; Eros, Amor, Cupido ſelbſt, erſcheinen als Ausgeburten der Urzeit, Aphroditen wohl zugeſellt, aber nicht ſo nahe verwandt.

Untergeordnete Weſen, Heroinen, Nymphen, Faunen, welchen die Dienſte der Ammen, der Erzieher zugetheilt ſind, mögen allenfalls für einen Knaben Sorge tragend erſcheinen, da Jupiter ſelbſt von einer Nymphe wo nicht gar von einer Ziege genährt worden, andere Götter und Heroen gleichfalls eine wilde Erziehung im Verborgenen genoſſen. Wer gedenkt hier nicht der Amalthea, des Chirons und ſo mancher andern.

Bildende Künſtler jedoch haben ihren großen Sinn und Geſchmack am höchſten dadurch bethätigt, daß ſie ſich der thieriſchen Handlung des Säugens an Halbmenſchen erfreut. Davon zeigt uns ein leuchtendes Beiſpiel jene Centaurenfamilie des Zeuxis. Die Centaurin, auf das Gras hingeſtreckt, gibt der jüngſten Ausgeburt ihres Doppelweſens die Milch der Mutterbruſt, indeſſen ein anderes Thierkind ſich an den Zitzen der Stute erlabt, und der Vater einen erbeuteten jungen Löwen hinten herein zeigt. So iſt uns auch ein ſchönes Familienbild von Waſſergöttern auf einem geſchnittenen Stein übrig geblieben, wahrſcheinlich Nachbildung einer der berühmten Gruppen des Skopas.

Ein Tritonen-Ehepaar zieht geruhig durch die Fluthen, ein kleiner Fischknabe schwimmt munter voraus, ein anderer, dem das salzige Element auf die Milch der Mutter noch nicht schmecken mag, strebt an ihr hinauf, sie hilft ihm nach, indessen sie ein jüngstes an die Brust geschlossen trägt. Anmuthiger ist nicht leicht etwas gedacht und ausgeführt.

Wie manches Aehnliche übergehen wir, wodurch uns die großen Alten belehrt, wie höchst schätzbar die Natur auf allen ihren Stufen sei, da wo sie mit dem Haupte den göttlichen Himmel, und da wo sie mit den Füßen die thierische Erde berührt.

Noch einer Darstellung jedoch können wir nicht geschweigen, es ist die römische Wölfin. Man sehe sie wo man will, auch in der geringsten Nachbildung, so erregt sie immer ein hohes Vergnügen. Wenn an dem zitzenreichen Leibe dieser wilden Bestie sich zwei Heldenkinder einer würdigen Nahrung erfreuen und sich das fürchterliche Scheusal des Waldes auch mütterlich nach diesen fremden Gastsäuglingen umsieht, der Mensch mit dem wilden Thiere auf das zärtlichste in Contact kommt, das zerreißende Monstrum sich als Mutter, als Pflegerin darstellt, so kann man wohl einem solchen Wunder auch eine wundervolle Wirkung für die Welt erwarten. Sollte die Sage nicht durch den bildenden Künstler zuerst entsprungen sein, der einen solchen Gedanken plastisch am besten zu schätzen wußte?

Wie ſchwach erſcheint aber, mit ſo großen Conceptionen verglichen, eine Augusta Puerpera, — — — — — — — — —

Der Sinn und das Beſtreben der Griechen iſt, den Menſchen zu vergöttern, nicht die Gottheit zu vermenſchen. Hier iſt ein Theomorphism, kein Anthropomorphism! Ferner ſoll nicht das Thieriſche am Menſchen geadelt werden, ſondern das Menſchliche des Thiers werde hervorgehoben, damit wir uns in höherm Kunſtſinne daran ergötzen, wie wir es ja ſchon, nach einem unwiderſtehlichen Naturtrieb, an lebenden Thiergeſchöpfen thun, die wir uns ſo gern zu Geſellen und Dienern erwählen.

Schauen wir nun nochmals auf Myrons Kuh zurück, ſo bringen wir noch einige Vermuthungen nach, die nämlich, daß er eine junge Kuh vorgeſtellt, welche zum erſtenmale gekalbt; ferner, daß ſie vielleicht unter Lebensgröße geweſen.

Wir wiederholen ſodann das oben zuerſt Geſagte, daß ein Künſtler wie Myron nicht das ſogenannte Natürliche zu gemeiner Täuſchung geſucht haben könne, ſondern daß er den Sinn der Natur aufzufaſſen und auszudrücken gewußt. Der Menge, dem Dilettanten, dem Redner, dem Dichter iſt zu verzeihen, wenn er das was im Bilde die höchſte abſichtliche Kunſt iſt, nämlich den harmoniſchen Effect, welcher Seele und Geiſt des Beſchauers auf Einen Punct concentrirt, als rein natürlich empfindet, weil es ſich als höchſte

Natur mittheilt; aber unverzeihlich wäre es, nur einen Augenblick zu behaupten, daß dem hohen Myron, dem Nachfolger des Phidias, dem Vorfahren des Praxiteles, bei der Vollendung seines Werks das Seelenvolle, die Anmuth des Ausdrucks gemangelt habe.

Zum Schlusse sei uns erlaubt, ein paar moderne Epigramme beizubringen, und zwar das erste von Menage, welcher Juno auf diese Kuh eifersüchtig sein läßt, weil sie ihr eine zweite Jo vorzubilden scheint. Diesem braven Neueren ist also zuerst beigegangen, daß es im Alterthum so viele ideelle Thiergestalten gibt, ja daß sie, bei so vielen Liebeshändeln und Metamorphosen, sehr geeignet sind, das Zusammentreffen von Göttern und Menschen zu vermitteln. Ein hoher Kunstbegriff, auf den man bei Beurtheilung alter Arbeiten wohl zu merken hat.

Als sie das Kühlein ersah, dein ehernes, eiferte Juno,
Myron! Sie glaubte fürwahr, Inachus' Tochter zu sehn.

Zuletzt aber mögen einige rhythmische Zeilen stehen, die unsere Ansicht gedrängt darzustellen geeignet sind.

Daß du die Herrlichste bist, Admetos Heerden ein Schmuck wärst,
Selber des Sonnengotts Rindern Entsprungene scheinst;
Alles reißet zum Staunen mich hin! zum Preise des Künstlers —
Doch daß du mütterlich auch fühlest, es ziehet mich an.

Jena, den 20. November 1812.

Anſchließlich mag ich hier gern bemerken, daß meine alte Vorliebe für die Abbildung des Säuglings mit der Mutter, von Myrons Kuh ausgehend (Kunſt und Alterthum II, 1, 9), durch Herrn Zahns Gefälligkeit abermals belohnt worden, indem er mir eine Durchzeichnung des Kindes Telephus, der in Gegenwart ſeines Heldenvaters und aller ſchützenden Wald- und Berggötter an der Hinde ſäugt, zum Abſchied verehrte. Von dieſer Gruppe, die vielleicht alles übertrifft, was in der Art je geleiſtet worden, kann man ſich Band 1. Seite 31 der Herculaniſchen Alterthümer einen allgemeinen, obgleich nicht genügenden Begriff machen, welcher nunmehr durch den gedachten Umriß in der Größe des Originals vollkommen überliefert wird. Die Verſchränkung der Glieder eines zarten ſäugenden Knaben mit dem leichtfüßigen Thiergebilde einer zierlichen Hinde iſt eine kunſtreiche Compoſition, die man nicht genug bewundern kann.

Undankbar aber wäre es, wenn ich hier, wo es Gelegenheit gibt, nicht eines Ölbildes erwähnte, welches ich täglich gern vor Augen ſehe. In einem ſtill-engen, doch heiter-mannichfaltigen Thal, unter einem alten Eichbaume, ſäugt ein weißes Reh einen gleichfalls blendend weißen Abkömmling unter liebkoſender Theilnahme.

Auf dieſe Weiſe bildet ſich denn um mich, angeregt durch jene früheren Bemerkungen, ein heiterer Cyclus

dieſes anmuthigen Zeugniſſes urſprünglichſter Verwandtſchaft und nothwendigſter Neigung. Vielleicht kommen wir auf dieſem Wege am erſten zu dem hohen philoſophiſchen Ziel, das göttlich Belebende im Menſchen mit dem thieriſch Belebten auf das unſchuldigſte verbunden gewahr zu werden.

Relief von Phigalia.

— „Das Lebendige, die Großheit des Stils, Anordnung, Behandlung des Reliefs, alles iſt herrlich. Hingegen kann man bei ſo viel Schönem die außerordentliche Gedrungenheit der Figuren, die oft kaum ſechs Kopflängen haben, überhaupt die vernachläſſigten Proportionen der einzelnen Theile, wo oft Fuß oder Hand die Länge des ganzen Beins oder Arms haben, u. ſ. w. kaum begreifen. Und da ſoll man ſagen, daß man an den Coloß beinahe in allen Vorſtellungen erinnert wird! —"

Was werden Sie aber, theuere Freundin, zu dem entſchiedenen Verehrer der griechiſchen Kunſt ſagen, wenn er bekennt: daß er das alles zugibt, es aber keineswegs entſchuldigt oder auf ſich beruhen läßt, ſondern behauptet, daß alle dieſe Mängel mit Bewußtſein, vorſätzlich, gefliſſentlich, aus Grundſatz verübt worden. Zuerſt alſo iſt die Plaſtik Dienerin der Architektur; ein Fries an einem Tempel doriſcher Ordnung fordert Geſtalten die ſich zur Proportion ſeines ganzen Profiles nähern: ſchon in dieſem Sinn mußte das Gedrängte Derbe ſchon hier vorzuziehen ſein.

Aber warum gar innerhalb dieſer Verhältniſſe und wenn wir ſie zugegeben haben, noch Disproportionen, inwiefern ſollte denn dieß zu entſchuldigen ſein? Nicht zu entſchuldigen, ſondern zu rühmen, denn wenn der Künſtler mit Vorſatz abweicht, ſo ſteht er höher als wir und wir müſſen ihn nicht zur Rede ziehn, ſondern verehren. Bei ſolchen Darſtellungen kommt es darauf an, die Kraft der Geſtalten gegen einander vortreten zu laſſen; wie wollte hier die weibliche Bruſt der Amazonen-Königin gegen eine herculiſche Mannesbruſt und einen kräftigen Pferdehals in ihrer Mitte ſich halten, wenn die Brüſte nicht auseinandergezogen und der Rumpf dadurch viereckt und breit wäre. Das linke fliehende Bein kommt gar nicht in Betracht; es dient nur als Nebenweſen zu Eurhythmie des Ganzen. Was die Endglieder, Füße und Hände, betrifft, ſo iſt nur die Frage, ob ſie im Bilde ihren rechten Platz einnehmen und dann iſt es einerlei, ob der Arm der ſie bringt, das Bein das ihnen die rechte Stelle anweiſt, zu lang oder zu kurz iſt. Von dieſem großen Begriff ſind wir ganz zurück gekommen; denn kein einzelner Meiſter darf ſich anmaßen mit Vorſatz zu fehlen, aber wohl eine ganze Schule.

Und doch können wir jenen Fall auch anführen. Leonard da Vinci, der für ſich ſelbſt eine ganze Kunſtwelt war, mit dem wir uns viel und lange nicht genug beſchäftigten, erfrecht ſich eben der Kühnheit, wie die Künſtler von Phigalia. Wir haben das

Abendmahl mit Leidenſchaft durchgedacht, und durchdenkend verehrt; nun ſei uns aber ein Scherz darüber erlaubt. Dreizehn Perſonen ſitzen an einem ſehr langen ſchmalen Tiſche; es gibt eine Erſchütterung unter ihnen. Wenige blieben ſitzen, andere ſind halb, andere ganz aufgeſtanden. Sie entzücken uns durch ihr ſittlich leidenſchaftliches Betragen, aber mögen ſich die guten Leute wohl in Acht nehmen, ja nicht etwa den Verſuch machen ſich wieder nieder zu ſetzen; zwei kommen wenigſtens einander auf den Schooß, wenn auch Chriſtus und Johannes noch ſo nahe zuſammen rücken.

Aber eben daran erkennt man den Meiſter, daß er zu höhern Zwecken mit Vorſatz einen Fehler begeht. Wahrſcheinlichkeit iſt die Bedingung der Kunſt, aber innerhalb des Reiches der Wahrſcheinlichkeit muß das Höchſte geliefert werden was ſonſt nicht zur Erſcheinung kömmt. Das Richtige iſt nicht ſechs Pfennige werth, wenn es weiter nichts zu bringen hat.

Die Frage iſt alſo nicht, ob in dieſem Sinne irgend ein bedeutend Glied in dieſer Zuſammenſetzung zu groß oder zu klein ſei. Nach allen drei Copien des Abendmahls, die wir vor uns haben, können die Köpfe des Judas und Thaddäus nicht zuſammen an einem Tiſche ſitzen und doch, beſonders wenn wir das Original vor uns hätten, würden wir darüber nicht queruliren; der unendliche Geſchmack (daß wir dieſes unbeſtimmte Wort hier in entſchiedenem Sinne brauchen), den Leonard beſaß, wüßte hier dem Zuſchauer ſchon durch zu helfen.

Und beruht denn nicht die ganze theatraliſche Kunſt gerade auf ſolchen Maximen! Nur iſt ſie vorübergehend, poetiſch-rhetoriſch beſtechend, verleitend, und man kann ſie nicht ſo vor Gericht ziehen als wenn ſie gemahlt, in Marmor gehauen oder in Erz gegoſſen wäre.

Analogie oder auch nur Gleichniß haben wir in der Muſik: das was dort gleichſchwebende Temperatur iſt, wozu die Töne die ſich nicht genau unter einander verhalten wollen ſo lange gebogen und gezogen werden, daß kaum einer ſeine vollkommene Natur behält, aber ſich alle doch zu des Tonkünſtlers Willen ſchicken. Dieſer bedient ſich ihrer als wenn alles ganz richtig wäre; der hat gewonnen Spiel, das Ohr will nicht richten, ſondern genießen und Genuß mittheilen. Das Auge hat einen anmaßlichen Verſtand hinter ſich, der wunder meint wie hoch er ſtehe, wenn er beweiſt, ein Sichtbares ſei zu lang oder zu kurz.

Wenden wir uns nun zu der Frage, warum wir den Coloſſen von Monte Cavallo immer wiederholt ſehen, ſo antwort' ich, weil er dort ſchon zweimal ſteht. Das Vortrefflichſte gilt nun einmal; wohl dem der es wiederholen kann: dieſen Sinn nährten die Alten im höchſten Grad. Die Stellung des Coloſſen, die mannichfaltige zarte Abänderung zuläßt, iſt die einzige die einem thätigen Helden ziemt; darüber hinaus kann man nicht, und zu ſeinem Zwecke variirend es immer wiederbringen iſt der höchſte Verſtand, die

höchſte Originalität. Aber nicht allein dieſe Wiederholung findet ſich auf den mir gegönnten Basreliefs, ſondern Hercules und die Amazonen-Königin ſtehen in derſelbigen Bewegung gegen einander wie Neptun und Pallas im Fronton des Parthenons. Und ſo muß es immer bleiben, weil man nicht weiter kann. Laſſen wir die Pallas in der Mitte des Giebel-Feldes von Ägina gelten, auch Niobe und ihre jüngſte Tochter irgendwo, ſo ſind das immer nur Vorahndungen der Kunſt; die Mitte darf nicht ſtreng bezeichnet ſein, und bei einer vollkommenen guten Compoſition, ſie ſei plaſtiſch, mahleriſch oder architektoniſch, muß die Mitte leer ſein oder unbedeutend, damit man ſich mit den Seiten beſchäftige, ohne zu denken daß ihre Wirkſamkeit irgend woher entſpringe.

Da wir aber, was man nicht thun ſollte, damit angefangen, Einwürfe zu beſeitigen, ſo wollen wir nunmehr zu den Vorzügen des vor mir ſtehenden Basreliefs ohne irgend eine andere Rückſicht uns wenden.

Elgin Marbles.

Ein Werk von großer Bedeutung. Der Katalog deſſen, was dieſe Sammlung enthält, iſt wichtig und erfreulich, und daß dabei die ſchon in England vorhandenen Sammlungen, die Kunſtreſte von Phigalia und Ägina zur Sprache kommen, und von ihrem ſämmtlichen Kunſtgehalt und allenfallſigen Geldeswerth die Rede iſt, gibt ſehr ſchöne Einſichten.

Die Verhöre nun über Kunſt- und Geldeswerth der Elginiſchen Sammlung beſonders, wie auch über die Art wie ſolche acquirirt worden, ſind höchſt merkwürdig. In der Überzeugung der höchſten Vortrefflichkeit dieſer Werke ſtimmen die Herren alle überein; doch ſind die Motive ihres Urtheils, und beſonders die Vergleichungsweiſe mit andern berühmten und trefflichen Kunſtwerken höchſt ſeltſam und unſicher. Hätte jemand einen kurzen Abriß der Kunſtgeſchichte und ihrer verſchiedenen auf einander folgenden Epochen gegeben, ſo war die Sache klar; alles und jedes ſtand an ſeinem Platz und wurde da nach Würden geſchätzt. Freilich würde alsdann ſogleich hervorgeſprungen ſein die Albernheit der Frage, ob dieſe Kunſtwerke ſo vor-

trefflich ſeien als der Apoll von Belvedere. Indeſſen iſt es höchſt intereſſant zu leſen, was Flaxman und Weſt bei dieſer Gelegenheit ſagen. Henry Bankes, Esq. in the Chair, verſteht freilich gar nichts von der Sache, er müßte ſich denn ſehr verſtellt haben. Denn wenn er mit Bewußtſein die ironiſchen Antworten einiger Beauftragten ruhig einſteckte und immer fortfuhr ungehörige Fragen zu thun, ſo muß man ihn als Meiſter der Verſtellungskunſt rühmen.

Elginiſche Marmore.

In dem engliſchen Werke, das unter dieſem Titel uns zugekommen, ſind nur zwei Statuen der neuerworbenen abgebildet, ein ſogenannter Hercules und Iliſſus, ſodann noch ein Pferdekopf; dazu ſind gefügt früher ſchon herausgegebene Platten der Basreliefs der inneren Zelle.

Nun höre ich von reiſenden Engländern, daß, wie freilich ſchon zu vermuthen war, man die Abſicht habe ſämmtliche Marmore zeichnen und zunächſt in Kupfer ſtechen zu laſſen. Ein ſolches Werk würde freilich alle Kunſtfreunde höchlich intereſſiren, da die neuſten Platten obgenannten Werkes uns einen allgemeinen Begriff geben von dem was 1683 noch vorhanden war und nicht von dem einen beſtimmten was übrig geblieben iſt. Es entſtünde daher eine doppelte Frage:

1. inwiefern die Abzeichnung der Marmore wirklich im Gange iſt, und wann man etwa hoffen könnte, eine Herausgabe, und wäre es auch nur theilweiſe, zu erleben.

2. Da ſolches wahrſcheinlicherweiſe ſich verziehen könnte, — ob und für welchen Preis man Zeichnungen erhalten könnte, von drei oder vier dieſer Überreſte, welche uns gegenwärtig zu artiſtiſchen und litterariſchen Zwecken am meiſten intereſſiren, und in welcher Zeit ſie etwa zu erlangen wären. Man würde alsdann ſogleich diejenigen Figuren bezeichnen, deren Abbildung man wünſcht.

Homers Apotheoſe.

Ein antikes Basrelief, gefunden in der Hälfte des 17ten Jahrhunderts zu Marino auf den Gütern des Fürſten Colonna in den Ruinen der Villa des Kaiſers Claudius, zu unſerer Zeit in dem Palaſt Colonna noch vorhanden, ſtellt den alten Homer dar, wie ihm göttliche Ehre bewieſen wird. Wir ſind auf's neue aufmerkſam darauf geworden durch einige Figuren dieſer Vorſtellung, deren Abgüſſe uns durch Freundeshand zugekommen.

Um ſich den Sinn deſſen, was wir zu ſagen gedenken, ſicherer zu entwickeln, betrachte man eine Abbildung von dem Florentiner Galeſtruzzi, im Jahr 1656 gezeichnet und geſtochen. Sie findet ſich in Kirchers Latium bei der 80ſten Seite und in Cupers Werke gleich zu Anfang; ſie gibt uns einen hinreichenden Begriff von dieſem wichtigen Alterthum; denn Galeſtruzzi hatte für ſolche Nachbildungen genugſame Geſchicklichkeit, welche dem Kunſtliebhaber ſchon bekannt iſt durch ähnliche nach Polydor radirte Blätter, z. B. den Untergang der Familie Niobe, nicht weniger durch die Kupfer zu Agoſtini „Gemme antiche figurate“.

Da in einem problematiſchen Falle eines jeden Meinung ſich nach Belieben ergehen darf, ſo wollen wir ohne weitläuftige Wiederholung deſſen, was hierüber bisher gedacht und geſtritten worden, unſere Auslegung kürzlich vortragen. Und hiebei ſondern wir, was nach prüfender Betrachtung des Bildes, nach Leſung der darüber vorhandenen Schriften völlig klar geworden, und was zu erörtern allenfalls noch übrig geblieben wäre.

Klar iſt, mit beigefügten Worten beſtimmt und ausgelegt, die vor einem abgeſchloſſenen Vorhangsgrunde als in einem Heiligthum abgebildete göttliche Verehrung Homers, auf dem untern Theile des Bildes. Er ſitzt, wie wir ſonſt den Zeus abgebildet ſehen, auf einem Seſſel, jedoch ohne Lehnen, die Füße auf einem Schemel ruhend, den Scepter in der Linken, eine Rolle in der Rechten. Die Ilias und Odyſſee knieen fromm an ſeiner Seite, hinter ihm Eumelia, die ihn bekränzt, Kronos, zwei Rollen in Händen; unter dem Schemel ſind die Mäuslein nicht vergeſſen; Mythos als bekränzter Opferknabe mit Gießgefäß und Schale, ein gebuckelter Stier im Hintergrunde; Hiſtoria ſtreut Weihrauch auf den Altar; Poeſis hält ein Paar Fackeln freudig in die Höhe; Tragödia, alt und würdig, Komödia, jung und anmuthig, heben ihre rechte Hand begrüßend auf, alle viere gleichſam im Vorſchreiten gebildet; hinter ihnen eine Turba ſtehend, aufmerkſam, deren einzelne Figuren mehr durch die

Inſchriften als durch Geſtalt und Beiweſen erklärt werden; und wo man Buchſtaben und Schrift ſieht, läßt man ſich wohl das Übrige gefallen.

Aber von oben herunter darf man, auch ohne Namen und Inſchrift, die Vorſtellung nicht weniger für klar halten.

Auf der Höhe des Bergs Zeus ſitzend, den Scepter in der Hand, den Adler zu Füßen; Mnemoſyne hat eben von ihm die Erlaubnis zur Vergötterung ihres Lieblings erhalten, er, mit rückwärts über die Schulter ihr zugewandtem Geſicht, ſcheint mit göttlicher Gleichgültigkeit den Antrag bejaht zu haben; die Mutter alles Dichtens aber, im Begriff ſich zu entfernen, ſchaut ihn mit auf die Hüfte geſtütztem rechten Arm gleichfalls über die Schulter an, als wenn ſie ihm nicht beſonders dankte für das, was ſich von ſelbſt verſtehe.

Eine jüngere Muſe, kindlich munter hinabſpringend, verkündet's freudig ihren ſieben Schweſtern, welche, auf den beiden mittleren Planen ſitzend und ſtehend, mit dem, was oben vorging, beſchäftigt ſcheinen. Sodann erblickt man eine Höhle, da Apollo Muſagetes in herkömmlich langem Sängerkleide, welcher ruhig aufmerkſam daſteht, neben ihm Bogen und Pfeile über ein glockenförmiges Gefäß gelehnt.

So weit nun können wir uns für aufgeklärt halten und ſtimmen mit den bisherigen Auslegern meiſtentheils hierin überein. Von oben herein wird nämlich das

göttliche Patent ertheilt und den beiden mittleren Reihen publicirt; das unterſte vierte, von uns ſchon beſchriebene Feld aber ſtellt die wirkliche, obgleich poetiſch-ſymboliſche Verleihung der zugeſtandenen hohen Ehre dar.

Problematiſch bleiben uns jedoch noch zwei Figuren in dem rechten Winkel der zweiten Reihe von unten. Auf einem Piedeſtal ſteht eine Figur, gleichſam als Statue eines mit gewöhnlichem Unterkleid und vierzipfligem Mantel angethanen Mannes von mittlerem Alter; Füße und Hände ſind nackt, in der Rechten hält er eine Papier- oder Pergamentrolle, und über ſeinem Haupte zeigt ſich der obere Theil eines Dreifußes, deſſen Geſtell jedoch, ganz gegen die Eigenthümlichkeit einer ſolchen Maſchine, bis zu den Füßen des Mannes heruntergeht.

Die früheren Erklärungen dieſer Figur können in einigen dieſem Gegenſtand gewidmeten Schriften nachgeleſen werden; wir aber behaupten, es ſei die Abbildung eines Dichters, der ſich einen Dreifuß durch ein Werk, wahrſcheinlich zu Ehren Homers, gewonnen und zum Andenken dieſer für ihn ſo wichtigen Begebenheit ſich hier als den Widmenden vorſtellen laſſe.

Zwei antike weibliche Figuren,

welche in ihrem vollkommenen Zuſtand nicht gar einen römiſchen Palm hoch mögen geweſen ſein, gegenwärtig des Kopfes und des untern Theils der Füße ermangelnd, von gebranntem Thon, in meinem Beſitz. Von dieſen wurden Zeichnungen nach Rom an die dortigen Alterthumsforſcher geſendet mit nachſtehendem Aufſatz:

Die beiden Zeichnungen mit ſchwarzer Kreide ſind Nachbildungen von zwei, wie man ſieht, ſehr beſchädigten antiken Überbleibſeln, aus gebranntem Thon, beinahe völlig Relief, von gleicher Größe, aber urſprünglich ſchon nur zur Hälfte gebildet, indem die Rückſeite fehlt, wie ſie denn ſcheinen in die Wand eingemauert geweſen zu ſein. Sie ſtellen Frauen vor in anſtändiger Kleidung, die Gewänder von gutem Stil. Die eine hält ein Thierchen im Arm, welches man mit einiger Aufmerkſamkeit für ein Ferkelchen erkennt, und wenn ſie es als ein Lieblingshündchen behandelt, ſo hat die andere ein gleiches Geſchöpf bei den Hinterbeinen gefaßt und läßt es vor ſich herunterhängen, wodurch ſchon

eher die Vermuthung erregt wird, es seien diese Thiere zu irgend einem Opferfest aufgefaßt.

Nun ist bekannt, daß bei den der Ceres geweihten Festen auch Saugschweinchen vorkamen, und man konnte, daß diese beide Figuren auf solche Umstände und Gelegenheiten hindeuten, wohl den Gedanken fassen.

Herr Baron von Stackelberg hat sich hierüber näher geäußert, indem er die Erfahrung mittheilte, daß, wenn wirklich Ferkelchen der Göttin dargebracht wurden, wohl auch solche von unvermögenderen Personen im Bilde möchten angenommen worden sein. Ja er bezeugte, daß man in Griechenland Reste von solchen Fabriken entdeckt habe, wo noch dergleichen fertige Votivbilder mit ihren Formen seien gefunden worden.

Ich erinnere mich nicht im Alterthum einer ähnlichen Vorstellung, außer daß ich glaube, es sei auf dem Braunschweigischen berühmten Onyxgefäße die erste darbringende Figur gleichfalls mit einem Schweinchen, welches sie an den Hinterfüßen trägt, vorgestellt.

Die römischen verbundenen Alterthumskenner werden sich bei ihrer weiten Umsicht wohl noch manchen andern Falls erinnern, und uns darüber aufzuklären wissen. Ich bitte nur um Verzeihung, wenn ich Käuze nach Athen zu tragen mir dießmal sollte angemaßt haben.

Ein drittes Blatt, welches ich beifüge, ist eine Durchzeichnung nach einem Pompejanischen Gemählde. Mir scheint es eine festliche Tragbahre zu sein, aus

irgend einem Feierzuge, wo die Handwerker nach ihren Hauptabtheilungen aufgetreten. Hier ſind die Holzarbeiter vorgeſtellt, wo ſich ſowohl der gewöhnliche Tiſcher, der Brettſpalter, als der Bildſchnitzer hervorthun. Die auf dem Boden liegende Figur mag ich mir als ein unvollendetes Schnitzwerk einer menſchlichen Geſtalt vorſtellen; der hinterwärts geſtreckte linke Arm möchte noch nicht eingerichtet ſein, der über dem Kopf hervorragende Stift iſt vielleicht zu deſſen Befeſtigung beſtimmt. Der über dem Körper ſtehende nachdenkende Künſtler hat irgend ein ſchneidendes Inſtrument zu ſeinen Zwecken in der Hand. Es kommt nun darauf an, ob erfahrne Kenner unter den vielen feſtlichen Aufzügen des Alterthums eine ſolche Art Handlung auffinden werden oder ſchon aufgefunden haben.

In der neuern Zeit ergab ſich etwas Ähnliches: daß in einer nordamerikaniſchen Stadt, ich glaube Boſton, die Handwerker mit großem Feſtapparat vor einigen Jahren einen ſolchen Umzug durchgeführt.

Reizmittel in der bildenden Kunſt.

Wenn wir uns genau beobachten, ſo finden wir, daß Bildwerke uns vorzüglich nach Maßgabe der vorgeſtellten Bewegung intereſſiren. Einzelne ruhige Statuen können uns durch hohe Schönheit feſſeln, in der Mahlerei leiſtet daſſelbe Ausführung und Prunk; aber zuletzt ſchreitet doch der Bildhauer zur Bewegung vor wie im Laokoon und der Neapolitaniſchen Gruppe des Stiers, Canova bis zur Vernichtung des Lichas und der Erdrückung des Centauren. Dieſe folgereiche Betrachtung deuten wir nur an, um überzugehen zu Bemerkungen über die Schlange als Reizmittel in der bildenden Kunſt.

Hiezu geben uns die Abgüſſe der Stoſchiſchen Sammlung Gelegenheit. Ohne weiteres zählen wir die Beiſpiele her:

1. Ein Adler; er ſteht auf dem rechten Fuße, um den ſich eine Schlange gewickelt hat, deren oberer Theil drohend hinter dem linken Flügel hervorragt; der edle Vogel ſchaut nach derſelben Seite und hat auch die linke Klaue aufgehoben im Vertheidigungs-

zustand. Ein köstlicher Gedanke und vollkommene Composition.

2. Eine geistreiche Darstellung, eine Art von Parodie auf die erste. Ein Hahn, so anmaßlich, als ihn die Alten darzustellen pflegen, tritt mit dem linken Fuße auf den Schwanz einer Schlange, die sich parallel mit ihm als Gegnerin drohend emporhebt. Er scheint nicht im mindesten von der Gefahr gerührt, sondern trotzt dem Gegner mit geschwollenem Kamm.

3. Ein Storch, der sich niederbückend eine kleinere Schlange zu fassen, zu verschlingen bereitet, wo also dieß Gewürm nur als Nahrungsmittel Appetit und Bewegung erregt.

4. Ein Stier im vollen Lauf, gleichsam fliehend; mitten von der Erde erhebt sich eine Schlange, seine Weichen bedrohend. Köstlich gedacht und allerliebst ausgeführt.

5. Ein uralt griechischer geschnittener Stein in meinem Besitz. Ein gehelmter Held, dessen Schild an der Seite steht, dessen rechter Fuß von einer Schlange umwunden ist, beugt sich, um sie zu fassen, sich von ihr zu befreien.

Alterthumsforscher wollten hierin den Hercules sehen, welcher wohl auch gerüstet vorgestellt würde, ehe er den Nemeischen Löwen erlegt und sich alsdann halbnackt als kunstgemäßer Gegenstand dem bildenden Künstler darbot.

Unter den mir bekannten Gemmen findet sich dieser oder ein ähnlicher Gegenstand nicht behandelt.

6. Das Höchste dieser Art möchte denn wohl der Laokoon sein, wo zwei Schlangen sich mit drei Menschengestalten herumkämpfen; jedoch wäre über ein so allgemein Bekanntes wohl nichts weiter hinzuzufügen.

Das Igeler Monument.

Bei dem erfreulichen Anblicke des mir überſendeten löblichen Kunſtwerkes eilte ich zuvörderſt mich jener Zeit zu erinnern, in welcher mir es, und zwar unter ſehr bedenklichen Umſtänden, zuerſt bekannt geworden. Ich ſuchte die Stellen meines Tagebuchs der Campagne 1792 wieder auf und füge ſie hier bei als Einleitung zu demjenigen, was ich jetzt zu äußern gedenke.

Den 23. Auguſt 1792.

„Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Igel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu ſetzen wußten, warf ich in Gedanken ſogleich die ſämmtlichen Dorfhütten weg, und nun ſtand es an dem würdigſten Platze. Die Moſel fließt unmittelbar vorbei, mit welcher ſich gegenüber ein anſehnliches Waſſer, die Saar, verbindet; die Krümmung der Gewäſſer, das Auf- und Abſteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.

Das Monument ſelbſt könnte man einen architektoniſch-plaſtiſch verzierten Obelisk nennen. Er ſteigt in verſchiedenen, künſtleriſch über einander geſtellten Stockwerken in die Höhe, bis er ſich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert iſt und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft ſich abſchloß.

Möge irgend ein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen Kriegsläufte in dieſe Gegend führen und vielleicht eine Zeit lang feſthalten, ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen, das Denkmal auszumeſſen und, inſofern er Zeichner iſt, auch die Figuren der vier Seiten, wie ſie noch kenntlich ſind, uns überliefern und erhalten.

Wie viel traurige bildloſe Obelisken ſah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an jenes Monument gedacht hätte. Es iſt freilich ſchon aus einer ſpätern Zeit, aber man ſieht immer noch die Luſt und Liebe, ſeine perſönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugniſſen von Thätigkeit ſinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier ſtehen Eltern und Kinder gegen einander, man ſchmauſt im Familienkreiſe; aber damit der Beſchauer auch wiſſe, woher die Wohlhäbigkeit komme, ziehen beladene Saumroſſe einher, Gewerb und Handel wird auf mancherlei Weiſe vorgeſtellt. Denn eigentlich ſind es Kriegs-Commiſſarien, die ſich und den Ihrigen dieß Monument errichteten, zum Zeugniß, daß damals

wie jetzt an ſolcher Stelle genugſamer Wohlſtand zu erringen ſei.

Man hatte dieſen ganzen Spitzbau aus tüchtigen Sandquadern roh über einander gethürmt und alsdann wie aus einem Felſen die architektoniſch-plaſtiſchen Gebilde herausgehauen. Die ſo manchem Jahrhunderte widerſtehende Dauer dieſes Monuments mag ſich wohl aus einer ſo gründlichen Anlage herſchreiben".

Den 22. October.

„Ein herrlicher Sonnenblick belebte ſo eben die Gegend, als mir das Monument von Igel wie der Leuchtthurm einem nächtlich Schiffenden entgegenglänzte.

Vielleicht war die Macht des Alterthums nie ſo gefühlt worden als an dieſem Contraſt: ein Monument, zwar auch kriegeriſcher Zeiten, aber doch glücklicher ſiegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menſchen in dieſer Gegend.

Obgleich in ſpäter Zeit, unter den Antoninen, erbaut, behält es immer von trefflicher Kunſt noch ſo viel Eigenſchaften übrig, daß es uns im Ganzen anmuthig ernſt zuſpricht und aus ſeinen, obgleich ſehr beſchädigten Theilen das Gefühl eines fröhlich-thätigen Daſeins mittheilt. Es hielt mich lange feſt; ich notirte manches, ungern ſcheidend, da ich mich nur deſto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zuſtande fühlte."

Seit der Zeit verſäumte ich nicht, jenen Eindruck, und war es auch nur einigermaßen, vor der Seele

zu erneuern. Auch unvollſtändige und unzulängliche Abbildungen waren mir willkommen; z. B. ein engliſcher Kupferſtich, eine franzöſiſche Lithographie nach General de Howen, ſo wie auch die lithographirte Skizze der Herzogin von Rutland. Jene erſten beiden erinnerten wenigſtens an die wunderbare Stelle dieſes Alterthums in nordiſcher ländlicher Umgebung. Viel näher brachte ſchon den erwünſchten Augenſchein die Bemühung des Herrn Quednow, ſo wie der Herren Hawich und Neurohr. Letzterer hatte ſich beſonders auch über die Literatur und Geſchichte, inſofern ſie dieſes Denkmal behandelt, umſtändlich ausgebreitet, da denn die verſchiedenen Meinungen über daſſelbe, welche man hiebei erfuhr, ein öfteres Kopfſchütteln erregen mußten. Dieſe zwar dankenswerthen Vorſtellungen ließen jedoch manches zu wünſchen übrig; denn obgleich auf die Abbildungen Fleiß und Sorgfalt verwendet war, ſo gab doch der Totaleindruck die Ruhe nicht, welche das Monument ſelbſt verleiht, und im Einzelnen ſchien die Lithographie das Verwitterte roher und das Überbliebene ſtumpfer vorgeſtellt zu haben, dergeſtalt daß zwar Kenntniß und Überſicht mitgetheilt, das eigentliche Gefühl aber und eine wünſchenswerthe Einſicht nicht gegeben ward.

Bei'm erſten Anblick Ihrer höchſt ſchätzenswerthen Arbeit jedoch trat mir gerade das Erwünſchteſte entgegen. Dieſes Facſimile in Miniatur bringt uns jene Eigenthümlichkeiten ſo vollkommen vor die Seele, daß

ich geneigt war, Ihrem Werke unbedingtes enthusiastisches Lob zuzurufen. Weil ich aber auf meiner langen Laufbahn gewarnt bin und oft gemerkt habe, daß man Gegenständen der Kunst so wie auch Personen, für die man ein günstiges Vorurtheil gefaßt hat, alles nachsieht und in Gefahr kommt, ihre Vorzüge zu überschätzen, so verlangte ich eine Autorität für meine Gefühle und eine Sicherheit für dieselben in dem Ausspruch eines unbestechbaren Kenners.

Glücklicherweise stand mir nun ein längst geprüfter Freund zur Seite, dessen Kenntnisse ich seit vielen Jahren immer vermehrt, sein Urtheil dem Gegenstande immer angemessen gesehen. Es ist der Director unserer freien Zeichenschule, Herr Heinrich Meyer, Hofrath und Ritter des weißen Falkenordens, der, wie so oft, mir auch dießmal die Freude machte, meine Neigung zu billigen und meine Vorliebe zu rechtfertigen. Mehrmalige Gespräche in Gegenwart des allerliebsten Kunstwerkes, verschiedene daraus entsprungene Aufsätze verschafften nun die innigste Bekanntschaft mit demselben. Nachstehendes möge als Resultat dieser Theilnahme angesehen werden, ob wir es gleich auch nur aufstellen als unsere Ansicht unter den vielen möglichen, voraussehend, daß über dieses Werk, insofern es problematisch ist, die Meinungen sich niemals vereinigen, vielmehr, wo nicht im Gegensatz, doch im Schwanken und Zweifeln nach menschlicher Art erhalten werden.

A. Amtsgeſchäfte.

1. Hauptbasrelief im Baſement der Vorderſeite: An zwei Tiſchen mehrere Verſammelte, Wichtiges verhandelnd. Ein dirigirender Sitzender, Vortragende, Einleitende, Ankömmlinge.

2. Seitenbild in der Attike: Zwei Sitzende, zwei im Stehen Theilnehmende; kann als Rentkammer, Comptoir und dergleichen angeſehen werden.

B. Fabrication.

3. Hauptbild in der Attika: eine Färberei darſtellend. In der Mitte heben zwei Männer ein ausgebreitetes, wahrſcheinlich ſchon gefärbtes Tuch in die Höhe; der Ofen, worin der Keſſel eingefügt zu denken iſt, ſieht unten hervor. Auf unſrer linken Seite tritt ein Mann heran, ein Stück Tuch über der Schulter hängend, zum Färben bringend; zur Rechten ein anderer im Weggehen, ein fertiges davontragend.

4. Langes Basrelief im Fries: mag irgend eine chemiſche Behandlung vorſtellen, vielleicht die Bereitung der Farben und ſonſt.

C. Transport

ſieht man am vielfachſten und öfterſten dargeſtellt, wie denn ja auch das Beiſchaffen aller Bedürfniſſe das Hauptgeſchäft der Kriegs-Commiſſarien iſt und bleibt.

5. Waſſertransport, ſehr bedeutend in den Stufen des Sockels, die er, nach dem Überbliebenen zu ſchließen, ſämmtlich ſcheint eingenommen zu haben. Häufige ſo-

genannte Meerwunder, hier wohl bloß im Allgemeinen als Waſſerwunder gedacht. Die Schiffe werden gezogen, welches auf Flußtransport einzig deutet.

6. Seitenbild in der Baſe: Ein ſchwer beladener Wagen, mit drei Maulthieren beſpannt, aus einem Stadtthor nach Bäumen hinlenkend.

7. Seitenbild in der Attike: Ein Jüngling lehrt einen Knaben, der auf ſeinem Schooße ſitzt, den Wagen führen, beide nackt. Ein allerliebſtes Bild, hindeutend, daß dieſe Geſchäfte erblich in der Familie geweſen, und daß man die Jüngſten gleich in dem Metier unterrichtet, welches für ſie das wichtigſte blieb.

8. Bergtransport, gar artige, halbſymboliſche Wirklichkeit. Rechts und links zwei Gebäude, zwiſchen denſelben ein Hügel. Von unſerer Linken ſteigt ein beladenes Maulthier mit ſeinem Führer die Höhe hinan, während ein anderes Laſtthier, ebenfalls von einem Führer begleitet, rechts hinabſteigt. Oben auf dem Gipfel in der Mitte ein ganz kleines Häuschen, die Ferne und Höhe andeutend.

D. Familien- und häusliche Verhältniſſe.

9. Großes Bild der Vorderſeite, eigentlich das Hauptbild des Ganzen: Drei männliche Figuren; die eine rechts, leicht bekleidet, ſcheint wegzugehen und von der in der Mitte ſtehenden kleinern, welche des obern Theils ermangelt, durch Händedruck Abſchied zu nehmen; die größere männliche, links, hält in

beiden Händen einen Mantel, als wollte ſie ſolchen der ſcheidenden um die Schultern ſchlagen. Über dieſen Figuren ſind drei Medaillons, aus Schildern oder Tellern hervorſchauende Büſten, angebracht, vielleicht die Hauptperſonen der Familie.

10. Schmales und langes Bild im Fries: Ein Angeſehener, welcher unter einem Vorhang heraustritt, erhält von ſechs Figuren Naturalabgaben, Wildbret, Fiſche u. ſ. w.; andere Männer ſtehen mit Stäben als bereite Boten gegenwärtig, alles wohl auf Frohnen und Zinſen deutend. Ein hinterſter bringt Getränke.

11. Langes Basrelief in der Vorderſeite des Frieſes: An beiden Seiten eines Tiſches auf Lehnſeſſeln ſitzen zwei Perſonen, etwas entfernt von der Tafel; zwei dienende oder vielleicht unterhaltende Figuren beſchäftigt hinter dem Tiſche. In einer Abtheilung rechts die Küche mit Herd und Schüſſeln; ein Koch bereitet Speiſen, ein anderer ſcheint auftragen zu wollen. Links, in einer Abtheilung, der Schenktiſch mit Gefäßen; ein Mann iſt beſchäftigt einen Krug herabzuheben, ein anderer gießt Getränk in eine Schale.

E. Mythologiſche Gegenſtände.

Sie ſind gewiß ſämmtlich auf die Familie und ihre Zuſtände im Allgemeinen zu deuten, wenn dieſes auch im Einzelnen durchzuführen nicht gelingen möchte.

12. Hauptbild der Rückſeite: In der Mitte eines Zodiaks Hercules auf einem Viergeſpann, ſeine Hand

einer aus der Höhe ſich herunterneigenden Figur hinreichend. Außerhalb dieſes Kreiſes in den Ecken des Quadrats vier große Köpfe, herausſchauend, Vollgeſichter, jedoch ſehr flach gehalten, von verſchiedenem Alter, die vier Winde vorſtellend. Man beſchaue dieſe ganze Abtheilung recht aufmerkſam und frage ſich: Könnte man wohl eine thätige, durch glücklichen Erfolg belohnte Lebensweiſe reicher und entſchiedener ausdrücken?

13. Iſt nun hiedurch der Jahr- und Witterungslauf angedeutet, ſo erſcheint im Giebel das Haupt der Luna, um die Monden zu bezeichnen. Ein Reh ſpringt zur Seite hervor. Nur die Hälfte des Bildes iſt übrig geblieben.

14. Daneben, gleichfalls im Giebelfelde: Helios, Beherrſcher des Tages, mit frei- und frohem Antlitz. Die hinter dem Haupt hervorſpringenden Pferde ſind zu beiden Seiten erhalten. Darunter

15. Hauptbild in der Attike der Rückſeite: Ein Jüngling, zwei hochbeinige Greife am Zaume haltend, eben als wenn er der Sonne Relais gelegt hätte.

16. Im Fronton der Hauptſeite: Hylas von den Nymphen geraubt.

17. Auf dem Gipfel des Ganzen eine Kugel, von der ſich ein Adler, den Ganymed entführend, erhob. Dieſes wie das vorige Bild wahrſcheinlich auf früh verſtorbene Lieblinge der Familie deutend, ganz im antiken klaſſiſchen Sinn, das Vorübergehende immerfort lebend und blühend zu denken.

18. Endlich möchte wohl im Giebelfelde Mars, zur ſchlafenden Rhea herantretend, auf den römiſchen Urſprung der Familie und ihren Zuſammenhang mit dem großen Weltreiche zu deuten ſein.

19. und 20. Zu Erklärung und Rangirung der beiden ſehr beſchädigten hohen Nebenſeiten der Hauptmaſſe des Monuments werden umſichtige Kenner das Beſte beitragen, welche ſich wohl ähnlicher Bilder des Alterthums erinnern, woraus man mit einiger Sicherheit dieſe Lücken reſtauriren und ihren Sinn erforſchen könnte. Es ſind allerdings mythologiſche Gegenſtände, welche hier höchſt wahrſcheinlich in Beziehung auf die Schickſale und Verhältniſſe der Familie abgebildet ſind. Denn daß nicht alle hier vorhandenen Bilder, beſonders die poetiſchen, von Erfindung der ausführenden Künſtler ſeien, läßt ſich vermuthen; ſie mögen, wie ja alle decorirenden Künſtler thun, ſich einen Vorrath von trefflichen Muſtern gehalten haben. Die Zeit, in welche die Errichtung dieſes Monuments fällt, iſt nicht mehr productiv, man nahm ſchon längſt zum Nachbilden ſeine Zuflucht wie ſpäterhin immer mehr.

Ein Werk dieſer Art, das in einem höhern Sinn collectiv iſt, aus mancherlei Elementen, aber mit Zweck, Sinn und Geſchmack zuſammengeſtellt iſt, läßt ſich nicht bis auf die geringſten Glieder dem Verſtande vorzählen; man wird ſich immer bei Betrachtung desſelben in einer gewiſſen Läßlichkeit erhalten müſſen, damit man die Vorzüge des Einzelnen ſcharf und

genau kenne, dagegen aber Abſicht und Verknüpfung des Ganzen eher behaglich als genau ſich in der Seele wieder erſchaffe.

Offenbar ſind hier die realſten und ideellſten, die gemeinſten und höchſten Vorſtellungen auf eine künſtleriſche Weiſe vereinigt, und es iſt uns kein Denkmal bekannt, worin gewagt wäre, einen ſo widerſprechenden Reichthum mit ſolcher Kühnheit und Großheit der betrachtenden Gegenwart und Zukunft vor die Augen zu ſtellen. Ohne uns durch die Schwierigkeit einer vielleicht geforderten Darſtellung abſchrecken zu laſſen, haben wir die einzelnen Bilder unter Rubriken zu bringen geſucht, und wie überdem dieſe niedergeſchriebenen Worte ohne die Gegenwart des ſo höchſt gelungenen Modells auch nicht im mindeſten befriedigen können, ſo haben wir an manchen Stellen mehr angedeutet als ausgeführt! Denn in dieſem Falle beſonders gilt: Was man nicht geſehen hat, gehört uns nicht und geht uns eigentlich nichts an. Hienach beurtheile man die verſuchte Darſtellung der einzelnen Bilder unter gewiſſen Rubriken.

Die Verbreitung eines ſo bedeutenden Kunſtwerks durch ſorgfältige Abgüſſe wünſchend und hoffend

In beharrlicher Theilnahme

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 1. Juni 1829.

Die Externsteine.

An der südwestlichen Gränze der Grafschaft Lippe zieht sich ein langes waldiges Gebirg hin, der Lippische Wald, sonst auch der Teutoburger Wald genannt, und zwar in der Richtung von Südost nach Nordwest; die Gebirgsart ist bunter Sandstein.

An der nordöstlichen Seite gegen das flache Land zu, in der Nähe der Stadt Horn am Ausgange eines Thales, stehen, abgesondert vom Gebirg, drei bis vier einzelne senkrecht in die Höhe strebende Felsen; ein Umstand, der bei genannter Gebirgsart nicht selten ist. Ihre ausgezeichnete Merkwürdigkeit erregte von den frühsten Zeiten Ehrfurcht; sie mochten dem heidnischen Gottesdienst gewidmet sein und wurden sodann dem christlichen geweiht. Der compacte, aber leicht zu bearbeitende Stein gab Gelegenheit, Einsiedeleien und Capellen auszuhöhlen, die Feinheit des Korns erlaubte sogar Bildwerke darin zu arbeiten. An dem ersten und größten dieser Steine ist die Abnahme Christi vom Kreuz in Lebensgröße halb erhaben in die Felswand eingemeißelt.

Eine treffliche Nachbildung dieſes merkwürdigen Alterthums verdanken wir dem Königlich Preußiſchen Hofbildhauer Herrn Rauch, welcher daſſelbe im Sommer 1823 gezeichnet, und, erwehrt man ſich auch nicht des Vermuthens, daß ein zarter Hauch der Ausbildung dem Künſtler des neunzehnten Jahrhunderts angehöre, ſo iſt doch die Anlage ſelbſt ſchon bedeutend genug, deren Verdienſt einer früheren Epoche nicht abgeſprochen werden kann.

Wenn von ſolchen Alterthümern die Rede iſt, muß man immer vorausſagen und -ſetzen, daß, von der chriſtlichen Zeitrechnung an, die bildende Kunſt, die ſich im Nordweſten niemals hervorthat, nur noch im Südoſten, wo ſie ehemals den höchſten Grad erreicht, ſich erhalten, wiewohl nach und nach verſchlechtert habe. Der Byzantiner hatte Schulen oder vielmehr Gilden der Mahlerei, der Moſaik, des Schnitzwerks, auch wurzelten dieſe und rankten um ſo feſter, als die chriſtliche Religion eine von den Heiden ererbte Leidenſchaft, ſich an Bildern zu erfreuen und zu erbauen, unabläſſig forthegte, und daher dergleichen ſinnliche Darſtellungen geiſtiger und heiliger Gegenſtände auf einen ſolchen Grad vermehrte, daß Vernunft und Politik empört ſich dagegen zu ſträuben anfingen, wodurch denn das größte Unheil entſchiedener Spaltungen der morgenländiſchen Kirche bewirkt ward.

Im Weſten war dagegen alle Fähigkeit irgend eine Geſtalt hervorzubringen, wenn ſie je da geweſen,

völlig verloren. Die eindringenden Völker hatten alles was in früherer Zeit dahin gewandert sein mochte, weggeschwemmt, eine öde bildlose Landweite war entstanden; wie man aber, um ein unausweichliches Bedürfniß zu befriedigen, sich überall nach den Mitteln umsieht, auch der Künstler sich immer gern dahin begibt wo man sein bedarf, so konnte es nicht fehlen, daß, nach einiger Beruhigung der Welt, bei Ausbreitung des christlichen Glaubens, zu Bestimmung der Einbildungskraft die Bilder im nördlichen Westen gefordert und östliche Künstler dahin gelockt wurden.

Ohne also weitläufiger zu sein, geben wir gerne zu, daß ein mönchischer Künstler, unter den Schaaren der Geistlichen, die der erobernde Hof Carl des Großen nach sich zog, dieses Werk könne verfertigt haben. Solche Techniker, wie noch jetzt unsere Stuckatoren und Arabeskenmahler, führten Muster mit sich, wornach sie auch deßhalb genau arbeiteten, weil die einmal gegebene Gestalt sich zu sicherem andächtigem Behuf immerfort identisch eindrücken und so ihre Wahrhaftigkeit bestärken sollte.

Wie dem nun auch sei, so ist das gegenwärtig in Frage stehende Kunstwerk seiner Art und Zeit nach gut, echt und ein östliches Alterthum zu nennen, und da die treffliche Abbildung jedermann im Steindruck zugänglich sein wird, so wenden wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die gestauchte Form des Kreuzes, die sich der gleichschenkligen des griechischen annähert;

ſodann aber auf Sonn' und Mond, welche in den obern Winkeln zu beiden Seiten ſichtbar ſind und in ihren Scheiben zwei Kinder ſehen laſſen, auf welchen beſonders unſere Betrachtung ruht.

Es ſind halbe Figuren, mit geſenkten Köpfen, vorgeſtellt wie ſie große herabſinkende Vorhänge halten, als wenn ſie damit ihr Angeſicht verbergen und ihre Thränen abtrocknen wollten.

Daß dieſes aber eine uralte ſinnliche Vorſtellung der orientaliſchen Lehre, welche zwei Principien annimmt, geweſen ſei, erfahren wir durch Simplicius Auslegung zu Epiktet, indem derſelbe im vier und dreißigſten Abſchnitt ſpottend ſagt: „Ihre Erklärung der Sonn- und Mond-Finſterniſſe legt eine zum Erſtaunen hohe Gelehrſamkeit an den Tag: denn ſie ſagen, weil die Übel, die mit dem Bau der Welt verflochten ſind, durch ihre Bewegungen viel Verwirrung und Aufruhr machen, ſo ziehen die Himmelslichter gewiſſe Vorhänge vor, damit ſie an jenem Gewühl nicht den mindeſten Theil nehmen, und die Finſterniſſe ſeien nichts anders als dieſes Verbergen der Sonne oder des Mondes hinter ihrem Vorhang."

Nach dieſen hiſtoriſchen Grundlagen gehen wir noch etwas weiter und bedenken, daß Simplicius, mit mehreren Philoſophen aus dem Abendlande, um die Zeit des Manes nach Perſien wanderte, welcher ein geſchickter Mahler oder doch mit einem ſolchen verbündet geweſen zu ſein ſcheint, indem er ſein Evan-

gelium mit wirkſamen Bildern ſchmückte und ihm dadurch den beſten Eingang verſchaffte. Und ſo wäre es wohl möglich, daß ſich dieſe Vorſtellung von dort her ſchriebe, da ja die Argumente des Simplicius gegen die Lehre von zwei Principien gerichtet ſind.

Doch da in ſolchen hiſtoriſchen Dingen aus ſtrenger Unterſuchung immer mehr Ungewißheit erfolgt, ſo wollen wir uns nicht allzufeſt hierauf lehnen, ſondern nur andeuten, daß dieſe Vorſtellung des Externſteins einer uralten orientaliſchen Denkweiſe gemäß gebildet ſei.

Übrigens hat die Compoſition des Bildes wegen Einfalt und Adel wirkliche Vorzüge. Ein den Leichnam herablaſſender Theilnehmer ſcheint auf einen niedrigen Baum getreten zu ſein, der ſich durch die Schwere des Mannes umbog, wodurch denn die immer unangenehme Leiter vermieden iſt. Der Aufnehmende iſt anſtändig gekleidet, ehrwürdig und ehrerbietig hingeſtellt. Vorzüglich aber loben wir den Gedanken, daß der Kopf des herabſinkenden Heilandes an das Antlitz der zur Rechten ſtehenden Mutter ſich lehnt, ja durch ihre Hand ſanft angedrückt wird; ein ſchönes würdiges Zuſammentreffen, das wir nirgends wieder gefunden haben, ob es gleich der Größe einer ſo erhabenen Mutter zukommt. In ſpäteren Vorſtellungen erſcheint ſie dagegen heftig in Schmerz ausbrechend, ſodann in dem Schoß ihrer Frauen ohnmächtig liegend, bis ſie zuletzt, bei Daniel von Volterra, rück-

lings quer hingeſtreckt, unwürdig auf dem Boden gegeſehen wird.

Aus einer ſolchen das Bild durchſchneidenden horizontalen Lage der Mutter jedoch haben ſich die Künſtler wahrſcheinlich deßhalb nicht wieder herausgefunden, weil eine ſolche Linie, als Contraſt des ſchroff in die Höhe ſtehenden Kreuzes, unerläßlich ſcheint.

Daß eine Spur des Manichäismus durch das Ganze gehe, möchte ich auch noch durch den Umſtand bekräftigen, daß wenn Gott der Vater ſich über dem Kreuze mit der Siegesfahne zeigt, in einer Höhle unter dem Boden ein Paar hart gegen einander knieende Männer von einem löwenklauigen Schlangendrachen als dem böſen Princip umſchlungen ſind, welche, da die beiden Hauptweltmächte einander das Gleichgewicht halten, durch das obere große Opfer kaum zu retten ſein möchten.

Und nun vergeſſen wir nicht anzuführen, daß in d'Agincourts Werk: Histoire des Arts par les Monumens, und zwar auf deſſen 163. Tafel, eine ähnliche Vorſtellung vorhanden iſt, wo auf einem Gemählde, die Kreuzabnahme vorſtellend, oben an der einen Seite der Sonnenknabe deutlich zu ſehen iſt, indeſſen der Mondknabe durch die Unbilden der Zeit ausgelöſcht worden.

Nun aber zum Schluß werd' ich erinnert, daß ähnliche Abbildungen in den Mithratafeln zu ſehen ſeien, weßhalb ich denn die erſte Tafel aus Thomas

Hyde Historia Religionis veterum Persarum bezeichne, wo die alten Götter Sol und Luna noch aus Wolken, oder hinter Gebirgen, in erhobener Arbeit hervortreten, sodann aber die Tafeln XIX und XX zu Heinrich Seels Mithrageheimnissen, Aarau 1823, noch anführe, wo die genannten Gottheiten in flach vertieften Schalen wenig erhöht symbolisch gebildet sind.

Anforderung an einen modernen Bildhauer.

In der neueſten Zeit iſt zur Sprache gekommen: wie denn wohl der bildende Künſtler, beſonders der plaſtiſche, dem Überwinder zu Ehren, ihn als Sieger, die Feinde als Beſiegte darſtellen könne, zu Bekleidung der Architektur allenfalls im Fronton, im Fries, oder zu ſonſtiger Zierde, wie es die Alten häufig gethan? Dieſe Aufgabe zu löſen hat in den gegenwärtigen Tagen, wo gebildete Nationen mit gebildeten kämpfen, größere Schwierigkeit als damals, wo Menſchen von höheren Eigenſchaften mit rohen thieriſchen oder mit thierverwandten Geſchöpfen zu kämpfen hatten.

Die Griechen, nach denen wir immer als unſern Meiſtern hinaufſchauen müſſen, gaben ſolchen Darſtellungen gleich durch den Gegenſatz der Geſtalten ein entſchiedenes Intereſſe. Götter kämpfen mit Titanen, und der Beſchauende erklärt ſich ſchnell für die edlere Geſtalt; eben derſelbe Fall iſt, wenn Hercules mit Ungeheuern kämpft, wenn Lapithen mit Centauren in Händel gerathen. Zwiſchen dieſen letzten läßt der

Künſtler die Schale des Siegs hin und wieder ſchwanken, Überwinder und Überwundene wechſeln ihre Rollen, und immer fühlt man ſich geneigt dem rüſtigen Heldengeſchlecht endlich Triumph zu wünſchen. Faſt entgegengeſetzt wird das Gefühl angeregt, wenn Männer mit Amazonen ſich balgen; dieſe, obgleich derb und kühn, werden doch als die ſchwächern geachtet, und ein heroiſch Frauengeſchlecht fordert unſer Mitleid, ſobald es beſiegt, verwundet oder todt erſcheint. Ein ſchöner Gedanke dieſer Art, den man als den heiterſten ſehr hoch zu ſchätzen hat, bleibt doch immer jener Streit der Bacchanten und Faunen gegen die Tyrrhener. Wenn jene als echte Berg- und Hügelweſen halb reh-, halb bocksartig dem räuberiſchen Seevolk dergeſtalt zu Leibe gehen, daß es in das Meer ſpringen muß, und im Sturz noch der gnädigen Gottheit zu danken hat, in Delphine verwandelt, ſeinem eigenen Elemente auch ferner anzugehören, ſo kann wohl nichts Geiſtreicheres gedacht, nichts Anmuthigeres den Sinnen vorgeführt werden.

Etwas ſchwerfälliger hat römiſche Kunſt die beſiegten und gefangenen, faltenreich bekleideten Dacier ihren geharniſchten und ſonſt wohlbewaffneten Kriegern auf Triumphſäulen untergeordnet; der ſpätere Polidor aber und ſeine Zeitgenoſſen die bürgerlich geſpaltenen Parteien der Florentiner auf ähnliche Weiſe gegen einander kämpfen laſſen. Hannibal Carrache, um die Kragſteine im Saale des Palaſtes Alexander Fava

zu Bologna bedeutend zu zieren, wählt männlich rüſtige Geſtalten mit Sphinxen oder Harpyien im Fauſtgelag, da denn letztere immer die Unterdrückten ſind — ein Gedanke, den man weder glücklich noch unglücklich nennen darf. Der Mahler zieht große Kunſtvortheile aus dieſem Gegenſatz, der Zuſchauer aber, der dieſes Motiv zuletzt bloß als mechaniſch anerkennt, empfindet durchaus etwas Ungemüthliches; denn auch Ungeheuer will man überwunden, nicht unterdrückt ſehen.

Aus allem dieſem erhellt jene urſprüngliche Schwierigkeit, erſt Kämpfende, ſodann aber Sieger und Beſiegte charakteriſtiſch gegen einander zu ſtellen, daß ein Gleichgewicht erhalten und die ſittliche Theilnahme an beiden nicht geſtört werde.

In der neuern Zeit iſt ein Kunſtwerk, das uns auf ſolche Art anſpräche, ſchon ſeltener. Bewaffnete Spanier mit nackten Amerikanern im Kampfe vorgeſtellt zu ſehen, iſt ein unerträglicher Anblick; der Gegenſatz von Gewaltſamkeit und Unſchuld ſpricht ſich allzuſchreiend aus, eben wie bei'm Bethlehemitiſchen Kindermord. Chriſten über Türken ſiegend nehmen ſich ſchon beſſer aus, beſonders wenn das chriſtliche Militär im Coſtüm des ſiebenzehnten Jahrhunderts auftritt. Die Verachtung der Mahomedaner gegen alle Sonſtgläubigen, ihre Grauſamkeit gegen Sclaven unſeres Volkes berechtigt, ſie zu haſſen und zu tödten.

Chriſten gegen Chriſten, beſonders der neueſten Zeit, machen kein gutes Bild. Wir haben ſchöne Kupferſtiche, Scenen des amerikaniſchen Krieges vorſtellend, und doch ſind ſie, mit reinem Gefühl betrachtet, unerträglich. Wohl uniformirte, regelmäßige, kräftig bewaffnete Truppen, im Schlachtgemenge mit einem Haufen zuſammengelaufenen Volks, worunter man Prieſter als Anführer, Kinder als Fahnenträger ſchaut, können das Auge nicht ergötzen, noch weniger den innern Sinn, wenn er ſich auch ſagt, daß der Schwächere zuletzt noch ſiegen werde. Findet man auch gar halb nackte Wilde mit im Conflict, ſo muß man ſich geſtehen, daß es eine bloße Zeitungsnachricht ſei, deren ſich der Künſtler angenommen. Ein Panorama von dem ſchrecklichen Untergange des Tippo Saibh kann nur diejenigen ergötzt haben, die an der Plünderung ſeiner Schätze Theil genommen.

Wenn wir die Lage der Welt wohl überdenken, ſo finden wir, daß die Chriſten durch Religion und Sitten alle mit einander verwandt und wirklich Brüder ſind, daß uns nicht ſowohl Geſinnung und Meinung als Gewerb und Handel entzweien. Dem deutſchen Gutsbeſitzer iſt der Engländer willkommen, der die Wolle vertheuert, und aus eben dem Grunde verwünſcht ihn der mittelländiſche Fabrikant.

Deutſche und Franzoſen, obgleich politiſch und moraliſch im ewigen Gegenſatz, können nicht mehr als kämpfend bildlich vorgeſtellt werden; wir haben zu viel

von ihrer äußern Sitte, ja von ihrem Militärputz aufgenommen, als daß man beide, faſt gleich coſtümirte Nationen ſonderlich unterſcheiden könnte. Wollte nun gar der Bildhauer (damit wir dahin zurückkehren, wo wir ausgegangen ſind) nach eigenem Recht und Vortheil ſeine Figuren aller Kleidung und äußern Zierde berauben, ſo fällt jeder charakteriſtiſche Unterſchied weg, beide Theile werden völlig gleich; es ſind hübſche Leute, die ſich einander ermorden, und die fatale Schickſalsgruppe von Eteokles und Polynices müßte immer wiederholt werden, welche bloß durch die Gegenwart der Furien bedeutend werden kann.

Ruſſen gegen Ausländer haben ſchon größere Vortheile; ſie beſitzen aus ihrem Alterthume charakteriſtiſche Helme und Waffen, wodurch ſie ſich auszeichnen können; die mannichfaltigen Nationen dieſes unermeßlichen Reichs bieten auch ſolche Abwechſelungen des Coſtüms dar, die ein geiſtreicher Künſtler glücklich genug benutzen möchte.

Solchen Künſtlern iſt dieſe Betrachtung gewidmet; ſie ſoll aber- und abermals aufmerkſam machen auf den günſtigen und ungünſtigen Gegenſtand; jener hat eine natürliche Leichtigkeit und ſchwimmt immer oben, dieſer wird nur mit beſchwerlichem Kunſtapparat über Waſſer gehalten.

Verein der deutſchen Bildhauer.

Da von allen Zeiten her die Bildhauerkunſt das eigentliche Fundament aller bildenden Kunſt geweſen und mit deren Abnahme und Untergang auch alles andere Mit- und Untergeordnete ſich verloren; ſo vereinigen ſich die deutſchen Bildhauer in dieſer bedenklichen Zeit, ohne zu unterſuchen, wie die übrigen verwandten Künſte ſich vorzuſehen hätten, auf ihre alten, anerkannten, ausgeübten und niemals widerſprochenen Rechte und Satzungen dergeſtalt, daß es für Kunſt und Handwerk gelte, wo erhobene, halb und ganz runde Arbeit zu leiſten iſt.

Der Hauptzweck aller Plaſtik, welches Wortes wir uns künftighin zu Ehren der Griechen bedienen, iſt, daß die Würde des Menſchen innerhalb der menſchlichen Geſtalt dargeſtellt werde. Daher iſt ihr alles außer dem Menſchen zwar nicht fremd, aber doch nur ein Nebenwerk, welches erſt der Würde des Menſchen angenähert werden muß, damit ſie derſelbigen diene, ihr nicht etwa in den Weg trete oder vielleicht gar hinderlich und ſchädlich ſei. Dergleichen ſind Gewänder und alle Arten von Bekleidungen und Zu-

thaten: auch sind die Thiere hier gemeint, welche diejenige Kunst ganz allein und würdig bilden kann, die ihnen ihren Theil von dem im Menschen wohnenden Gottesgebilde in hohem Maße zuzutheilen versteht.

Der Bildhauer wird daher von frühster Jugend auf einsehen, daß er eines Meisters bedarf, und aller Selbstlernerei, d. h. Selbstquälerei zeitig absagen. Er wird das gesunde menschliche Gebilde vom Knochenbau herauf durch Bänder, Sehnen und Muskeln auf's fleißigste durchüben: welches ihm keine Schwierigkeit machen wird, wenn sein Talent als ein Selbstgesundes sich im Gesunden und Jugendlichen wieder anerkennt.

Wie er nun das vollkommene, obschon gleichgültige Ebenmaß der menschlichen Gestalt männlichen und weiblichen Geschlechts sich als einen würdigen Kanon anzueignen und denselben darzustellen im Stande ist, so ist alsdann der nächste Schritt zum Charakteristischen zu thun. Hier bewährt sich nun jener Typus auf und ab zu allem Bedeutenden, welches die menschliche Natur zu offenbaren fähig ist, und hier sind die griechischen Muster allen andern vorzuziehen, weil es ihnen glückte, den Raupen- und Puppenzustand ihrer Vorgänger zur höchstbewegten Psyche hervorzuheben, alles wegzunehmen, und ihren Nachfolgern, die sich nicht zu ihnen bekennen, sondern in ihrer Unmacht Original sein wollen, in dem Sanften nur Schwäche und in dem Starken nur Parodie und Karikatur übrig zu lassen.

gelium mit wirkſamen Bildern ſchmückte und ihm dadurch den beſten Eingang verſchaffte. Und ſo wäre es wohl möglich, daß ſich dieſe Vorſtellung von dort her ſchriebe, da ja die Argumente des Simplicius gegen die Lehre von zwei Principien gerichtet ſind.

Doch da in ſolchen hiſtoriſchen Dingen aus ſtrenger Unterſuchung immer mehr Ungewißheit erfolgt, ſo wollen wir uns nicht allzufeſt hierauf lehnen, ſondern nur andeuten, daß dieſe Vorſtellung des Externſteins einer uralten orientaliſchen Denkweiſe gemäß gebildet ſei.

Übrigens hat die Compoſition des Bildes wegen Einfalt und Adel wirkliche Vorzüge. Ein den Leichnam herablaſſender Theilnehmer ſcheint auf einen niedrigen Baum getreten zu ſein, der ſich durch die Schwere des Mannes umbog, wodurch denn die immer unangenehme Leiter vermieden iſt. Der Aufnehmende iſt anſtändig gekleidet, ehrwürdig und ehrerbietig hingeſtellt. Vorzüglich aber loben wir den Gedanken, daß der Kopf des herabſinkenden Heilandes an das Antlitz der zur Rechten ſtehenden Mutter ſich lehnt, ja durch ihre Hand ſanft angedrückt wird; ein ſchönes würdiges Zuſammentreffen, das wir nirgends wieder gefunden haben, ob es gleich der Größe einer ſo erhabenen Mutter zukommt. In ſpäteren Vorſtellungen erſcheint ſie dagegen heftig in Schmerz ausbrechend, ſodann in dem Schoß ihrer Frauen ohnmächtig liegend, bis ſie zuletzt, bei Daniel von Volterra, rück-

lings quer hingeſtreckt, unwürdig auf dem Boden gegeſehen wird.

Aus einer ſolchen das Bild durchſchneidenden horizontalen Lage der Mutter jedoch haben ſich die Künſtler wahrſcheinlich deßhalb nicht wieder herausgefunden, weil eine ſolche Linie, als Contraſt des ſchroff in die Höhe ſtehenden Kreuzes, unerläßlich ſcheint.

Daß eine Spur des Manichäismus durch das Ganze gehe, möchte ich auch noch durch den Umſtand bekräftigen, daß wenn Gott der Vater ſich über dem Kreuze mit der Siegesfahne zeigt, in einer Höhle unter dem Boden ein Paar hart gegen einander knieende Männer von einem löwenklauigen Schlangendrachen als dem böſen Princip umſchlungen ſind, welche, da die beiden Hauptweltmächte einander das Gleichgewicht halten, durch das obere große Opfer kaum zu retten ſein möchten.

Und nun vergeſſen wir nicht anzuführen, daß in d'Agincourts Werk: Histoire des Arts par les Monumens, und zwar auf deſſen 163. Tafel, eine ähnliche Vorſtellung vorhanden iſt, wo auf einem Gemählde, die Kreuzabnahme vorſtellend, oben an der einen Seite der Sonnenknabe deutlich zu ſehen iſt, indeſſen der Mondknabe durch die Unbilden der Zeit ausgelöſcht worden.

Nun aber zum Schluß werd' ich erinnert, daß ähnliche Abbildungen in den Mithratafeln zu ſehen ſeien, weßhalb ich denn die erſte Tafel aus Thomas

Hyde Historia Religionis veterum Persarum bezeichne, wo die alten Götter Sol und Luna noch aus Wolken, oder hinter Gebirgen, in erhobener Arbeit hervortreten, sodann aber die Tafeln XIX und XX zu Heinrich Seels Mithrageheimnissen, Aarau 1823, noch anführe, wo die genannten Gottheiten in flach vertieften Schalen wenig erhöht symbolisch gebildet sind.

Anforderung an einen modernen Bildhauer.

In der neueſten Zeit iſt zur Sprache gekommen: wie denn wohl der bildende Künſtler, beſonders der plaſtiſche, dem Überwinder zu Ehren, ihn als Sieger, die Feinde als Beſiegte darſtellen könne, zu Bekleidung der Architektur allenfalls im Fronton, im Fries, oder zu ſonſtiger Zierde, wie es die Alten häufig gethan? Dieſe Aufgabe zu löſen hat in den gegenwärtigen Tagen, wo gebildete Nationen mit gebildeten kämpfen, größere Schwierigkeit als damals, wo Menſchen von höheren Eigenſchaften mit rohen thieriſchen oder mit thierverwandten Geſchöpfen zu kämpfen hatten.

Die Griechen, nach denen wir immer als unſern Meiſtern hinaufſchauen müſſen, gaben ſolchen Darſtellungen gleich durch den Gegenſatz der Geſtalten ein entſchiedenes Intereſſe. Götter kämpfen mit Titanen, und der Beſchauende erklärt ſich ſchnell für die edlere Geſtalt; eben derſelbe Fall iſt, wenn Hercules mit Ungeheuern kämpft, wenn Lapithen mit Centauren in Händel gerathen. Zwiſchen dieſen letzten läßt der

Künſtler die Schale des Siegs hin und wieder ſchwanken, Überwinder und Überwundene wechſeln ihre Rollen, und immer fühlt man ſich geneigt dem rüſtigen Heldengeſchlecht endlich Triumph zu wünſchen. Faſt entgegengeſetzt wird das Gefühl angeregt, wenn Männer mit Amazonen ſich balgen; dieſe, obgleich derb und kühn, werden doch als die ſchwächern geachtet, und ein heroiſch Frauengeſchlecht fordert unſer Mitleid, ſobald es beſiegt, verwundet oder todt erſcheint. Ein ſchöner Gedanke dieſer Art, den man als den heiterſten ſehr hoch zu ſchätzen hat, bleibt doch immer jener Streit der Bacchanten und Faunen gegen die Tyrrhener. Wenn jene als echte Berg- und Hügelweſen halb reh-, halb bocksartig dem räuberiſchen Seevolk dergeſtalt zu Leibe gehen, daß es in das Meer ſpringen muß, und im Sturz noch der gnädigen Gottheit zu danken hat, in Delphine verwandelt, ſeinem eigenen Elemente auch ferner anzugehören, ſo kann wohl nichts Geiſtreicheres gedacht, nichts Anmuthigeres den Sinnen vorgeführt werden.

Etwas ſchwerfälliger hat römiſche Kunſt die beſiegten und gefangenen, faltenreich bekleideten Dacier ihren geharniſchten und ſonſt wohlbewaffneten Kriegern auf Triumphſäulen untergeordnet; der ſpätere Polidor aber und ſeine Zeitgenoſſen die bürgerlich geſpaltenen Parteien der Florentiner auf ähnliche Weiſe gegen einander kämpfen laſſen. Hannibal Carrache, um die Kragſteine im Saale des Palaſtes Alexander Fava

zu Bologna bedeutend zu zieren, wählt männlich rüſtige Geſtalten mit Sphinxen oder Harpyien im Fauſtgelag, da denn letztere immer die Unterdrückten ſind — ein Gedanke, den man weder glücklich noch unglücklich nennen darf. Der Mahler zieht große Kunſtvortheile aus dieſem Gegenſatz, der Zuſchauer aber, der dieſes Motiv zuletzt bloß als mechaniſch anerkennt, empfindet durchaus etwas Ungemüthliches; denn auch Ungeheuer will man überwunden, nicht unterdrückt ſehen.

Aus allem dieſem erhellt jene urſprüngliche Schwierigkeit, erſt Kämpfende, ſodann aber Sieger und Beſiegte charakteriſtiſch gegen einander zu ſtellen, daß ein Gleichgewicht erhalten und die ſittliche Theilnahme an beiden nicht geſtört werde.

In der neuern Zeit iſt ein Kunſtwerk, das uns auf ſolche Art anſpräche, ſchon ſeltener. Bewaffnete Spanier mit nackten Amerikanern im Kampfe vorgeſtellt zu ſehen, iſt ein unerträglicher Anblick; der Gegenſatz von Gewaltſamkeit und Unſchuld ſpricht ſich allzuſchreiend aus, eben wie bei'm Bethlehemitiſchen Kindermord. Chriſten über Türken ſiegend nehmen ſich ſchon beſſer aus, beſonders wenn das chriſtliche Militär im Coſtüm des ſiebenzehnten Jahrhunderts auftritt. Die Verachtung der Mahomedaner gegen alle Sonſtgläubigen, ihre Grauſamkeit gegen Sclaven unſeres Volkes berechtigt, ſie zu haſſen und zu tödten.

Chriſten gegen Chriſten, beſonders der neueſten Zeit, machen kein gutes Bild. Wir haben ſchöne Kupferſtiche, Scenen des amerikaniſchen Krieges vorſtellend, und doch ſind ſie, mit reinem Gefühl betrachtet, unerträglich. Wohl uniformirte, regelmäßige, kräftig bewaffnete Truppen, im Schlachtgemenge mit einem Haufen zuſammengelaufenen Volks, worunter man Prieſter als Anführer, Kinder als Fahnenträger ſchaut, können das Auge nicht ergötzen, noch weniger den innern Sinn, wenn er ſich auch ſagt, daß der Schwächere zuletzt noch ſiegen werde. Findet man auch gar halb nackte Wilde mit im Conflict, ſo muß man ſich geſtehen, daß es eine bloße Zeitungsnachricht ſei, deren ſich der Künſtler angenommen. Ein Panorama von dem ſchrecklichen Untergange des Tippo Saibh kann nur diejenigen ergötzt haben, die an der Plünderung ſeiner Schätze Theil genommen.

Wenn wir die Lage der Welt wohl überdenken, ſo finden wir, daß die Chriſten durch Religion und Sitten alle mit einander verwandt und wirklich Brüder ſind, daß uns nicht ſowohl Geſinnung und Meinung als Gewerb und Handel entzweien. Dem deutſchen Gutsbeſitzer iſt der Engländer willkommen, der die Wolle vertheuert, und aus eben dem Grunde verwünſcht ihn der mittelländiſche Fabrikant.

Deutſche und Franzoſen, obgleich politiſch und moraliſch im ewigen Gegenſatz, können nicht mehr als kämpfend bildlich vorgeſtellt werden; wir haben zu viel

von ihrer äußern Sitte, ja von ihrem Militärputz aufgenommen, als daß man beide, faſt gleich coſtümirte Nationen ſonderlich unterſcheiden könnte. Wollte nun gar der Bildhauer (damit wir dahin zurückkehren, wo wir ausgegangen ſind) nach eigenem Recht und Vortheil ſeine Figuren aller Kleidung und äußern Zierde berauben, ſo fällt jeder charakteriſtiſche Unterſchied weg, beide Theile werden völlig gleich; es ſind hübſche Leute, die ſich einander ermorden, und die fatale Schickſalsgruppe von Eteokles und Polynices müßte immer wiederholt werden, welche bloß durch die Gegenwart der Furien bedeutend werden kann.

Ruſſen gegen Ausländer haben ſchon größere Vortheile; ſie beſitzen aus ihrem Alterthume charakteriſtiſche Helme und Waffen, wodurch ſie ſich auszeichnen können; die mannichfaltigen Nationen dieſes unermeßlichen Reichs bieten auch ſolche Abwechſelungen des Coſtüms dar, die ein geiſtreicher Künſtler glücklich genug benutzen möchte.

Solchen Künſtlern iſt dieſe Betrachtung gewidmet; ſie ſoll aber- und abermals aufmerkſam machen auf den günſtigen und ungünſtigen Gegenſtand; jener hat eine natürliche Leichtigkeit und ſchwimmt immer oben, dieſer wird nur mit beſchwerlichem Kunſtapparat über Waſſer gehalten.

Verein der deutſchen Bildhauer.

Da von allen Zeiten her die Bildhauerkunſt das eigentliche Fundament aller bildenden Kunſt geweſen und mit deren Abnahme und Untergang auch alles andere Mit- und Untergeordnete ſich verloren; ſo vereinigen ſich die deutſchen Bildhauer in dieſer bedenklichen Zeit, ohne zu unterſuchen, wie die übrigen verwandten Künſte ſich vorzuſehen hätten, auf ihre alten, anerkannten, ausgeübten und niemals widerſprochenen Rechte und Satzungen dergeſtalt, daß es für Kunſt und Handwerk gelte, wo erhobene, halb und ganz runde Arbeit zu leiſten iſt.

Der Hauptzweck aller Plaſtik, welches Wortes wir uns künftighin zu Ehren der Griechen bedienen, iſt, daß die Würde des Menſchen innerhalb der menſchlichen Geſtalt dargeſtellt werde. Daher iſt ihr alles außer dem Menſchen zwar nicht fremd, aber doch nur ein Nebenwerk, welches erſt der Würde des Menſchen angenähert werden muß, damit ſie derſelbigen diene, ihr nicht etwa in den Weg trete oder vielleicht gar hinderlich und ſchädlich ſei. Dergleichen ſind Gewänder und alle Arten von Bekleidungen und Zu-

thaten; auch ſind die Thiere hier gemeint, welche diejenige Kunſt ganz allein und würdig bilden kann, die ihnen ihren Theil von dem im Menſchen wohnenden Gottesgebilde in hohem Maße zuzutheilen verſteht.

Der Bildhauer wird daher von frühſter Jugend auf einſehen, daß er eines Meiſters bedarf, und aller Selbſtlernerei, d. h. Selbſtquälerei zeitig abſagen. Er wird das geſunde menſchliche Gebilde vom Knochenbau herauf durch Bänder, Sehnen und Muskeln auf's fleißigſte durchüben; welches ihm keine Schwierigkeit machen wird, wenn ſein Talent als ein Selbſtgeſundes ſich im Geſunden und Jugendlichen wieder anerkennt.

Wie er nun das vollkommene, obſchon gleichgültige Ebenmaß der menſchlichen Geſtalt männlichen und weiblichen Geſchlechts ſich als einen würdigen Kanon anzueignen und denſelben darzuſtellen im Stande iſt, ſo iſt alsdann der nächſte Schritt zum Charakteriſtiſchen zu thun. Hier bewährt ſich nun jener Typus auf und ab zu allem Bedeutenden, welches die menſchliche Natur zu offenbaren fähig iſt, und hier ſind die griechiſchen Muſter allen andern vorzuziehen, weil es ihnen glückte, den Raupen- und Puppenzuſtand ihrer Vorgänger zur höchſtbewegten Pſyche hervorzuheben, alles wegzunehmen, und ihren Nachfolgern, die ſich nicht zu ihnen bekennen, ſondern in ihrer Unmacht Original ſein wollen, in dem Sanften nur Schwäche und in dem Starken nur Parodie und Karikatur übrig zu laſſen.

Weil aber in der Plaſtik zu denken und zu reden ganz unzuläſſig und unnütz iſt, der Künſtler vielmehr würdige Gegenſtände mit Augen ſehen muß, ſo hat er nach den Reſten der höchſten Vorzeit zu fragen, welche denn ganz allein in den Arbeiten des Phidias und ſeiner Zeitgenoſſen zu finden ſind. Hiervon darf man gegenwärtig entſchieden ſprechen, weil genugſame Reſte dieſer Art ſich ſchon jetzt in London befinden, ſo daß man alſo einen jeden Plaſtiker gleich an die rechte Quelle weiſen kann.

Jeder deutſche Bildhauer verbindet ſich daher, alles, was ihm von eignem Vermögen zu Gebote ſteht oder was ihm durch Freunde, Gönner, ſonſtige Zufälligkeiten zu Theil wird, darauf zu verwenden, daß er eine Reiſe nach England mache und daſelbſt ſo lang als möglich verweile, indem allhier zuvörderſt die Elginiſchen Marmore, ſodann aber auch die übrigen dort befindlichen, dem Muſeum einverleibten Sammlungen eine Gelegenheit geben, die in der bewohnten Welt nicht weiter zu finden iſt.

Daſelbſt ſtudire er vor allen Dingen auf's fleißigſte den geringſten Überreſt des Parthenons und des Phigaliſchen Tempels; auch der kleinſte, ja beſchädigte Theil wird ihm Belehrung geben. Dabei bedenke er freilich, damit er ſich nicht entſetze, daß es nicht gerade nöthig ſei, ein Phidias zu werden.

Denn obgleich in höherem Sinne nichts weniger von der Zeit abhängt als die wahre Kunſt, ſie auch

wohl überall immer zur Erſcheinung kommen könnte, wenn ſelbſt der talentreiche Menſch ſich nicht gewöhnlich gefiele, albern zu ſein, ſo iſt in unſerer gegenwärtigen Lage wohl zu betrachten, daß ja die Nachfolger des Phidias ſelbſt ſchon von jener ſtrengen Höhe herabſtiegen, theils in Junonen und Aphroditen, theils in ephebiſchen und Herculiſchen Geſtalten, und was der Zwiſchenkreis alles enthalten mag, ſich jeder nach ſeinen Fähigkeiten und ſeinem eigenen Charakter zu ergehen wußte, bis zuletzt das Porträt ſelbſt, Thiere und Phantaſiegeſtalten von der hohen Würde des Olympiſchen Jupiters und der Pallas des Parthenons participirten.

In dieſen Betrachtungen alſo erkennen wir an, daß der Plaſtiker die Kunſtgeſchichte in ſich ſelbſt repräſentiren müſſe; denn an ihm wird ſogleich merklich, von welchem Puncte er ausgegangen. Welch ein lebender Meiſter dem Künſtler beſchieden iſt, hängt nicht von ihm ab; was er aber für Muſter aus der Vergangenheit ſich wählen will, das iſt ſeine Sache, ſobald er zur Erkenntniß kommt, und da wähle er nur immer das Höchſte: denn er hat alsdann einen Maßſtab, wie ſchätzenswerth er noch immer ſei, wenn er auch hinter jenem zurückbleibt. Wer unvollkommene Muſter nachahmt, beſchädigt ſich ſelbſt; er will ſie nicht übertreffen, ſondern hinter ihnen zurückbleiben.

Sollte aber dieſer gegenwärtige Vereinsvorſchlag von den Gliedern der edlen Zunft gebilligt und mit

Freuden aufgenommen werden, ſo iſt zu hoffen, daß die deutſchen Gönner auch hierhin ihre Neigung wenden. Denn obgleich ein jeder Künſtler, der ſich zum Plaſtiſchen beſtimmt fühlt, ſich dieſe Wallfahrt nach London zuſchwören und mit Gefahr des Pilger- und Märtyrthums ausführen muß, ſo wird es doch der deutſchen Nation viel anſtändiger und für die gute Sache ſchneller wirkſam werden, wenn ein geprüfter junger Mann von hinreichender Fertigkeit dorthin mit Empfehlungen geſendet und unter Aufſicht gegeben würde.

Denn gerade daß deutſche Künſtler nach Italien ganz auf ihre eigene Hand ſeit dreißig Jahren gegangen und dort nach Belieben und Grillen ihr halb künſtleriſches, halb religiöſes Weſen getrieben, dieſes iſt Schuld an allen neuen Verirrungen, welche noch eine ganze Weile nachwirken werden.

Haben die Engländer eine afrikaniſche Geſellſchaft, um gutmüthige, dunkel ſtrebende Menſchen in die widerwärtigen Wüſten zu Entdeckungen abzuſenden, die man recht gut vorausſehen konnte, ſollte nicht in Deutſchland der Sinn erwachen, die uns ſo nahe gebrachten, über alle Begriffe würdigen Kunſtſchätze auch für das Mittelland zu benutzen?

Hier wär' eine Gelegenheit, wo die Frankfurter ungeheure und wirklich disproportionirte Städeliſche Stiftung ſich auf dem höchſten bedeutenden Punct entſchieden ſehen laſſen könnte. Wie leicht würde es den

dortigen großen Handelshäuſern ſein, einen jungen Mann zu empfehlen und durch ihre mannichfaltigen Verbindungen in Aufſicht halten zu laſſen.

Ob freilich ein echtes plaſtiſches Talent in Frankfurt geboren ſei, iſt noch die Frage, und die noch ſchwerer zu beantworten, ob man die Kunſt außerhalb der Bürgerſchaft befördern dürfe.

Genug, die Sache iſt von der Wichtigkeit, beſonders in dem gegenwärtigen Augenblick, daß ſie wohl verdiente, zur Sprache gebracht zu werden.

Plaſtiſche Anatomie.

An Beuth in Berlin.

Geneigteſt zu gedenken.

Die weimariſchen Kunſtfreunde erfreuen ſich mit mir der herrlichen Wirkungen wohlangewendeter großer Mittel; ich aber, jene bedeutende Sendung dankbar anerkennend, möchte dergleichen Kräfte zu einem Zweck in Anſpruch nehmen, der ſchon lange als höchſt würdig und wünſchenswerth mir vor der Seele ſchwebt. Möge es Ihnen jedoch nicht wunderlich vorkommen, daß ich vorerſt meine gedruckten Schriften anführe; ich habe dort unter Paradoxie und Fabel gar manches verſteckt oder problematiſch vorgetragen, deſſen frühere oder ſpätere Ausführung mir längſt am ſtillen Herzen lag. In dieſem Sinne wage ich alſo zu bitten, dasjenige nachzuleſen, was ich im 23. Bande der kleinen Ausgabe, im 3. Capitel, von Seite 22 bis 40 niedergeſchrieben habe; iſt dieſes geſchehen, ſo darf ich mich nicht wiederholen, ſondern ganz unbewunden erklären, daß ich die Ausführung jener Halbfiction, die Verwirklichung jenes Gedankens ganz ernſtlich von Euer Hochwohlgeboren Mitwirkung zu hoffen, zu erwar-

ten mich längſt gedrängt fühlte, nun aber gerade durch das Anſchauen eines ſo ſchönen Gelingens mich veranlaßt ſehe, ſie endlich als ein Geſuch auszuſprechen.

Es iſt von der plaſtiſchen Anatomie die Rede; ſie wird in Florenz ſeit langen Jahren in einem hohen Grade ausgeübt, kann aber nirgends unternommen werden noch gedeihen als da, wo Wiſſenſchaften, Künſte, Geſchmack und Technik vollkommen einheimiſch in lebendiger Thätigkeit ſind. Sollte man aber bei Forderung eines ſolchen Locals nicht unmittelbar an Berlin denken, wo alles jenes beiſammen iſt und daher ein höchſt wichtiges, freilich complicirtes Unternehmen ſogleich durch Wort und Willen ausgeführt werden könnte? Einſicht und Kräfte der Vorgeſetzten ſind vorhanden, zur Ausführung Fähige bieten ſich gewiß alſobald an.

In dieſer wahrhaft nationalen, ja ich möchte ſagen kosmopolitiſchen Angelegenheit iſt mein unmaßgeblicher Vorſchlag der:

Man ſende einen Anatomen, einen Plaſtiker, einen Gipsgießer nach Florenz, um ſich dort in gedachter beſonderen Kunſt zu unterrichten.

Der Anatom lernt die Präparate zu dieſem eignen Zweck auszuarbeiten.

Der Bildhauer ſteigt von der Oberfläche des menſchlichen Körpers immer tiefer ins Innere und verleiht den höheren Stil ſeiner Kunſt Gegenſtänden, um ſie

bedeutend zu machen, die ohne eine ſolche Idealnachhülfe abſtoßend und unerfreulich wären.

Der Gießer, ſchon gewohnt, ſeine Fertigkeit verwickelten Fällen anzupaſſen, wird wenig Schwierigkeit finden, ſich ſeines Auftrags zu entledigen; es iſt ihm nicht fremde, mit Wachs von mancherlei Farben und allerlei Maſſen umzugehen, und er wird alſobald das Wünſchenswerthe leiſten.

Drei Perſonen, jeder nach ſeiner Weiſe, in Wiſſen, Kunſt und Technik ſchon gebildet, werden in mäßiger Zeit ſich unterrichten und ein neues Thun nach Berlin bringen, deſſen Wirkungen nicht zu berechnen ſind.

Dergleichen gelungener Arbeiten kann ſich die Wiſſenſchaft zum Unterricht, zu immer wieder erneuter Auffriſchung von Gegenſtänden, die kaum feſtzuhalten ſind, bedienen. Der praktiſche Arzt wie der Chirurg werden ſich das nothwendige Anſchaun leicht und ſchnell jeden Augenblick wieder vergegenwärtigen; dem bildenden Künſtler treten die Geheimniſſe der menſchlichen Geſtalt, wenn ſie ſchon einmal durch den Künſtlerſinn durchgegangen ſind, um ſo viel näher. Man laſſe alles gelten, was bisher in dieſem Fache geſchah und geſchieht, ſo haben wir in unſrer Anſtalt ein würdiges Surrogat, das auf ideelle Weiſe die Wirklichkeit erſetzt, indem ſie derſelben nachhilft.

Die Florentiniſchen Arbeiten ſind theuer und wegen der Zerbrechlichkeit kaum zu transportiren. Einzelne deutſche Männer haben uns in Braunſchweig das

Gehirn, in Dresden das Ohr geliefert. Man ſieht hierin ein ſtilles Wollen, eine Privatüberzeugung; möge ſie bald unter die großen Staatsangelegenheiten gezählt werden. Die Vorgeſetzten ſolcher allgemeinen Inſtitute ſind Männer, die beſſer, als ich konnte, den vielfach durchdringenden Einfluß eines ſolchen Wirkens ſich vergegenwärtigen. Ich will nur noch von der Verpflichtung ſprechen, ein ſolches Unternehmen zu begünſtigen.

In obengenannter Stelle meiner Werke iſt auf die immer wachſende Seltenheit von Leichen, die man dem anatomiſchen Meſſer darbieten könnte, gedeutet und geſprochen; ſie wird noch mehr zunehmen, und in wenig Jahren daher muß eine Anſtalt wie die obengewünſchte willkommen ſein.

Diejenigen freien Räume, welche das Geſetz der Willkür überläßt, hat ſich die Menſchlichkeit erobert und engt nunmehr das Geſetz ein. Die Todesſtrafe wird nach und nach beſeitigt, die ſchärfſten Strafen gemildert. Man denkt an die Verbeſſerung des Zuſtandes entlaſſener Verbrecher, man erzieht verwilderte Kinder zum Guten, und ſchon findet man es höchſt unmenſchlich, Fehler und Irrthümer auf das Grauſamſte nach dem Tode zu beſtrafen. Landesverräther mögen geviertheilt werden, aber gefallene Mädchen in tauſend Stücke anatomiſch zu zerfetzen, will ſich nicht mehr ziemen. Dergleichen hat zur Folge, daß die alten harten Geſetze zum Theil ſchon abgeſchafft ſind

und jedermann die Hände bietet, auch die neueren milderen zu umgehen.

Das Furchtbare der Auferſtehungsmänner in England, in Schottland die Mordthaten, um den Leichenhandel nicht ſtocken zu laſſen, werden zwar mit Erſtaunen und Verwunderung geleſen und beſprochen, aber gleich andern Zeitungsnachrichten wie etwas Wildfremdes, das uns nichts angeht.

Die akademiſchen Lehrer beklagen ſich, die emſige Wißbegierde ihrer Secanten nicht befriedigen zu können, und bemühen ſich vergebens, dieſe Unterrichtsart in das alte Gleis wieder zurückzuweiſen. So werden denn auch die Männer vom Fach unſre Vorſchläge mit Gleichgültigkeit behandeln; dadurch dürfen wir aber nicht irre werden; das Unternehmen komme zu Stande, und man wird im Verlauf der Zeit ſich einrichten. Es bedarf nur einiger geiſtreicher talentvoller Jünglinge, ſo wird ſich das Geſchäft gar leicht in Gang ſetzen.

So weit hatte ich geſchrieben, als mir in dem erſten Hefte der Braniſchen Miscellen ein merkwürdiger Beleg zur Hand kam, wovon ich einen Auszug beizulegen nicht ermangele.

Die Erſticker in London.

(Siehe Brans Miscellen. Erſtes Heft 1832.)

„Keinen größern Schrecken brachte die Nachricht von der Annäherung der Cholera in London hervor

als die Furcht, im Schoße der Hauptstadt die Erneuerung von Mordthaten zu erleben, welche vor kurzem in Edinburg und dessen Umgegend aus dem schmutzigsten Eigennutz von einer Bande unter Anführung eines gewissen Burke verübt worden waren.

Durch folgende Thatsache kündigte sich die Wiedererscheinung dieser so gefürchteten Geißel an. Ein kleiner Italiäner, der zu einer in London wohlbekannten Gesellschaft wandernder Sänger gehörte, war seit einigen Tagen verschwunden. Vergeblich stellten seine Verwandten Nachforschungen nach ihm an, als man auf einmal seinen Leichnam in einem Hospitale wiedererkannte, durch Hülfe einiger Zöglinge aus demselben, an welche die Resurrectionisten (Auferstehungsmänner, Leichendiebe) ihn als einen frisch aus dem Grabe aufgescharrten Leichnam verkaufen wollten. Da man an der Leiche des unglücklichen Kindes fast keine Spur eines gewaltsamen Todes entdecken konnte, so lag kein Zweifel vor, daß es lebend in die Hände der Ersticker gefallen sei und daß es so der Gegenstand der furchtbarsten Speculation geworden war.

Man versicherte sich sogleich der muthmaßlichen Schuldigen und unter andern auch eines gewissen Bishop, eines alten Seemanns, der an den Ufern der Themse wohnte. Bei einer in seiner Abwesenheit angestellten Hausuntersuchung wurde die Frau verleitet, zu bekennen, ihr Haus sei der Aufenthaltsort einer Resurrectionistenbande, und täglich bringe man

dahin Leichname, um ſie an die Hoſpitäler zu verkaufen.

Ein Brief Biſhops an einen Zögling des Hoſpitals, an den ſie ihre Leichen zu verkaufen pflegten, ward gefunden, darin heißt es: „Hätten Sie wohl die Güte, mein Herr, uns in Gemeinſchaft mit Ihren Herren Collegen einige Hülfe zukommen zu laſſen? Vergeſſen Sie nicht, daß wir Ihnen für eine ſehr mäßige Belohnung, und indem wir uns den größten Gefahren ausſetzten, die Mittel geliefert haben, Ihre Studien zu vervollkommnen!“

Aus näheren Nachforſchungen ging hervor, daß der junge Italiäner nicht der einzige Menſch ſei, welcher plötzlich verſchwunden. Von ihren Eltern verlaſſene Kinder, die von Betteln oder Spitzbübereien lebten, kamen nicht wieder an die Orte, die ſie gewöhnlich beſuchten. Man zweifelt nicht daran, daß auch ſie als Opfer der Habgier jener Ungeheuer gefallen ſind, die ſich um jeden Preis zu Lieferanten der Sectionsſäle machen wollen. Ein Kirchenvorſteher aus dem Pfarrſprengel Saint-Paul verſprach vor dem Polizeibureau von Bow-Street demjenigen eine Belohnung von 200 Pf. Sterl., der die Gerichte auf die Spur dieſer Verbrecher führen würde.

„Frau King, die Biſhops Haus gerade gegenüber wohnt, in dem Viertheil, welches unter dem Namen „Die Gärten von Neu-Schottland“ bekannt iſt, ſagt aus ſie habe den kleinen Italiäner am 4. November

früh in der Nähe von Biſhops Wohnung geſehen. Er hatte eine große Schachtel mit einer lebendigen Schildkröte, und auf dieſer Schachtel hatte er einen Käfig mit weißen Mäuschen. Die Kinder der Frau King ſagen aus: ſie hätten ihre Mutter um zwei Sous gebeten, um ſich vom kleinen Savoyarden die närriſchen Thierchen zeigen zu laſſen; ihre Mutter habe aber nicht gewollt. Auf die umſtändlichſte Weiſe bezeichnete die Mutter und die Kinder die Tracht des kleinen Savoyarden, der eine blaue Weſte oder Jacke, einen ſchlechten, ganz durchlöcherten und verſchoſſenen Pantalon und große Schuhe anhatte, mit einer wollenen Mütze auf dem Kopfe.

Die Frau Auguſtine Brun, eine Savoyardin, der der Italiäner Peragalli zum Dolmetſcher diente, ſagte Folgendes aus: „Vor ungefähr zwei Jahren wurde mir in dem Augenblicke, wo ich von Piemont abreiſte, vom Vater und der Mutter des kleinen Italiäners dieß Kind anvertraut, welches Joſeph Ferrari heißt. Ich brachte es mit nach England, wo ich es neun oder zehn Monate bewachte. Ich that es dann zu einem Schornſteinfeger auf drittehalb Jahre in die Lehre; aber es lief weg und wurde Straßenſänger. Joſeph Ferrari war ein ſehr kluges Kind. Vom Profit ſeiner Arbeit kaufte er eine große Schachtel, einen Käfig, eine Schildkröte und weiße Mäuschen und verdiente ſich ſo recht gut auf dem Pflaſter von London ſein Brot.“

Die Art und Weiſe, wie ſie ihr Verbrechen ausübten, hatte gar keine Ähnlichkeit mit der Burkiſchen Methode. Sie bedienten ſich narkotiſcher Mittel, die ſie in den Wein miſchten, um ſich ſo des Individuums zu bemächtigen, nach deſſen Leichnam ſie trachteten, und trugen ihn dann in einen Brunnen des Gartens, wo ſie ihn an den Füßen über dem Waſſer aufhingen, bis ihn das in den Kopf ſteigende Blut erſtickte. Auf dieſe Weiſe brachten ſie um's Leben einen jungen Menſchen aus Lincolnſhire, die Frau Frances Pigburn und dieſen kleinen italiäniſchen Sänger Ferrari.

Seit dem ausgeſprochenen Todesurtheil war im Äußern der Gefangenen eine große Veränderung vorgegangen. Sie waren äußerſt niedergeſchlagen, nur mit Schaudern konnten ſie ſich mit dem Gedanken befaſſen, daß ihr Körper zur Section überliefert werden würde, ein höchſt fremdartiges Gefühl für Menſchen, die mit dem Verbrechen ſo vertraut und beſtändige Lieferanten der anatomiſchen Säle waren.

Nicht zu beſchreiben iſt die Scene, welche nach der Erſcheinung der Verbrecher auf dem Gerüſt erfolgte. Der Haufe ſtürzte ſich gegen die Barrieren; aber ſie widerſtanden dem wüthenden Anlauf, und es gelang den Conſtablern, der Bewegung Einhalt zu thun. Ein wüthendes Geſchrei, mit Pfeifen und Hurrarufen begleitet, erhob ſich plötzlich aus dieſer ungeheuren Menſchenmaſſe und dauerte ſo lange, bis der Henker

mit ſeinen Vorbereitungen fertig war. Eine Minute ſpäter wurde der Strick in die Höhe gezogen, die Verurtheilten hauchten den letzten Lebensathem aus, und das Volk jauchzte Beifall zu dem furchtbaren Schauſpiel. Man ſchätzt die Zahl der bei Old-Bayley verſammelten Menſchenmenge auf 100000."

Dieſes Unheil trug ſich in den letzten Monaten des vorigen Jahres zu, und wir haben noch mehr dergleichen zu fürchten, wohin die hohe Prämie deutet, welche der wackere Kirchenvorſteher deßhalb anbietet. Wer möchte nicht eilen, da vorzuſchreiten, wenn er auch nur die mindeſte Hoffnung hat, ſolche Greuelthaten abzuwehren. In Paris ſind dergleichen noch nicht vorgekommen; die Morgue liefert vielleicht das Bedürfniß, ob man gleich ſagt, die anatomirenden Franzoſen gehen mit den Leichnamen ſehr verſchwenderiſch um.

Indem ich nun hiemit zu ſchließen gedachte, überleg' ich, daß dieſe Angelegenheit zu manchem Hin- und Widerreden werde Veranlaſſung geben und es daher möchte wohlgethan ſein, an dasjenige zu erinnern, was bereits auf dem empfohlenen Wege für die Wiſſenſchaften geſchehen. Schon ſeit Romé de Lisle hat man für nöthig gefunden, die Mannichfaltigkeit der Kryſtalle mit den gränzenloſen Abweichungen und Ableitungen ihrer Geſtalten durch

Modelle vor die Augen zu bringen. Und dergleichen sind auf mancherlei Weise von dem verschiedensten Material in jeder Größe nachgebildet und dargeboten worden. In Petersburg hat man den großen am Ural gefundenen Goldklumpen gleichfalls in Gips ausgegossen, und er liegt verguldet vor uns, als wenn es das Original selbst wäre. In Paris verfertigt man gleichfalls solche in Gips gegossene und nach der Natur colorirte Copien der seltenen vorgeschichtlichen fossilen organischen Körper, welche zuerst durch Baron Cuvier entschieden zur Sprache gekommen.

Doch hievon finden sich gewiß in den Berliner Museen, mineralogischen, zoologischen, anatomischen, gar manche Beispiele, die meinen Wunsch, dasjenige nun im Ganzen und in voller Breite zu liefern, was bisher nur einzeln unternommen worden, vollkommen rechtfertigen.

Schon vor zwanzig Jahren und drüber lebte in Jena ein junger und thätiger Docent, durch welchen wir jenen Wunsch zu realisiren hofften, indem er, freilich besonders pathologische Curiosa, vorzüglich auch syphilitische Krankheitsfälle aus eigenem Trieb und ohne entschiedene Aufmunterung ausarbeitete und in gefärbtem Wachs mit größter Genauigkeit darzustellen bemüht war. Bei seinem frühen Ableben gelangten diese Exemplare an das Jenaische anatomische Museum, und werden dort zu seinem Andenken und als Muster zu einer hoffentlich dereinstigen Nach-

eiſerung, im Stillen, da ſie öffentlich nicht gut präſentabel ſind, aufbewahrt.

In vollkommener Hochachtung
und wohlgegründeten Vertrauen

Weimar, J. W. Goethe.
den 4. Februar
1832.

Blüchers Denkmal.

Daß Roſtock, eine ſo alte und berühmte Stadt, durch die Großthaten ihres Landsmannes ſich friſch belebt und erhoben fühlte, war ganz naturgemäß; daß die Stellvertreter des Landes, dem ein ſo trefflicher Mann angehört, ſich berufen hielten, demſelben am Orte ſeiner Geburt ein bedeutendes Denkmal zu ſtiften, war eine von den erſten Wirkungen eines lang erſehnten Friedens. Die Verſammlung der Mecklenburgiſchen Stände im December 1814 faßte den einſtimmigen Beſchluß, die Thaten ihres hochberühmten Landsmanns auf eine ſolche Weiſe zu verehren. Die Sanction der beiden Großherzoge Königl. Hoh. erfolgte darauf, ſo wie die Zuſage eines bedeutenden Beitrags. Alle Mecklenburger wurden ſodann zu freiwilligen Beiträgen gleichfalls eingeladen, und die Stände bewilligten den allenfalls abgehenden Theil der Koſten. Die höchſtgebildete Erbgroßherzogin Caroline, alles Gute und Schöne befördernd, nahm lebhaften Antheil an dieſem Vorhaben, und wünſchte, im Vertrauen auf ihre Vaterſtadt, daß die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich bei der Ausführung nicht unthätig verhalten möchten. Der

engere Ausschuß der Ritter- und Landschaft ward beauftragt Ideen und Vorschläge zu sammeln, hieraus entstand eine Concurrenz mehrerer verdienter Künstler; verschiedene Modelle, Zeichnungen und Entwürfe wurden eingesendet. Hier aber that sich die Schwierigkeit hervor, woran in den neuesten Zeiten mancher Plan gescheitert ist: wie nämlich die verschiedenen Wünsche so vieler Interessenten zu vereinigen sein möchten. Dieses Hinderniß suchte man dadurch zu beseitigen, daß ein landesherrlicher und ständischerseits genehmigter Vorschlag durch Herrn Kammerherrn von Preen an den Herausgeber gegenwärtiger Hefte gebracht wurde, wodurch man denselben aufforderte, der Berathung in dieser wichtigen Angelegenheit beizuwohnen. Höchst geehrt durch ein so unerwartetes Vertrauen erneuete derselbe ein früheres Verhältniß mit Herrn Director Schadow in Berlin; verschiedene Modelle wurden gefertigt, und das letzte, bei persönlicher Anwesenheit gedachten Herrn Directors in Weimar, nochmals mit den dortigen Kunstfreunden bedacht und besprochen, sodann aber durch Vermittelung des in dieser Angelegenheit immer thätigen Herrn von Preen die Ausführung höchsten und hohen Orts beschlossen, und dem bereitwilligen Künstler übertragen.

Das Piedestal aus vaterländischem Granit wird auf der Schweriner Schleifmühle, von der so schöne Arbeiten in dem härtesten Stein bekannt sind, auf Kosten Ihro Königl. Hoh. des Großherzogs bearbeitet.

Auf dieſen Unterſatz, von neun Fuß Höhe, kommt die aus Erz gegoſſene, gleichfalls neun Fuß hohe Statue des Helden zu ſtehen. Er iſt abgebildet mit dem linken Fuß vorſchreitend, die Hand am Säbel, die Rechte führt den Commandoſtab. Seine Kleidung kunſtgemäß, doch erinnernd an eine in den neuern Zeiten nicht ſeltene Tracht. Der Rücken durch eine Löwenhaut bekleidet, wovon der Rachen auf der Bruſt das Heft bildet. Das entblößte Haupt läßt eine prächtige Stirn ſehen, die höchſt günſtigen Züge des Geſichts ſprechen einen bedeutenden Charakter aus, wie denn überhaupt die ſchlanke Geſtalt des Kriegers dem Künſtler ſehr willkommen entgegen tritt.

Zu bedeutenden halberhobenen Arbeiten an das Piedeſtal ſind auch ſchon Zeichnungen und Vorſchläge eingereicht, deren nähere Beſtimmung noch zu erwarten ſteht.

Die am Schluſſe des Jahres 1815 verſammelten Stände benutzten den 16. December, als den Geburtstag des Fürſten, ihre dankbare Verehrung, nebſt der Anzeige des von ſeinem Vaterlande ihm zu errichtenden Monuments überreichen zu laſſen; die darauf erfolgte Antwort geziemt einem Manne, welcher, im Gefühl daß die That ſelbſt ſpreche, ein Denkmal derſelben eher ablehnen als begünſtigen möchte.

Fürſt Blüchers Denkbild.

Auszug eines Schreibens, Berlin den 29. Auguſt 1818.

„Nunmehr kann ich mit Vergnügen und Zufriedenheit vermelden, wie der Guß des größten Stückes von der Coloſſal-Statue des Fürſten Blücher trefflich gerathen iſt. Außer dem Kopf iſt es die ganze Höhe vom Halſe an bis herunter mit der Plinthe. Den 21ſten d. M., Abends gegen 6 Uhr, wurde dem Ofen Feuer gegeben und des andern Morgens um 4 Uhr abgeſtochen. Ein Hundert und vier Centner waren eingeſetzt worden. Der größere Theil hievon diente dem eigentlich in die Form Einfließenden durch den Druck Dichtheit zu geben. Das Metall floß ruhig ein, und ſetzte ſich wagerecht in den Windpfeifen oder Luftröhren. Hieraus war die Andeutung eines gelungenen Guſſes abzunehmen. Geſtern haben wir den Guß bis unter die Plinthe von Form freigemacht und uns überzeugt, daß von oben bis unten alles dicht und rein ausgefallen. Sonſt geſchieht bei dergleichen großen Güſſen, daß wohl Stellen, gleich dem Bimſtein, poros vorkommen, oder wenn auch dicht, mit fremden Theilchen von Formmaſſe gemiſcht ſind, welches alles hier nicht der Fall iſt.

Der Guß geſchah in der königlichen Kanonengießerei bei'm Zeughauſe, und man iſt, außer dem guten Glücke, das Gelingen der Bedächtigkeit und

Auf dieſen Unterſatz, von neun Fuß Höhe, kommt die aus Erz gegoſſene, gleichfalls neun Fuß hohe Statue des Helden zu ſtehen. Er iſt abgebildet mit dem linken Fuß vorſchreitend, die Hand am Säbel, die Rechte führt den Commandoſtab. Seine Kleidung kunſtgemäß, doch erinnernd an eine in den neuern Zeiten nicht ſeltene Tracht. Der Rücken durch eine Löwenhaut bekleidet, wovon der Rachen auf der Bruſt das Heft bildet. Das entblößte Haupt läßt eine prächtige Stirn ſehen, die höchſt günſtigen Züge des Geſichts ſprechen einen bedeutenden Charakter aus, wie denn überhaupt die ſchlanke Geſtalt des Kriegers dem Künſtler ſehr willkommen entgegen tritt.

Zu bedeutenden halberhobenen Arbeiten an das Piedeſtal ſind auch ſchon Zeichnungen und Vorſchläge eingereicht, deren nähere Beſtimmung noch zu erwarten ſteht.

Die am Schluſſe des Jahres 1815 verſammelten Stände benutzten den 16. December, als den Geburtstag des Fürſten, ihre dankbare Verehrung, nebſt der Anzeige des von ſeinem Vaterlande ihm zu errichtenden Monuments überreichen zu laſſen; die darauf erfolgte Antwort geziemt einem Manne, welcher, im Gefühl daß die That ſelbſt ſpreche, ein Denkmal derſelben eher ablehnen als begünſtigen möchte.

Fürſt Blüchers Denkbild.

Auszug eines Schreibens, Berlin den 29. Auguſt 1818.

„Nunmehr kann ich mit Vergnügen und Zufriedenheit vermelden, wie der Guß des größten Stückes von der Coloſſal-Statue des Fürſten Blücher trefflich gerathen iſt. Außer dem Kopf iſt es die ganze Höhe vom Halſe an bis herunter mit der Plinthe. Den 21ſten d. M., Abends gegen 6 Uhr, wurde dem Ofen Feuer gegeben und des andern Morgens um 4 Uhr abgeſtochen. Ein Hundert und vier Centner waren eingeſetzt worden. Der größere Theil hievon diente dem eigentlich in die Form Einfließenden durch den Druck Dichtheit zu geben. Das Metall floß ruhig ein, und ſetzte ſich wagerecht in den Windpfeifen oder Luftröhren. Hieraus war die Andeutung eines gelungenen Guſſes abzunehmen. Geſtern haben wir den Guß bis unter die Plinthe von Form freigemacht und uns überzeugt, daß von oben bis unten alles dicht und rein ausgefallen. Sonſt geſchieht bei dergleichen großen Güſſen, daß wohl Stellen, gleich dem Bimſtein, poros vorkommen, oder wenn auch dicht, mit fremden Theilchen von Formmaſſe gemiſcht ſind, welches alles hier nicht der Fall iſt.

Der Guß geſchah in der königlichen Kanonengießerei bei'm Zeughauſe, und man iſt, außer dem guten Glücke, das Gelingen der Bedächtigkeit und

Die Art und Weiſe, wie ſie ihr Verbrechen ausübten, hatte gar keine Ähnlichkeit mit der Burkiſchen Methode. Sie bedienten ſich narkotiſcher Mittel, die ſie in den Wein miſchten, um ſich ſo des Individuums zu bemächtigen, nach deſſen Leichnam ſie trachteten, und trugen ihn dann in einen Brunnen des Gartens, wo ſie ihn an den Füßen über dem Waſſer aufhingen, bis ihn das in den Kopf ſteigende Blut erſtickte. Auf dieſe Weiſe brachten ſie um's Leben einen jungen Menſchen aus Lincolnſhire, die Frau Frances Pigburn und dieſen kleinen italiäniſchen Sänger Ferrari.

Seit dem ausgeſprochenen Todesurtheil war im Äußern der Gefangenen eine große Veränderung vorgegangen. Sie waren äußerſt niedergeſchlagen, nur mit Schaudern konnten ſie ſich mit dem Gedanken befaſſen, daß ihr Körper zur Section überliefert werden würde, ein höchſt fremdartiges Gefühl für Menſchen, die mit dem Verbrechen ſo vertraut und beſtändige Lieferanten der anatomiſchen Säle waren.

Nicht zu beſchreiben iſt die Scene, welche nach der Erſcheinung der Verbrecher auf dem Gerüſt erfolgte. Der Haufe ſtürzte ſich gegen die Barrieren; aber ſie widerſtanden dem wüthenden Anlauf, und es gelang den Conſtablern, der Bewegung Einhalt zu thun. Ein wüthendes Geſchrei, mit Pfeifen und Hurrarufen begleitet, erhob ſich plötzlich aus dieſer ungeheuren Menſchenmaſſe und dauerte ſo lange, bis der Henker

mit ſeinen Vorbereitungen fertig war. Eine Minute ſpäter wurde der Strick in die Höhe gezogen, die Verurtheilten hauchten den letzten Lebensathem aus, und das Volk jauchzte Beifall zu dem furchtbaren Schauſpiel. Man ſchätzt die Zahl der bei Old-Bayley verſammelten Menſchenmenge auf 100000."

Dieſes Unheil trug ſich in den letzten Monaten des vorigen Jahres zu, und wir haben noch mehr dergleichen zu fürchten, wohin die hohe Prämie deutet, welche der wackere Kirchenvorſteher deßhalb anbietet. Wer möchte nicht eilen, da vorzuſchreiten, wenn er auch nur die mindeſte Hoffnung hat, ſolche Greuelthaten abzuwehren. In Paris ſind dergleichen noch nicht vorgekommen; die Morgue liefert vielleicht das Bedürfniß, ob man gleich ſagt, die anatomirenden Franzoſen gehen mit den Leichnamen ſehr verſchwenderiſch um.

Indem ich nun hiemit zu ſchließen gedachte, überleg' ich, daß dieſe Angelegenheit zu manchem Hin- und Widerreden werde Veranlaſſung geben und es daher möchte wohlgethan ſein, an dasjenige zu erinnern, was bereits auf dem empfohlenen Wege für die Wiſſenſchaften geſchehen. Schon ſeit Romé de Lisle hat man für nöthig gefunden, die Mannichfaltigkeit der Kryſtalle mit den gränzenloſen Abweichungen und Ableitungen ihrer Geſtalten durch

Modelle vor die Augen zu bringen. Und dergleichen ſind auf mancherlei Weiſe von dem verſchiedenſten Material in jeder Größe nachgebildet und dargeboten worden. In Petersburg hat man den großen am Ural gefundenen Goldklumpen gleichfalls in Gips ausgegoſſen, und er liegt vergoldet vor uns, als wenn es das Original ſelbſt wäre. In Paris verfertigt man gleichfalls ſolche in Gips gegoſſene und nach der Natur colorirte Copien der ſeltenen vorgeſchichtlichen foſſilen organiſchen Körper, welche zuerſt durch Baron Cuvier entſchieden zur Sprache gekommen.

Doch hievon finden ſich gewiß in den Berliner Muſeen, mineralogiſchen, zoologiſchen, anatomiſchen, gar manche Beiſpiele, die meinen Wunſch, dasjenige nun im Ganzen und in voller Breite zu liefern, was bisher nur einzeln unternommen worden, vollkommen rechtfertigen.

Schon vor zwanzig Jahren und drüber lebte in Jena ein junger und thätiger Docent, durch welchen wir jenen Wunſch zu realiſiren hofften, indem er, freilich beſonders pathologiſche Curioſa, vorzüglich auch ſyphilitiſche Krankheitsfälle aus eigenem Trieb und ohne entſchiedene Aufmunterung ausarbeitete und in gefärbtem Wachs mit größter Genauigkeit darzuſtellen bemüht war. Bei ſeinem frühen Ableben gelangten dieſe Exemplare an das Jenaiſche anatomiſche Muſeum, und werden dort zu ſeinem Andenken und als Muſter zu einer hoffentlich dereinſtigen Nach-

eiferung, im Stillen, da ſie öffentlich nicht gut präſentabel ſind, aufbewahrt.

In vollkommener Hochachtung
und wohlgegründeten Vertrauen

Weimar, J. W. Goethe.
den 4. Februar
1832.

Blüchers Denkmal.

Daß Roſtock, eine ſo alte und berühmte Stadt, durch die Großthaten ihres Landsmannes ſich friſch belebt und erhoben fühlte, war ganz naturgemäß; daß die Stellvertreter des Landes, dem ein ſo trefflicher Mann angehört, ſich berufen hielten, demſelben am Orte ſeiner Geburt ein bedeutendes Denkmal zu ſtiften, war eine von den erſten Wirkungen eines lang erſehnten Friedens. Die Verſammlung der Mecklenburgiſchen Stände im December 1814 faßte den einſtimmigen Beſchluß, die Thaten ihres hochberühmten Landsmanns auf eine ſolche Weiſe zu verehren. Die Sanction der beiden Großherzoge Königl. Hoh. erfolgte darauf, ſo wie die Zuſage eines bedeutenden Beitrags. Alle Mecklenburger wurden ſodann zu freiwilligen Beiträgen gleichfalls eingeladen, und die Stände bewilligten den allenfalls abgehenden Theil der Koſten. Die höchſtgebildete Erbgroßherzogin Caroline, alles Gute und Schöne befördernd, nahm lebhaften Antheil an dieſem Vorhaben, und wünſchte, im Vertrauen auf ihre Vaterſtadt, daß die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich bei der Ausführung nicht unthätig verhalten möchten. Der

engere Ausſchuß der Ritter- und Landſchaft ward beauftragt Ideen und Vorſchläge zu ſammeln; hieraus entſtand eine Concurrenz mehrerer verdienter Künſtler; verſchiedene Modelle, Zeichnungen und Entwürfe wurden eingeſendet. Hier aber that ſich die Schwierigkeit hervor, woran in den neueſten Zeiten mancher Plan geſcheitert iſt: wie nämlich die verſchiedenen Wünſche ſo vieler Intereſſenten zu vereinigen ſein möchten. Dieſes Hinderniß ſuchte man dadurch zu beſeitigen, daß ein landesherrlicher und ſtändiſcherſeits genehmigter Vorſchlag durch Herrn Kammerherrn von Preen an den Herausgeber gegenwärtiger Hefte gebracht wurde, wodurch man denſelben aufforderte, der Berathung in dieſer wichtigen Angelegenheit beizuwohnen. Höchſt geehrt durch ein ſo unerwartetes Vertrauen erneuete derſelbe ein früheres Verhältniß mit Herrn Director Schadow in Berlin; verſchiedene Modelle wurden gefertigt, und das letzte, bei perſönlicher Anweſenheit gedachten Herrn Directors in Weimar, nochmals mit den dortigen Kunſtfreunden bedacht und beſprochen, ſodann aber durch Vermittelung des in dieſer Angelegenheit immer thätigen Herrn von Preen die Ausführung höchſten und hohen Orts beſchloſſen, und dem bereitwilligen Künſtler übertragen.

Das Piedeſtal aus vaterländiſchem Granit wird auf der Schweriner Schleifmühle, von der ſo ſchöne Arbeiten in dem härteſten Stein bekannt ſind, auf Koſten Ihro Königl. Hoh. des Großherzogs bearbeitet.

Auf diesen Untersatz, von neun Fuß Höhe, kommt die aus Erz gegossene, gleichfalls neun Fuß hohe Statue des Helden zu stehen. Er ist abgebildet mit dem linken Fuß vorschreitend, die Hand am Säbel, die Rechte führt den Commandostab. Seine Kleidung kunstgemäß, doch erinnernd an eine in den neuern Zeiten nicht seltene Tracht. Der Rücken durch eine Löwenhaut bekleidet, wovon der Rachen auf der Brust das Heft bildet. Das entblößte Haupt läßt eine prächtige Stirn sehen, die höchst günstigen Züge des Gesichts sprechen einen bedeutenden Charakter aus, wie denn überhaupt die schlanke Gestalt des Kriegers dem Künstler sehr willkommen entgegen tritt.

Zu bedeutenden halberhobenen Arbeiten an das Piedestal sind auch schon Zeichnungen und Vorschläge eingereicht, deren nähere Bestimmung noch zu erwarten steht.

Die am Schlusse des Jahres 1815 versammelten Stände benutzten den 16. December, als den Geburtstag des Fürsten, ihre dankbare Verehrung, nebst der Anzeige des von seinem Vaterlande ihm zu errichtenden Monuments überreichen zu lassen: die darauf erfolgte Antwort geziemt einem Manne, welcher, im Gefühl daß die That selbst spreche, ein Denkmal derselben eher ablehnen als begünstigen möchte.

Fürſt Blüchers Denkbild.

Auszug eines Schreibens. Berlin den 29. Auguſt 1818.

„Nunmehr kann ich mit Vergnügen und Zufriedenheit vermelden, wie der Guß des größten Stückes von der Coloſſal-Statue des Fürſten Blücher trefflich gerathen iſt. Außer dem Kopf iſt es die ganze Höhe vom Halſe an bis herunter mit der Plinthe. Den 21ſten d. M., Abends gegen 6 Uhr, wurde dem Ofen Feuer gegeben und des andern Morgens um 4 Uhr abgeſtochen. Ein Hundert und vier Centner waren eingeſetzt worden. Der größere Theil hievon diente dem eigentlich in die Form Einfließenden durch den Druck Dichtheit zu geben. Das Metall floß ruhig ein, und ſetzte ſich wagerecht in den Windpfeifen oder Luftröhren. Hieraus war die Andeutung eines gelungenen Guſſes abzunehmen. Geſtern haben wir den Guß bis unter die Plinthe von Form freigemacht und uns überzeugt, daß von oben bis unten alles dicht und rein ausgefallen. Sonſt zeichnet bei dergleichen großen Güſſen, daß wohl Stellen, gleich dem Bimſtein, porös vorkommen, oder wenn auch nicht, mit fremden Theilchen von Formmaſſe gemischt ſind, welches alles hier nicht der Fall iſt.

Der Guß geſchah in der Königlichen Kanonengießerei beim Zeughauſe und man iſt, außer dem guten Glücke, das Gelingen der Beobachtſamkeit und

Einſicht des franzöſiſchen Formers und Gießers, ſo wie der Erfahrung und willigen Theilnahme der königlichen Beamten ſchuldig, ohne welches Einverſtändniß man nicht ſicher gearbeitet und einen ſo wichtigen Zweck ſchwerlich erreicht hätte. Denn das Kupfer hat die ſonderbare Eigenſchaft, daß man den Augenblick der höchſten Flüſſigkeit benutzen muß, welchen, wenn er vorbei iſt, man durch das ſtärkſte Feuer nicht wieder zurückbringt, man müßte denn von vorn kalt wieder anfangen. Dieſen Augenblick zu erkennen, haben unſere Kanonengießer die größte Fertigkeit.

Ich habe ſchon gemeldet, daß eine ſolche Form aus horizontalen Schichten beſteht, und wie gut das Metall muß gefloſſen ſein, geht daraus hervor, daß in die dichten Fugen derſelben das Metall dünn wie ein Blatt eingedrungen iſt.

Nun haben wir den Kern herauszuſchaffen, welches eine ſchwierige Arbeit iſt, da uns nur drei Öffnungen zu Gebote ſtehen, nämlich unten durch die beiden Fußſohlen inwendig der Plinthe und oben am Hals. Um den Mantel ſchwebend zu erhalten, ſind künſtliche Vorrichtungen angebracht; metallne Stäbe nämlich, welche gegenwärtig noch aus dem Gewande hervorſtehen, und künftig zugleich mit der Oberfläche verarbeitet werden.

Was jemanden, der in Rußland gießen ſah, neu war, iſt die hier angewandte größere Zahl von Guß- und Luftröhren. Dort ſah man vier Statuen in der

Grube dermaßen damit umgeben, daß ſie einem Ballen von Wurzeln glichen. Man iſt in Frankreich davon abgekommen, indem die Luft durch ſo viele Veräſtungen gleichſam abgefangen wird und das Metall hie und da außen bleibt.

Sehr wichtig iſt auch die Methode, wodurch man das Wachs, welches ſonſt die Dicke des Metalles beſtimmte, entbehren kann. Jetzo, wenn über das fertige Modell die Form gemacht und dieſe wieder abgenommen iſt, wird die ganze Oberfläche beſchabt, und zwar um ſo viel als die Metalldicke künftighin betragen ſoll. In dieſem Zuſtande gab unſere Statue einen ſonderbaren Anblick; die Figur ſchien ſehr lang und dünn und daher außer aller Proportion."

Von dieſem und anderem wird Herr Director Schadow dem Publicum hoffentlich nähere Nachricht geben, wenn das Werk ſelbſt vor aller Augen ſteht. Man hofft, daß dieſes Standbild an Ort und Stelle auf den 18. Juni 1819 wird zu ſchauen ſein. Die zwei Relieftafeln werden in dießjähriger Ausſtellung erſcheinen. Die erſte ſtellt vor den Helden, ſich vom Sturze mit dem Pferd aufraffend und zu gleicher Zeit den Feind bedrohend; der Genius des Vaterlandes ſchützt ihn mit der Ägide; die zweite zeigt den Helden zu Pferde, widerwärtige dämoniſche Geſtalten in den Abgrund jagend. Auch hier mangelt es nicht am Beiſtand der guten Geiſter.

Folgende Inſchriften ſind genehmigt:

Dem Fürſten
B l ü c h e r
von Wahlſtadt
Die Seinen.

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß:
So riß er uns
Von Feinden los.

Vorzüglichſte Werke von Rauch,

Text von Wagner. Zwei Lieferungen. Berlin 1827.

Es war als eine ſchöne Belohnung ernſtlich und unausgeſetzt ſtrebender Künſtler anzuſehen, daß zu der Zeit, da ihre Landsleute ſich im Krieg durch große Thaten verherrlichten, auch ſie im Falle waren durch meiſterhafte Bildwerke den Dank zu beurkunden, welchen die Nation für ſo große Verdienſte ſchuldig zu ſein mit fröhlichem Enthuſiasmus ausſprach. Hier iſt vor allem die Plaſtik gemeint, und wir erfreuen uns nunmehr der vorgemeldeten Abbildungen.

Kaum hatte ſich Deutſchland von dem beſchwerlichſten Druck erholt, kaum war es zu dem Wiederbeſitz mancher geraubten Kunſtſchätze gelangt, als man ſchon in Roſtock und Breslau den Gedanken verfolgen konnte, den gefeierten Helden der Zeit im Bilde aufzuſtellen.

Vorgemeldetes Heft läßt uns nun vorerſt erfahren, was in Berlin zu Ehren der Generale Bülow und Scharnhorſt geſchah. Die Geſtalten beider hat der Künſtler zwar in Uniformen und Kleidungen neuſter

Zeit, durch geſchmackvolle Behandlung jedoch, und beſonders durch den Faltenwurf der Mäntel mit einem kunſtgemäßen Stil zu ſchmücken gewußt. Hiebei wollen wir bemerken, daß in den dieſen Statuen beigefügten Basreliefen im antiken Sinne ideelle allegoriſche Geſtalten dem neueren Leben angeeignet worden.

Denn wir haben ſogleich von dem Übergang in das Reelle, welches einer ausgebildeten Kunſt auch gut anſteht, und von einem großen Basrelief zu reden, welches am Piedeſtal der Blücheriſchen Statue, die nunmehr in Berlin aufgerichtet ſteht, befindlich, uns durch die beſondere Gunſt des Künſtlers nunmehr in einem wohlgerathenen Abguß vor Augen gebracht iſt.

Wir wollen nicht läugnen, daß in einer Darſtellung der Art, uns, die wir immer in ſolchem Falle das alterthümliche Coſtüm vor uns zu ſehen gewohnt ſind, im Anfange das völlig Moderne gewiſſermaßen auffallend geweſen. Da aber alles, die Gewänder zumal, mit Geſchmack und lobenswürdiger Beobachtung der Flächen behandelt iſt, wir überdem auch nunmehr länger als ein Halbjahr daran hin- und hergehen, ſo ſind wir gewiſſermaßen in die Denkweiſe des Volks eingeweiht, das ſich nun ebenfalls eine gute Zeit daran hin- und herbewegt und nicht ſowohl fragt, was die Figuren bedeuten, ſondern was und wer ſie ſeien, ſich erfreut, Porträte und National-Phyſiognomien darauf zu finden, ſich die Geſchichte vorerzählt oder erzählen läßt und das Symboliſche,

das dergleichen Kunſtwerke immer behalten, doch zuletzt erklärlich und faßlich findet.

Der Beweis davon ergibt ſich uns ſchon lange, ſo oft vor den uns gegönnten Abguß ein Beſchauer das erſtemal hintritt. Der Anblick erregt Erſtaunen und Bewunderung, man glaubt etwas Verworrenes vor ſich zu erblicken. Wiſſensluſt, Neugierde folgt hierauf, man entwickelt ſich ſelbſt die Gruppen, aber man verlangt doch gar bald ein ausgeſprochenes Wort, um den Sinn vollkommen zu faſſen. Nun haben wir uns hiezu eine faßliche Formel gebildet, welche freilich in Gegenwart des Kunſtwerkes mannichfache Anwendung erleidet, aber ſo wie wir ſie niedergeſchrieben nicht mitzutheilen iſt.

Im Ganzen iſt's nicht möglich den Augen ein anmuthigeres Räthſel darzubieten, welches an Ort und Stelle durch die Reihenfolge der Bilder ſich befriedigend auflöſen muß.

Modelle vor die Augen zu bringen. Und dergleichen sind auf mancherlei Weise von dem verschiedensten Material in jeder Größe nachgebildet und dargeboten worden. In Petersburg hat man den großen am Ural gefundenen Goldklumpen gleichfalls in Gips ausgegossen, und er liegt vergoldet vor uns, als wenn es das Original selbst wäre. In Paris verfertigt man gleichfalls solche in Gips gegossene und nach der Natur colorirte Copien der seltenen vorgeschichtlichen fossilen organischen Körper, welche zuerst durch Baron Cuvier entschieden zur Sprache gekommen.

Doch hievon finden sich gewiß in den Berliner Museen, mineralogischen, zoologischen, anatomischen, gar manche Beispiele, die meinen Wunsch, dasjenige nun im Ganzen und in voller Breite zu liefern, was bisher nur einzeln unternommen worden, vollkommen rechtfertigen.

Schon vor zwanzig Jahren und drüber lebte in Jena ein junger und thätiger Docent, durch welchen wir jenen Wunsch zu realisiren hofften, indem er, freilich besonders pathologische Curiosa, vorzüglich auch syphilitische Krankheitsfälle aus eigenem Trieb und ohne entschiedene Aufmunterung ausarbeitete und in gefärbtem Wachs mit größter Genauigkeit darzustellen bemüht war. Bei seinem frühen Ableben gelangten diese Exemplare an das Jenaische anatomische Museum, und werden dort zu seinem Andenken und als Muster zu einer hoffentlich dereinstigen Nach-

eiſerung, im Stillen, da ſie öffentlich nicht gut präſentabel ſind, aufbewahrt.

In vollkommener Hochachtung
und wohlgegründeten Vertrauen

Weimar, J. W. Goethe.
den 4. Februar
1832.

Blüchers Denkmal.

Daß Roſtock, eine ſo alte und berühmte Stadt, durch die Großthaten ihres Landsmannes ſich friſch belebt und erhoben fühlte, war ganz naturgemäß; daß die Stellvertreter des Landes, dem ein ſo trefflicher Mann angehört, ſich berufen hielten, demſelben am Orte ſeiner Geburt ein bedeutendes Denkmal zu ſtiften, war eine von den erſten Wirkungen eines lang erſehnten Friedens. Die Verſammlung der Mecklenburgiſchen Stände im December 1814 faßte den einſtimmigen Beſchluß, die Thaten ihres hochberühmten Landsmanns auf eine ſolche Weiſe zu verehren. Die Sanction der beiden Großherzoge Königl. Hoh. erfolgte darauf, ſo wie die Zuſage eines bedeutenden Beitrags. Alle Mecklenburger wurden ſodann zu freiwilligen Beiträgen gleichfalls eingeladen, und die Stände bewilligten den allenfalls abgehenden Theil der Koſten. Die höchſtgebildete Erbgroßherzogin Caroline, alles Gute und Schöne befördernd, nahm lebhaften Antheil an dieſem Vorhaben, und wünſchte, im Vertrauen auf ihre Vaterſtadt, daß die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich bei der Ausführung nicht unthätig verhalten möchten. Der

engere Ausſchuß der Ritter- und Landſchaft ward beauftragt Ideen und Vorſchläge zu ſammeln; hieraus entſtand eine Concurrenz mehrerer verdienter Künſtler; verſchiedene Modelle, Zeichnungen und Entwürfe wurden eingeſendet. Hier aber that ſich die Schwierigkeit hervor, woran in den neueſten Zeiten mancher Plan geſcheitert iſt: wie nämlich die verſchiedenen Wünſche ſo vieler Intereſſenten zu vereinigen ſein möchten. Dieſes Hinderniß ſuchte man dadurch zu beſeitigen, daß ein landesherrlicher und ſtändiſcherſeits genehmigter Vorſchlag durch Herrn Kammerherrn von Preen an den Herausgeber gegenwärtiger Hefte gebracht wurde, wodurch man denſelben aufforderte, der Berathung in dieſer wichtigen Angelegenheit beizuwohnen. Höchſt geehrt durch ein ſo unerwartetes Vertrauen erneuete derſelbe ein früheres Verhältniß mit Herrn Director Schadow in Berlin; verſchiedene Modelle wurden gefertigt, und das letzte, bei perſönlicher Anweſenheit gedachten Herrn Directors in Weimar, nochmals mit den dortigen Kunſtfreunden bedacht und beſprochen, ſodann aber durch Vermittelung des in dieſer Angelegenheit immer thätigen Herrn von Preen die Ausführung höchſten und hohen Orts beſchloſſen, und dem bereitwilligen Künſtler übertragen.

Das Piedeſtal aus vaterländiſchem Granit wird auf der Schweriner Schleifmühle, von der ſo ſchöne Arbeiten in dem härteſten Stein bekannt ſind, auf Koſten Ihro Königl. Hoh. des Großherzogs bearbeitet.

Auf dieſen Unterſatz, von neun Fuß Höhe, kommt die aus Erz gegoſſene, gleichfalls neun Fuß hohe Statue des Helden zu ſtehen. Er iſt abgebildet mit dem linken Fuß vorſchreitend, die Hand am Säbel, die Rechte führt den Commandoſtab. Seine Kleidung kunſtgemäß, doch erinnernd an eine in den neuern Zeiten nicht ſeltene Tracht. Der Rücken durch eine Löwenhaut bekleidet, wovon der Rachen auf der Bruſt das Heft bildet. Das entblößte Haupt läßt eine prächtige Stirn ſehen, die höchſt günſtigen Züge des Geſichts ſprechen einen bedeutenden Charakter aus, wie denn überhaupt die ſchlanke Geſtalt des Kriegers dem Künſtler ſehr willkommen entgegen tritt.

Zu bedeutenden halberhobenen Arbeiten an das Piedeſtal ſind auch ſchon Zeichnungen und Vorſchläge eingereicht, deren nähere Beſtimmung noch zu erwarten ſteht.

Die am Schluſſe des Jahres 1815 verſammelten Stände benutzten den 16. December, als den Geburtstag des Fürſten, ihre dankbare Verehrung, nebſt der Anzeige des von ſeinem Vaterlande ihm zu errichtenden Monuments überreichen zu laſſen; die darauf erfolgte Antwort geziemt einem Manne, welcher, im Gefühl daß die That ſelbſt ſpreche, ein Denkmal derſelben eher ablehnen als begünſtigen möchte.

Fürſt Blüchers Denkbild.

Auszug eines Schreibens, Berlin den 29. Auguſt 1818.

„Nunmehr kann ich mit Vergnügen und Zufriedenheit vermelden, wie der Guß des größten Stückes von der Coloſſal-Statue des Fürſten Blücher trefflich gerathen iſt. Außer dem Kopf iſt es die ganze Höhe vom Halſe an bis herunter mit der Plinthe. Den 21ſten d. M., Abends gegen 6 Uhr, wurde dem Ofen Feuer gegeben und des andern Morgens um 4 Uhr abgeſtochen. Ein Hundert und vier Centner waren eingeſetzt worden. Der größere Theil hievon diente dem eigentlich in die Form Einfließenden durch den Druck Dichtheit zu geben. Das Metall floß ruhig ein, und ſetzte ſich wagerecht in den Windpfeifen oder Luftröhren. Hieraus war die Andeutung eines gelungenen Guſſes abzunehmen. Geſtern haben wir den Guß bis unter die Plinthe von Form freigemacht und uns überzeugt, daß von oben bis unten alles dicht und rein ausgefallen. Sonſt geſchieht bei dergleichen großen Güſſen, daß wohl Stellen, gleich dem Bimſtein, poros vorkommen, oder wenn auch dicht, mit fremden Theilchen von Formmaſſe gemiſcht ſind, welches alles hier nicht der Fall iſt.

Der Guß geſchah in der königlichen Kanonengießerei bei'm Zeughauſe, und man iſt, außer dem guten Glücke, das Gelingen der Bedächtigkeit und

Einſicht des franzöſiſchen Formers und Gießers, ſo wie der Erfahrung und willigen Theilnahme der königlichen Beamten ſchuldig, ohne welches Einverſtändniß man nicht ſicher gearbeitet und einen ſo wichtigen Zweck ſchwerlich erreicht hätte. Denn das Kupfer hat die ſonderbare Eigenſchaft, daß man den Augenblick der höchſten Flüſſigkeit benutzen muß, welchen, wenn er vorbei iſt, man durch das ſtärkſte Feuer nicht wieder zurückbringt, man müßte denn von vorn kalt wieder anfangen. Dieſen Augenblick zu erkennen, haben unſere Kanonengießer die größte Fertigkeit.

Ich habe ſchon gemeldet, daß eine ſolche Form aus horizontalen Schichten beſteht, und wie gut das Metall muß gefloſſen ſein, geht daraus hervor, daß in die dichten Fugen derſelben das Metall dünn wie ein Blatt eingedrungen iſt.

Nun haben wir den Kern herauszuſchaffen, welches eine ſchwierige Arbeit iſt, da uns nur drei Öffnungen zu Gebote ſtehen, nämlich unten durch die beiden Fußſohlen inwendig der Plinthe und oben am Hals. Um den Mantel ſchwebend zu erhalten, ſind künſtliche Vorrichtungen angebracht; metallne Stäbe nämlich, welche gegenwärtig noch aus dem Gewande hervorſtehen, und künftig zugleich mit der Oberfläche verarbeitet werden.

Was jemanden, der in Rußland gießen ſah, neu war, iſt die hier angewandte größere Zahl von Guß- und Luftröhren. Dort ſah man vier Statuen in der

Grube dermaßen damit umgeben, daß sie einem Ballen von Wurzeln glichen. Man ist in Frankreich davon abgekommen, indem die Luft durch so viele Veräftungen gleichsam abgefangen wird und das Metall hie und da außen bleibt.

Sehr wichtig ist auch die Methode, wodurch man das Wachs, welches sonst die Dicke des Metalles bestimmte, entbehren kann. Jetzo, wenn über das fertige Modell die Form gemacht und diese wieder abgenommen ist, wird die ganze Oberfläche beschabt, und zwar um so viel als die Metalldicke künftighin betragen soll. In diesem Zustande gab unsere Statue einen sonderbaren Anblick; die Figur schien sehr lang und dünn und daher außer aller Proportion."

Von diesem und anderem wird Herr Director Schadow dem Publicum hoffentlich nähere Nachricht geben, wenn das Werk selbst vor aller Augen steht. Man hofft, daß dieses Standbild an Ort und Stelle auf den 18. Juni 1819 wird zu schauen sein. Die zwei Reliefstafeln werden in dießjähriger Ausstellung erscheinen. Die erste stellt vor den Helden, sich vom Sturze mit dem Pferd aufraffend und zu gleicher Zeit den Feind bedrohend; der Genius des Vaterlandes schützt ihn mit der Ägide; die zweite zeigt den Helden zu Pferde, widerwärtige dämonische Gestalten in den Abgrund jagend. Auch hier mangelt es nicht am Beistand der guten Geister.

Folgende Inſchriften ſind genehmigt:

Dem Fürſten
B l ü c h e r
von Wahlſtadt
Die Seinen.

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß:
So riß er uns
Von Feinden los.

Vorzüglichſte Werke von Rauch,

Text von Wagner. Zwei Lieferungen. Berlin 1827.

Es war als eine ſchöne Belohnung ernſtlich und unausgeſetzt ſtrebender Künſtler anzuſehen, daß zu der Zeit, da ihre Landsleute ſich im Krieg durch große Thaten verherrlichten, auch ſie im Falle waren durch meiſterhafte Bildwerke den Dank zu beurkunden, welchen die Nation für ſo große Verdienſte ſchuldig zu ſein mit fröhlichem Enthuſiasmus ausſprach. Hier iſt vor allem die Plaſtik gemeint, und wir erfreuen uns nunmehr der vorgemeldeten Abbildungen.

Kaum hatte ſich Deutſchland von dem beſchwerlichſten Druck erholt, kaum war es zu dem Wiederbeſitz mancher geraubten Kunſtſchätze gelangt, als man ſchon in Roſtock und Breslau den Gedanken verfolgen konnte, den gefeierten Helden der Zeit im Bilde aufzuſtellen.

Vorgemeldetes Heft läßt uns nun vorerſt erfahren, was in Berlin zu Ehren der Generale Bülow und Scharnhorſt geſchah. Die Geſtalten beider hat der Künſtler zwar in Uniformen und Kleidungen neuſter

Zeit, durch geſchmackvolle Behandlung jedoch, und beſonders durch den Faltenwurf der Mäntel mit einem kunſtgemäßen Stil zu ſchmücken gewußt. Hiebei wollen wir bemerken, daß in den dieſen Statuen beigefügten Basreliefen im antiken Sinne ideelle allegoriſche Geſtalten dem neueren Leben angeeignet worden.

Denn wir haben ſogleich von dem Übergang in das Reelle, welches einer ausgebildeten Kunſt auch gut anſteht, und von einem großen Basrelief zu reden, welches am Piedeſtal der Blücheriſchen Statue, die nunmehr in Berlin aufgerichtet ſteht, befindlich, uns durch die beſondere Gunſt des Künſtlers nunmehr in einem wohlgerathenen Abguß vor Augen gebracht iſt.

Wir wollen nicht läugnen, daß in einer Darſtellung der Art, uns, die wir immer in ſolchem Falle das alterthümliche Coſtüm vor uns zu ſehen gewohnt ſind, im Anfange das völlig Moderne gewiſſermaßen auffallend geweſen. Da aber alles, die Gewänder zumal, mit Geſchmack und lobenswürdiger Beobachtung der Flächen behandelt iſt, wir überdem auch nunmehr länger als ein Halbjahr daran hin- und hergehen, ſo ſind wir gewiſſermaßen in die Denkweiſe des Volks eingeweiht, das ſich nun ebenfalls eine gute Zeit daran hin- und herbewegt und nicht ſowohl fragt, was die Figuren bedeuten, ſondern was und wer ſie ſeien, ſich erfreut, Porträte und National-Phyſiognomien darauf zu finden, ſich die Geſchichte vorerzählt oder erzählen läßt und das Symboliſche,

das dergleichen Kunſtwerke immer behalten, doch zuletzt erklärlich und faßlich findet.

Der Beweis davon ergibt ſich uns ſchon lange, ſo oft vor den uns gegönnten Abguß ein Beſchauer das erſtemal hintritt. Der Anblick erregt Erſtaunen und Bewunderung, man glaubt etwas Verworrenes vor ſich zu erblicken. Wiſſensluſt, Neugierde folgt hierauf, man entwickelt ſich ſelbſt die Gruppen, aber man verlangt doch gar bald ein ausgeſprochenes Wort, um den Sinn vollkommen zu faſſen. Nun haben wir uns hiezu eine faßliche Formel gebildet, welche freilich in Gegenwart des Kunſtwerkes mannichfache Anwendung erleidet, aber ſo wie wir ſie niedergeſchrieben nicht mitzutheilen iſt.

Im Ganzen iſt's nicht möglich den Augen ein anmuthigeres Räthſel darzubieten, welches an Ort und Stelle durch die Reihenfolge der Bilder ſich befriedigend auflöſen muß.

Heroiſche Statuen von Tieck.

Für das Geſellſchaftszimmer Ihro Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzeß von Preußen hat Herr Profeſſor Tieck funfzehn Statuen, etwa halbe Lebensgröße, ausgeführt, welche, gehörig aufgeſtellt, einer günſtigen Wirkung nicht ermangeln werden. Die Gegenſtände ſind aus der erſten und zweiten Epoche der griechiſchen Mythologie. Eine Kaſſandra haben wir hier vor Augen, an der man das Studium der Natur in dem Sinne der Antiken mit Vergnügen gewahr wird. Scheu und Anmuth finden ſich in dieſem Bilde weislich vereinigt, ſo daß das Tragiſche der Situation ſich zwar noch immer durchahnen läßt, aber eine eher wohlgefällige als bängliche Empfindung erregt. Alle zuſammen im Complex, mit architektoniſcher Klugheit aufgeſtellt, können einer ſchönen und zugleich prächtigen Wirkung nicht verfehlen.

Elfenbeinarbeiten in Berlin.

Ein Künſtler Namens G. Gerber iſt uns durch Arbeiten in Elfenbein auf eine angenehme Weiſe bekannt worden.

Es iſt der Natur gemäß, daß da, wo die Kunſt lebhaft waltet, wo ihre erſten Fundamente tüchtig gelegt ſind, ſie nachher über alle Arten von Stoff ſich verbreitet und, wenn ſie ſich bequem in dem nachgiebigen Thon auszudrücken erlangt hat, ſodann auch den härteſten Edelſtein nicht ſcheut, um denſelben mit Geſtalt noch ferner zu veredlen.

Die Elfenbeinarbeiten ſind in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Porzellan- und Biscuitfiguren, auch durch andere Stoffe und auf andere Weiſe vertrieben worden, und doch iſt die Maſſe, welche uns die Elefantenzähne darbieten, eine der angenehmſten für den Blick, der leichteſten für die Behandlung.

Wenn wir nun auch keine Götterbilder darin mehr aufzuſtellen haben, ſo möge es uns genug ſein, wenn obgenannter Künſtler uns wieder auf eine gefällige Weiſe daran erinnert; und da der Seelenfreund die

Geſtalten verehrter, geliebter Perſonen gern in jedem Material erblickt, ſo hat es uns durchaus wünſchenswerth geſchienen, dasjenige, was wir zunächſt in Erz, in Eiſen, in Biscuit und ſonſt erhaben gebildet vor uns ſehen, durch die kunſtreiche Technik des obengenannten Mannes in Elfenbein und, wenn man will, überſetzt vor Augen zu haben.

Chriſtus
nebſt
zwölf alt- und neuteſtamentlichen Figuren
den Bildhauern vorgeſchlagen.

Wenn wir den Mahlern abgerathen, ſich vorerſt mit bibliſchen Gegenſtänden zu beſchäftigen, ſo wenden wir uns, um die hohe Ehrfurcht, die wir vor jenem Cyklus hegen, zu bethätigen, an die Bildhauer und denken hier die Angelegenheit im Großen zu behandeln.

Es iſt uns ſchmerzlich zu vernehmen, wenn man einen Plaſtiker auffordert, Chriſtus und ſeine Apoſtel in einzelnen Bildniſſen aufzuſtellen; Raphael hat es mit Geiſt und Heiterkeit einmal mahleriſch behandelt, und nun ſollte man es dabei bewenden laſſen. Wo ſoll der Plaſtiker die Charaktere hernehmen, um ſie genugſam zu ſondern? Die Zeichen des Märtyrerthums ſind der neuern Welt nicht anſtändig genügend, der Künſtler will die Beſtellung nicht abweiſen, und da bleibt ihm denn zuletzt nichts übrig, als wackern wohlgebildeten Männern Ellen auf Ellen Tuch um den Leib zu drapiren, mehr als ſie je in ihrem ganzen Leben möchten gebraucht haben.

In einer Art von Verzweiflung, die uns immer ergreift, wenn wir mißgeleitete oder mißbrauchte ſchöne Talente zu bedauern haben, bildete ſich bei mir der Gedanke, dreizehn Figuren aufzuſtellen, in welchen der ganze bibliſche Cyklus begriffen werden könnte, welches wir denn mit gutem Wiſſen und Gewiſſen hiedurch mittheilen.

I. Adam,

in vollkommen menſchlicher Kraft und Schönheit; ein Canon, nicht wie der Heldenmann, ſondern wie der fruchtreiche weichſtarke Vater der Menſchen zu denken ſein möchte; mit dem Fell bekleidet, das ſeine Nacktheit zu decken ihm von oben gegeben ward. Zu der Bildung ſeiner Geſichtszüge würden wir den größten Meiſter auffordern. Der Urvater ſieht mit ernſtem Blick, halb traurig lächelnd, auf einen derben tüchtigen Knaben, dem er die rechte Hand auf's Haupt legt, indem er mit der linken das Grabſcheit, als von der Arbeit ausruhend, nachläſſig ſinken läßt.

Der erſtgeborne Knabe, ein tüchtiger Junge, erwürgt mit wildem Kindesblick und kräftigen Fäuſten ein Paar Drachen, die ihn bedrohen wollten, wozu der Vater, gleichſam über den Verluſt des Paradieſes getröſtet, hinſieht. Wir ſtellen bloß das Bild dem Künſtler vor die Augen, es iſt für ſich deutlich und was man hinzudenken kann, iſt gering.

II. Noah,

als Winzer, leicht gekleidet und geſchürzt, aber doch ſchon gegen das Thierfell anmuthig contraſtirend, einen reich behangenen Rebeſtock in der linken Hand, einen Becher, den er zutraulich hinweiſ't, in der rechten. Sein Geſicht edel-heiter, leicht von dem Geiſte des Weins belebt. Er muß die zufriedene Sicherheit ſeiner ſelbſt andeuten, ein behagliches Bewußtſein, daß, wenn er auch die Menſchen von wirklichen Übeln nicht zu befreien vermöge, er ihnen doch ein Mittel, das gegen Sorge und Kummer, wenn auch nur augenblicklich, wirken ſolle, darzureichen das Glück habe.

III. Moſes.

Dieſen Heroen kann ich mir freilich nicht anders als ſitzend denken, und ich erwehre mich deſſen um ſo weniger, als ich um der Abwechſelung willen auch wohl einen Sitzenden und in dieſer Lage Ruhenden möchte dargeſtellt ſehen. Wahrſcheinlich hat die überkräftige Statue des Michel Angelo am Grabe Julius des Zweiten ſich meiner Einbildungskraft dergeſtalt bemächtigt, daß ich nicht von ihr loskommen kann; auch ſei deßwegen das fernere Nachdenken und Erfinden dem Künſtler und Kenner überlaſſen.

IV. David

darf nicht fehlen, ob er mir gleich auch als eine ſchwierige Aufgabe erſcheint. Den Hirtenſohn, Glücks-

ritter, Helden, Sänger, König und Frauenlieb in einer Perſon, oder eine vorzügliche Eigenſchaft derſelben hervorgehoben, darzuſtellen, möge dem genialen Künſtler glücken.

V. Jeſaias.

Fürſtenſohn, Patriot und Prophet, ausgezeichnet durch eine würdige warnende Geſtalt. Könnte man durch irgend eine Überlieferung dem Coſtüme jener Zeiten beikommen, ſo wäre das hier von großem Werthe.

VI. Daniel.

Dieſen getrau' ich mir ſchon näher zu bezeichnen. Ein heiteres, längliches, wohlgebildetes Geſicht, ſchicklich bekleidet, von langem lockigem Haar, ſchlanke zierliche Geſtalt, enthuſiaſtiſch in Blick und Bewegung. Da er in der Reihe zunächſt an Chriſtum zu ſtehen kommt, würd' ich ihn gegen dieſen gewendet vorſchlagen, gleichſam im Geiſte den Verkündeten vorausſchauend.

Wenn wir uns vorſtellen, in eine Baſilika eingetreten zu ſein und im Vorſchreiten links die beſchriebenen Geſtalten betrachtet zu haben, ſo gelangen wir nun in der Mitte vor

VII. Chriſtus ſelbſt,

welcher als hervortretend aus dem Grabe darzuſtellen iſt. Die herabſinkenden Grabestücher werden Gelegen-

heit geben, den göttlich auf's neue Belebten in verherrlichter Mannesnatur und ſchicklicher Nacktheit darzuſtellen, zur Verſöhnung, daß wir ihn ſehr unſchicklich gemartert, ſehr oft nackt am Kreuze und als Leichnam ſehen mußten. Es wird dieſes eine der ſchönſten Aufgaben für den Künſtler werden, welche unſres Wiſſens noch niemals glücklich gelöſ't worden iſt.

Gehen wir nun an der andern Seite hinunter und betrachten die ſechs folgenden neuteſtamentlichen Geſtalten, ſo finden wir

VIII. den Jünger Johannes.

Dieſem würden wir ein rundliches Geſicht, krauſe Haare und durchaus eine derbere Geſtalt als dem Daniel geben, um durch jenen das ſehnſüchtige Liebeſtreben nach dem Höchſten, hier die befriedigte Liebe in der herrlichſten Gegenwart auszudrücken. Bei ſolchen Contraſten läßt ſich auf eine zarte, kaum den Augen bemerkbare Weiſe die Idee darſtellen, von welcher wir eigentlich ergriffen ſind.

IX. Matthäus, der Evangeliſt.

Dieſen würden wir vorſtellen als einen ernſten ſtillen Mann von entſchieden ruhigem Charakter. Ein Genius, wie ihm ja immer zugetheilt wird, hier aber in Knabengeſtalt, würde ihm beigeſellt, der in flach erhobener Arbeit eine Platte ausmeißelt, auf deren ſichtbarem Theil man die Verehrung des auf der

Mutter Schoße ſitzenden Jeſuskindlein durch einen König, im Fernen durch einen Hirten mit Andeutungen von folgenden zu ſehen hätte. Der Evangeliſt, ein Täfelchen in der Linken, einen Griffel in der Rechten, blickt heiter aufmerkſam nach dem Vorbilde, als einer, der augenblicklich niederſchreiben will. Wir ſehen dieſe Geſtalt mit ihrer Umgebung auf mannichfaltige Weiſe freudig im Geiſte.

Wir betrachten überhaupt dieſen dem Sinne nach als das Gegenbild von Moſes und wünſchen, daß der Künſtler tiefen Geiſtes hier Geſetz und Evangelium in Contraſt bringe; jener hat die ſchon eingegrabenen ſtarren Gebote im Urſtein, dieſer iſt im Begriff, das lebendige Ereigniß leicht und ſchnell aufzufaſſen. Jenem möchte ich keinen Geſellen geben, denn er erhielt ſeine Tafeln unmittelbar aus der Hand Gottes; bei dieſem aber kann, wenn man allegoriſiren will, der Genius die Überlieferung vorſtellen, durch welche eine dergleichen Kunde erſt zu dem Evangeliſten mochte gekommen ſein.

X.

Dieſen Platz wollen wir dem Hauptmann von Capernaum gönnen; er iſt einer der erſten Gläubigen, der von dem hohen Wundermanne Hülfe fordert, nicht für ſich noch einen Blutsverwandten, ſondern für den treuſten willfährigſten Diener. Es liegt hierin etwas ſo Zartes, daß wir wünſchten, es möchte mit empfunden werden.

Da bei dem ganzen Vorſchlag eigentlich Mannichfaltigkeit zugleich beabſichtigt iſt, ſo haben wir hier einen römiſchen Hauptmann in ſeinem Coſtüme, der ſich trefflich ausnehmen wird. Wir verlangen nicht gerade, daß man ihm ausdrücklich anſehe, was er bringt und will; es iſt uns genug, wenn der Künſtler einen kräftig verſtändigen und zugleich wohlwollenden Mann darſtellt.

XI. Maria Magdalena.

Dieſe würde ich ſitzend oder halb gelehnt dargeſtellt wünſchen, aber weder mit einem Todtenkopf noch einem Buche beſchäftigt; ein zu ihr geſellter Genius müßte ihr das Salbfläſchchen vorweiſen, womit ſie die Füße des Herrn geehrt, und ſie ſähe es mit frommem wohlgefälligem Behagen an. Dieſen Gedanken haben wir ſchon in einer allerliebſten Zeichnung ausgeführt geſehen, und wir glauben nicht, daß etwas Fromm-anmuthigeres zu denken ſei.

XII. Paulus.

Der ernſte gewaltige Lehrer! Er wird gewöhnlich mit dem Schwerte vorgeſtellt, welches wir aber wie alle Marterinſtrumente ablehnen und ihn lieber in der beweglichen Stellung zu ſehen wünſchten Eines, der ſeinem Wort mit Mienen ſowohl als Gebärde Nachdruck verleihen und Überzeugung erringen will. Er würde als Gegenſtück von Jeſaias, dem vor Ge-

fahr warnenden Lehrer, dem die traurigſten Zuſtände vorauserblickenden Seher nicht gerade gegenüberſtehen, aber doch in Bezug zu denken ſein.

XIII. Petrus.

Dieſen wünſcht' ich nun auf das geiſtreichſte und wahrhafteſte behandelt.

Wir ſind oben in eine Baſilika hereingetreten, haben zu beiden Seiten in den Intercolumnien die zwölf Figuren im Allgemeinen erblickt, in der Mitte, in dem würdigſten Raum, den Einzelnen, Unvergleichbaren. Wir fingen hiſtoriſch auf unſerer linken Hand an und betrachteten das Einzelne der Reihe nach.

In der Geſtalt, Miene, Bewegung St. Peters aber wünſcht' ich Folgendes ausgedruckt. In der Linken hängt ihm ein coloſſaler Schlüſſel, in der Rechten trägt er den Gegenpart, eben wie einer, der im Begriff iſt, auf- oder zuzuſchließen. Dieſe Haltung, dieſe Miene recht wahrhaft auszudrücken, müßte einem echten Künſtler die größte Freude machen. Ein ernſter forſchender Blick würde gerade auf den Eintretenden gerichtet ſein, ob er denn auch ſich hierher zu wagen berechtigt ſei? und dadurch würde zugleich dem Scheidenden die Warnung gegeben, er möge ſich in Acht nehmen, daß nicht hinter ihm die Thüre für immer zugeſchloſſen werde.

Wiederaufnahme.

Ehe wir aber wieder hinaustreten, drängen ſich uns noch folgende Betrachtungen auf. Hier haben wir das alte und neue Teſtament, jenes vorbildlich auf Chriſtum deutend, ſodann den Herrn ſelbſt in ſeine Herrlichkeit eingehend und das neue Teſtament ſich in jedem Sinne auf ihn beziehend. Wir ſehen die größte Mannichfaltigkeit der Geſtalten und doch immer, gewiſſermaßen paarweiſe, ſich auf einander beziehend, ohne Zwang und Anforderung: Adam auf Noah, Moſes auf Matthäus, Jeſaias auf Paulus, Daniel auf Johannes; David und Magdalena möchten ſich unmittelbar auf Chriſtum ſelbſt beziehen, jener ſtolz auf ſolch einen Nachkommen, dieſe durchdrungen von dem allerſchönſten Gefühle, einen würdigen Gegenſtand für ihr liebevolles Herz gefunden zu haben. Chriſtus ſteht allein im geiſtigſten Bezug zu ſeinem himmliſchen Vater. Den Gedanken, ihn darzuſtellen, wie die Grabestücher von ihm wegſinken, haben wir ſchon benutzt gefunden; aber es iſt die Frage nicht, neu zu ſein, ſondern das Gehörige zu finden oder, wenn es gefunden iſt, es anzuerkennen.

Es iſt offenbar, daß bei der Fruchtbarkeit der Bildhauer ſie nicht immer glücklich in der Wahl ihrer Gegenſtände ſind; hier werden ihnen viel Figuren geboten, deren jede einzeln werth iſt des Unternehmens; und ſollt' auch das Ganze, im Großen ausgeführt, nur der Einbildungskraft anheimgegeben werden, ſo

wäre doch in Modellen mäßiger Größe mancher Ausstellung eine anmuthige Mannichfaltigkeit zu geben. Der Verein, der dergleichen billigte, würde wahrscheinlich Beifall und Zufriedenheit erwerben.

Würden mehrere Bildhauer aufgerufen, sich nach ihrer Neigung und Fähigkeit in die einzelnen Figuren zu theilen, sie in gleichem Maßstab zu modelliren, so könnte man eine Ausstellung machen, die in einer großen bedeutenden Stadt gewiß nicht ohne Zulauf sein würde.

Münzen,

Medaillen, geschnittene Steine.

Hemſterhuis-Galiziniſche Gemmen-Sammlung.

Den Freunden meiner literariſchen Thätigkeit iſt der II. Abtheilung 5. Theil Aus meinem Leben bekannt genug; ſie wiſſen, daß ich nach überſtandenem traurigen Feldzug von 1792 eine frohere Rheinfahrt unternommen, um einen lange ſchuldigen Beſuch bei Freunden zu Pempelfort, Duisburg und Münſter abzuſtatten; wie ich denn auch nicht verfehlte ausführlich zu erzählen, daß ich mich, zu gewünſchter Erheiterung, überall einer guten Aufnahme zu erfreuen hatte. Von dem Aufenthalte zu Münſter berichtete ich umſtändlich, und machte beſonders bemerklich, wie eine von Hemſterhuis hinterlaſſene Gemmenſammlung den geiſtig äſthetiſchen Mittelpunct verlieh, um welchen ſich Freunde, übrigens im Denken und Empfinden nicht ganz übereinſtimmend, mehrere Tage gern vereinten.

Aus jenem Erzählten geht gleichfalls hervor, wie gedachte Sammlung bei'm Abſchied mir liebevoll aufgedrungen worden, wie ich ſie, durch Ordnung geſichert, mehrere Jahre treulich aufbewahrte und in dem Studium dieſes bedeutenden Kunſtfachs die Weimariſchen

Freunde entſchieden förderte; daraus entſtand ſodann der Aufſatz, welcher vor der Jenaiſchen Allgemeinen Literaturzeitung des Januars 1807 als Programm ſeine Stelle nahm, worin die einzelnen Steine betrachtet, beſchrieben und gewürdigt, nebſt einigen beigefügten Abbildungen zu finden ſind.

Da die Beſitzerin dieſen Schatz verkäuflich abzulaſſen und das Erlöſ'te zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden geneigt war, ſuchte ich eine Übereinkunft deßhalb mit Herzog Ernſt von Gotha zu vermitteln. Dieſer Kenner und Liebhaber alles Schönen und Merkwürdigen, reich genug ſeine edle Neigung ungehindert zu befriedigen, war auf's höchſte verſucht ſich unſere Sammlung anzueignen; doch da ich zuletzt ſeine ſchwankenden Entſchließungen zu Gunſten des Ankaufs entſchieden glaubte, überraſchte er mich mit einer Erklärung folgenden Inhalts:

„So lebhaft er auch den Beſitz der vorliegenden, von ihm als köſtlich anerkannten Gemmen wünſche, ſo hindere ihn doch daran, nicht etwa ein innerer Zweifel, ſondern vielmehr ein äußerer Umſtand; ihm ſei keine Freude etwas für ſich allein zu beſitzen, er theile gern den Genuß mit andern, der ihm aber ſehr oft verkümmert werde. Es gebe Menſchen, die ihre tiefblickende Kennerſchaft dadurch zu beweiſen ſuchen, daß ſie an der Echtheit irgend eines vorgelegten Kunſtwerks zu zweifeln ſcheinen und ſolche verdächtig machen. Um ſich nun dergleichen nicht wiederholt

auszuſetzen, entſage er lieber dem wünſchenswerthen Vergnügen."

Wir enthalten uns nicht bei dieſer Gelegenheit noch Folgendes hinzuzuſetzen: es iſt wirklich ärgerlich mit Zweifeln das Vorzüglichſte aufgenommen zu ſehen, denn der Zweifelnde überhebt ſich des Beweiſes, wohl aber verlangt er ihn von dem Bejahenden. Worauf beruht denn aber in ſolchen Fällen der Beweis anders als auf einem innern Gefühl, begünſtigt durch ein geübtes Auge, das gewiſſe Kennzeichen gewahr zu werden vermag, auf geprüfter Wahrſcheinlichkeit hiſtoriſcher Forderungen und auf gar manchem andern, wodurch wir, alles zuſammen genommen, uns doch nur ſelbſt, nicht aber einen andern überzeugen.

Nun aber findet die Zweifelſucht kein reicheres Feld ſich zu ergehen als gerade bei geſchnittenen Steinen; bald heißt es eine alte, bald eine moderne Copie, eine Wiederholung, eine Nachahmung; bald erregt der Stein Verdacht, bald eine Inſchrift, die von beſonderem Werth ſein ſollte, und ſo iſt es gefährlicher ſich auf Gemmen einzulaſſen, als auf antike Münzen, obgleich auch hier eine große Umſicht gefordert wird, wenn es zum Beiſpiel gewiſſe Paduaniſche Nachahmungen von den echten Originalen zu unterſcheiden gilt.

Die Vorſteher der Königl. franzöſiſchen Münzſammlung haben längſt bemerkt, daß Privatkabinette, aus der Provinz nach Paris gebracht, gar vieles Falſche enthalten, weil die Beſitzer in einem be-

ſchränkten Kreiſe das Auge nicht genugſam üben konnten und mehr nach Neigung und Vorurtheil bei ihrem Geſchäft verfahren. Beſehen wir aber zum Schluß die Sache genau, ſo gilt dieß von allen Sammlungen, und jeder Beſitzer wird gern geſtehen, daß er manches Lehrgeld gegeben, bis ihm die Augen aufgegangen.

Jedoch wir kehren in Hoffnung, dieſes Abſchweifen werde verziehen ſein, zu unſerm eigentlichen Vortrage wieder zurück.

Jener Schatz blieb noch einige Jahre in meinen Händen, bis er wieder an die fürſtliche Freundin und zuletzt an den Grafen Chriſtian Leopold von Stolberg gelangte, nach deſſen Hinſcheiden ich den Wunſch nicht unterdrücken konnte zu erfahren, wo nunmehr das theure, ſo genau geprüfte Pfand befindlich ſei? wie ich mich denn auch hierüber an gedachtem Orte andringlich vernehmen ließ.

Dieſen Wunſch einer Aufklärung werth zu achten hat man höchſten Orts gewürdigt und mir zu erkennen gegeben, daß gedachte Sammlung unzertrennt unter den Schätzen Ihro Majeſtät des Königs der Niederlande einen vorzüglichen Platz einnehme; welche nachrichtliche Beruhigung ich mit dem lebhafteſten Danke zu erkennen habe, und es für ein Glück achte gewiß zu ſein, daß ſo vortreffliche Einzelnheiten von anerkanntem Werth mit Kenntniß, Glück und Aufwand zuſammengebracht, nicht zerſtreut, ſondern auch

für die Zukunft beiſammen gehalten werden. Vielleicht befinden ſie ſich noch in denſelbigen Käſtchen, in welche ich ſie vor ſo vielen Jahren zuſammengeſtellt. Da man bei einem langen Leben ſo vieles zerſplittert und zerſtört ſieht, ſo iſt es ein höchſt angenehmes Gefühl zu erfahren, daß ein Gegenſtand, der uns lieb und werth geweſen, ſich auch einer ehrenvollen Dauer zu erfreuen habe.

Mögen dieſe Kunſtedelſteine den höchſten einſichtigen Beſitzern und allen echten Freunden ſchöner Kunſt immerfort zur Freude und Belehrung gereichen; wozu vielleicht eine franzöſiſche Überſetzung jenes Neujahrs-Programms der Allgemeinen Jenaiſchen Literaturzeitung, mit beigefügten charakteriſtiſchen Umriſſen, nicht wenig beitragen und ein angenehmes Geſchenk für alle diejenigen ſein würde, welche ſich in dieſen Regionen mit Ernſt und Liebe zu ergehen geneigt ſind, worauf hinzudeuten ich mir zur dankbaren Pflicht mache.

Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas; par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haye 1823.

Im fünften Bande der zweiten Abtheilung Aus meinem Leben, Seite 358, ſprach ich den dringenden Wunſch aus, zu erfahren, wo ſich die Hemſterhuis-Galiziniſche Gemmenſammlung wohl befinden möchte. Er gelangte glücklicherweiſe dahin, woher mir der beſte Aufſchluß zu Theil werden konnte. Ihro des Königs der Niederlande Majeſtät ließen allergnädigſt, durch des Herrn Landgrafen Ludwig Chriſtian von Heſſen Hochfürſtliche Durchlaucht, mir vermelden, daß gedachte Sammlung in Allerhöchſt Ihro Beſitz, gut verwahrt und zu andern Schätzen hinzugefügt ſei. Wie ſehr ich dankbarlichſt hiedurch beruhigt worden, verfehlte ich nicht ebenfalls in Kunſt und Alterthum, Heft I, Band IV, Seite 157 gebührend auszuſprechen. Nach kurzer Zeit jedoch wird mir auf eben die Weiſe vorgenannte ausführliche Schrift, durch welche nunmehr eine vollkommene Überſicht der im Haag aufgeſtellten Koſtbarkeiten dieſes Fachs zu erlangen iſt.

Wir überſetzen aus der Vorrede ſo viel als nöthig, um unſern Leſern, vorzüglich den Reiſenden, die Kenntniß eines ſo bedeutenden Gegenſtandes zu überliefern.

Die Sammlung verdankt ihren Urſprung dem Statthalter Wilhelm dem Vierten, der, in einer friedlichen Zeit lebend, die Künſte liebend ſich mit Sammeln beſchäftigte. Er kaufte unter andern die Alterthümer, Medaillen und geſchnittenen Steine des Grafen de Thoms, Schwiegerſohns des berühmten Boerhave. Prinz Wilhelm der Fünfte, ſein Sohn, folgte dieſem Beiſpiele und vermehrte den Schatz unter Beirath der Herren Vosmaer und Friedrich Hemſterhuis. Die Revolution trat ein und der Statthalter verließ das Land. Umſtände hinderten ihn die ganze Sammlung mitzunehmen; ein großer Theil fiel den Franzoſen in die Hände und ward nach Paris gebracht, wo er ſich noch befindet. Glücklicherweiſe war nicht alles verloren; der Fürſt hatte Mittel gefunden, den größten Theil der Gold-, Silber- und Kupfermünzen, ſo wie die Mehrzahl der hoch- und tiefgeſchnittenen Steine zu retten.

Von gleichem Verlangen wie ſeine glorreichen Vorfahren beſeelt, faßte der gegenwärtig regierende Monarch im Jahr 1816 den Gedanken, aus den Reſten der Oraniſchen Sammlung ein königliches Kabinett zum öffentlichen Gebrauch zu bilden, und befahl dieſer erſten Grundlage die bedeutende Reihenfolge griechiſcher

und römiſcher Münzen anzuſchließen, welche vor deſſen Thronbeſteigung, bei Vereinzelung des berühmten Kabinetts des Herrn van Damme, waren angeſchafft worden. Herr de Jonge erhielt die Stelle eines Directors und den Auftrag das Ganze einzurichten.

Die königliche Sammlung vermehrte ſich von Tag zu Tage; unter dem Angeſchafften zeichnen ſich aus:

1. Eine herrliche Sammlung tiefgeſchnittener Steine, mit Sorgfalt vereinigt durch den vorzüglichen Franz Hemſterhuis, aus deſſen Händen ſie an den verſtorbenen Prinzen Galizin, kaiſerlich Ruſſiſchen Geſandten bei Ihro Hochmögenden gelangte, und von ſeiner Tochter, Gemahlin des Prinzen Salm-Reifferſcheid-Krautheim, an den König verkauft ward; ſie iſt merkwürdiger durch das Verdienſt als durch die Menge der Steine, aus denen ſie beſteht. Man findet darin Arbeiten des erſten Rangs: einen Dioskorides, Aulus, Gnajus, Hyllus, Nicomachus, Hellen und mehrere andere Meiſterſtücke berühmter Künſtler des Alterthums.

2. Eine kleine Sammlung hoch- und tiefgeſchnittener Steine, welche Herr Hultmann, ſonſt Gouverneur des nördlichen Brabants, zurückließ; ſie ward an den König verkauft durch Frau von Griethuyſen. Dieſe Sammlung, wenn ſchon viel geringer als die vorhergehende, enthält doch einige ſehr ſchätzbare Stücke.

3. Eine zahl- und werthreiche Sammlung neuerer Münzen, die meiſten inländiſch, Belagerungs- und

andere currente Münzen, verkauft durch verwittwete Frau von Schuylenburch von Bommenede, im Haag.

4. Das herrliche Kabinett geschnittener Steine, so alter als neuer, des verstorbenen Herrn Theodor de Smeth, Präsidenten der Schöffen der Stadt Amsterdam. (Es ist derselbe, an welchen Franz Hemsterhuis den bedeutenden Brief schrieb, Über einen alten geschnittenen Stein, vorstellend eine Meernymphe an einem Meerpferd herschwimmend, von herrlicher Kunst.) Baron de Smeth von Deurne verkaufte solches an Ihro Majestät.

5. Eine Sammlung griechischer, römischer, kufischer und arabischer Münzen, auch einige geschnittene Steine, welche Major Humbert von den afrikanischen Küsten mitbrachte, als Früchte seiner Reise über den Boden des alten Carthago und seines fünf und zwanzigjährigen Aufenthalts zu Tunis. Darunter finden sich mehrere afrikanische seltene Münzen mit einigen unbekannten.

6. Eine schöne Thalerfolge, abgelassen durch Herrn Stiels, ehemaligen Pfarrer zu Maßtricht.

7. Die reiche Sammlung geschnittener Steine aus dem Nachlaß des Herrn Baron van Hoorn von Vlooswyck, dessen Erben abgekauft.

8. Sammlung von Medaillen, Jettons und neuern Münzen, welche ehemals dem reichen Kabinett des Herrn Dibbetz zu Leyden angehörte, und welche die Erben

des Herrn Bylevelb, eines der Präſidenten des hohen Gerichtshofes zu Haag, Ihro Majeſtät überließen.

Außer jenen großen Ankäufen wurden auf Befehl Ihro Majeſtät mit dieſem Kabinett noch vereinigt die Gold- und Silbermedaillen aus dem Nachlaß Ihro verwitweten königlichen Hoheiten der Prinzeß von Oranien und der Herzogin von Braunſchweig, Mutter und Schweſter des Königs. Von Zeit zu Zeit wurden auch einzeln, beſonders durch Vertauſch des Doppelten, einige ſchöne geſchnittene Steine hinzugefügt und eine große Anzahl Medaillen und Münzen aller Art.

Vorſtehende Nachricht gibt uns zu manchen Betrachtungen Anlaß, wovon wir einiges hier anſchließen.

Zuvörderſt begegnet uns das herzerhebende Gefühl, wie ein ernſtlich gefaßter Entſchluß nach dem größten Glückswechſel durch den Erfolg glücklich begünſtigt und ein Zweck erreicht werde, höher als man ſich ihn hätte vorſtellen können. Hier bewahrheitet ſich abermals, daß wenn man nur, nach irgend einer Niederlage, gleich wieder einen entſchiedenen Poſten faßt, einen Punct ergreift, von dem aus man wirkt, zu dem man alles wieder zurückführt, alsdann das Unternehmen ſchon geborgen ſei und man ſich einen glücklichen Erfolg verſprechen dürfe.

Eine fernere Betrachtung dringt ſich hier auf: wie wohl ein Fürſt handelt, wenn er das was Einzelne, mit leidenſchaftlicher Mühe, mit Glück, bei Ge-

legenheit, gesammelt, zusammenhält und dem unsterblichen Körper seiner Besitzungen einverleibt. Zum einzelnen Sammeln gehört Liebe, Kenntniß und gewisser Muth den Augenblick zu ergreifen, da denn ohne großes Vermögen, mit verständig mäßigem Aufwand, eine bedeutende Vereinigung manches Schönen und Guten sich erreichen läßt.

Meist sind solche Sammlungen den Erben zur Last; gewöhnlich legen sie zu großen Werth darauf, weil sie den Enthusiasmus des ersten Besitzers, der nöthig war so viel treffliche Einzelnheiten zusammen zu schaffen und zusammen zu halten, mit in Anschlag bringen, dergestalt, daß oft, von einer Seite durch Mangel an entschiedenen Liebhabern, von der andern durch überspannte Forderungen, dergleichen Schätze unbekannt und unbenutzt liegen, vielleicht auch als zerfallender Körper vereinzelt werden. Trifft sich's nun aber, daß hohe Häupter dergleichen Sammlungen gebührend Ehre geben und sie andern schon vorhandenen anzufügen geneigt sind, so wäre zu wünschen, daß von einer Seite die Besitzer ihre Forderungen nicht zu hoch trieben, von der andern bleibt es erfreulich zu sehen, wenn große, mit Gütern gesegnete Fürsten zwar haushälterisch zu Werke gehen, aber zugleich auch bedenken, daß sie oft in den Fall kommen, großmüthig zu sein, ohne dadurch zu gewinnen; und doch wird beides zugleich der Fall sein, wenn es unschätzbare Dinge gilt, wofür wohl alles das angesehen

werden darf, was ein glücklich ausgebildetes Talent hervorbrachte und hervorbringt.

Und ſo hätten wir denn zuletzt noch zu bemerken, welcher großen Wirkung ein ſolcher Beſitz in rechten Händen fähig iſt.

Warum ſollte man läugnen, daß dem einzelnen Staatsbürger ein höherer Kunſtbeſitz oft unbequem ſei. Weder Zeit noch Zuſtand erlauben ihm treffliche Werke, die einflußreich werden könnten, die, es ſei nun auf Productivität oder auf Kenntniß, auf That oder Geſchichtseinſicht kräftig wirken ſollten, dem Künſtler ſo wie dem Liebhaber öfter vorzulegen und dadurch eine höhere, freigeſinnte, fruchtbare Bildung zu bezwecken. Sind aber dergleichen Schätze einer öffentlichen Anſtalt einverleibt, ſind Männer dabei angeſtellt, deren Liebe und Leidenſchaft es iſt, ihre ſchöne Pflicht zu erfüllen, die ganz durchdrungen ſind von dem Guten, was man ſtiften, was man fortpflanzen wollte, ſo wird wohl nichts zu wünſchen übrigbleiben.

Sehen wir doch ſchon im gegenwärtigen Falle, daß der werthe Vorgeſetzte genannter Sammlung ſich ſelbſt öffentlich verpflichtet, die höchſten Zwecke in allem Umfang zu erreichen, wie das Motto ſeiner ſorgfältigen Arbeit auf das deutlichſte bezeichnet: „Die Werke der Kunſt gehören nicht Einzelnen, ſie gehören der gebildeten Menſchheit an.“ Heeren, Ideen 3. Theil, 1. Abthl.

Verzeichniß der geſchnittenen Steine in dem Königlichen Muſeum der Alterthümer zu Berlin. 1827.

Unter vorſtehendem Titel iſt eine im Auszug abgefaßte deutſche Überſetzung der von Winckelmann franzöſiſch herausgegebenen „Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch. Florence 1749.“ erſchienen, nach welcher gegenwärtig noch die ganze Sammlung der Originale geordnet iſt, und ihr zufolge auch die Sammlung der davon genommenen Abdrücke, welche von Karl Gottlieb Reinhardt gefertigt worden und in zierlichen Kaſten, auf das ſchicklichſte angeordnet, zu nicht geringer Erbauung vor uns ſtehen. Es ſind deren bei vierthalbtauſend, und ſchon iſt der Künſtler im Falle, ſehr viel mehr den Liebhabern mitzutheilen. Die Königlichen älteren Sammlungen werden gleichfalls hinzugefügt, nicht weniger was von Marchand und Pichler herrührt. Die bedeutende Sammlung des Prinzen Heinrich von Preußen, mitgetheilt durch Bildhauer Wichmann, deßgleichen was ſich im Beſitz des Dr. Parthey, Banco-

director Döbler, Geheimerath Kohlrauſch befindet und befand, und gar manches andere ward angeſchloſſen, um die Sammlung auf eine ungemeine Weiſe zu bereichern. Auch verfertigt der Künſtler Paſten von allen dieſen, nicht weniger Paſten von modellirten Profil-Porträten, indem ſolche vorher durch die Maſchine in's Kleine gebracht worden. Bei der großen Förderung, welche die Künſte aller Art gegenwärtig in Berlin erfahren, und bei dem reichen Zufluß von Kunſtwerken ſteht zu erwarten, daß die Sammlung des Herrn Reinhardt in kurzem dem Liebhaber den reichſten Schatz zur Auswahl darbieten werde.

Der große Werth geſchnittener Steine überhaupt iſt ſo allgemein anerkannt, daß hievon etwas zu ſagen als überflüſſig angeſehen werden möchte. Nicht allein von dem kunſtkennenden, fühlenden, höhern Alterthum wurden ſie geſchätzt, gebraucht, geſammelt, ſondern auch zu einer Zeit, wo es nur auf Pracht und Prunk angeſehen war, als Juwel betrachtet, und ſo wurden ſie ganz zuletzt ohne Rückſicht auf die eingegrabene Darſtellung zur Verzierung der heiligen Schreine, womit hochverehrte Reliquien umgeben ſind, in Geſellſchaft anderer Edelſteine verwendet, wie denn in einem ſolchen die Gebeine der heiligen drei Könige zu Köln verwahrt werden, ohngeachtet ſo manches Glückswechſels.

Von der größten Mannichfaltigkeit iſt ferner der Nutzen, den der Kunſtfreund und Alterthumsforſcher

daraus zu ziehen vermag. Hievon werde nur ein Punct hervorgehoben: Die Gemmen erhalten uns das Andenken verlorner wichtiger Kunſtwerke. Der höhere gründliche Sinn der Alten verlangte nicht immer ein anderes, neues, nie geſehenes Gebilde. War der Character beſtimmt, auf's Höchſte gebracht, ſo hielt man an dem Gegebenen feſt, und wenn man auch, das Gelungene wiederholend, aus- und abwich, ſo ſtrebte man doch immer, theils zu der Natur, theils zu den Hauptgedanken wieder zurückzukehren.

Wenn man denn nun auch die Behandlung der beſondern Darſtellungsarten dem Zweck, dem Material anzueignen verſtand, ſo benutzte man das Gegebene als Copien und Nachahmung der Statuen, ſelbſt im Kleinſten, auf Münzen und geſchnittenen Steinen. Deßwegen denn auch beide einen wichtigen Theil des Studiums der Alten ausmachen und höchſt behülflich ſind, wenn von Darſtellung ganz verlorner Kunſtwerke oder von Reſtauration mehr oder weniger zertrümmerter die Rede iſt. Mit aufmerkſamer Dankbarkeit iſt zu betrachten, was beſonders in den letzten Zeiten auf dieſem Wege geſchehen iſt; man fühlt ſich aufgefordert, daran ſelbſt mitzuwirken, durch Beifall erfreut, unbekümmert um den Widerſpruch, da in allen ſolchen Bemühungen es mehr um das Beſtreben als um das Gelingen, mehr um das Suchen als um das Finden zu thun iſt.

Auf die Perſon des Sammlers, Philipp Baron von Stoſch, aufmerkſam zu machen, iſt wohl hier der

Ort. Der Artikel des Converſationslexikons wird hier wie in vielen andern Fällen theils befriedigen, theils zu weiterm Forſchen veranlaſſen. Wir ſagen hier lakoniſch nur ſo viel: Er war zu ſeiner Zeit ein höchſt merkwürdiger Mann. Als Sohn eines Geiſtlichen ſtudiert er Theologie, geht freiſinnig in die Welt, mit Kunſtliebe begabt, ſowie perſönlich von Natur ausgeſtattet; er iſt überall wohl aufgenommen und weiß ſeine Vortheile zu benutzen. Nun erſcheint er als Reiſender, Kunſtfreund, Sammler, Weltmann, Diplomat und Wagehals, der ſich unterwegs ſelbſt zum Baron conſtituirt hatte und ſich überall etwas Bedeutendes und Schätzenswerthes zuzueignen wußte. So gelangt er zu Seltenheiten aller Art, beſonders auch zu gedachter Sammlung geſchnittener Steine.

Es wäre anmuthig, näher und ausführlicher zu ſchildern, wie er in den Frühling einer geſchichtlichen Kunſtkenntniß glücklicherweiſe eingetreten. Es regt ſich ein friſches Beſchauen alterthümlicher Gegenſtände; noch iſt die Würdigung derſelben unvollkommen, aber es entwickelt ſich die geiſtreiche Anwendung klaſſiſcher Schriftſteller auf bildende Kunſt; noch vertraut man dem Buchſtaben mehr als dem lebendig geformten Zeugniß. Der Name des Künſtlers auf dem geſchnittenen Steine ſteigert ſeinen Werth. Aber ſchon keimt die erſte wahrhaft entwickelnde, hiſtoriſch folgerechte Methode, wie ſie durch Mengs und Winckelmann zu Heil und Segen auftritt.

Von den fernern Schickſalen der Gemmenſammlung, die uns hier beſonders beſchäftigt, bemerken wir, daß nach dem Tode des Barons ein Neffe, Philipp Muzell-Stoſch, mit vielem andern auch das Kabinett ererbt; es wird eingepackt und verſendet, iſt durch Unaufmerkſamkeit der Spediteurs eine Zeit lang verloren, wird endlich in Livorno wiedergefunden und kommt in Beſitz Friedrichs des Großen, Königs von Preußen.

Es gab frühere Abgüſſe der Sammlung; aber die Verſuche, geſtochen und mit Anmerkungen herauszukommen, mißlingen. Einzelne Steine kommen im Abdruck in verſchiedene Daktyliotheken, in Deutſchland in die Lippertſche, in Rom in die Dehniſche, und fanden ſich auch wohl einzeln hie und da bei Händlern und in Kabinetten. Der Wunſch, ſie im Ganzen zu beſitzen und zu überſehen, war ein vieljähriger bei uns und andern Kunſtfreunden; er iſt gegenwärtig auf das angenehmſte erfüllt und dieſer angebotene Schatz mit allgemeiner Theilnahme zu begrüßen. Wir eilen zur Bekanntmachung des Nächſten und Nöthigen.

Voigts Münzkabinett.

Das von des Herzoglichen Staatsminiſters von Voigt Excellenz hinterlaſſene bedeutende Münzkabinett, welches bisher im Privatbeſitz der Familie geblieben, iſt gegenwärtig durch unſeres Herrn Großherzogs Königliche Hoheit gnädige Fürſorge zu den übrigen Schätzen der Bibliothek und zu den darangeſchloſſenen ſonſtigen Merkwürdigkeiten hinzugefügt worden. Es hat gedachten von Voigts Sammlung außer dem eigentlichen alterthümlichen Gehalt für uns noch die beſondern Vorzüge, daß ſie ein Denkmal des in den Weimariſchen Staaten ſo viele Jahre wirkſamen Miniſters feſthält, indem derſelbe bei muſterhafteſter Geſchäftsthätigkeit eine frühere gründliche Neigung für alterthümliche Schriftſteller lebendig zu erhalten wußte, und ganz eigentlich genommen, die ihm daher gewonnene Bildung und Freude in Sammlung, Betrachtung dieſer echten alten monetariſchen Denkmäler zu realiſiren und gleichſam abzuſchließen das größte herzlichſte Vergnügen fand.

Sein entſchieden praktiſcher Sinn ließ ihn jedoch gar bald entdecken, wie ſehr bei dem Studium des

Alterthums die unmittelbare Anſchauung dorther geretteter bildlicher Denkmale vortheilhaft ſein müſſe.

Eine Sammlung der Art iſt jedoch einem Privatmann nur in Abſicht auf Medaillen und Münzen möglich, wodurch er ſich von Phyſiognomie, Geſtalt und Sitten längſt verloſchener Individuen als gegenwärtig überzeugen könne. Hiernach brachte er mit Aufmerkſamkeit und Methode die Hauptfolgen zuſammen, vermehrte ſie mit Liebe und Anhänglichkeit, ſo daß für uns, wenn wir ſie betrachten, eine ſo gründliche als neigungsvolle Behandlung dieſes Fachs, womit er uns ſo oft perſönlich erfreut, wieder in Erinnerung tritt und auch in der Zukunft einen jeden aus dieſen Tafeln geiſtig anſprechen wird.

Man iſt ſchon längſt überzeugt, daß Landesherren für öffentliche Anſtalten keine größern Vortheile gewinnen können, als wenn ſie Sammlungen, welche von Individuen mit einſichtiger Vorliebe und verſtändiger Neigung in vielen Jahren zuſammengebracht worden, feſthalten, den verſplitternden Auctionen entziehen und ſo einen wiſſenſchaftlich vereinten Körper beiſammen erhalten. Unſere Bibliothek hat auf dieſe Weiſe ſeit vielen Jahren her, wenn man ſo ſagen darf, Körper an Körper ſich reicher geſehen, und wenn der Name Logau, Schurzfleiſch anderer Orten nur ein literariſches Andenken im Allgemeinen erzeugt, ſo können wir im Beſitz ihrer Bibliotheken uns von dem Gange ihrer ernſten Studien, von dem Umfang ihrer gründ-

lichen Liebhabereien, durch die mannichfaltigſten mit Chiffren und Handſchriften bezeichneten Exemplare eine unvermittelte Überzeugung geben.

Wenn es nun jedem gebildeten Deutſchen intereſſant ſein muß, zu erfahren, daß die ſeit ſo vielen Jahrzehnten durch einen bewundernswürdigen Fürſten geförderte Cultur auch nach ſeinem Abſcheiden noch fernerhin auf mancherlei Weiſe unterhalten und zeitgemäß weitergeführt wird, ſo möchte wohl eine hierüber von Zeit zu Zeit gegebene treue, wenn ſchon kurze Relation nicht unwillkommen ſein.

In einzelnen Abtheilungen beſteht das von Voigtiſche Kabinett: a) aus griechiſchen Münzen, b) römiſchen Conſular- und Familien-Münzen, c) griechiſchen und römiſchen Goldmünzen, d) römiſchen Kaiſermünzen; unter dieſen Rubriken ſämmtlich katalogirt.

Eine dazu gehörige Bücherſammlung iſt zugleich mit übergegangen und wird in denſelben Räumen zu weiterer Vermehrung, Unterſuchung und Belehrung aufgeſtellt.

Münzkunde
der deutſchen Mittelzeit.

(Auf Anfrage.)

Über die zwar nicht ſeltenen, doch immer geſchätzten problematiſchen Goldmünzen, unter dem Namen Regenbogenſchüſſelchen bekannt, wüßte ich nichts zu entſcheiden, wohl aber folgende Meinung zu eröffnen.

Sie ſtammen von einem Volke, welches zwar in Abſicht auf Kunſt barbariſch zu nennen iſt, das ſich aber einer wohlerſonnenen Technik bei einem rohen Münzweſen bediente. Wenn nämlich die früheren Griechen Gold- und Silberkügelchen zu ſtempeln, dabei aber das Abſpringen vom Ambos zu verhindern gedachten, ſo gaben ſie der ſtählernen Unterlage die Form eines Kronenbohrers, worauf das Kügelchen gelegt, der Stempel aufgeſetzt und ſo das Obergebilde abgedruckt ward; der Eindruck des untern viereckten zackigen Hülfsmittels verwandelte ſich nach und nach in ein begränzendes, mancherlei Bildwerk enthaltendes Viereck, deſſen Urſprung ſich nicht mehr ahnen läßt.

Das unbekannte Volk jedoch, von welchem hier die Rede iſt, vertiefte die Unterlage in Schüſſelform und

grub zugleich eine gewiſſe Geſtalt hinein; der obere Stempel war convex und gleichfalls ein Gebild hineingegraben. Wurde nun das Kügelchen in die Stempelſchale gelegt und der obere Stempel drauf geſchlagen, ſo hatte man die ſchüſſelförmige Münze, welche noch öfters in Deutſchland aus der Erde gegraben wird; die darauf erſcheinenden Geſtalten aber geben zu folgenden Betrachtungen Anlaß.

Die erhabenen Seiten der drei mir vorliegenden Exemplare zeigen barbariſche Nachahmungen bekannter, auf griechiſchen Münzen vorkommender Gegenſtände, einmal einen Löwenrachen, zweimal einen Taſchenkrebs. Gebilde der Unfähigkeit, wie ſie auch häufig auf ſilbernen daciſchen Münzen geſehen werden, wo die Goldphilippen offenbar kindiſch pfuſcherhaft nachgeahmt ſind.

Die hohle Seite zeigt jedesmal ſechs kleine halbkugelförmige Erhöhungen; hiedurch ſcheint mir die Zahl des Werthes ausgeſprochen.

Das Merkwürdigſte aber iſt auf allen dreien eine fichelförmige Umgebung, die auf dem einen Exemplar unzweifelhaft ein Hufeiſen vorſtellt, und alſo da, wo die Geſtalt nicht ſo entſchieden iſt, auch als ein ſolches gedeutet werden muß. Dieſe Vorſtellung ſcheint mir Original; fände ſie ſich auch auf andern Münzen, ſo käme man vielleicht auf eine nähere Spur; jedoch möchte das Bild immer auf ein berittenes kriegeriſches Volk hindeuten.

Über den Urſprung der Hufeiſen iſt man ungewiß; das älteſte, das man zu kennen glaubt, ſoll dem Pferde des Königs Childerich gehört haben, und alſo um das Jahr 481 zu ſetzen ſein. Aus andern Nachrichten und Combinationen ſcheint hervorzugehen, daß der Gebrauch der Hufeiſen in Schwung gekommen zu der Zeit als Franken und Deutſche noch für Eine Völkerſchaft gehalten wurden, die Herrſchaft hinüber und herüber ſchwankte, und die kaiſerlich-königlichen Gebieter bald dießſeits bald jenſeits des Rheins größere Macht aufzubieten wußten. Wollte man ſorgfältig die Orte verzeichnen, wo dergleichen Münzen gefunden worden, ſo gäbe ſich vielleicht ein Aufſchluß. Sie ſcheinen niemals tief in der Erde gelegen zu haben, weil der Volksglaube ſie da finden läßt, wo ein Fuß des Regenbogens auf dem Acker aufſtand, von welcher Sage ſie denn auch ihre Benennung gewonnen haben.

Toscaniſche Münze.

Ferdinand der Zweite, Großherzog von Toscana, regierte von 1620—1668. Eine Münze mit ſeinem Bilde findet man in den Famiglie celebri d'Italia, in den letzten Heften, den Medici di Firenze gewidmet, No. 65 der Abbildungen; die Tafeln haben keine Nummern. Hier kommt das Profil, der Geſichtsbildung und den lang herabhängenden Haaren nach, welche ſonſt kein Großherzog trug, mit einem fürtrefflich gearbeiteten Kopfe von Bronze, in meinem Beſitz, überein.

Jene Münze hat auf der Rückſeite einen Roſenzweig mit aufgeblühten Blumen, Knospen, Blättern und Dornen mit der Umſchrift: Gratia obvia, ultio quaesita. Man bezieht dieſes Symbol auf ſeinen ſehr ſanften, ruhigen, aber nicht anzutaſtenden Character.

Kunstgewerbe.

Vorbilder für Fabricanten und Handwerker, auf Befehl des Miniſters für Handel, Gewerbe und Bauweſen, herausgegeben von der techniſchen Deputation der Gewerbe. Berlin, 1821. Drei Abtheilungen. (Nicht im Handel.)

Wenn die Künſte aus einem einfachen Naturzuſtande, oder aus einer barbariſchen Verderbniß nach und nach ſich erheben, ſo bemerkt man, daß ſie ſtufenweiſe einen gewiſſen Einklang zu erhalten bemüht ſind; deßwegen denn auch die Producte ſolcher Übergangszeiten im Ganzen betrachtet, obgleich unvollkommen, uns doch eine gewiſſe Zuſtimmung abgewinnen.

Ganz unerläßlich aber iſt die Einheit auf dem Gipfel der Kunſt; denn wenn der Baumeiſter zu dem Gefühl gelangt, daß ſeine Werke ſich in edlen, einfachen, faßlichen Formen bewähren ſollen, ſo wird er ſich nach Bildhauern umſehen, die gleichmäßig arbeiten. An ſolchen Verein wird der Mahler ſich anſchließen, und durch ſie wird Steinhauer, Erzgießer, Schnitzwerker, Tiſcher, Töpfer, Schlöſſer und wer nicht alles geleitet, ein Gebäude fördern helfen, das zuletzt Sticker

und Wirker als behagliche Wohnung zu vollenden geſellig bemüht ſind.

Es gibt Zeiten wo eine ſolche Epoche aus ſich ſelbſt erblüht, allein nicht immer iſt es räthlich die Endwirkung dem Zufall zu überlaſſen, beſonders in Tagen wo die Zerſtreuung groß iſt, die Wünſche mannichfach, der Geſchmack vielſeitig. Von oben herein alſo, wo das anerkannte Gute verſammelt werden kann, geſchieht der Antrieb am ſicherſten; und in dieſem Sinne iſt obgenanntes Werk unternommen und zur Bewunderung vorwärts geführt, auf Befehl und Anordnung des Königl. Preußiſchen Staatsminiſters Herrn Grafen von Bülow Excellenz.

Im Vorbericht des Herrn Beuth iſt ausgeſprochen, daß der Techniker, inſofern er ſeiner Arbeit die höchſte Vollendung gibt, alles Lob verdiene; daß aber ein Werk erſt vollkommen befriedige, wenn das Ausgearbeitete, auch in ſeinen erſten Anlagen, ſeinen Grundformen wohl gedacht und dem wahren Kunſtſinn gemäß erfunden werde.

Damit alſo der Handwerker, der nicht, wie der Künſtler, einer weitumfaſſenden Bildung zu genießen das Glück hat, doch ſein hohes Ziel zu erreichen ermuthigt und gefördert ſei, ward vorliegendes Werk unternommen, den Kunſtſchulen der ganzen preußiſchen Monarchie als Muſter vor Augen zu bleiben. Es wird diejenigen, die es von Jugend auf anſichtig ſind, gründlich belehren, ſo daß ſie unter den unzählbaren

Reſten der alten Kunſt das Vorzüglichſte auffinden, wählen, nachbilden lernen, ſodann aber in gleichem Sinne, worauf alles ankommt, ſelbſt hervorzubringen ſich angeregt fühlen.

Ein Werk wie dieſes wäre nun durch mercantiliſche Speculation ſchwer zu fördern; es gehört dazu königliche Munificenz, einſichtige, kräftige, anhaltende, miniſterielle Leitung; ſodann mußten gelehrte Kenner, eifrige Kunſtfreunde, geiſt- und geſchmackreiche Künſtler, fertige Techniker, alle zuſammen wirken, wenn ein ſolches Unternehmen begonnen werden und zur Vollendung deſſelben gegründete Hoffnung erſcheinen ſollte.

Genannt haben ſich als Zeichner zugleich und Kupferſtecher Mauch, Moſes und Funke; als Kupferſtecher Sellier, Wachsmann, Lesnier, Ferdinand Berger jun., und bei einem Blatte Anderloni als leitender Meiſter. Als Kupferdrucker nennt ſich Pretre. Wenn nun der vorzüglichen Reinlichkeit und Zierlichkeit, welche Zeichner und Kupferſtecher an dieſem Werk bewieſen, rühmlich zu gedenken iſt, ſo verdient endlich auch die große Sauberkeit des Abdrucks billige Anerkennung, zumal da mehrere Blätter mit zwei Platten gedruckt ſind. Ungemein ſauber, nach der in England erfundenen Weiſe, in Holz geſchnitten erſcheint ferner auf dem Haupttitelblatt der preußiſche gekrönte Adler, Reichsapfel und Scepter haltend. Ein Gleiches iſt von den großen Buchſtaben der ſämmtlichen

Aufſchriften zu ſagen, welche mit Sinn und Geſchmack älteren deutſchen Schriftzügen nachgebildet worden. Mit Vergnügen finden wir ſodann bemerkt, daß Herr Geheime Oberbaurath Schinkel auch in das Unternehmen mit Geiſt und Hand eingreift.

Und ſo liegen denn vor uns in groß Folio-Format mehrere Platten des Ganzen, das in drei Abtheilungen beſtehen wird. Von der erſten, welche architektoniſche und andere Verzierungen enthalten ſoll, bewundern wir acht Blätter; von der zweiten, Geräthe, Gefäße und kleinere Monumente vorſtellend, fünf; von der dritten, Verzierungen von Zeugen und für die Wirkerei insbeſondere vier Blätter, oder vielmehr ſechs, weil zwei einmal ſchwarz und einmal colorirt vorhanden.

Der Text klein Folio-Format, gleichfalls höchſt elegant gedruckt, enthält kurz und klar nöthige Anleitung, Andeutung, Hinweiſen auf elementare, theoretiſche Grundſätze, welche, einmal gefaßt, zu ferneren Fortſchritten ſicheren Weg bahnen.

Uns aber bleibt nichts zu wünſchen übrig, als von Zeit zu Zeit vom Wachſen und Gedeihen eines ſo wichtigen und einflußreichen Werkes Zeuge zu werden.

Vorbilder für Fabricanten und Handwerker, auf Befehl des Miniſters für Handel, Gewerbe und Bauweſen. Berlin, 1821. 1823.

Von dieſem ſo koſtbaren als ſchätzenswerthen Unternehmen haben wir bereits gebührende Anzeige gethan. Es wird herausgegeben von der techniſchen Deputation und iſt nicht im Handel. Es beſteht in drei Abtheilungen; die erſte enthält architektoniſche und andere Verzierungen; die zweite Geräthe, Gefäße und kleinere Monumente; die dritte Verzierungen für Teppiche und Muſter für Wirkerei im Allgemeinen.

Von jedem dieſer dreie ſind abermals merkwürdige Blätter in der zweiten Lieferung enthalten, die wir durch beſondere Gunſt das Glück haben vor uns zu ſehen; und wollten wir bedauern, daß gerade bei nicht zu verzögerndem Abſchluß des letzten Bogens uns keine Zeit übrig bleibt, das Einzelne nach Würden zu ſchätzen, ſo erheitern wir uns mit dem Gedanken, daß wir bei der gegenwärtigen Lieferung den Beifall und die Bewunderung wiederholen müßten, die uns von der vorigen abgenöthigt wurden; ja dieß nicht allein, wir müſſen bekennen, daß ein höchſt ſorgfältig begonnenes

Werk mit größter Sorgfalt fortgeführt worden, ſo daß man ſich wirklich enthalten muß, die zweite Sendung nicht höher als die erſte zu ſchätzen.

Möge von Ausſtellung zu Ausſtellung, von deren glücklichen Vorzügen uns Berliner Freunde jederzeit unterhalten, die Wirkſamkeit eines ſo bedeutenden Unternehmens immer deutlicher werden. Wie denn durch das Anſchauen ſolcher Muſter der gute Geſchmack ſich bis in die letzten Zweige der techniſchen Thätigkeit nothwendig ergießen, und der hohe Beförderer, die Leitenden und Ausführenden mit gar ſchönen Kunſt- und Sittenfrüchten ſich belohnt ſehen müſſen.

Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbschule,

von Director Klöden. Berlin 1828.

Schon mehrere Jahre bewundern und benutzen wir die durch Herrn Beuth herausgegebenen Musterblätter, welche mit so viel Einsicht als Aufwand zum Vortheil der preußischen Gewerbschulen verbreitet worden; nun erfahren wir, daß abermals 37 Kupfertafeln für Zimmerleute, 9 Vorlegeblätter für angehende Mechaniker, beide Werke mit Text, ausgegeben werden. Gedachtes Programm belehrt uns von der umfassenden Sorgfalt, womit jener Staat sich gegen die unaufhaltsam fortstrebende Technik unsrer Nachbarn in's Gleichgewicht zu stellen trachtet, und wir haben die Wirksamkeit eines solchen Unterrichtes auch an einigen der Unsern erfahren, welche man dort gastlich aufzunehmen die Geneigtheit hatte.

In der Kürze, wie wir uns zu fassen genöthigt sind, dürfen wir sodann aussprechen, daß von jenen Anstalten um desto mehr zu hoffen ist, als sie auch auf Kunst gegründet sind; denn nur dadurch kann das Handwerk immer an Bedeutung wachsen. Indem

es alles und jedes hervorzubringen in Stand geſetzt, zu dem Nützlichen durchaus befähigt wird, verherrlicht es ſich ſelbſt, wenn es nach und nach auch das Schöne zu erfaſſen, ſolches auszudrücken und darzuſtellen ſich kräftig beweiſt.

In Berlin iſt nunmehr eine ſo große Maſſe guten Geſchmacks, daß der falſche Noth haben wird, ſich irgend hervorzuthun; und eben jene Gewerbsanſtalt, auf höhere Kunſtanſtalten gegründet, ſelbſt höhere Kunſtanſtalt, iſt durchaus in dem Falle, den reineren Sinn durch vollendete techniſche Darſtellung zu begünſtigen.

Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten.

Wenn typographiſch allgemach die Bücher ſich ſteigern, darf wohl auch der Buchbinder ehrenvoll als Künſtler hervortreten. Und wie auf der Kupferplatte ſich der Drucker nennt, wenn er aus der Maſſe der Handwerker ſich auszuzeichnen den Muth hat, ſo finden wir neuerlich den Buchbinder, ſich entweder beſcheiden inwendig auf kleiner Etikette, oder zuverſichtlicher außen am unteren Rande des Rückens mit goldenen Buchſtaben anmeldend. Daher zeigt ſich denn an dem Saum des Prachtbandes unſers Fauſt der Name Simier, relieur du Roi, in Goldſchrift gar zierlich aufgedruckt.

Von obgenanntem, ſorgfältig und geſchmackvoll arbeitenden Landsmanne haben wir mehreres zur Hand, was mit engliſchen und franzöſiſchen Einbänden gar wohl wetteifern könnte, und wir finden den inwendig beigefügten Namen um ſo ſchicklicher, als der Arbeiter dadurch ſich ſelbſt das Zeugniß gibt, er habe nicht allein ſchon längſt Gutes geleiſtet, ſondern auch künftig dürfe man ſeiner Firma das beſte Zutrauen gönnen.

Über Glas-, Emaille- und Porzellanmahlerei.

Die Glasmahlerei ſo wie die auf Emaille und Porzellan ſind innig verwandt. Es wird hierzu ein Grund gefordert, der ſchmelzbar iſt, ſowie Farben dergeſtalt zubereitet, daß ſie ſich mit jenem Grunde bei einem gewiſſen Hitzegrad verbinden und, ohne auszufließen, ſich damit vereinigen. Dieſe Farben ſind ſämmtlich Metall-Oxyde, die in einem höheren Grad von Hitze ihre metalliſche Natur wieder annehmen würden.

Die Emaille-Mahlerei beſteht darin, daß man eine Platte eines ſchwer ſchmelzenden Metalls, als Gold und Kupfer, mit einem glasartigen, eigentlich porzellanartigen Grunde überzieht, worauf man denn jene Farben aufträgt.

Eine Porzellantafel thut daher dieſelbigen Dienſte, wenn man ſolche ohne Biegung und Ungleichheiten hervorbringen kann, worin man zu Sèvres große Geſchicklichkeit beſitzt, indem man daſelbſt Porzellantafeln verfertigt, worauf lebensgroße Bruſtbilder gemahlt werden können. Und ſo iſt zwiſchen Emaille- und

Porzellanmahlerei kein weſentlicher Unterſchied, beides ſind auf den Grund durch Schmelzung befeſtigte Farben.

Die Emaille=Mahlerei iſt nach und nach abgekommen, weil ſehr große Praktik dazu gehört und man auch die Bildniſſe großer Herren auf Doſen, welche ſonſt immer Emaille waren, gegenwärtig mit der leichteren und gefahrloſeren Miniatur erſetzt.

Da nun aber die Porzellan=Mahlerei höchſt begünſtigt und von den Künſtlern in's Zarteſte getrieben worden, wovon gegenwärtige Tafel ein Zeugniß gibt, ſo folgt daraus, daß man auch Gemählde von mancherlei Größe auf weißen Porzellangrund aufträgt.

Gegenwärtiges Bild iſt denn auch auf eine ſolche Porzellantafel gemahlt, wie einige weiße Stellen des Hermelinpelzes anzeigen, wovon ſich der hieſige Porzellan=Mahler Schmidt gleichfalls überzeugt hat.

Ganz außer Zweifel wird dieſe Meinung durch die Rückſeite geſetzt, wo die Inſchrift auf dem etwas rauhen biscuitartigen Grund gleichfalls eingebrannt iſt.

Wie dünn aber dieſe Platte ſein müſſe und daß kein undurchſichtiger Körper dazwiſchen liegen könne, erkennt man, wenn man das Bild gegen die Sonne hält, da denn die nicht übermahlten Stellen völlig durchſcheinend und der Schatten eines dahinter gehaltenen Körpers deutlich zu erkennen iſt.

Die Inſchrift ſelber betreffend, ſo möchte dieſe wohl ſehr irre führen, der angegebene Fürſt iſt es

gewiß nicht. Um jedoch mit Sicherheit zu urtheilen, müßte man das Original ſehen. Nach der Copie zu urtheilen möchte das Bild in die niederländiſche van Eyckiſche Schule und alſo in's funfzehnte Jahrhundert gehören. Daß es ein katholiſcher Fürſt ſei, zeigt der Roſenkranz, vielleicht ein Herzog von Burgund. Man müßte unter den Bildniſſen jener Zeit, die uns in Kupfer geſtochen übrig geblieben, ſich umſehen; vielleicht fände ſich irgend eine Ähnlichkeit.

Dr. Jacob Roux

über

die Farben in technischem Sinne.

1. Heft 1824, 2. Heft 1828.

Die Zahnischen colorirten Nachbildungen der Pompejischen Wandgemählde setzen uns, außer den glücklichen Gedanken, auch noch durch eine wohlerhaltene Färbung in Erstaunen. Erwägen wir nun, daß jener Farbenschmuck sich durch so manche Jahrhunderte, durch die ungünstigsten Umstände klar und augenfällig erhalten, und finden dagegen Bilder der neuern Zeit, ja der neusten, geschwärzt, entfärbt, rissig und sich ablösend; treffen wir ferner auch bei Restaurationen dieser Mängel auf gar mancherlei Fehler der ersten Anlage: dann haben wir allerdings den Künstler zu loben, welcher, hierüber forschend und nachdenkend, einen Theil seiner edlen Zeit anwendet.

Wir empfehlen obgenannte Hefte den Künstlern um desto mehr, als man in der neuern Zeit völlig zu vergessen scheint, daß die Kunst auf dem Handwerk ruht, und daß man sich aller technischen Erfordernisse erst zu versichern habe, ehe man ein eben so würdiges als dauerndes Kunstwerk hervorzubringen Anstalt macht.

Die Bemühungen des ſorgfältigen Verfaſſers noch höher zu ſchätzen ſehen wir uns dadurch veranlaßt, daß Palmaroli, der ſich durch ſeine Reſtauration in Dresden ſo viel Verdienſte erworben, in Rom leider mit Tode abgegangen iſt; da denn Übung und Nachdenken ſowohl über ältere Bilder, wie ſolche allenfalls wieder herzuſtellen, als über die Art, den neu zu verfertigenden dauernde Kraft und Haltung zu geben, im Allgemeinen beſtens zu empfehlen ſteht.

Reinigen und Reſtauriren ſchadhafter Gemählde.

Der von Herrn Profeſſor Hartmann verfaßte Aufſatz, das Reinigen und Reſtauriren ſchadhafter Gemählde der Königlichen Bilder-Galerie betreffend, iſt, im Ganzen betrachtet, ſehr befriedigend; er deutet eines erfahrenen Künſtlers ſchöne Einſichten in dieſes Geſchäft, deſſen Sorgfalt im Verfahren und dadurch die Achtung an, welche er den Meiſtern und Meiſterſtücken älterer Schulen erweiſt, von denen die Dresdner Galerie einen ſo großen, ja unvergleichlichen Schatz beſitzt, deſſen Erhaltung nicht allein ganz Deutſchland, ſondern alle Kunſtliebenden in der Welt auf's höchſte intereſſirt.

Ebenſo finden wir unſerer Überzeugung gemäß geſprochen, es ſei beſſer einige Unreinigkeiten ſitzen zu laſſen als den Gemählden mit ätzenden Mitteln zu nahe zu kommen.

Einer der vortrefflichſten Künſtler im Reſtaurationsfach, Anders, ein Böhme, Schüler von Mengs, hatte den Grundſatz die leichten Stellen der Gemählde, wenn ſie nicht ganz und gar, durch Überzug alter Ölfirniſſe,

dunkel geworden, durch lauwarmes Waſſer bloß zu reinigen, auch allenfalls durch Auftragen und ſorgfältiges Wiederabnehmen des gewöhnlichen Maſtix-Firniſſes dieſen Zweck zu erreichen. Den Vorſatz aber, gute alte Gemählde gleichſam als neu erſcheinen zu laſſen, wollte er nicht billigen, weil durch angreifendes Waſchen und vermeintliches Reinigen der lichten Partien, die ſogenannte Patina weggehe und zugleich mit ihr die zarten, leiſen, über das Ganze verbreiteten Laſuren, durch welche der alte Meiſter ſein Werk geendigt und alle Theile in Harmonie gebracht.

War ein Gemählde völlig ungenießbar und in den Schatten ganz ſchwarz geworden, ſo bemühte er ſich vornehmlich dieſen wieder zu ihrer urſprünglichen Klarheit zu verhelfen, wohl wiſſend, daß nur die gänzlich verdüſterten, undeutlich gewordenen Stellen für den kundigen Beſchauer unangenehm und ſtörend ſind.

Überhaupt war Anders der Meinung, man ſolle das Putzen und Reſtauriren nur als einen Nothbehelf anſehen und erſt alsdann wagen, wenn die Gemählde völlig ungenießbar geworden.

Eine ſehr günſtige Meinung von Herrn Hartmanns beſcheidenem und ſorgfältigen Verfahren wird auch dadurch erweckt, daß in ſeinem Aufſatze jenes gefährlichen Übertragens der Bilder von Holz auf Leinwand nicht erwähnt, viel weniger empfohlen oder vorgeſchlagen wird.

Was derſelbe von dem unſtatthaften Gebrauch des Klebewachſes bemerkt, und dagegen zum Lobe des zweckmäßigen Stucco des Palmaroli ſagt, verdient unbedingten Beifall, denn obgleich treffliche Reſtaurationskünſtler ſich zum Ausfüllen der Lücken eines Kitts von Kreide und Ölfirniß bedienten, ſo iſt jener Stucco doch leicht begreiflicherweiſe vorzuziehen, zumal wenn die ſchadhaften Stellen nicht mit Öl, ſondern mit den ſogenannten enkauſtiſchen Farben ausgebeſſert werden, welche letztere ihrer Natur nach weniger als Ölfarben ändern können, folglich bei'm Reſtauriren vorzuziehen ſind.

Im dritten Abſchnitt erklärt ſich der Verfaſſer gegen das Überſtreichen der Gemählde mit Öl. Eine Anſicht welche vollkommen richtig iſt und von allen Kunſtverſtändigen gebilligt wird. So iſt auch ſeine Empfehlung des Firniſſens der Gemählde mit Maſtix in Terpentinöl aufgelöſt (aqua di ragia der Italiäner) vollkommen gegründet. Erfahrung hat den Nutzen dieſer Art von Firniß hinreichend bewährt. Die beſten Künſtler bedienen ſich deſſelben und glauben, daß er zu Erhaltung alter und neuer Mahlereien das vorzüglichſte Mittel ſei. Der berühmte Philipp Hackert iſt ſogar in einer Druckſchrift als Vertheidiger deſſelben aufgetreten. Leider daß uns das Exemplar abhanden gekommen und nicht wieder zu erlangen geweſen.

Da nun Inſpector Riedel gerade in dieſem Augenblick das Zeitliche geſegnet; ſo iſt es wohl keine Im-

pietät, des Franziskus Xaverius de Burtin und deſſen Traité des Connaissances nécessaires aux amateurs de Tableaux zu gedenken. Dieſer Mann, ſo wunderlich er auch übrigens ſein mag, iſt im Reſtaurationsfache claſſiſch, beſonders was die niederländiſche Schule betrifft und wird dem denkenden Reſtaurator nie von der Seite kommen. Derſelbe hat ſchon vor 27 Jahren laut und öffentlich, ſowohl in Perſon als im Druck gegen das von Riedeln beobachtete Verfahren geeifert und dasjenige angerühmt, zu welchem Herr Profeſſor Hartmann ſich bekennt. Es kann wohl keinen unparteiiſchern Zeugen geben als ihn. Wer ſich nun im gegenwärtigen Falle für Herrn Hartmann erklärt, thut es mit Freuden, weil eine längſt anerkannte Wahrheit auch endlich da triumphiren ſoll, wo ſie im höchſten Grade nützlich wirken kann. Unterzeichnete bekennen ſich zu ſolcher Geſinnung, indem ſie dankbar für das geſchenkte Zutrauen, zu aller ferneren Theilnahme ſich mit Vergnügen erbötig erklären.

Weimar d. 9. April
1816.

Baukunst.

Architecture antique de la Sicile
par Hittorf et Zanth.

Von dieſem Werke ſind 31 Tafeln in unſern Händen; ſie enthalten die Tempel von Segeſte und Selinunt, geographiſche und topographiſche Karten, die genauſten architektoniſchen Riſſe und charakteriſtiſche Nachbildungen der wunderſamen Basreliefe und Ornamente, zugleich mit ihrer Färbung, und erheben uns zu ganz eigenen neuen Begriffen über alte Baukunſt. Früheren Reiſenden bleibe das Verdienſt die Aufmerkſamkeit erregt zu haben, wenn dieſe letzteren, begabt mit mehr hiſtoriſch-kritiſchen und artiſtiſchen Hülfsmitteln, endlich das Eigentliche leiſten, was zur wahren Erkenntniß und gründlichen Bildung zuletzt erfordert wird.

Mit Verlangen erwarten wir die Nachbildungen der Tempel zu Girgent, beſonders aber hinlängliche Kenntniß von den letzten Ausgrabungen, wovon uns einige Blätter in Oſterwalds Sicilien ſchon vorläufige Kenntniß gegeben, und ein einzelner Theil, in einem landſchaftlichen Gemählde dargeſtellt, die angenehmſten Eindrücke verleiht, die wir in Folgendem näher ausſprechen.

(Vgl. Abtheilung I, S. 387.)

Architecture moderne de la Sicile, par J. Hittorf et Zanth. A Paris.

Wie uns vor Jahren die modernen Gebäude Roms durch Fontaine und Percier, die Florentiniſchen durch Grandjean und Famin, die Genueſiſchen durch Gauthier belehrend dargeſtellt worden, ſo haben ſich, um gleichen Zweck zu erreichen, ausgebildete Männer, Hittorf und Zanth, nach Sicilien begeben und liefern uns die dortigen, beſonders von Zeitgenoſſen Michel Angelo's errichteten öffentlichen und Privatgebäude, ſo wie auch dergleichen aus früheren chriſtlich-kirchlichen Zeiten.

Von dieſem Werke liegen uns 49 Tafeln vor Augen, und wir können ſolches, ſowohl in Gefolg obgenannter Vorgänger als auch um der eignen Verdienſte willen, Künſtlern und Kunſtfreunden auf das nachdrücklichſte empfehlen. Ein reicher Inhalt, ſo charakteriſtiſch als geiſtreich dargeſtellt, auf das ſicherſte und zarteſte behandelt. Es ſind nur Lineazeichnungen, aber durch zarte und ſtarke Striche iſt Licht- und Schattenſeite hinreichend ausgedruckt; daher befriedigen ſie mit vollkommener Haltung.

Bei gewiſſen baulichen Gegenſtänden fanden die Künſtler perſpectiviſche Zeichnung nöthig, und dieſe machen den angenehmſten Eindruck; etwas Eigenthümlich-Charakteriſtiſches der ſicilianiſchen Baukunſt tritt hier hervor; wir wagen es nicht näher zu bezeichnen und bemerken nur Einzelnes.

Bei'm Eintritt in die dießmal gelieferten Meſſiniſchen Paläſte ſieht man ſich in einem Hofe von hohen Wohnungen umkränzt; wir empfinden ſogleich Reſpect und Wohlgefallen; der Baumeiſter ſcheint dem Hausherrn einen anſtändigen Lebensgenuß zugeſichert zu haben; man iſt in einer grandioſen, aber nicht allzuernſten Umgebung. Das Gleiche gilt von den Klöſtern und andern öffentlichen Gebäuden; man iſt von allem Düſtern, Drückenden durchaus befreit, und dieſe Gebäude ſind ihrem Zweck völlig angemeſſen.

Noch eine zweite allgemeine Bemerkung ſtehe hier. Nicht leicht hat irgendwo eine edle Bildhauerkunſt der Einbildungskraft ſo viel Antheil an ihren Werken geſtattet als wie in Sicilien, deßwegen ſie auch ſchwer zu beurtheilen ſind.

Statuen von Menſchen, Halbmenſchen, Thieren und Ungeheuern, Basreliefs mythologiſcher und allegoriſcher Art, Verzierungen architektoniſcher Glieder, alles überſchwänglich angebracht, beſonders bei Brunnen, die bei ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit auch den größten Schmuck zu verdienen ſchienen. Wer an Einfalt und ernſthafte Würde gewöhnt iſt, der wird ſich

in dieſen mannichfaltigen Reichthum kaum zu finden wiſſen; wir aber konnten ihm an Ort und Stelle nicht ungünſtig ſein, und ſo erfreut es uns, mit ganz außerordentlicher Sorgfalt hier dieſe ſonderbaren Werke dargeſtellt zu ſehen und die architektoniſche Zierlichkeit ihrer Profile ſowohl als die üppige Fülle ihrer Verzierungen zu bewundern. Denn ſo lange die Einbildungskraft von der Kunſt gebändigt wird, gibt ſie durchaus zu erfreulichen Gebilden Anlaß; dahingegen wenn Kunſt ſich nach und nach verliert, der regelnde Sinn entweicht und das Handwerk mit der Imagination allein bleibt, da nehmen ſie unaufhaltſam den Weg, welcher, wie ſchon in Palermo der Fall iſt, zum Pallagoniſchen Unſinn nicht Schritt vor Schritt, ſondern mit Sprüngen hinführt.

Ausgrabungen.

Da der Menſch nicht immer ſchaffen und hervorbringen kann, obſchon ſolches freilich für ihn das Wünſchenswertheſte bleibt, ſo unterhält und erfreut ihn doch, wenn er das Verlorene aufſucht, das Zerſtörte wieder herſtellt, das Zerſtreute ſammelt, ordnet und belebt. Deßwegen haben wir alle mit einander ſo große Luſt am Ausgraben verſchütteter Denkmale der Vorzeit und nehmen an ſolchen Bemühungen den lebhafteſten Antheil. Das Neueſte dieſer Art, wovon uns Kenntniß zugekommen, theilen wir mit und hoffen das Geſchäft der Unternehmer und die Liebhaberei des Publicums gleichzeitig zu befördern.

Wiesbaden. Der Königl. preußiſche Hofrath Herr Dorow hat unter Begünſtigung des Großherzogl. naſſauiſchen Miniſteriums die in Wiesbadens Umgegend liegenden Grabhügel aufgegraben und mit beſonderer Aufmerkſamkeit und guter Methode dergleichen mehr als hundert unterſucht. Indem er nun jedes geöffnete Grab für ſich behandelte, mit ſeinen Vorkommenheiten beſchrieb, ſich aller Meinungen enthielt

und nur um reine Darſtellung und ſichere Aufbewahrung beſorgt war, ſo verdiente er die große und reiche Ausbeute, die ihm geworden iſt.

Derſelbe fand Gefäße aller Art von Bronze und Glas, Waffen von Stein, Eiſen und Bronze, Männer- und Weiberſchmuck, Grabſchriften, an achtzigerlei Ringe von Bronze, gefärbtes Glas, Bernſtein, Lampen, Amulette. In einem der Hügel und deſſen gemauertem Gewölbe fand man nebſt vieler Aſche ein herrlich Exemplar der Venusmuſchel und andere Dinge. Das Merkwürdigſte war eine Opferſtätte der Deutſchen, wovon er uns die höchſt empfehlungswerthe Beſchreibung mittheilte.

Die Abbildungen der aufgefundenen Gegenſtände hat Herr Hundeshagen übernommen; ſie werden in Steindruck nächſtens erſcheinen, begleitet von einem erklärenden Werke, deſſen Subſcriptions-Anzeige wir dem Liebhaber deutſcher Alterthümer wohl nicht dringender empfehlen dürfen.

Weimar. Bei Groß-Romſtedt, ohngefähr zwei Stunden von der Stadt, macht die Lage eines großen Grabhügels den Beobachter aufmerkſam. Die erſt von Süden nach Norden fließende, dann aber ſich oſtwärts umbiegende Ilm neigt ſich zur Zuſammenkunft mit der Saale, die ihren unveränderten Lauf von Süden nach Norden fortſetzt. Dieſe Richtung der Flüſſe deutet auf eine Erhöhung zwiſchen beiden.

Und nun hat auf der höchſten, die ganze Gegend überſchauenden Höhe ein altes halbgebildetes Volk den Ruheplatz für ſeine Todten gewählt. Die erſten Leichen legte man in einen großen Ovalkreis neben einander, durch rohe Holzſtämme geſchieden; die folgenden aber mit wenig zwiſchengeſchichteten Steinen und Erde lagenweiſe darüber.

Waffen fanden ſich keine; vielleicht wenn dieſes Volk welche hatte, waren die Lebenden klug genug, ſie zu ihrem Gebrauche zurückzubehalten. Auch an Schmuck fand ſich wenig und was die Ausbeute geweſen, davon werden die Curioſitäten zunächſt Rechenſchaft geben.

Wenn aber für Kunſt im Alterthum nicht allzuviel gefunden worden, ſo iſt dagegen dem in vergangene Zeiten gern zurückſchauenden Naturforſcher ein großer Gewinn entſprungen, indem die vorgefundenen Skelette, deren man ein vollſtändiges in dem Jenaiſchen Muſeum niedergelegt, die wichtigſten Betrachtungen veranlaſſen.

Wahrſcheinlich gehörte dieſes Volk zu den nomadiſchen, die, bei den großen Völkerzügen, von der Oſtſee her ſich freiwillig oder genöthigt bewegten. Eine Zeitlang muß ihr Wohnſitz in dieſer Gegend geblieben ſein, wie die ruhige ſucceſſive Beſtattung der Körper andeutet. An den Schädeln fand man keine Verwundung, das Beiſammenliegen von Männern, Weibern und Kindern möchte wohl eine ruhige Nomaden-Horde

andeuten. Das Merkwürdigſte jedoch vor allem andern iſt die herrliche Geſtalt dieſer Knochenreſte. Die Körper ſind weder bedeutend groß noch ſtark, die Schädel jedoch (wir ſagen es mit Einſtimmung unſeres Freundes Blumenbach) von der größten Schönheit. Die Organe, nach Galliſchen Beſtimmungen geſprochen, bezeichnen ein Volk, mit den glücklichſten Sinnen für die Außenwelt begabt, nicht weniger mit allen Eigenſchaften, worauf ſich Dauer und Glück der Familien und Stämme gründet. Das Organ des Enthuſiasmus fehlt ganz auf der Höhe des Scheitels, dagegen vermißt man ſehr gern die garſtigen egoiſtiſchen Auswüchſe, die ſich hinter den Ohren eines ausgearteten Menſchengeſchlechts zu verbergen pflegen.

Durchaus haben die Schädel eine Familienähnlichkeit; ebenſo ſind ſie einander gleich. Obere und untere Kinnlade, Zahnſtellung und Erhaltung der Zähne ſind als Muſter bei'm Vortrag phyſiologiſcher Anatomie zu empfehlen; wie denn kein hohler Zahn gefunden worden, die fehlenden aber offenbar bei'm Ausgraben und Transport ausgefallen. Man verzeihe, wenn dieſe vorläufige Notiz am unrechten Orte ſcheinen ſollte; wir kommen darauf zurück, wo von Geſtaltung organiſcher Naturen die Rede ſein darf.

Velleja. Der Urſprung dieſer Stadt iſt nicht eigentlich auszumitteln. Zuerſt war es eine kleine Republik, die etwa dreißig umliegenden Städten und

Dörfern gebot. Sie wurde zu den Liguriern gerechnet. Nachdem sie unter die Herrschaft der Römer gekommen, ward sie von Duumvirn regiert, für eine Municipalstadt erklärt und hatte ihre Patrone in Rom. Sie lag einige Meilen gegen Süden von Piacenza, vier Meilen seitwärts von der alten ämilischen Heerstraße, am Flusse Chero, am Fuße des Moria und Ravinasso, welche zu den Apenninen gerechnet werden. Der Einsturz eines Theils dieser hohen Berge war der Untergang der Stadt, vermuthlich im vierten Jahrhundert, wie aus Denkmalen und Münzen, dort ausgegraben, zu schließen ist.

Der Infant Philipp, Herzog von Parma, veranlaßt durch eine früher dort gefundene alte Denktafel, ließ im Jahr 1760 die Ausgrabung beginnen, welcher sich große Schwierigkeiten entgegen setzten: denn es fand sich kein lockerer Boden, sondern Felsmassen, deren Größe und Schwere sich vermehrte, je näher man den Bergen kam, lagen über die Stadt gewälzt. 1764 stellte man daher die Arbeit ein, die jedoch von Zeit zu Zeit wieder vorgenommen wurde. Der Gewinn war nicht gering und es entstand daher ein Museum zu Parma. Es hatten sich Statuen gefunden von Marmor und Erz verschiedener Größe, Inschriften, Mobilien, Gefäße von gebrannter Erde, Säulenfüße, Capitäle von gewöhnlicher und seltsamer Gestalt, Marmortische und Sessel daneben, mit Löwenköpfen und anderem Schnitzwerk verziert; den Fußböden fehlte es nicht an

Moſaik, den Wänden nicht an Mahlerei. Alle dieſe Dinge, verſammelt in dem Muſeum von Parma, wurden zuerſt antiquariſch behandelt von dem Domherrn Coſta, ſodann vom Pater Paciaudi, ſpäter von Graf Rezzonico und andern. Gegenwärtig beſchäftigt ſich der Gelehrte Lama damit, welcher durch Herrn Caſapini, den Director aller Ausgrabungen, günſtig unterſtützt wird; da wir denn endlich auf eine allgemeinere Mittheilung dieſer wenig bekannten Schätze hoffen können.

Zugleich unternimmt Herr Johann Antolini, Profeſſor der Baukunſt zu Mailand, ein Werk, uns vorläufig mit dem Local der alten Stadt und ihren architektoniſchen Merkwürdigkeiten bekannt zu machen. Sie war an der Anhöhe gelegen, ſtufenweiſe über einander gebaut, wahrſcheinlich in die Schlucht zwiſchen beide Berge hinein, welches denn zu ihrem völligen Untergang gereichte. Der Bergſturz aber muß ſehr ſchnell erfolgt ſein, wie der zu Plürs und Goldau, indem man viele Gebeine bei'm Ausgraben angetroffen.

Herr Antolini verſpricht eine geographiſche Karte, worauf die Orte verzeichnet ſind, die gegenwärtig in jener Gegend liegen, ſo auch die Wege die nach Velleja führen, ſowohl von Parma als von Placenz her, mit Bemerkungen zum Nutzen der Reiſenden. Sodann liefert er Velleja mit ſeinen nächſten Umgebungen, wo zugleich die Puncte angedeutet ſind, an welchen Ausgrabungen verſucht werden. Weiter legt er uns vor

den eigentlichen Plan von Velleja, wo man die Quartiere der Stadt und die Austheilung der Gebäude näher kennen lernt. Der Grundriß des Platzes wird sodann im Besondern gegeben, mit der lateinischen Inschrift die durch seine ganze Breite durchgegangen. Nicht weniger werden die Monumente des Platzes und seiner Nachbarschaft dargestellt; mehrere Säulenfüße und Häupter werden im Grund- und Aufriß gezeichnet, Marmorpflaster und Mosaiken, mancherlei Fragmente.

So viel soll die erste Lieferung enthalten, welche Anfangs 1819 erscheinen wird. Der Subscriptionspreis auf dieselbe ist ein französischer Louisd'or; man kann sich eine anständige obgleich nicht überprächtige Ausgabe versprechen. Es wäre zu wünschen daß deutsche Buch- und Kunsthandlungen sich mit dem Verfasser, der in Nr. 250 Straße Monforte wohnhaft ist, möchten in Verhältniß setzen, damit auch Liebhaber diesseits der Gebirge baldigst daran Genuß und Belehrung finden, neuere Reisende aber aufgeregt werden das Museum zu Parma aufmerksamer zu betrachten, auch den kleinen Umweg, welcher durch die neue Karte sehr erleichtert wird, nicht zu scheuen und uns von diesem zwar längst entdeckten, aber doch bisher vernachlässigten Phänomen lebhafte und eindringliche Beschreibungen zu geben.

Beſchreibung römiſcher und deutſcher Alterthümer in dem Gebiete der Provinz Rheinheſſen zu Tage gefördert durch Dr. Joſeph Emele in Mainz 1825, groß quer 4°.

Der Herr Verfaſſer berichtet in dem Vorwort: ſeine Sammlung von dergleichen Alterthümern (beſtehend aus allerlei Geräthſchaften oder was man Anticaglien zu nennen pflegt) überſteige die Zahl von eintauſend Nummern weit, und alles ſei Ergebniß der von ihm ſelbſt bewerkſtelligten Aufgrabungen. Aus dieſer zahlreichen Sammlung nun hat Herr Emele 493 der merkwürdigſten Stücke durch den Mahler Herrn Cotois abzeichnen und von Herrn F. Zimmermann auf 34 Tafeln lithographiren laſſen, doch nicht in der gewöhnlichen Kreidemanier, ſondern geritzt, ſo daß ſie radirten Blättern ähnlich ſehen. Aus dem beigegebenen erklärenden Text, 84 bedruckte Seiten füllend, erkennt man in Herrn Emele überall den redlichen Forſcher, der gute Kenntniſſe beſitzt und noch mehrere zu erwerben trachtet, der angelegentlich wünſcht lebhafteres Intereſſe für Denkmale des Alterthums zu erwecken, Nachſuchungen angeſtellt und das Aufgeſundene ſorgfältig bewahrt zu ſehen.

Von deutſcher Baukunſt 1823.

Einen großen Reiz muß die Bauart haben, welche die Italiäner und Spanier ſchon von alten Zeiten her, wir aber erſt in der neueſten, die deutſche (tedesca, germanica) genannt haben. Mehrere Jahrhunderte ward ſie zu kleinern und zu ungeheuren Gebäuden angewendet, der größte Theil von Europa nahm ſie auf; Tauſende von Künſtlern, aber Tauſende von Handwerkern übten ſie; den chriſtlichen Cultus förderte ſie höchlich und wirkte mächtig auf Geiſt und Sinn; ſie muß alſo etwas Großes, gründlich Gefühltes, Gedachtes, Durchgearbeitetes enthalten, Verhältniſſe verbergen und an den Tag legen, deren Wirkung unwiderſtehlich iſt.

Merkwürdig war uns daher das Zeugniß eines Franzoſen, eines Mannes, deſſen eigene Bauweiſe der gerühmten ſich entgegen ſetzte, deſſen Zeit von derſelben äußerſt ungünſtig urtheilte, und dennoch ſpricht er folgendermaßen:

„Alle Zufriedenheit, die wir an irgend einem Kunſt-Schönen empfinden, hängt davon ab, daß

Regel und Maß beobachtet ſei, unſer Behagen wird nur durch Proportion bewirkt. Iſt hieran Mangel, ſo mag man noch ſo viel äußere Zierrath anwenden, Schönheit und Gefälligkeit, die ihnen innerlich fehlen, wird nicht erſetzt, ja man kann ſagen, daß ihre Häßlichkeit nur verhaßter und unerträglicher wird, wenn man die äußeren Zierrathen durch Reichthum der Arbeit oder der Materie ſteigert."

„Um dieſe Behauptung noch weiter zu treiben, ſag' ich, daß die Schönheit, welche aus Maß und Proportion entſpringt, keineswegs koſtbarer Materien und zierlicher Arbeit bedarf, um Bewunderung zu erlangen, ſie glänzt vielmehr und macht ſich fühlbar, hervorblickend aus dem Wuſte und der Verworrenheit des Stoffes und der Behandlung. So beſchauen wir mit Vergnügen einige Maſſen jener gothiſchen Gebäude, deren Schönheit aus Symmetrie und Proportion des Ganzen zu den Theilen und der Theile unter einander entſprungen erſcheint und bemerklich iſt, ungeachtet der häßlichen Zierrathen, womit ſie verdeckt ſind und zum Trutz derſelben. Was uns aber am meiſten überzeugen muß, iſt, daß wenn man dieſe Maſſen mit Genauigkeit unterſucht, man im Ganzen dieſelben Proportionen findet, wie an Gebäuden, welche, nach Regeln der guten Baukunſt erbaut, uns bei'm Anblick ſo viel Vergnügen gewähren."

François Blondel, Cours d'Architecture. Cinquième partie. Livre V. Chap. XVI. XVII.

Erinnern dürfen wir uns hierbei gar wohl jüngerer Jahre, wo der Straßburger Münſter ſo große Wirkung auf uns ausübte, daß wir unberufen unſer Entzücken auszuſprechen nicht unterlaſſen konnten. Eben das, was der franzöſiſche Baumeiſter nach gepflogener Meſſung und Unterſuchung geſteht und behauptet, iſt uns unbewußt begegnet, und es wird ja auch nicht von jedem gefordert, daß er von Eindrücken, die ihn überraſchen, Rechenſchaft geben ſolle.

Standen aber dieſe Gebäude Jahrhunderte lang nur wie eine alte Überlieferung da, ohne ſonderlichen Eindruck auf die größere Menſchenmaſſe, ſo ließen ſich die Urſachen davon gar wohl angeben. Wie mächtig hingegen erſchien ihre Wirkſamkeit in den letzten Zeiten, welche den Sinn dafür wieder erweckten! Jüngere und Ältere beiderlei Geſchlechts waren von ſolchen Eindrücken übermannt und hingeriſſen, daß ſie ſich nicht allein durch wiederholte Beſchauung, Meſſung, Nachzeichnung daran erquickten und erbauten, ſondern auch dieſen Stil, bei noch erſt zu errichtenden, lebendigem Gebrauch gewidmeten Gebäuden, wirklich anwendeten, und eine Zufriedenheit fanden, ſich gleichſam urväterlich in ſolchen Umgebungen zu empfinden.

Da nun aber einmal der Antheil an ſolchen Productionen der Vergangenheit erregt worden, ſo verdienen diejenigen großen Dank, die uns in den Stand ſetzen, Werth und Würde im rechten Sinne, das heißt hiſtoriſch zu fühlen und zu erkennen, wovon ich nun-

mehr einiges zur Sprache bringe, indem ich mich durch mein näheres Verhältniß zu ſo bedeutenden Gegenſtänden aufgefordert fühle.

Seit meiner Entfernung von Straßburg ſah ich kein wichtiges impoſantes Werk dieſer Art; der Eindruck erloſch, und ich erinnerte mich kaum jenes Zuſtandes, wo mich ein ſolcher Anblick zum lebhafteſten Enthuſiasmus angeregt hatte. Der Aufenthalt in Italien konnte ſolche Geſinnungen nicht wieder beleben, um ſo weniger als die modernen Veränderungen am Dome zu Mailand den alten Charakter nicht mehr erkennen ließen; und ſo lebte ich viele Jahre ſolchem Kunſtzweige entfernt, wo nicht gar entfremdet.

Im Jahre 1810 jedoch trat ich, durch Vermittelung eines edlen Freundes, mit den Gebrüdern Boiſſerée in ein näheres Verhältniß. Sie theilten mir glänzende Beweiſe ihrer Bemühungen mit; ſorgfältig ausgeführte Zeichnungen des Doms zu Cöln, theils im Grundriß theils von mehreren Seiten, machten mich mit einem Gebäude bekannt, das nach ſcharfer Prüfung gar wohl die erſte Stelle in dieſer Bauart verdient; ich nahm ältere Studien wieder vor, und belehrte mich durch wechſelſeitige freundſchaftliche Beſuche und emſige Betrachtung gar mancher aus dieſer Zeit ſich herſchreibenden Gebäude, in Kupfern, Zeichnungen, Gemählden, ſo daß ich mich endlich wieder in jenen Zuſtänden ganz einheimiſch fand.

Allein der Natur der Sache nach, beſonders aber

in meinem Alter und meiner Stellung, mußte mir das Geſchichtliche dieſer ganzen Angelegenheit das Wichtigſte werden, wozu mir denn die bedeutenden Sammlungen meiner Freunde die beſten Förderniſſe darreichten.

Nun fand ſich glücklicherweiſe, daß Herr Moller, ein höchſt gebildeter einſichtiger Künſtler, auch für dieſe Gegenſtände entzündet ward und auf das glücklichſte mitwirkte. Ein entdeckter Originalriß des Cölner Doms gab der Sache ein neues Anſehen, die lithographiſche Copie deſſelben, ja die Contra-Drücke, wodurch ſich das ganze zweithürmige Bild durch Zuſammenfügen und Austuſchen den Augen darſtellen ließ, wirkte bedeutſam, und was dem Geſchichtsfreunde zu gleicher Zeit höchſt willkommen ſein mußte, war des vorzüglichen Mannes Unternehmen, eine Reihe von Abbildungen älterer und neuerer Zeit uns vorzulegen, da man denn zuerſt das Herankommen der von uns dießmal betrachteten Bauart, ſodann ihre höchſte Höhe, und endlich ihr Abnehmen vor Augen ſehen und bequem erkennen ſollte. Dieſes findet nun um deſto eher ſtatt, da das erſte Werk vollendet vor uns liegt, und das zweite, das von einzelnen Gebäuden dieſer Art handeln wird, auch ſchon in ſeinen erſten Heften zu uns gekommen iſt.

Mögen die Unternehmungen dieſes eben ſo einſichtigen als thätigen Mannes möglichſt vom Publicum begünſtigt werden; denn mit ſolchen Dingen ſich zu beſchäftigen iſt an der Zeit, die wir zu benutzen haben,

wenn für uns und unſere Nachkommen ein vollſtändiger Begriff hervorgehen ſoll.

Und ſo müſſen wir denn gleiche Aufmerkſamkeit und Theilnahme dem wichtigen Werke der Gebrüder Boiſſerée wünſchen, deſſen erſte Lieferung wir früher ſchon im Allgemeinen angezeigt.

Mit aufrichtiger Theilnahme ſehe ich nun das Publicum die Vortheile genießen, die mir ſeit dreizehn Jahren gegönnt ſind, denn ſo lange bin ich Zeuge der eben ſo ſchwierigen als anhaltenden Arbeit der Boiſſerée'ſchen Verbündeten. Mir fehlte es nicht dieſe Zeit her an Mittheilung friſch gezeichneter Riſſe, alter Zeichnungen und Kupfer, die ſich auf ſolche Gegenſtände bezogen; beſonders aber wichtig waren die Probedrücke der bedeutenden Platten, die ſich durch die vorzüglichſten Kupferſtecher ihrer Vollendung näherten.

So ſchön mich aber auch dieſer friſche Antheil in die Neigungen meiner früheren Jahre wieder zurück verſetzte, fand ich doch den größten Vortheil bei einem kurzen Beſuche in Cöln, den ich an der Seite des Herrn Staats-Miniſters von Stein abzulegen das Glück hatte.

Ich will nicht läugnen, daß der Anblick des Cölner Doms von außen eine gewiſſe Apprehenſion in mir erregte, der ich keinen Namen zu geben wüßte. Hat eine bedeutende Ruine etwas Ehrwürdiges, ahnen, ſehen wir in ihr den Conflict eines würdigen Menſchenwerks mit der ſtillmächtigen, aber auch alles nicht achtenden

Zeit; ſo tritt uns hier ein Unvollendetes, Ungeheures entgegen, wo eben dieſes Unfertige uns an die Unzulänglichkeit des Menſchen erinnert, ſobald er ſich unterfängt, etwas Übergroßes leiſten zu wollen.

Selbſt der Dom inwendig macht uns, wenn wir aufrichtig ſein wollen, zwar einen bedeutenden, aber doch unharmoniſchen Effect; nur wenn wir in's Chor treten, wo das Vollendete uns mit überraſchender Harmonie anſpricht, da erſtaunen wir fröhlich, da erſchrecken wir freudig, und fühlen unſere Sehnſucht mehr als erfüllt.

Ich aber hatte mich längſt ſchon beſonders mit dem Grundriß beſchäftigt, viel darüber mit den Freunden verhandelt, und ſo konnte ich, da beinahe zu allem der Grund gelegt iſt, die Spuren der erſten Intention an Ort und Stelle genau verfolgen. Eben ſo halfen mir die Probedrücke der Seitenanſicht und die Zeichnung des vorderen Aufriſſes einigermaßen das Bild in meiner Seele auferbauen; doch blieb das was fehlte immer noch ſo übergroß, daß man ſich zu deſſen Höhe nicht aufſchwingen konnte.

Jetzt aber, da die Boiſſerée'ſche Arbeit ſich ihrem Ende naht, Abbildung und Erklärung in die Hände aller Liebhaber gelangen werden, jetzt hat der wahre Kunſtfreund auch in der Ferne Gelegenheit, ſich von dem höchſten Gipfel, wozu ſich dieſe Bauweiſe erhoben, völlig zu überzeugen; da er denn, wenn er gelegentlich ſich als Reiſender jener wunderſamen Stätte

nähert, nicht mehr der perſönlichen Empfindung, dem trüben Vorurtheil, oder, im Gegenſatz, einer übereilten Abneigung ſich hingeben, ſondern als ein Wiſſender und in die Hüttengeheimniſſe Eingeweihter das Vorhandene betrachten und das Vermißte in Gedanken erſetzen wird. Ich wenigſtens wünſche mir Glück zu dieſer Klarheit, nach funfzigjährigem Streben, durch die Bemühungen patriotiſch geſinnter, geiſtreicher, emſiger, unermüdeter junger Männer gelangt zu ſein.

Daß ich bei dieſen erneuten Studien deutſcher Baukunſt des zwölften Jahrhunderts öfters meiner frühern Anhänglichkeit an den Straßburger Münſter gedachte, und des damals, 1773, im erſten Enthuſiasmus verfaßten Druckbogens mich erfreute, da ich mich deſſelben bei'm ſpäteren Leſen nicht zu ſchämen brauchte, iſt wohl natürlich: denn ich hatte doch die innern Proportionen des Ganzen gefühlt, ich hatte die Entwickelung der einzelnen Zierrathen eben aus dieſem Ganzen eingeſehen und nach langem und wiederholtem Anſchauen gefunden, daß der eine hoch genug auferbaute Thurm doch ſeiner eigentlichen Vollendung ermangle. Das alles traf mit den neueren Überzeugungen der Freunde und meiner eigenen ganz wohl überein, und wenn jener Aufſatz etwas Amphiguriſches in ſeinem Stil bemerken läßt, ſo möchte es wohl zu verzeihen ſein, da wo etwas Unausſprechliches auszuſprechen iſt.

Wir werden noch oft auf dieſen Gegenſtand zurückkommen, und ſchließen hier dankbar gegen diejenigen, denen wir die gründlichſten Vorarbeiten ſchuldig ſind, Herrn Moller und Büſching, jenem in ſeiner Auslegung der gegebenen Kupfertafeln, dieſem in dem Verſuch einer Einleitung in die Geſchichte der altdeutſchen Baukunſt; wozu mir denn gegenwärtig als erwünſchtes Hülfsmittel die Darſtellung zu Handen liegt, welche Herr Sulpiz Boiſſerée als Einleitung und Erklärung der Kupfertafeln mit gründlicher Kenntniß aufgeſetzt hat.

Herſtellung des Straßburger Münſters.

Während die Wünſche der Kunſt- und Vaterlands-Freunde auf die Erhaltung und Herſtellung der alten Baudenkmale am Niederrhein gerichtet ſind, und man über die dazu erforderlichen Mittel rathſchlägt, iſt es höchſt erfreulich und lehrreich zu betrachten, was in der Hinſicht am Oberrhein für das Münſter zu Straßburg geſchieht.

Hier wird nämlich ſchon ſeit mehreren Jahren mit großer Thätigkeit und glücklichem Erfolg daran gearbeitet, die durch Vernachläſſigungen und Zerſtörungen der Revolution entſtandenen Schäden auszubeſſern.

Denn iſt freilich der Vorſchlag der Gleichheits-Brüder, den ſtolzen Münſter abzutragen, weil er ſich über die elenden Hütten der Menſchen erhebt, in jenen Zeiten nicht durchgegangen; ſo hat doch die bilder- und wappenſtürmende Wuth dieſer Fanatiker die vielen Bildwerke an den Eingängen, ja ſogar die Wappen der bürgerlichen Stadtvorgeſetzten und Baumeiſter oben an der Spitze des Thurms keineswegs verſchont.

Es würde zu weitläufig ſein, alles anzuführen, was durch dieſe und andere muthwillige frevelhafte Zerſtörungen, und wieder was in Folge derſelben das Gebäude gelitten hat.

Genug, man beſchäftigt ſich jetzt unausgeſetzt damit, alles nach und nach auf das ſorgfältigſte wieder herzuſtellen. So iſt bereits das bunte Glaswerk der großen, über 40 Fuß weiten Roſe wieder in neues Blei geſetzt; ſo ſind eine Menge neue Platten und ſteinerne Rinnen gelegt, durchbrochene Geländer, Pfeiler, Baldachine und Thürmchen nach alten Muſtern erſetzt worden. — Die faſt lebensgroßen Equeſter-Statuen der Könige Chlodowig, Dagobert und Rudolf von Habsburg ſind, ganz neu verfertigt, mit vieler Mühe und Koſten wieder an den großen Pfeilern bei der Roſe aufgeſtellt. Und auch an den Eingängen kehren nun von den hundert und aber hundert Bildwerken ſchon manche nach alten Zeichnungen ausgeführte an ihre Stelle zurück.

Man erſtaunt billig, daß alle dieſe eben ſo viel Übung und Geſchicklichkeit als Aufwand erfordernden Arbeiten in unſeren Tagen zu Stande kommen; und man begreift es nur, wenn man die weiſe Einrichtung der noch von Alters her für das Straßburger Münſter beſtehenden Bau-Stiftung und Verwaltung kennt.

Schon im 13ten Jahrhundert waren die zum Bau und Unterhalt dieſes großen Werks beſtimmten Güter und Einkünfte von den zu reingeiſtlichen Zwecken

gehörigen getrennt, und der Obhut der Stadtvorgeſetzten anvertraut worden. Dieſe ernannten einen eigenen Schaffner und wählten aus ihrer Mitte drei Pfleger, worunter immer ein Stadtmeiſter ſein mußte, — beides zur Verwaltung der Einnahme und Ausgabe, ſo wie zur Aufſicht über den Werkmeiſter, als welcher, vom Rath bloß zu dieſem Zweck geſetzt und von der Stiftung beſoldet, wieder den Steinmetzen und Werkleuten in der Bauhütte vorſtand.

Auf dieſe Weiſe wurde die Sorge für das Münſter eine ſtädtiſche Angelegenheit, und dieß hatte vor vielen andern Vortheilen die überaus glückliche Folge, daß die beträchtlichen Güter und Gelder der Stiftung als Gemeinde-Eigenthum ſelbſt in der verderblichſten aller Staatsumwälzungen gerettet werden konnten.

Auch mußte eine Verwaltung, von welcher alle Jahre öffentlich Rechenſchaft abgelegt wurde, nothwendig das größte Vertrauen einflößen und immerfort neue Wohlthäter und Stifter zu Gunſten eines prachtvollen Denkmals gewinnen, welches eine zahlreiche vermögende Bürgerſchaft großentheils als ihr eigenes betrachten durfte.

Daher ſah ſich denn die Anſtalt im Stande, nicht nur die gewöhnlichen, ſondern auch außerordentliche Bedürfniſſe, wie z. B. nach einer großen Feuersbrunſt, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die ſehr beträchtlichen Koſten neuer Bedachung und vielfachen damit zuſammenhängenden reich verzierten Steinwerks

zu beſtreiten; ja vor wenigen Jahren noch ſogar eine große Summe zum Ankauf von Häuſern zu verwenden, welche niedergeriſſen wurden, um dem Gebäude einen weiteren offneren Zugang zu verſchaffen.

Mit den Geldmitteln aber wurden nun zugleich auch die Kunſt- und Handwerksmittel mannichfach erhalten; denn der alte Gebrauch, die Steinmetzen-Arbeit im Taglohn fertigen zu laſſen, blieb bei dieſem Gebäude ſtets beſtehen, und man wich in der Herſtellung der beſchädigten Theile nie von der urſprünglichen Geſtalt und Conſtruction ab.

Gerade aus dieſem Grunde bedurfte man beſonders geübte und geſchickte Werkleute, und dieſe bildeten ſich dann auch immer von ſelbſt, einer durch den andern, weil die Arbeit nie ausging.

Zudem blieben die einmal in dieſer Bauart geübten Leute gern an einem Ort, wo ſie zu allen Jahrszeiten auf ſichern anſtändigen Lohn zählen konnten. Endlich iſt das Straßburger Münſter auch nicht das einzige Denkmal in Deutſchland, bei welchem ſich ſolche vortreffliche Einrichtung erhalten hat, ſondern es beſteht nach dem Beiſpiel derſelben eine ähnliche gleichfalls unter ſtädtiſcher Verwaltung bei'm Münſter zu Freiburg im Breisgau und bei St. Stephan in Wien, vielleicht auch noch anderwärts, ohne daß es uns bekannt geworden.

Hier hätten wir alſo im eigenen Vaterlande hinlänglich Muſter für Erhaltungs-Anſtalten und Pflanz-

Schulen, aus welchen wir fähige Arbeiter zur Herſtellung unſerer in Verfall gerathenen großen Baudenkmale ziehen könnten; und wir brauchten nicht unſere Zuflucht nach England zu nehmen, wo freilich ſeit einer Reihe von Jahren für Erhaltung und Herſtellung der Gebäude dieſer Art am meiſten geſchehen iſt.

Die neuen Arbeiten am Straßburger Münſter laſſen wirklich weder in Rückſicht der Zweckmäßigkeit noch der ſchönen treuen Ausführung irgend etwas zu wünſchen übrig. Ganz beſonders aber muß der treffliche Stand und die Ordnung gerühmt werden, worin hier alles zur Bedeckung und zum Waſſerlauf dienende Steinwerk gehalten wird.

Außer den Dächern iſt nicht eine Hand breit Kupfer oder Blei zur Bedeckung angewandt. Alle die vielen Gänge und Rinnen findet man von Stein verfertigt, und die große Terraſſe, ja ſogar ſämmtliche Gewölbe in den beiden Thürmen, welche wegen der offenen Fenſter der Witterung ausgeſetzt, ſind mit Platten belegt. Dieß Steinwerk iſt nun alles abſchüſſig und ſo ſorgfältig zugerichtet, daß nirgend ein Tropfen Waſſer ſtehen bleiben kann; und wie nur ein Stein ſchadhaft wird, erſetzt man ihn durch einen neuen. Im September des vorigen Jahres hatten wir Gelegenheit, den großen Nutzen dieſer weiſen Vorkehrung im vollſten Maß zu bewundern. Es war nach den unaufhörlichen beiſpielloſen Regengüſſen des Sommers, ja ſelbſt nach den Regengüſſen des vorigen

Tages auch nicht eine Spur von Feuchtigkeit auf allen den offenen Stiegen, Gewölben, Gängen und Bühnen zu entdecken!

Man ſieht leicht ein, wie eng dieſe Einrichtung des Waſſerlaufs mit der urſprünglichen Anlage ſolcher Gebäude zuſammenhängt, und wie hingegen die Blei- und Kupfer-Bedeckung für alle die mannichfaltigen, viele Winkel darbietenden Theile nicht ausreichen, ſondern wegen des ewigen Flickwerks in vielen Fällen nur Veranlaſſung zu großem nutzloſem Koſtenaufwand geben kann.

Der Cölniſche Dom bietet hierüber Erfahrungen genug dar; man wird darum bei Herſtellung deſſelben jene in Straßburg befolgte für die Erhaltung ſo höchſt zweckmäßige Weiſe ohne Zweifel deſto mehr beherzigen.

Den Freunden des Alterthums muß es ſehr angenehm ſein, zu vernehmen, daß für dieſes und andere Denkmale am Niederrhein bereits die erſten nothwendigſten Maßregeln getroffen ſind.

Die im vorigen Sommer mit in dieſer Hinſicht unternommene Reiſe des Geheimen Ober-Bauraths Schinkel war hier von ſehr günſtigem Einfluß. Die Regierung hat vor der Hand eine beträchtliche Summe zur Ausbeſſerung eines großen gefährlichen Bauſchadens am Dachſtuhl des Cölniſchen Doms bewilligt, und die Arbeiten ſind ſchon in vollem Gang.

Außerdem iſt zur Niederlegung einer neben dem Dom ſtehenden verfallenen Kirche Befehl gegeben, wo-

durch eine freiere Anſicht gerade des vollendeten Theils jenes Denkmals gewonnen wird. Dann ſorgte man auch für die Rettung der gleichzeitig mit dem Cölner Dom und nach einem ähnlichen, aber verkleinerten Plan gebauten Abtei-Kirche Altenberg in der Nähe von Cöln. Eine Feuersbrunſt hat vor kurzem dieß ſchöne, ganz vollendete Gebäude ſeines Dachwerks beraubt. Man war einſtweilen auf die nothdürftigſte Bedeckung bedacht, und hofft im Lauf des Jahres ein neues Dach herſtellen zu können.

Anderſeits bemüht man ſich in Trier ſorgſam für die dortigen bedeutenden römiſchen Alterthümer; und mehr oder weniger zeigt ſich in dieſer Hinſicht an vielen Puncten der niederrheiniſchen Länder die ſchützende Hand einer wohlwollenden Regierung, von welcher Kunſt- und Vaterlands-Freunde die Erfüllung ihrer gerechten Wünſche nicht vergebens erwarten werden.

Wir können dieſe Nachricht nicht ſchließen, ohne noch ein Wort in Bezug auf den Straßburger Münſter beizufügen:

Wir bemerkten mit großer Freude, wie ſorgfältig dieß wunderwürdige Werk in Ehren gehalten wird; deſto mehr aber befremdete uns, dieß nicht auf die Ruheſtätte des großen Meiſters ausgedehnt zu finden, welchem das Gebäude ſeine Entſtehung verdankt.

Die außen an einem Pfeiler bei der Sacriſtei angebrachte Grabſchrift des Erwin von Steinbach iſt

nämlich durch eine kleine Kohlenhütte verdeckt, und man ſieht mit Unwillen die Züge eines Namens von den Anſtalten zu den Rauchfäſſern verunreinigt, welchem vor vielen andern Sterblichen der Weihrauch ſelbſt gebührte!

Möchten doch die ſo ruhmwürdigen Stadtbehörden und Vorſteher des Münſterbaues dieſer leicht zu hebenden Verunehrung ein Ende machen, und den Ort anſtändig einfaſſen, oder die Inſchriften herausnehmen und an einem beſſern Ort im Innern des Gebäudes, etwa bei'm Eingang unter den Thürmen aufſtellen laſſen.

Auf dieſe Weiſe erfahren wir nach und nach durch die Bemühungen einſichtiger, thätiger junger Freunde, welche Anſtalten und Vorkehrungen ſich nöthig machten, um jene ungeheuren Gebäude zu unternehmen, wo nicht auszuführen.

Zugleich werden wir belehrt, in welchem Sinn und Geſchmack die nördlichere Baukunſt vom achten bis zum funfzehnten Jahrhundert ſich entwickelte, veränderte, auf einen hohen Grad von Trefflichkeit, Kühnheit, Zierlichkeit gelangte, bis ſie zuletzt durch Abweichung und Überladung, wie es den Künſten gewöhnlich geht, nach und nach ſich verſchlimmerte. Dieſe Betrachtungen werden wir bei Gelegenheit der Molleriſchen Hefte, wenn ſie alle beiſammen ſind, zu unſerer Genugthuung anſtellen können. Auch

ſchon die viere, welche vor uns liegen, geben erfreuliche Belehrung. Die darin enthaltenen Tafeln ſind nicht numerirt, am Schluſſe wird erſt das Verzeichniß folgen, wie ſie nach der Zeit zu legen und zu ordnen ſind.

Schon jetzt haben wir dieſes vorläufig gethan und ſehen eine Reihe von ſechs Jahrhunderten vor uns. Wir legten dazwiſchen was von Grund- und Aufriſſen ähnlicher Gebäude zu Handen war, und finden ſchon einen Leitfaden, an dem wir uns gar glücklich und angenehm durchwinden können. Sind die Molleriſchen Hefte dereinſt vollſtändig, ſo kann jeder Liebhaber ſie auf ähnliche Weiſe zum Grund einer Sammlung legen, woran er für ſich und mit andern über dieſe bedeutenden Gegenſtände täglich mehr Aufklärung gewinnt.

Alsdann wird, nach abgelegten Vorurtheilen, Lob und Tadel gegründet ſein, und eine Vereinigung der verſchiedenſten Anſichten, aus der Geſchichte auf einander folgender Denkmale, hervorgehen.

Auch muß es deßhalb immer wünſchenswerther ſein, daß das große Werk der Herrn Boiſſerée, den Dom zu Cöln darſtellend, endlich erſcheine. Die Tafeln die ſchon in unſern Händen ſind, laſſen wünſchen, daß alle Liebhaber bald gleichen Genuß und gleiche Belehrung finden mögen.

Der Grundriß iſt bewundernswürdig und vielleicht von keinem dieſer Bauart übertroffen. Die linke Seite,

wie ſie ausgeführt werden ſollte, gibt erſt einen Begriff von der ungeheuern Kühnheit des Unternehmens. Dieſelbe Seitenanſicht, aber nur ſo weit als ſie zur Ausführung gelangte, erregt ein angenehmes Gefühl mit Bedauern gemiſcht. Man ſieht das unvollendete Gebäude auf einem freien Platz, indem die Darſteller jene Reihe Häuſer, welche niemals hätte gebaut werden ſollen, mit gutem Sinne weggelaſſen. Daneben war es gewiß ein glücklicher Gedanke, die Bauleute noch in voller Arbeit und den Krahnen thätig vorzuſtellen, wodurch der Gegenſtand Leben und Bewegung gewinnt.

Kommt hiezu nun ferner das Facſimile des großen Original-Aufriſſes, welchen Herr Moller gleichfalls beſorgt, ſo wird über dieſen Theil der Kunſtgeſchichte ſich eine Klarheit verbreiten, bei der wir die in allen Landen aufgeführten Gebäude ſolcher Art, früher und ſpäterer Zeit, gar wohl beurtheilen können; und wir werden alsdann nicht mehr die Producte einer wachſenden, ſteigenden, den höchſten Gipfel erreichenden und ſodann wieder verſinkenden Kunſt vermiſchen und eins mit dem andern entweder unbedingt loben oder verwerfen.

Cöln.

Zu unſerer großen Beruhigung erfahren wir, daß man daſelbſt eine anſehnliche Stiftung zu gründen be-

ſchäftigt ſei, wodurch es auf lange Jahre möglich wird den Dom wenigſtens in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande zu erhalten.

Auch iſt durch Vorſorge des Herrn General-Gouverneurs Grafen von Solms-Laubach die Wallraffiſche Sammlung in das geräumige Jeſuiten-Gebäude gebracht, und man ſieht einer methodiſchen Aufſtellung und Katalogirung derſelben mit Zutrauen entgegen.

Und ſo wären dann zwei bedeutende Wünſche aller deutſchen Kunſtfreunde ſchon in Erfüllung gegangen.

Cölner Domriß von Moller.

[Der von J. H. Meyer verfaßten Anzeige fügte Goethe Folgendes hinzu:]

Um nun aber das große, durch die Einbildungskraft kaum zu erreichende Gebäude auch für ſolche Perſonen anſchaulich und deutlich zu machen, welche weniger Fertigkeit beſitzen über Werke der Architektur ſich aus bloßen Linienumriſſen zu verſtändigen, hat der Herausgeber geſorgt, daß neben den Abdrücken des gedachten Riſſes auch Gegendrücke zu haben ſeien, wodurch der Kunſtfreund in den Stand geſetzt wird die Vorderſeite des Domgebäudes vor ſeinen Augen aufzurichten.

Ein ſolches iſt bei uns in Weimar geſchehen, indem Herr Oberbaudirector Coudray ſich die Mühe gegeben ein dergleichen Doppelexemplar auf Leinwand zu fügen und daſſelbe ſo kräftig als fleißig mit Aquarellfarben auszumahlen. Zu dieſem erſten Verſuche gehörte manche theoretiſche und praktiſche Kenntniß; beſondere Einſicht und Aufmerkſamkeit war erforderlich um die Schatten richtig zu werfen, wobei der Grundriß gute

Dienſte leiſtete, und das Werk in ſeinen Theilen vor- und rücktretend ſo belebt wurde, daß man einen perſpectiviſchen Riß vor ſich zu ſehen glaubt. Auch im Einzelnen ward nichts verſäumt; die fehlenden Statuen ſind im alten Sinne eingezeichnet und manches andere zum Ganzen Förderliche beobachtet worden.

Die Mühe einer ſolchen Ausführung aber iſt ſo groß, daß ſie kaum jemand zum zweitenmal unternehmen würde, wenn Technik und Handwerk nicht eingreifen und durch die ihnen eigenen Hülfsmittel in einer gewiſſen Folge die Behandlung erleichtern. Daher möchte wünſchenswerth ſein, zu allgemeiner Verbreitung eines ſolchen Anſchauens, daß Herr Moller ſelbſt dergleichen Exemplare auszuarbeiten ſich entſchlöſſe. Buchbinder, Tapezier, Architekt und Decorateur, zuſammen verſtanden, mehrere Exemplare auf einmal in einem großen Raum anlegend, ſchattirend, colorirend, müßten ſich hiebei in die Hand arbeiten und, wohlbedacht und eingeübt, das Unternehmen leichter vollbringen. Wobei keine Frage iſt, daß ſich Liebhaber und Abnehmer finden würden; ja vielleicht wäre eine Subſcription zu verſuchen, welche ſchwerlich mißlingen dürfte. Man verzeihe uns, wenn wir allzudringend erſcheinen! Das Vergnügen aber, ein ſolches einziges Gebäude und deſſen vollſtändige Intention mit Augen zu ſchauen, gönnen wir unſern Landsleuten ſo gern und wir ſehen hierin zugleich eine Vorbereitung zu ernſter und nützlicher Aufnahme des Boiſſerée'ſchen

Domwerks, wovon wir nun bald das erſte Heft zu erwarten haben.

So eben vernehmen wir, daß Herr Geheimer Oberbaurath Schinkel in Berlin ein gleiches coloſſales Bild verfertigte, welches das Glück hat in Ihro Majeſtät Palais aufgeſtellt zu ſein.

Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Doms zu Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiſters. Nebſt Unterſuchungen über die alte kirchliche Baukunſt und vergleichenden Tafeln der vorzüglichſten Denkmale von Sulpiz Boiſſerée. Stuttgart auf Koſten des Verfaſſers und der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung 1821, im größten Folioformat.

I.

Schon ſeit mehreren Jahren ſah das kunſtliebende Publicum dieſem Werk mit Verlangen entgegen, nun liegen ſechs Probeblätter vor uns, welche den keineswegs geringen Erwartungen, die man zu hegen ſich befugt glaubte, vollkommen entſprechen. In der That ſind alle dieſe Blätter mit großer Sorgfalt und achtungswürdiger Kunſt gezeichnet, auch mit nicht geringerer Kunſt und Sorgfalt im Kupferſtich ausgeführt. Der Inhalt iſt folgender:

Erſtes Blatt enthält nebſt dem Titel als große Anfangsvignette den Proſpect der Stadt Cöln und des an derſelben herſtrömenden mächtigen Rheins, von

Schinkel gezeichnet und von Halbenwang und Schnell trefflich gestochen.

Zweites. Der genaue Plan des ganzen Domgebäudes, von Schauß gezeichnet und von Wolf gestochen.

Drittes. Äußere Seitenansicht des ganzen Domgebäudes nach alten Originalentwürfen ergänzt und so dargestellt, als ob alles fertig geworden wäre. Gezeichnet von Fuchs und gestochen von Dutenhofer. Man muß die Kunst an diesem Hauptblatt loben und den Fleiß der beiden Künstler bewundern.

Viertes. Querdurchschnitt der Kirche, welche dem Beschauer die Ansicht des Chors gewährt. Zeichner und Kupferstecher des vorigen Blatts haben auch hier mit demselben lobenswürdigen Erfolge gearbeitet.

Fünftes, enthält die Abbildung eines der Kirchenfenster mit bunter Glasmahlerei geziert, nach seiner ganzen Höhe und Gestalt vollständig, und noch von sieben andern dergleichen Fenstern die obere Hälfte; alle mit einer großen Mannichfaltigkeit verschiedener Ornamente dieser Art geschmückt, sehr sauber illuminirt.

Das sechste endlich enthält architektonisches Detail, nämlich Säulenknäufe, Bündelpfeiler, Basen derselben und dergleichen mehr. Es gibt weder an sauberm Stich von Sellier, noch an schöner sorgfältiger Zeichnung von Angelo Quaglio keinem der übrigen Blätter etwas nach.

Zu wünschen und zu hoffen ist nun, daß ein theilnehmendes Publicum die vieljährige, kaum zu schildernde Bemühung des Unternehmers reichlich belohne.

II.

Das Unternehmen des Hrn. Sulpiz Boisserée: Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms von Cöln mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meisters u. s. w. herausgegeben, ein Unternehmen, dessen allmählichen Fortschritten wir seit einer Reihe von Jahren mit anhaltender Theilnahme gefolgt sind, ist nun zur endlichen Reife gediehen, und das gesammte Publicum der Kunstliebhaber im Stande, über das Werk zu urtheilen und sich an demselben zu erfreuen, indem die erste und zweite Lieferung nebst einem Theil des Texts zu Stuttgart in der J. G. Cottaischen Buchhandlung wirklich erschienen sind. Ihre Ausstattung an herrlichem Papier und schönem Druck ist außerordentlich, fast an Verschwendung gränzend, aber dem redlichen, nicht Mühe, nicht Aufwand scheuenden, durch das Ganze herrschenden Ernst, dem auf die Ausführung verwendeten Geschmack und Kunstfleiß angemessen. So ist auch die auf die Abdrücke von den Kupfertafeln und auf die Ausmahlung des einen, bunte Glasfenster darstellenden Blatts verwendete Sorgfalt unbedingten Lobes werth.

Wir behalten uns vor von dem ganzen Werk, welches überhaupt aus fünf, zuſammen 20 Kupfertafeln enthaltenden Lieferungen beſtehen ſoll, umſtändlicher zu berichten, weil man hoffen darf, die noch zu erwartenden Lieferungen bald nachfolgen zu ſehen.

Die vorliegenden beiden erſten beſtehen zuſammen aus acht großen Kupferblättern, von ſechs derſelben iſt bereits im erſten Stück des vierten Bandes S. 169 u. f. vorläufig gehandelt worden. Das eine der neuſten ſtellt einzeln gezeichnete Theile der äußern Architektur des Domgebäudes nach größerm Maßſtab dar. Aierordt nennt ſich der geſchickte Zeichner; Leisnier, Gigant und Reville die wackern Kupferſtecher, welche mit Grabſtichel und Radirnadel daran gearbeitet haben. Das andere dieſer Blätter gibt die äußere Seitenanſicht der ganzen Kirche in dem Zuſtand, in welchem ſie die erſten Bauleute verlaſſen haben, den fertig gewordenen Chor, die nur zu mäßiger Höhe gediehene äußere Seitenwand des Schiffs und des noch nicht bis zur Hälfte der projectirten Höhe aufgeführten Thurms.

Um uns aber alles dieſes ungeſtört ſehen zu laſſen, hat man ſich der unſchuldig-glücklichen Fiction bedient, den Augenblick darzuſtellen, wo die Arbeit zuletzt noch im Gange iſt. Dieſes zu erreichen mußte man alles An- und Aufgebaute wegnehmen, und auf dieſe Weiſe erhalten wir einen reinen Begriff, wie weit man mit dem großen Unternehmen gekommen,

das uns ſchon durch vollkommenen Grundriß und möglichſt kritiſch reſtaurirten Aufriß genugſam bekannt geworden. Das Blatt iſt von Angelo Quaglio vortrefflich gezeichnet, von Darnſtädt kräftig und charakteriſtiſch geſtochen.

Ungern ſcheiden wir von der Betrachtung dieſes unerſchöpflichen Werkes, beſonders hätten wir von dem Texte Rechenſchaft zu geben gewünſcht, in welchem Herr Dr. Sulpiz Boiſſerée ſeine durchdachten gründlichen Anſichten der chriſtkirchlichen Bauart bei Gelegenheit dieſes Muſterbaues eröffnet; wie wir denn ſchon vor einigen Jahren das Manuſcript auszuziehen angefangen. Denn hier iſt hauptſächlich darum zu thun, daß wir uns belehren, wie derjenige, der ſein Leben auf eine ſolche Angelegenheit verwendet, ſelbſt davon denke, und was er aus langen Erfahrniſſen für Folgerungen gezogen, bei welchem Abſchluß endlich er zu verharren ſich genöthigt geſehen.

Da uns jedoch zu unſerer Abſicht Zeit und Gelegenheit gebricht, ſo iſt es deſto angenehmer, daß die aufgeregte Theilnahme, deren ſich das deutſche Werk in Paris erfreut, durch einen trefflichen Mann, Raoul-Rochette, kund gethan, und das, was der beharrliche Unternehmer ſich vorgenommen und wie er es geleiſtet hat, klar und deutlich ausgeſprochen worden. Wir lenken daher mit Vergnügen die Aufmerkſamkeit

unſerer Leſer auf Nr. 198 der Beilagen zur Allgemeinen Zeitung von 1823, wo das äußere Verdienſt und der innere Gehalt des unſchätzbaren Werks auf eine geiſtreiche Weiſe dem Theilnehmenden entgegengebracht werden.

Es iſt ein artig heiterer Zufall, daß in dem Augenblick, da wir von dem tüchtigſten, großartigſten Werk, das vielleicht je mit folgerechtem Kunſtverſtand auf Erden gegründet worden, dem Dom zu Cöln geſprochen, wir ſogleich des leichteſten, flüchtigſten, augenblicklichſt vorüberrauſchenden Erzeugniſſes einer frohen Laune, des Carnevals von Cöln mit einigen Worten zu gedenken veranlaßt ſind.

Warum man aber doch von beiden zugleich reden darf, iſt, daß jedes, ſich ſelbſt gleich, ſich in ſeinem Charakter organiſch abſchließt, ungeheuer und winzig, wenn man will; wie Elefant und Ameiſe, beide lebendige Weſen und in dieſem Sinne neben einander zu betrachten, als Maſſe ſich in die Luft erhebend, als Beweglichkeit an dem Fuße wimmelnd.

In den ältern Zeiten waren ſolche Volksfeſte auch in Köln herkömmlich; ſie mögen dem Schönbartlaufen der mittägigen deutſchen Städte ſich gleichgehalten haben. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der franzöſiſchen Invaſion, verlor ſich mit der Geiſtesfreiheit auch Luſt und Scherz, ſodann aber im Jahr 1823 regte ſich das neckiſche Leben wieder. Hier-

auf trat eine Geſellſchaft heiter-verſtändiger Männer zuſammen, welche durch die läßliche Fiction, daß die Königin Venetia, geneigt auch einmal auswärts nach einem Spaße ſich umzuſehn, dem König Carneval zu Cöln einen Beſuch abſtatten werde, gar ſchickliche Einleitung fand, worauf denn alles ſorgfältig vorbereitet und zuletzt muſterhaft ausgeführt wurde.

Sehr treffend war der Gedanke, alles in drei Tage und eigentlich auf einen zu concentriren. Dergleichen rauſchartige Freuden müſſen auch als ein leichter Rauſch vorüber gehen.

Durch freundliche Mittheilung iſt uns genauſte Kenntniß dieſes merkwürdigen Ereigniſſes geworden, und wir hoffen zu guter Stunde davon ausführliche Darſtellung zu geben; denn merkwürdig iſt's auf alle Fälle, daß in den jetzigen Tagen ein ſolcher Humor ſich hervorthut, den man geiſtreich, frei, ſinnig und gemäßigt nennen kann. Alle Mitwirkende ſind zu bewundern, die erſten Unternehmer, die Beitretenden, die Einſtimmenden und Zuſchauenden; alle Hochachtung verdienen die Civil- und Militärbehörden, welche mit freiſinniger Würde die Sache geſchehen ließen, Ordnung und Zucht von ihrer Seite befördernd, ſo daß dieſes ganze excentriſche Unternehmen mit ungewöhnlicher Wichtigkeit, Ernſthaftigkeit und Pracht begangen werden konnte. Der Gedanke, die Einholung und Verlobung der Prinzeſſin Venetia mit dem

König Carneval zu begehen, hatte ſich aller Köpfe bemächtigt, die Reiſeroute der fahrenden Prinzeſſin war ein wichtiger Zeitungsartikel geworden, Programm und Gedichte hatten die Einbildungskraft in gemeſſener Folge genährt, und man glaubte in der That zuletzt ſelbſt an die Zauberdame, welche ſogar die öffentlichen Behörden nicht verläugneten. Endlich erſchien ſie mit großem Gefolge und ward ſammt ihrem edlen Freunde in verſchiedenen Aufzügen auf's anſtändigſte und mit würdigem Ernſt zu aller Freude wirklich öffentlich ſichtbar.

Von dem ſittlich-äſthetiſchen Werth eines Symptoms dieſer Art mag künftig die Rede ſein; ſoviel aber iſt gewiß, man darf dem Fürſten Glück wünſchen, unter deſſen Schutz und Schirm ſich etwas der Art ereignen konnte.

Dienſte leiſtete, und das Werk in ſeinen Theilen vor- und rücktretend ſo belebt wurde, daß man einen perſpectiviſchen Riß vor ſich zu ſehen glaubt. Auch im Einzelnen ward nichts verſäumt; die fehlenden Statuen ſind im alten Sinne eingezeichnet und manches andere zum Ganzen Förderliche beobachtet worden.

Die Mühe einer ſolchen Ausführung aber iſt ſo groß, daß ſie kaum jemand zum zweitenmal unternehmen würde, wenn Technik und Handwerk nicht eingreifen und durch die ihnen eigenen Hülfsmittel in einer gewiſſen Folge die Behandlung erleichtern. Daher möchte wünſchenswerth ſein, zu allgemeiner Verbreitung eines ſolchen Anſchauens, daß Herr Moller ſelbſt dergleichen Exemplare auszuarbeiten ſich entſchlöſſe. Buchbinder, Tapezier, Architekt und Decorateur, zuſammen verſtanden, mehrere Exemplare auf einmal in einem großen Raum anlegend, ſchattirend, colorirend, müßten ſich hiebei in die Hand arbeiten und, wohlbedacht und eingeübt, das Unternehmen leichter vollbringen. Wobei keine Frage iſt, daß ſich Liebhaber und Abnehmer finden würden; ja vielleicht wäre eine Subſcription zu verſuchen, welche ſchwerlich mißlingen dürfte. Man verzeihe uns, wenn wir allzudringend erſcheinen! Das Vergnügen aber, ein ſolches einziges Gebäude und deſſen vollſtändige Intention mit Augen zu ſchauen, gönnen wir unſern Landsleuten ſo gern und wir ſehen hierin zugleich eine Vorbereitung zu ernſter und nützlicher Aufnahme des Boiſſerée'ſchen

Domwerks, wovon wir nun bald das erſte Heft zu erwarten haben.

So eben vernehmen wir, daß Herr Geheimer Oberbaurath Schinkel in Berlin ein gleiches coloſſales Bild verfertigte, welches das Glück hat in Ihro Majeſtät Palais aufgeſtellt zu ſein.

Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Doms zu Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiſters. Nebſt Unterſuchungen über die alte kirchliche Baukunſt und vergleichenden Tafeln der vorzüglichſten Denkmale von Sulpiz Boiſſerée. Stuttgart auf Koſten des Verfaſſers und der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung 1821, im größten Folioformat.

I.

Schon ſeit mehreren Jahren ſah das kunſtliebende Publicum dieſem Werk mit Verlangen entgegen, nun liegen ſechs Probeblätter vor uns, welche den keineswegs geringen Erwartungen, die man zu hegen ſich befugt glaubte, vollkommen entſprechen. In der That ſind alle dieſe Blätter mit großer Sorgfalt und achtungswürdiger Kunſt gezeichnet, auch mit nicht geringerer Kunſt und Sorgfalt im Kupferſtich ausgeführt. Der Inhalt iſt folgender:

Erſtes Blatt enthält nebſt dem Titel als große Anfangsvignette den Proſpect der Stadt Cöln und des an derſelben herſtrömenden mächtigen Rheins, von

Schinkel gezeichnet und von Haldenwang und Schnell trefflich gestochen.

Zweites. Der genaue Plan des ganzen Domgebäudes, von Schauß gezeichnet und von Wolf gestochen.

Drittes. Äußere Seitenansicht des ganzen Domgebäudes nach alten Originalentwürfen ergänzt und so dargestellt, als ob alles fertig geworden wäre. Gezeichnet von Fuchs und gestochen von Dutenhofer. Man muß die Kunst an diesem Hauptblatt loben und den Fleiß der beiden Künstler bewundern.

Viertes. Querdurchschnitt der Kirche, welche dem Beschauer die Ansicht des Chors gewährt. Zeichner und Kupferstecher des vorigen Blatts haben auch hier mit demselben lobenswürdigen Erfolge gearbeitet.

Fünftes, enthält die Abbildung eines der Kirchenfenster mit bunter Glasmahlerei geziert, nach seiner ganzen Höhe und Gestalt vollständig, und noch von sieben andern dergleichen Fenstern die obere Hälfte; alle mit einer großen Mannichfaltigkeit verschiedener Ornamente dieser Art geschmückt, sehr sauber illuminirt.

Das sechste endlich enthält architektonisches Detail, nämlich Säulenknäufe, Bündelpfeiler, Basen derselben und dergleichen mehr. Es gibt weder an sauberm Stich von Sellier, noch an schöner sorgfältiger Zeichnung von Angelo Quaglio keinem der übrigen Blätter etwas nach.

Zu wünschen und zu hoffen iſt nun, daß ein theilnehmendes Publicum die vieljährige, kaum zu ſchildernde Bemühung des Unternehmers reichlich belohne.

II.

Das Unternehmen des Hrn. Sulpiz Boiſſerée: **Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Doms von Cöln mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiſters u. ſ. w. herausgegeben**, ein Unternehmen, deſſen allmählichen Fortſchritten wir ſeit einer Reihe von Jahren mit anhaltender Theilnahme gefolgt ſind, iſt nun zur endlichen Reife gediehen, und das geſammte Publicum der Kunſtliebhaber im Stande, über das Werk zu urtheilen und ſich an demſelben zu erfreuen, indem die erſte und zweite Lieferung nebſt einem Theil des Texts zu Stuttgart in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung wirklich erſchienen ſind. Ihre Ausſtattung an herrlichem Papier und ſchönem Druck iſt außerordentlich, faſt an Verſchwendung gränzend, aber dem redlichen, nicht Mühe, nicht Aufwand ſcheuenden, durch das Ganze herrſchenden Ernſt, dem auf die Ausführung verwendeten Geſchmack und Kunſtfleiß angemeſſen. So iſt auch die auf die Abdrücke von den Kupfertafeln und auf die Ausmahlung des einen, bunte Glasfenſter darſtellenden Blatts verwendete Sorgfalt unbedingten Lobes werth.

Wir behalten uns vor von dem ganzen Werk, welches überhaupt aus fünf, zusammen 20 Kupfertafeln enthaltenden Lieferungen bestehen soll, umständlicher zu berichten, weil man hoffen darf, die noch zu erwartenden Lieferungen bald nachfolgen zu sehen.

Die vorliegenden beiden ersten bestehen zusammen aus acht großen Kupferblättern, von sechs derselben ist bereits im ersten Stück des vierten Bandes S. 169 u. f. vorläufig gehandelt worden. Das eine der neusten stellt einzeln gezeichnete Theile der äußern Architektur des Domgebäudes nach größerm Maßstab dar. Aierordt nennt sich der geschickte Zeichner; Leisnier, Gigant und Reville die wackern Kupferstecher, welche mit Grabstichel und Radirnadel daran gearbeitet haben. Das andere dieser Blätter gibt die äußere Seitenansicht der ganzen Kirche in dem Zustand, in welchem sie die ersten Bauleute verlassen haben, den fertig gewordenen Chor, die nur zu mäßiger Höhe gediehene äußere Seitenwand des Schiffs und des noch nicht bis zur Hälfte der projectirten Höhe aufgeführten Thurms.

Um uns aber alles dieses ungestört sehen zu lassen, hat man sich der unschuldig-glücklichen Fiction bedient, den Augenblick darzustellen, wo die Arbeit zuletzt noch im Gange ist. Dieses zu erreichen mußte man alles An- und Aufgebaute wegnehmen, und auf diese Weise erhalten wir einen reinen Begriff, wie weit man mit dem großen Unternehmen gekommen,

das uns ſchon durch vollkommenen Grundriß und möglichſt kritiſch reſtaurirten Aufriß genugſam bekannt geworden. Das Blatt iſt von Angelo Quaglio vortrefflich gezeichnet, von Darnſtädt kräftig und charakteriſtiſch geſtochen.

Ungern ſcheiden wir von der Betrachtung dieſes unerſchöpflichen Werkes, beſonders hätten wir von dem Texte Rechenſchaft zu geben gewünſcht, in welchem Herr Dr. Sulpiz Boiſſerée ſeine durchdachten gründlichen Anſichten der chriſtkirchlichen Bauart bei Gelegenheit dieſes Muſterbaues eröffnet; wie wir denn ſchon vor einigen Jahren das Manuſcript auszuziehen angefangen. Denn hier iſt hauptſächlich darum zu thun, daß wir uns belehren, wie derjenige, der ſein Leben auf eine ſolche Angelegenheit verwendet, ſelbſt davon denke, und was er aus langen Erfahrniſſen für Folgerungen gezogen, bei welchem Abſchluß endlich er zu verharren ſich genöthigt geſehen.

Da uns jedoch zu unſerer Abſicht Zeit und Gelegenheit gebricht, ſo iſt es deſto angenehmer, daß die aufgeregte Theilnahme, deren ſich das deutſche Werk in Paris erfreut, durch einen trefflichen Mann, Raoul-Rochette, kund gethan, und das, was der beharrliche Unternehmer ſich vorgenommen und wie er es geleiſtet hat, klar und deutlich ausgeſprochen worden. Wir lenken daher mit Vergnügen die Aufmerkſamkeit

unſerer Leſer auf Nr. 198 der Beilagen zur Allgemeinen Zeitung von 1823, wo das äußere Verdienſt und der innere Gehalt des unſchätzbaren Werks auf eine geiſtreiche Weiſe dem Theilnehmenden entgegengebracht werden.

Es iſt ein artig heiterer Zufall, daß in dem Augenblick, da wir von dem tüchtigſten, großartigſten Werk, das vielleicht je mit folgerechtem Kunſtverſtand auf Erden gegründet worden, dem Dom zu Cöln geſprochen, wir ſogleich des leichteſten, flüchtigſten, augenblicklichſt vorüberrauſchenden Erzeugniſſes einer frohen Laune, des Carnevals von Cöln mit einigen Worten zu gedenken veranlaßt ſind.

Warum man aber doch von beiden zugleich reden darf, iſt, daß jedes, ſich ſelbſt gleich, ſich in ſeinem Charakter organiſch abſchließt, ungeheuer und winzig, wenn man will; wie Elefant und Ameiſe, beide lebendige Weſen und in dieſem Sinne neben einander zu betrachten, als Maſſe ſich in die Luft erhebend, als Beweglichkeit an dem Fuße wimmelnd.

In den ältern Zeiten waren ſolche Volksfeſte auch in Köln herkömmlich; ſie mögen dem Schönbartlaufen der mittägigen deutſchen Städte ſich gleichgehalten haben. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der franzöſiſchen Invaſion, verlor ſich mit der Geiſtesfreiheit auch Luſt und Scherz, ſodann aber im Jahr 1823 regte ſich das neckiſche Leben wieder. Hier-

auf trat eine Geſellſchaft heiter-verſtändiger Männer zuſammen, welche durch die läßliche Fiction, daß die Königin Venetia, geneigt auch einmal auswärts nach einem Spaße ſich umzuſehn, dem König Carneval zu Cöln einen Beſuch abſtatten werde, gar ſchickliche Einleitung fand, worauf denn alles ſorgfältig vorbereitet und zuletzt muſterhaft ausgeführt wurde.

Sehr treffend war der Gedanke, alles in drei Tage und eigentlich auf einen zu concentriren. Dergleichen rauſchartige Freuden müſſen auch als ein leichter Rauſch vorüber gehen.

Durch freundliche Mittheilung iſt uns genauſte Kenntniß dieſes merkwürdigen Ereigniſſes geworden, und wir hoffen zu guter Stunde davon ausführliche Darſtellung zu geben; denn merkwürdig iſt's auf alle Fälle, daß in den jetzigen Tagen ein ſolcher Humor ſich hervorthut, den man geiſtreich, frei, ſinnig und gemäßigt nennen kann. Alle Mitwirkende ſind zu bewundern, die erſten Unternehmer, die Beitretenden, die Einſtimmenden und Zuſchauenden; alle Hochachtung verdienen die Civil- und Militärbehörden, welche mit freiſinniger Würde die Sache geſchehen ließen, Ordnung und Zucht von ihrer Seite befördernd, ſo daß dieſes ganze excentriſche Unternehmen mit ungewöhnlicher Wichtigkeit, Ernſthaftigkeit und Pracht begangen werden konnte. Der Gedanke, die Einholung und Verlobung der Prinzeſſin Venetia mit dem

König Carneval zu begehen, hatte ſich aller Köpfe bemächtigt, die Reiſeroute der fahrenden Prinzeſſin war ein wichtiger Zeitungsartikel geworden, Programm und Gedichte hatten die Einbildungskraft in gemeſſener Folge genährt, und man glaubte in der That zuletzt ſelbſt an die Zauberdame, welche ſogar die öffentlichen Behörden nicht verläugneten. Endlich erſchien ſie mit großem Gefolge und ward ſammt ihrem edlen Freunde in verſchiedenen Aufzügen auf's anſtändigſte und mit würdigem Ernſt zu aller Freude wirklich öffentlich ſichtbar.

Von dem ſittlich-äſthetiſchen Werth eines Symptoms dieſer Art mag künftig die Rede ſein; ſoviel aber iſt gewiß, man darf dem Fürſten Glück wünſchen, unter deſſen Schutz und Schirm ſich etwas der Art ereignen konnte.

Dienſte leiſtete, und das Werk in ſeinen Theilen vor- und rücktretend ſo belebt wurde, daß man einen perſpectiviſchen Riß vor ſich zu ſehen glaubt. Auch im Einzelnen ward nichts verſäumt; die fehlenden Statuen ſind im alten Sinne eingezeichnet und manches andere zum Ganzen Förderliche beobachtet worden.

Die Mühe einer ſolchen Ausführung aber iſt ſo groß, daß ſie kaum jemand zum zweitenmal unternehmen würde, wenn Technik und Handwerk nicht eingreifen und durch die ihnen eigenen Hülfsmittel in einer gewiſſen Folge die Behandlung erleichtern. Daher möchte wünſchenswerth ſein, zu allgemeiner Verbreitung eines ſolchen Anſchauens, daß Herr Moller ſelbſt dergleichen Exemplare auszuarbeiten ſich entſchlöſſe. Buchbinder, Tapezier, Architekt und Decorateur, zuſammen verſtanden, mehrere Exemplare auf einmal in einem großen Raum anlegend, ſchattirend, colorirend, müßten ſich hiebei in die Hand arbeiten und, wohlbedacht und eingeübt, das Unternehmen leichter vollbringen. Wobei keine Frage iſt, daß ſich Liebhaber und Abnehmer finden würden; ja vielleicht wäre eine Subſcription zu verſuchen, welche ſchwerlich mißlingen dürfte. Man verzeihe uns, wenn wir allzudringend erſcheinen! Das Vergnügen aber, ein ſolches einziges Gebäude und deſſen vollſtändige Intention mit Augen zu ſchauen, gönnen wir unſern Landsleuten ſo gern und wir ſehen hierin zugleich eine Vorbereitung zu ernſter und nützlicher Aufnahme des Boiſſerée'ſchen

Domwerks, wovon wir nun bald das erste Heft zu erwarten haben.

So eben vernehmen wir, daß Herr Geheimer Oberbaurath Schinkel in Berlin ein gleiches colossales Bild verfertigte, welches das Glück hat in Ihro Majestät Palais aufgestellt zu sein.

Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Doms zu Cöln, mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiſters. Nebſt Unterſuchungen über die alte kirchliche Baukunſt und vergleichenden Tafeln der vorzüglichſten Denkmale von Sulpiz Boiſſerée. Stuttgart auf Koſten des Verfaſſers und der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung 1821, im größten Folioformat.

I.

Schon ſeit mehreren Jahren ſah das kunſtliebende Publicum dieſem Werk mit Verlangen entgegen, nun liegen ſechs Probeblätter vor uns, welche den keineswegs geringen Erwartungen, die man zu hegen ſich befugt glaubte, vollkommen entſprechen. In der That ſind alle dieſe Blätter mit großer Sorgfalt und achtungswürdiger Kunſt gezeichnet, auch mit nicht geringerer Kunſt und Sorgfalt im Kupferſtich ausgeführt. Der Inhalt iſt folgender:

Erſtes Blatt enthält nebſt dem Titel als große Anfangsvignette den Proſpect der Stadt Cöln und des an derſelben herſtrömenden mächtigen Rheins, von

Schinkel gezeichnet und von Haldenwang und Schnell trefflich geſtochen.

Zweites. Der genaue Plan des ganzen Domgebäudes, von Schauß gezeichnet und von Wolf geſtochen.

Drittes. Äußere Seitenanſicht des ganzen Domgebäudes nach alten Originalentwürfen ergänzt und ſo dargeſtellt, als ob alles fertig geworden wäre. Gezeichnet von Fuchs und geſtochen von Dutenhofer. Man muß die Kunſt an dieſem Hauptblatt loben und den Fleiß der beiden Künſtler bewundern.

Viertes. Querdurchſchnitt der Kirche, welche dem Beſchauer die Anſicht des Chors gewährt. Zeichner und Kupferſtecher des vorigen Blatts haben auch hier mit demſelben lobenswürdigen Erfolge gearbeitet.

Fünftes, enthält die Abbildung eines der Kirchenfenſter mit bunter Glasmahlerei geziert, nach ſeiner ganzen Höhe und Geſtalt vollſtändig, und noch von ſieben andern dergleichen Fenſtern die obere Hälfte; alle mit einer großen Mannichfaltigkeit verſchiedener Ornamente dieſer Art geſchmückt, ſehr ſauber illuminirt.

Das ſechste endlich enthält architektoniſches Detail, nämlich Säulenknäufe, Bündelpfeiler, Baſen derſelben und dergleichen mehr. Es gibt weder an ſauberm Stich von Sellier, noch an ſchöner ſorgfältiger Zeichnung von Angelo Quaglio keinem der übrigen Blätter etwas nach.

Zu wünſchen und zu hoffen iſt nun, daß ein theilnehmendes Publicum die vieljährige, kaum zu ſchildernde Bemühung des Unternehmers reichlich belohne.

II.

Das Unternehmen des Hrn. Sulpiz Boiſſerée: Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Doms von Cöln mit Ergänzungen nach dem Entwurf des Meiſters u. ſ. w. herausgegeben, ein Unternehmen, deſſen allmählichen Fortſchritten wir ſeit einer Reihe von Jahren mit anhaltender Theilnahme gefolgt ſind, iſt nun zur endlichen Reife gediehen, und das geſammte Publicum der Kunſtliebhaber im Stande, über das Werk zu urtheilen und ſich an demſelben zu erfreuen, indem die erſte und zweite Lieferung nebſt einem Theil des Texts zu Stuttgart in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung wirklich erſchienen ſind. Ihre Ausſtattung an herrlichem Papier und ſchönem Druck iſt außerordentlich, faſt an Verſchwendung gränzend, aber dem redlichen, nicht Mühe, nicht Aufwand ſcheuenden, durch das Ganze herrſchenden Ernſt, dem auf die Ausführung verwendeten Geſchmack und Kunſtfleiß angemeſſen. So iſt auch die auf die Abdrücke von den Kupfertafeln und auf die Ausmahlung des einen, bunte Glasfenſter darſtellenden Blatts verwendete Sorgfalt unbedingten Lobes werth.

Wir behalten uns vor von dem ganzen Werk, welches überhaupt aus fünf, zusammen 20 Kupfertafeln enthaltenden Lieferungen bestehen soll, umständlicher zu berichten, weil man hoffen darf, die noch zu erwartenden Lieferungen bald nachfolgen zu sehen.

Die vorliegenden beiden ersten bestehen zusammen aus acht großen Kupferblättern, von sechs derselben ist bereits im ersten Stück des vierten Bandes S. 169 u. f. vorläufig gehandelt worden. Das eine der neusten stellt einzeln gezeichnete Theile der äußern Architektur des Domgebäudes nach größerm Maßstab dar. Aierordt nennt sich der geschickte Zeichner; Leisnier, Gigant und Reville die wackern Kupferstecher, welche mit Grabstichel und Radirnadel daran gearbeitet haben. Das andere dieser Blätter gibt die äußere Seitenansicht der ganzen Kirche in dem Zustand, in welchem sie die ersten Bauleute verlassen haben, den fertig gewordenen Chor, die nur zu mäßiger Höhe gediehene äußere Seitenwand des Schiffs und des noch nicht bis zur Hälfte der projectirten Höhe aufgeführten Thurms.

Um uns aber alles dieses ungestört sehen zu lassen, hat man sich der unschuldig-glücklichen Fiction bedient, den Augenblick darzustellen, wo die Arbeit zuletzt noch im Gange ist. Dieses zu erreichen mußte man alles An- und Aufgebaute wegnehmen, und auf diese Weise erhalten wir einen reinen Begriff, wie weit man mit dem großen Unternehmen gekommen,

das uns ſchon durch vollkommenen Grundriß und möglichſt kritiſch reſtaurirten Aufriß genugſam bekannt geworden. Das Blatt iſt von Angelo Quaglio vortrefflich gezeichnet, von Darnſtädt kräftig und charakteriſtiſch geſtochen.

Ungern ſcheiden wir von der Betrachtung dieſes unerſchöpflichen Werkes, beſonders hätten wir von dem Texte Rechenſchaft zu geben gewünſcht, in welchem Herr Dr. Sulpiz Boiſſerée ſeine durchdachten gründlichen Anſichten der chriſtkirchlichen Bauart bei Gelegenheit dieſes Muſterbaues eröffnet; wie wir denn ſchon vor einigen Jahren das Manuſcript auszuziehen angefangen. Denn hier iſt hauptſächlich darum zu thun, daß wir uns belehren, wie derjenige, der ſein Leben auf eine ſolche Angelegenheit verwendet, ſelbſt davon denke, und was er aus langen Erfahrniſſen für Folgerungen gezogen, bei welchem Abſchluß endlich er zu verharren ſich genöthigt geſehen.

Da uns jedoch zu unſerer Abſicht Zeit und Gelegenheit gebricht, ſo iſt es deſto angenehmer, daß die aufgeregte Theilnahme, deren ſich das deutſche Werk in Paris erfreut, durch einen trefflichen Mann, Raoul-Rochette, kund gethan, und das, was der beharrliche Unternehmer ſich vorgenommen und wie er es geleiſtet hat, klar und deutlich ausgeſprochen worden. Wir lenken daher mit Vergnügen die Aufmerkſamkeit

unſerer Leſer auf Nr. 198 der Beilagen zur Allgemeinen Zeitung von 1823, wo das äußere Verdienſt und der innere Gehalt des unſchätzbaren Werks auf eine geiſtreiche Weiſe dem Theilnehmenden entgegengebracht werden.

Es iſt ein artig heiterer Zufall, daß in dem Augenblick, da wir von dem tüchtigſten, großartigſten Werk, das vielleicht je mit folgerechtem Kunſtverſtand auf Erden gegründet worden, dem Dom zu Cöln geſprochen, wir ſogleich des leichteſten, flüchtigſten, augenblicklichſt vorüberrauſchenden Erzeugniſſes einer frohen Laune, des Carnevals von Cöln mit einigen Worten zu gedenken veranlaßt ſind.

Warum man aber doch von beiden zugleich reden darf, iſt, daß jedes, ſich ſelbſt gleich, ſich in ſeinem Charakter organiſch abſchließt, ungeheuer und winzig, wenn man will; wie Elefant und Ameiſe, beide lebendige Weſen und in dieſem Sinne neben einander zu betrachten, als Maſſe ſich in die Luft erhebend, als Beweglichkeit an dem Fuße wimmelnd.

In den ältern Zeiten waren ſolche Volksfeſte auch in Köln herkömmlich; ſie mögen dem Schönbartlaufen der mittägigen deutſchen Städte ſich gleichgehalten haben. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der franzöſiſchen Invaſion, verlor ſich mit der Geiſtesfreiheit auch Luſt und Scherz, ſodann aber im Jahr 1823 regte ſich das neckiſche Leben wieder. Hier-

auf trat eine Geſellſchaft heiter-verſtändiger Männer zuſammen, welche durch die läßliche Fiction, daß die Königin Venetia, geneigt auch einmal auswärts nach einem Spaße ſich umzuſehn, dem König Carneval zu Cöln einen Beſuch abſtatten werde, gar ſchickliche Einleitung fand, worauf denn alles ſorgfältig vorbereitet und zuletzt muſterhaft ausgeführt wurde.

Sehr treffend war der Gedanke, alles in drei Tage und eigentlich auf einen zu concentriren. Dergleichen rauſchartige Freuden müſſen auch als ein leichter Rauſch vorüber gehen.

Durch freundliche Mittheilung iſt uns genauſte Kenntniß dieſes merkwürdigen Ereigniſſes geworden, und wir hoffen zu guter Stunde davon ausführliche Darſtellung zu geben; denn merkwürdig iſt's auf alle Fälle, daß in den jetzigen Tagen ein ſolcher Humor ſich hervorthut, den man geiſtreich, frei, ſinnig und gemäßigt nennen kann. Alle Mitwirkende ſind zu bewundern, die erſten Unternehmer, die Beitretenden, die Einſtimmenden und Zuſchauenden; alle Hochachtung verdienen die Civil- und Militärbehörden, welche mit freiſinniger Würde die Sache geſchehen ließen, Ordnung und Zucht von ihrer Seite befördernd, ſo daß dieſes ganze excentriſche Unternehmen mit ungewöhnlicher Wichtigkeit, Ernſthaftigkeit und Pracht begangen werden konnte. Der Gedanke, die Einholung und Verlobung der Prinzeſſin Venetia mit dem

König Carneval zu begehen, hatte ſich aller Köpfe bemächtigt, die Reiſeroute der fahrenden Prinzeſſin war ein wichtiger Zeitungsartikel geworden, Programm und Gedichte hatten die Einbildungskraft in gemeſſener Folge genährt, und man glaubte in der That zuletzt ſelbſt an die Zauberdame, welche ſogar die öffentlichen Behörden nicht verläugneten. Endlich erſchien ſie mit großem Gefolge und ward ſammt ihrem edlen Freunde in verſchiedenen Aufzügen auf's anſtändigſte und mit würdigem Ernſt zu aller Freude wirklich öffentlich ſichtbar.

Von dem ſittlich-äſthetiſchen Werth eines Symptoms dieſer Art mag künftig die Rede ſein; ſoviel aber iſt gewiß, man darf dem Fürſten Glück wünſchen, unter deſſen Schutz und Schirm ſich etwas der Art ereignen konnte.

Der Oppenheimer Dom.

Sechste Lieferung.

Die Bemühungen des Herrn Galeriedirectors Müller zu Darmstadt, das Andenken auch dieses bedeutenden Documentes altdeutscher Baukunst zu erhalten, finden wir treulich fortgesetzt, und freuen uns das Arbeiten in Zink zu diesem Zwecke in so hohem Grade förderlich zu sehen. Ist die architektonische Ausführung höchst befriedigend, so setzen die gemahlten Fenster mit ihren alleräußersten Einzelnheiten in Verwunderung; hält man sie gegen das Licht, so thun sie eine überraschend anziehende Wirkung. Mit zwei Lieferungen soll noch zu Ausgang dieses Jahres das Werk geschlossen sein. Schreitet nun das Boisserée'sche über den Cölner Dom und das Mollerische über den Freiburger seiner Vollendung zu, so werden wir endlich zu dem klarsten Anschauen gelangen, wie in einer düster-unruhigen Zeit die colossalsten Conceptionen zu den höchsten Zwecken und dem frömmsten Wirken sich in der Baukunst hervorthaten, und in der ungeeignetesten Weltepoche Maß und Harmonie ihr Reich zu befestigen und zu erweitern trachteten.

Pentazonium Vimariense,
dem dritten September 1825 gewidmet,
vom Oberbaudirector Coudray gezeichnet,
geſtochen
vom Hofkupferſtecher Schwerdgeburth.

Das ſeltene und mit dem reinſten Enthuſiasmus gefeierte Feſt der funfzigjährigen Regierung Ihro des Herrn Großherzogs von Sachſen-Weimar-Eiſenach Königliche Hoheit zu verherrlichen, fühlten auch die Künſte eine beſondere Verpflichtung; unter ihnen that ſich die Baukunſt hervor in einer Zeichnung, welche nunmehr in Kupferſtich gefaßt dem allgemeinen Anſchauen übergeben iſt.

Zu ſeiner Darſtellung nahm der geiſtreiche Künſtler den Anlaß von jenen antiken Prachtgebäuden, wo man zonenweiſe Stockwerk über Stockwerk in die Höhe ging und, den Durchmeſſer der Area nach Stufenart zuſammenziehend, einer Pyramiden- oder ſonſt zugeſpitzten Form ſich zu nähern trachtete. Wenig iſt uns davon übrig geblieben, von dem Trizonium des Quintilius Varus nur der Name, und was wir noch von dem Septizonium des Severus wiſſen, kann

unſere Billigung nicht verdienen, indem es vertikal in die Höhe ſtieg und alſo dem Auge das Gefühl einer geforderten Solidität nicht eindrücken konnte.

Bei unſerm Pentazonium iſt die Anlage von der Art, daß erſt auf einer gehörig feſten Ruſtica-Baſis ein Säulengebäude doriſcher Ordnung errichtet ſei, über welchem abermals ein ruhiges Maſſiv einer joniſchen Säulenordnung zum Grunde dient, wodurch denn alſo ſchon vier Zonen abſolvirt wären, worauf abermals ein Maſſivaufſatz folgt, auf welchem korinthiſche Säulen, zum Tempelgipfel zuſammengedrängt, den höheren Abſchluß bilden.

Die erſte Zone ſieht man durch ihre Bildwerke einer kräftig-thätigen Jugendzeit gewidmet, geiſtigen und körperlichen Übungen und Vorbereitungen mancher Art. Die zweite ſoll das Andenken eines mittleren Manneslebens bewahren, in That und Dulden, Wirken und Leiden zugebracht, auf Krieg und Frieden, Ruhe und Bewegung hindeutend. Die dritte Zone gibt einem reich geſegneten Familienleben Raum. Die vierte deutet auf das, was für Kunſt und Wiſſenſchaft geſchehen. Die fünfte läßt uns die Begründung einer ſichern Staatsform erblicken, worauf ſich denn das Heiligthum eines wohlverdienten Ruhms erhebt.

Ob nun gleich zu unſerer Zeit Gebäude dieſer Art nicht leicht zur Wirklichkeit gelangen dürften, ſo achtete der denkende Künſtler doch für Pflicht, zu zeigen, daß ein ſolches Prachtgerüſte nicht bloß phan-

taſtiſch gefabelt, ſondern auf einer innern Möglichkeit gegründet ſei; weßhalb er denn in einem zweiten Blatte die vorſichtige Conſtruction deſſelben ſowohl in Grundriſſen als Durchſchnitten den Kenneraugen vorlegte, woneben man auch umſtändlicher als hier geſchieht, durch eine gedruckte Erklärung erfahren kann, worauf theils durch reale, theils durch allegoriſche Darſtellungen gedeutet worden.

Und ſo wird denn endlich an dem Aufriß, welchen die Hauptplatte darſtellt, der einſichtige Kennerblick geneigt unterſcheiden und beurtheilen, in wiefern die ſchwierige Übereinanderſtellung verſchiedener Säulenordnungen, von der derbſten bis zu der ſchlankeſten, gelungen, in wiefern die Profile dem jedesmaligen Charakter gemäß beſtimmt und genügend gezeichnet worden.

Kehrt nun das Auge zu dem bei'm erſten Anſchauen empfangenen Eindruck nach einer ſolchen Prüfung des Einzelnen wieder zurück, ſo wünſchen wir die Frage günſtig beantwortet, ob der allgemeine Umriß des Ganzen, der ſo zu nennende Schattenriß, dem Auge gefällig und nebſt ſeinem reichen Inhalte dem Geiſte faßlich ſei, indem wir von unſerer Seite hier nur eine allgemeine Anzeige beabſichtigen konnten.

Wenn nun der Künſtler in einer genauen, zum ſauberſten ausgeführten Zeichnung das Seinige geleiſtet zu haben hoffen durfte, ſo kann die Arbeit

des Kupferſtechers ſich gleichfalls einer geneigten Aufnahme getröſten. Herr Schwerdgeburth, deſſen Geſchicklichkeit man bisher nur in kleineren, unſere Taſchenbücher zierenden Bildern liebte und bewunderte, hat ſich hier in ein Feld begeben, in welchem er bisher völlig fremd geweſen, deßhalb eine Unbekanntſchaft eines Kupferſtechers mit dem architektoniſchen Detail vom Kenner mit Nachſicht zu beurtheilen ſein dürfte. Ferner iſt zu bedenken, daß bei einer ſolchen Arbeit die geſchickteſte Hand ohne Beihülfe von mitleiſtenden Maſchinen ſich in Verlegenheit fühlen kann.

Eines ſolchen Vortheils, welcher dem Künſtler in Paris und andern in dieſer Art vielthätigen Städten zu Hülfe kommt, ermangelt die unſrige ſo gut wie gänzlich; alles iſt hier die That der eigenen freien Hand, es ſei, daß ſie die Radirnadel oder den Grabſtichel geführt. Hiedurch aber hat auch dieſes Blatt ein gewiſſes Leben, eine gewiſſe Anmuth gewonnen, welche gar oft einer ausſchließlich angewandten Technik zu ermangeln pflegt.

Eben ſo waren bei dem Abdruck gar manche Schwierigkeiten zu überwinden, die bei größeren, den Fabrikanſtalten ſich nähernden Gelegenheiten gar leicht zu beſeitigen ſind, oder vielmehr gar nicht zur Sprache kommen.

Schließlich iſt nur noch zu bemerken, daß dieſes Blatt für die Liebhaber der Kunſt auch dadurch einen beſondern Werth erhalten wird, daß der löbliche

Stadtrath zu Weimar dem Kupferſtecher die Platte honorirt und die ſorgfältig genommenen Abdrücke als freundliche Gabe den Verehrern des gefeierten Fürſten zur Erinnerung an jene ſo bedeutende Epoche zugetheilt hat, welches allgemein mit anerkennendem Danke aufgenommen worden. Sie ſind erfreut dem Lebenden als Lebendige ein Denkmal errichtet zu ſehn, deſſen Sinn und Bedeutung von ihnen um ſo williger anerkannt wird als man ſonſt dergleichen dem oft ſchwankenden Ermeſſen einer Nachkommenſchaft überläßt, die mit ſich ſelbſt allzuſehr beſchäftigt ſelten den reinen Enthuſiasmus empfindet, um rückwärts dankbar zu ſchauen und gegen edle Vorgänger ihre Pflicht zu erfüllen, wozu ihr denn auch Ernſt, Mittel und Gelegenheit oft ermangeln mögen.

Faſſaden zu Stadt- und Landhäuſern von C. A. Menzel.

4 Hefte. Berlin 1828.

Dieſes Werk, in deſſen letztem Hefte auch Entwürfe zu Kirchen enthalten ſind, macht uns mit dem geiſtreichen Zögling einer geiſtreichen Schule bekannt. Es wird Meiſtern und Jüngern willkommen ſein. Bei einer unläugbaren Gründlichkeit gewährt es heitere Blicke auf das, was in Städten und auf dem Lande wünſchenswerth wäre; und wir dürfen es den Bau- und Verzierungskünſtlern zu Beurtheilung und Anwendung gar wohl empfehlen.

Sodann bemerken wir, daß für die innere Ausſtattung ſolcher Häuſer jene durch Herrn Zahn neuerlich wieder lebhaft angeregte Verzierungsweiſe römiſcher Privatgebäude höchſt paſſend würde erfunden werden.

Granitarbeiten in Berlin.

Die Granitgeſchiebe mannichfaltiger Art, welche ſich bald mehr bald weniger zahlreich in den beiden Marken beiſammen oder vertheilt finden, wurden ſeit ungefähr acht Jahren bearbeitet und architektoniſch angewendet, und der Werth dieſer edlen Gebirgsart, wie ſie von den Alten hochgeſchätzt worden, auch nunmehr bei uns anerkannt. Der erſte Verſuch ward bei dem Piedeſtal von Luthers Standbilde gemacht; ſodann verfertigte man daraus die Poſtamente an der in Berlin neuerbauten Schloßbrücke. Man fing nun an weiter zu gehen, große Geſchiebe zu ſpalten und aus den gewonnenen Stücken Säulenſchäfte zu bearbeiten, zugleich Becken von ſechs Fuß Diameter; welches alles dadurch möglich ward, daß man ſich zur Bearbeitung nach und nach der Maſchine bediente. Die beiden Steinmetzmeiſter Wimmel und Trippel haben ſich bis jetzt in dieſen Arbeiten hervorgethan. Piedeſtale, Grabmonumente, Schalen und dergleichen wurden theils auf Beſtellung, theils auf den Kauf gefertigt.

Vorgemeldete Arbeiten waren meiſtens aus den Granitmaſſen, welche ſich um Oberberg verſammelt finden, gefertigt. Nun aber unternahm Herr Bauinſpektor Cantian eine wichtigere Arbeit. Der große Granitblock auf dem Rauhiſchen Berge bei Fürſtenwalde, der Markgrafenſtein genannt, zog die Aufmerkſamkeit der Künſtler an ſich, und man trennte von demſelbigen ſolche Maſſen, daß eine für das Königliche Muſeum beſtimmte Schale von zweiundzwanzig Fuß Durchmeſſer daraus gefertigt werden kann. Zum Poliren derſelben wird man hinreichende Maſchinen anwenden und durch die Vervollkommnung derſelben es dahin bringen, daß die zu edler Möblirung ſo nothwendigen Tiſchplatten um einen billigen Preis können gefertigt werden.

Von allen dieſen liegen umſtändliche Nachrichten in unſern Händen; wir enthalten uns aber ſolche abdrucken zu laſſen, weil wir hoffen können, daß das Berliner Kunſtblatt uns hievon nach und nach in Kenntniß ſetzen werde. Indeſſen fügen wir zu näherem Verſtändniß des Vorhergehenden Folgendes hinzu.

Der Markgrafenſtein

auf dem Rauhiſchen Berge bei Fürſtenwalde,

von

Julius Schoppe an Ort und Stelle gezeichnet und von Tempeltey lithographirt.

Es iſt von nicht geringer Bedeutung, daß uns dieſer Granitfels in ſeiner ganzen coloſſalen Lage vor Augen erhalten wird, ehe man ihn, wie jetzt geſchieht, zu obgedachten Arbeiten benutzte. Er liegt auf dem linken Spreeufer, ſechs Meilen von Berlin aufwärts, Fürſtenwalde gegenüber und, verhältnißmäßig zu jenen Gegenden, hoch genug, bei 400 Fuß über der Meeresfläche, und zwar nicht allein, ſondern es finden ſich in deſſen Nähe noch zwei andere, ein ſchon bekannter und ein erſt neuerlich entdeckter. Der Gipfel der Rauhiſchen Berge, ungefähr dreihundert Schritte nördlich von dem Markgrafenſtein, erhebt ſich 450 Fuß über das Meer.

Das Dorf liegt niedriger, auf einem lettenreichen Plateau, deſſen Boden gegen den Fluß nicht allmählich abhängend iſt, ſondern ungefähr auf halbem Wege ſehr beſtimmt und ſcharf über dem mittlern Waſſer-

ſtand des Fluſſes abſetzt. Dieſe untere Ebene beſteht aus echt märkiſchem Sand. Dieſes linke Ufer iſt auf- und abwärts reich an kleineren Granitblöcken.

Dieſe Gegend iſt höchſt merkwürdig, da eine ſo bedeutende Höhe hier vorwaltet und die Spree von ihrem Weg nach der Oder zu dadurch abgelenkt ſcheint.

Hierüber dürfen wir nun von Herrn Director Klöden, in Fortſetzung ſeiner Beiträge zur mineralogiſchen und geognoſtiſchen Kenntniß der Mark Brandenburg, die ſicherſten Aufklärungen erwarten, wie wir ihn denn um Plan und Profil jener Gegenden erſuchen möchten. Glücklich würden wir uns ſchätzen, wenn Granit hier wirklich in ſeiner Urlage anſtehend gefunden würde, und wir uns der beſcheidenen Auflöſung eines bisher allzuſtürmiſch behandelten wichtigen geologiſchen Problems näher geführt ſähen.

Nachtrag
zu
Maximen und Reflexionen.

Alles Prägnante, was allein von einem Kunstwerke vortrefflich ist, wird nicht anerkannt, alles Fruchtbare und Befördernde wird beseitigt, eine tief umfassende Synthesis begreift nicht leicht jemand.

Wer's nicht besser machen kann, macht's wenigstens anders; Zuhörer und Leser in herkömmlicher Gleichgültigkeit lassen dergleichen am liebsten gelten.

Versuche, die eigne Autorität zu fundiren: sie ist überall begründet, wo Meisterschaft ist.

Paralipomena.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Der neunundvierzigste Band, dessen beide Abtheilungen ein zusammengehöriges Ganzes bilden, schliesst sich an den achtundvierzigsten an, indem er die Schriften zur Kunst behandelt, welche in der Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ erschienen oder während des Erscheinens dieser Zeitschrift 1816—1832 entstanden sind. Er entspricht damit im Allgemeinen dem neununddreissigsten Bande der Ausgabe letzter Hand und dem vierten Band der Nachgelassenen Werke. Die Anzeige über „Kunst und Alterthum“ beginnt programmatisch den Band; ihr ist — nach Bestimmung der Redactoren-Commission — als „Manifest der Weimarer Kunstfreunde“ der Aufsatz Meyers über „Neudeutsche religios-patriotische Kunst“ beigefügt. Im Übrigen folgt der Band im Allgemeinen der Anordnung Goethes im 39. Bande, indem er die dort nicht abgedruckten Schriften an ihrem Platze in die passenden Rubriken einfügt. Eine grössere Anzahl dieser Schriften findet sich im vierten Band der Nachgelassenen Werke abgedruckt; doch ist dieser Band, soweit möglich, unserer Ausgabe nicht zu Grunde gelegt, weil er wegen der häufigen Änderungen Eckermanns und Riemers keine Gewähr der Authentizität gibt. Für uns gilt der letzte zu Goethes Lebzeiten erschienene Druck oder wo ein solcher mangelt, die Handschrift. Die Frage der Autorschaft bei zweifelhaften Stücken wird auch hier in einem besondern kritischen Nachwort behandelt werden.

Herausgeber ist Otto Harnack, Redaktor Bernhard Suphan.

Vorarbeiten und Bruchstücke.

Philostrat.

Tragisch hochheroisch.

1. *Αντιλοχος* Antilochos *II.* 7. getödteter Held mit großer Umgebung von Trauernden.
2. *Μεμνον* Memnon. *I.* 7. Getödteter Held mit liebevoller Bestattung.
4. *Μενοικευς.* Menoikeus. *I.* 4. Sterbender Held als patriotisches Opfer.
5. *Ιππολυτος II.* 4. Hippolütos Jüngling ungerecht durch einen Gott verderbt.
6. *Αντιγονη II.* 30. Schwester zu Bestattung des Bruders sich wagend.
7. *Εναδνη II.* 31. Helden Weib dem Tode sich weihend.
8. *Παν9ια II.* 9. Gemahl Todt Gattin sterbend.
9. *Αιας ὁ Λοκρος II.* 13. Unbezwinglicher Held dem Untergange trotzend.

Schäumende Meereswogen umgäschen den unterwaschenen Felsen. Darauf steht Ajas furchtbar anzusehen und blickt wie ein vom Rausche sich sammelnder umher. Ihm entgegnet Neptun fürchterlich mit wilden Haaren, in denen der

---

H: 85 Blätter klein Octav in einem Pappumschlag, worauf (nicht eigenhändig) Philostrat. Die Blätter sind durch umgelegte Streifen, die Überschriften tragen, in Gruppen gesondert, welche im Allgemeinen der Eintheilung des Textes Antike Gemählde-Gallerie entsprechen. Auf jedem Blatt links oben die durchgehende Nummer des Textes (g^1), rechts oben mit römischer und arabischer Ziffer die im Text Seite 67 erläuterte Zählung. Durchweg eigenhändig, meist *g*.

2 Auf der Rückseite des Streifens Hochheroisch und tragisch. 15. 16 Unbezwinglicher — trotzend auf übergeklebtem Blatt 17 Schäumende — 207, 2 danach der Text von Abtheilung I, S. 82, 12—21 mit Blei durchstrichen. 18 furchtbar anzusehen *g* üdZ 20 fürchterlich *g* über furchtbar

anſtrebende Sturm ſaust. Das verlaſſene Schiff, deſſen Mitte brennt, wird fortgetrieben, in die

10. *Φιλοκτητης Jun.* 17. Gränzlos leidender Held.
11. *Φαετων I.* 11. Phaeton. Jüngling, verwegen ſich den Tod zuziehend.
12. *Υακινθος Jun.* 14.
13. *Υακινθος* Hiakinthos *I.* 24. Todt durch Zufall von Geliebten Neid.
13a. Cephalus und Procris Jul. Rom.
13b. Icarus.
14. *Αμφιαρεως* Amphiareos *I.* 27. Prophet Orakel Plan
15. *Κασανδρα* Kaſandra *II.* 10.
16. *Ροδογυνη* Rodogüne *II.* 5.
17. *Θεμιστοκλης II.* 32.

Liebes Annäherung.

18. *Ερωτες I.* 6. Erzeugung
19. *Ποσειδων η Αμυμωνη* Poſeidon und Amümone. *I.* 7. Theſeus und gerettete Kinder.
20. *Αριαδνη* Ariadne. *I.* 15.
21. *Πελοψ* Pelops *I.* 30. Als Bräutigam oder Freyer wie man will.
22. *Πελοψ* als Bräutigam. *Jun.* 9.
23. *Πελοψ η Ιπποδαμεια* Pelops oder Hippodameia. *I.* 17.
24. *Αθυφοντες. Jun.* 8. Ganymedes Eros und die drei Göttinnen.
25. *Γλαυκος ποντιος. II.* 15.
26. *Μηδεια εν Κολχοις. Jun* 7.
27. *Αργο. Jun.* 11.
28. *Περσευς* Perſeus. *I.* 29. Werbung.
29. *Κυκλοψ. II.* 18. *Amor irritus.*
30. *Πασιφαη.* Paſiphae. *I.* 16. Von Julius Roman Villa Madama.
31. *Μελης κ. Κριθηϊς. II.* 8. Meles (Homers Eltern).
32. *Αθηνας γοναι.* Athenes Geburt. *II.* 27.

---

1 anſtrebende aus heranſtrebende über *g* mitbegleitende 12 10 aus 19. 15 auf der Rückseite Achillens 19 g^1 auf unpaginirtem Blatt

33. *Σεμελη* Semele Dionyſos Geburt. *I.* 14.
34. *Ερμου γοναι* Hermes Geburt. *I.* 26.
35. *Αχιλλεως τροφαι. II.* 2.
36. *Αχιλλευς* Achilleus auf Sküros. *Jun.* 1.
37. *Κενταυριδες. II.* 3.
38. *Ηρακλης εν σπαργανοις. Jun.* 5. Als Kind ein Wunder. „Denn die Dichtkunſt beſchäftigte ſich vorher nur mit Götterſprüchen, und entſtund erſt mit dem Herkules, Alkmenens Sohn."
39. *Ηρακλης η Αχελωος. Jun. II.* 4. Kampf wegen Dejanira.
40. *Νεσσος.* Herakles. *Jun.* 16. Dejanira.
41. *Ανθαιος. II.* 21. Ringer und Boxer.
41ª. Herkules und Pygmäen. Jul. Roman.
42. *Ησιονη. Jun.* 12. Durch Herkules befreyt.
43. *Ατλας. II.* 20. Trägt den Himmel.
43ª. Hylas untergeduckt (?) von Nymphen. Hylas von Jul. Rom.
44. *Ἀβδηρου ταφαι. II.* 25. Abderus. Todt. Gerochen.
45. *Ηρακλης Μαινομενος.* Schlecht belohnte Grosthat.
45. Heracles Bey Admet.
46. *Θειοδαμας.* Herakles und Theiodamas. *II.* 24. Unter den Eigenſchafften des Herakles wird noch eine unerſättliche Freßluſt mit Verwunderung erzählt in verſchiedenen Beyſpielen. Aber auf Rhodus in dem ſteinreichſten felſigſten Theil deſſelben, das die Lindier bewohnen, trifft er abends den Landmann Thiodamas der mit zwey Ochſen einen kärglichen Boden durchpflügt. Sogleich erſchlägt der hungrige Halbgott einen Stier, zerlegt ihn und weiß ſich Feuer zu verſchaffen und ihn auf der Stelle zu braten. — Bild. Herkules an der Erde ſitzend iſt aufmerkſam auf das gar werdende Fleiſch, er ſcheint mit großer Luſt es ...; ſeine Heiterkeit wird nicht geſtört obgleich der entrüſtete Landmann gegen ihn auftritt und ihn mit Steinwürfen anfällt.
47. *Ηρακλες εν Πυγμαιοις. II.* 22.

---

1 Dionyſos unter Bachus 3 Von 35 ab ohne Überschrift; unzweifelhaft ist der zusammenhaltende Streifen verloren gegangen. 7 „Denn — 9 Sohn." von Schreiberhand. 22 in üdZ 23 nach ſpielen folgt kann es 29 nach iſt folgt heiter 30 er — es üdZ 32 auftritt und über eifert

Kampfſpiel.

48. *Παλαιστρα.* *II.* 33. Überſchwänglich gros. Wer den Begriff dieſes Bildes faſſen kann iſt auf ſein Leben in der Kunſt geborgen.
49. *Αρριχιων.* *II.* 6.
50. *Φορβας.* *II.* 19. Apoll fauſtkämpfend.

Jagdſtücke.

51. *Μελεαγρος.* *Jun.* 15. Heroiſche Jagd.
52. *Συοθηραι.* Schweinsjagd. *I.* 28. Von unendlicher Schönheit.
53. *Κυνεγεται.* Gaſtmahl nach der Jagd. *Jun.* 3. Liebenswürdig.
54. *Ναρκισσος.* Narkiſſos. *I.* 23.

Cantus Poesis.

55. *Pan.* Pan. *II.* 11.
56. *Μιδας.* Midas. *I.* 22.
57. *Ολυμπος.* Olympos. *I.* 21.
58. *Σατυροι.* Olympus zum zweitenmal. *I.* 20.
59. *Μαρσυας.* *Jun.* 2.
60. *Αμφιων.* Amphion. *I.* 10.
61. *Μυθοι.* Äſopos und die Thiere. *I.* 3.
62. *Ορφευς.* *Jun.* 6.
63. *Πινδαρος.* *II.* 12.
64. *Σοφοκλης.* *Jun.* 13.
65. *Υμνητριας.* *II.* 1.

Landſchaften.

66. *Διονισος και Τυρρηνοι.* Dionyſos und die Tyrrener. *I.* 19.
67. *Ανδριοι.* *I.* 25.
68. *Παλαιμων.* *II.* 16.
69. *Βοσπορος.* *I.* 12. Waſſer und Land.
70. *Νειλος.* Der Nil. *I.* 5. Landſchaftlich bedeutend. Das Moſaick von Paleſtrina.
70a. Moſaick von Paleſtrina. — Der ſinckende Nil.
71. *Νησοι.* *II.* 17. Im Sinn von Paleſtrina.
72. *Θετταλια.* *II.* 14. Ganz mit Paleſtrina einſtimmig.
73. *Ελη.* *I.* 9. Zum Sumpfwerk

---

3 nach Leben folgt geborgen 19 61 aus 62 22 13 aus *XI.*
24 Auf der Rückseite Land- und Waſſerlandſchaften.

74. *Αλιεις*. *I.* 13. *ad* 12.
75. *Δωδωνη*. *II.* 34.
76. *Κωμος*. Das Ständchen. *I.* 2. Nächtlicher Schmaus.

Stilleben.

77. *Ξενια*. *I.* 31.
78. *Ξενια*. *II.* 26.
79. *Ιστοι*. *II.* 29.

Entwurf zum Schluss des Aufsatzes über Philostrats Gemälde.

So viel für diesmal. Verziehen sey es uns, wenn eine vor vielen Jahren begonnene Arbeit zuletzt doch nur versuchsweise erscheint: möge sie demohngeachtet nicht ohne Nutzen bleiben. Das Verfahren dabey werden diejenigen beurtheilen, die den Text mit unserer Behandlung zusammenhalten. Philostrat hatte die Bilder vor sich, und indem er sie auslegte, konnte er mit einiger Freiheit und Willkühr darüber sprechen; wir aber sollten die Gemälde wieder herstellen, darstellen, in der Einbildungskraft hervorrufen und wir bedurften hierzu ganz anderer Mittel, weshalb wir den Vortrag des alten Redner umbilden und den von ihm beliebten Gang umändern mußten.

Eigentlich aber geben wir die Beurtheilung unserer Arbeit anheim, die sie als eine Selbständige ansehen und sich fragen mögen, ob denn bey Lesung unserer Darstellung die Bilder vor den Augen ihres Geistes wirklich wieder aufleben, wovon das beste Zeugniß der Künstler ablegen könnte, der eins oder das andere wirklich wieder hervorbrächte.

Wir sind vom Text manichmal abgewichen, weil er die Darstellung trübte, wir haben uns Conjekturen erlaubt, die wir nicht alle billigen wollen, noch manches wäre zu thun gewesen, wenn man die zarten und ausgesuchten Ausdrücke der Ursprache mehr hätte beherzigen können.

---

1 *ad* 12 g^1 2 75 aus 67 3 76 aus 66.

Folioblatt, auf beiden Seiten von Färbers Hand halbbrüchig beschrieben. Auf der Rückseite aR So viel für diesmal inwiefern eine vor vielen Jahren unternommene Arbeit gelungen werden diejenigen beurtheilen welche sie zu benutz

Dieſen andern frommen Wünſchen wird man in der Folgezeit ſich zu nähern im Stande ſeyn, da zu einer kritiſchen Ausgabe des Originals Hoffnung gemacht wird, zu welchem Zweck ein junger in dieſem Fache viel verſprechender Deutſche in Paris mehrere Handſchriften zu vergleichen beſchäftigt iſt.

Profeſſor Zahns Pompejiſche Mittheilungen.

I.

1830.

Ins Einzelne zu gehen wären, wenn auch nur flüchtig, die Verdienſte dieſer Blätter nach ihren verſchiedenen Gegenſtänden zu bezeichnen.

1. Landſchaftliche Gegenſtände und Aufriſſe. 2. Ganze Wände. 3. Ganze Decken. 4. Einzelne Figuren als Mittelzierde der Wände. 5. Zuſammengeſetzte Bilder. 6. Arabesken ähnliche Zierrathen mit Ungeheuern und Unbildungen. 7. Zierrathen und Streifen.

Herankommen der Stadt
Hafen Handelsſtadt

Alſo auch eigener geſetzlichen Einrichtung folgend
Anfechtung von

H: Ein Folioheft in blauem Umschlag, das sowohl Vorarbeiten zu dem Aufsatz über Zahns Pompeji als auch die einschlägige Correspondenz enthält; die obige Überschrift auf dem Umschlag. Darunter von Eckermanns Hand: „Das in diesem Heft enthaltene ist als Vorarbeit anzusehen, das in den späteren Aufsatz eingeflossen.“ Über Heft II siehe: Lesarten.

9—16 von Johns Hand Blatt 1 Seite 1; mit Blei durchstrichen; aR zu 4. auch wohl mit einer andern oder einem Thier unmittelbar gruppirt (mit Blei durchstrichen); die Reihenfolge von 1.—3. corrigirt aus 3, 2., 1. 17 Herankommen — 212, 10 Erdbeben aR und am Fusse des eben beschriebenen Blattes, g^1 sehr schwer leserlich. Nach der zweiten, achten und elften Zeile folgen einige nicht zu entziffernde Worte.

Nucerier
Rom angerufen

Dadurch ihr Zuſtand Erhalten
Auf mannigfaltige Weiſe möglich

Als Verbündete
Im Bürgerrecht
aufgenommen

Fruchtbare Gegend
Lebhafter Verkehr

Erdbeben

Schnell rekolligirt
Wahrſcheinlich ein Heer von Künſtlern
Wieder aufgebaut
Wieder geſchmückt
Dadurch erklärlich, daß alles auf gleiche Art, nicht aber aus einem Sinn entſtanden, ſondern wie von Einer Hand gezeichnet, wie aus Einem Topfe gemahlt ſei.
Große Congruenz.
Zeugnis dieſer zehn Hefte.

Nächſtes Erforderniß — Allgemeine Einleitung — Stadt — Lage — Heranwachſen — Erdbeben — Erneuerung — Untergang — Zeugniß jener gleichzeitigen Congruenz dieſe Hefte.
Verſtändnis der alten Autoren durch überbliebene Bildwerke. ſiehe *fol.* 18. *C. II.*
Zahns Leben und Verfahren am Ende.
Wer geneigt iſt in dem merkwürdigen Foliobande die franzöſiſche Überſetzung der philoſtratiſchen Bilder nachzuſchlagen verfaßt von Artus Thomas Sieur D'Embry, mit Noten und leider auch mit den Kupferſtichen verſehen, der wird ſeine Einbildungs-

---

20—25 Fol. 2, erste Seite g^1; auf der zweiten Seite g^1 Verſtändniß der Autoren, durch über Kenntniß der bildenden Kunſt 26 Blatt 3, 4 und Anfang von 5 des Fascikels; von John's Hand halbseitig beschrieben, corrigirt g^1. Blatt 4 und 5 von Doch hätte man an mit Blei durchstrichen.

kraft wirklich beschädigt, finden wenn er gewahr wird, wie man in der Hälfte des Siebzehnten Jahrhunderts sich jene merkwürdigen wörtlichen Nachbildungen vorgestellt hat. Dagegen wird er sich erfreuen, wenn er sieht, wie die späteren Unternehmungen des Grafen Caylus, die Bilder des Polygnots zu versinnlichen, durch unsern wackern Riepenhausen sind übertroffen und dem eigentlich zu Fordernden näher gebracht worden.

Wenden wir unsre Gedanken auf dasjenige was die kritischen Philologen an dem Texte der alten Schriftsteller gethan, so finden wir es höchst dringend kennen zu lernen, wie sich die Alten im Bilde dasjenige vorgestellt was ihre Dichter ihnen so nah an die Wirklichkeit herangerückt haben. Hierzu gaben uns denn freylich schon seit mehreren Jahren die aufgefundenen Herkulanischen und Pompejischen Bilder Gelegenheit die Fülle, obgleich der eigentliche Sinn dieser Darstellungen kaum irgend einen Künstler ergriffen hat. Die Richtung der Deutschen, zurück in das Mittelalter, ist seit mehreren Jahren so groß daß der kühne Sprung bis in die Zeit vor Christi Geburt wohl schwerlich so bald zu erwarten sein möchte.

Doch hätte man Unrecht auf dieser gewissermaßen hypochondrischen Ansicht zu verweilen. Geben die bildenden Künstler einer gewissen Überlieferung sich hin, so bleiben die Bewohner großer Städte, die doch eigentlich nur eine starke Anregung geben können, dem echt-lebendigen antiken Kunst-Sinn immer treu. Wer enthält sich des Freuden-Anblicks großer theatralischen Ballette, wer trägt sein Geld nicht Seiltänzern, Luftspringern und Kunstreitern zu? Und was reizt uns diese flüchtigen Erscheinungen immer wiederholt zu sehen, als das vorübergehende Lebendige, was die Alten an ihren Wänden festzuhalten trachteten. Der bildende Künstler übe sich darin das reizende Bewegte aufzufassen, das Verschwindende festzuhalten, ein Vorhergehendes und Nachfolgen-

---

12 gaben aus haben 14 die Fülle g^1 aR statt gegeben 16 zurück üdZ 17 Sprung über Schwung 21 bildenden g^1 aus bildnerischen 23 die — können aR g^1 24 Sinn g^1 über Dingen 25 g^1 aus der Freuden des Anblicks großer Nach Ballette enthalten 30 übe g^1 aus übte Bewegte g^1 aus Bewegung

des simultan vorzustellen und er wird schwebende Figuren vor's Auge bringen, bei denen man weder nach Fußboden noch Seil, Drath und Pferd fragt.

Doch was das Letzte betrifft, so durchdringe er sich von den hohen geistreichen Gebilden welche die Alten durch Centauren hervorgebracht haben. Diese Forderungen sind um so natürlicher als der Künstler jene allgemeinen Volksvergnügungen nicht meiden wird, aber solche dem vergnüglichen Schauen gewidmete Stunden nicht ungenutzt für seine Kunstzwecke vorüberlassen soll.

Haben wir denn doch, inwiefern dies möglich und thunlich sey, ein glückliches Beyspiel an den flüchtig-geistreich aufbewahrten anmuthigen Bewegungen der Viganos, zu denen sich Herr Tir. Schadow seiner Zeit angeregt fühlte, und deren manche sich, als Wandgemählde, im antiken Sinn behandelt, recht gut ausnehmen würden.

Ein Problem scheint es zu bleiben, wie eine mittlere Stadt, vielleicht von sieben, acht Tausend Einwohnern durchaus nicht nur in gleichem Sinne gebaut, sondern auch in gleichem Sinne alle Wohnungen verziert seyn könnten; man muß sich ganze Gespanschaften von Künstlern denken, die das untere Italien gleichsam überschwemmt und eingenommen und außer einem von ihnen geliebten und geübten Styl nichts aufkommen lassen.

Freylich sind diese Malereyen, sowohl die Wände im Ganzen, als die einzelnen Verzierungen betrachtet, durchaus einem heitern fröhlichen Sinn gemäß, einem Volke das meist unter freyem Himmel den Tag zubringt und wenn es nach Hause kommt, auch etwas freyluftiges der Gegend ähnlich auf die Sinne wirkendes zu finden geneigt waren. Und so sind die fast überchinesisch-leichten Architekturstäbe, Säulchen, Gesimse und wunderliche Contignationen nur als Gerüste zu betrachten, woran die Nachbildungen alles wirklich oder phantastisch Organisirten Raum finden könnten.

Auf Blatt 6 des Fascikels g^1 Landsch. Prospekte. 16 Ein — 31 könnten auf Blatt 7 des Fascikels, von Johns Hand.

5 Gebilden welche g^1 über was 5 solche g^1 über jene 20 nach die folgt sich 21 einem über dem den

Auch sind wir weit entfernt gleichsam eine Revolution der Kunst zu Gunsten dieser Überlieferungen zu verlangen oder zu erwarten; nur bemerken wir Folgendes:

Durch die erste authentische Herausgabe der Herkulanischen Alterthümer wurden wir schon bedeutend genug in jene Gegenden und Vorzeiten versetzt; ferner haben Reisende auf verschiedene Art uns noch nähere Kenntniß gebracht, seit einer in der letzten Zeit schleunigeren Ausgrabung scheint man auch ausländischen wackern Künstlern die Vortheile des Studiums daselbst nicht versagt zu haben. Dadurch ist nun für uns unendlich viel gewonnen worden daß wir durch sorgfältige Durchzeichnungen und nach den Originalen colorirten Blättern in den eigentlichen Sinn der Freyheit und Lauterkeit jener Kunstepoche mehr eindringen können. Jene aufmunternden Gegenstände sind uns dadurch unmittelbar in die Nähe gebracht und wir hierdurch näher bekannt und verwandt mit dem was uns aus dieser großen Erbschaft zusagt und angehört.

Der ernsten Kunst unbeschadet führt uns vielmehr diese Heiterkeit in ihre Vorhöfe, durch die unschätzbaren farbigen Kopien des Herrn Gallerie-Inspector Ternite ist uns ein neues Licht über die alten ersten Bilder aufgegangen, von welchen jene pompejanischen als annähernde Nachbildungen können angesehen werden. In gleichem Sinn nähert uns nun durch seine anhaltenden Bemühungen Herr Professor Zahn abermals jenen Schätzen; sie liegen uns nun so nah daß wir uns des Wunsches nicht entbrechen können ein anmuthiges Sommerhaus, wo nicht zu bewohnen, doch daselbst klassisch heiter aufgenommen zu werden.

Zur Pompejanischen Angelegenheit.

I.

Hier ist die Gegenwart zu betrachten und zu berücksichtigen.

a) Umfang der Stadt

Vergleichung mit dem früheren Plan.

---

1 Auch — 26 werden, Fol. 9 und 10 des Fascikels (8 ist leer), von Johns Hand. 27 Zur — 218, 21 zieht. Fol. 11—14 des Fascikels, von Johns Hand halbseitig beschrieben.

4 erste üdZ 7 seit über mit 8 schleunigeren aus schleunigsten scheint man aus scheinen 21 als üdZ

Lebhaftere Ausgrabungen der neueren Zeit
Ihr Umfang verglichen mit einen Plan von Wien.

b) Perſpectiviſche Zeichnungen von den ausgegrabenen Ruinen.
Begriff der wunderbaren Enge und Gedrängtheit der alten Städte,
Wie man ja noch nicht begreift, wie alles auf dem *forum Romanum* geſtanden was davon überliefert worden.
Die Kleinheit der Häuſer trifft mit der Anlage der Stadt zuſammen, alles deutet auf ein Volk das im Öffentlichen lebt, und nur um der nothwendigſten Bedürfniſſe willen ſich zu Hauſe aufhält.

II.

Ganze Wände. Vierzehn Platten.

In dieſem Sinne ſprechen ſich auch die Wände aus.
Auch ſie deuten auf ein gütliches einer gebildeten Umgebung bedürftiges Volk.
Die gemalte Architektur wäre nicht begreiflich, wenn man ſie nicht dadurch zu rechtfertigen ſuchte daß ſie nur eigentlich ein leichtes Sparren und Lattenwerk ausdrücken ſoll, woran ſich das Übrige Teppichartig, ſodann aber auch einzeln humoriſtiſch verziert anſchließen ſoll.
Die äußere Architektur zeigt nichts dergleichen, ſie iſt zwar nicht im ſtrengen aber doch in einem ſinnigen Styl gedacht, behält ihre zweckmäßige Würde und überlaßt das innere Poetiſche Phantaſtiſche dem Maler der alles leicht anlegen verändern und herſtellen kann.

III.

Ganze Decken.

Im aller leichteſten und heiterſten Sinn, als wenn man über ſich nur Latten und Zweige nur ſehen möchte wodurch die Luftſtriche die Vögel hin und wieder hüpften und flatterten.
Vier Platten.

2—5 aR g^1 Plan Anſichten und Überſichten der ausgegrabenen Ruinen ſechs Platten 12—32 mit Blei durchstrichen 13 g^1 aR 17 gemalte g^1 üdZ 19 nach leichtes folgt und 32 g^1 unter dem Dictat

IV.

Drey und dreyßig Platten.

Einzelne und gepaarte Figuren.

Wichtiger Punct von welchem nur das nothwendigste mitzutheilen ist.

Die Malerey kann ihre Abkunft von der Plastik nicht verläugnen.

Daher sie sich in einzelnen und höchstens gepaarten Figuren vorzüglich erweist.

Die Plastik mußte ihren Gestalten Grund und Boden geben.

Die Malerey erhob sie zu Schwebenden.

Sie schweben unwidersprechlich und sogar nicht allein.

Sie tragen noch andere Gottheiten nnd Eigenschaften mit empor.

V.

Vollständige Bilder.

Sieben Platten an den ganzen Wänden dargestellt.

Verzeihung wird gebeten wegen einer nöthigen Ableitung um sie zu verstehen.

Hauptbegriff den Raum zu verzieren,

Der in der ältesten Zeit bey der Vasenmalerey hervortritt

Und bis in die neusten bey höchst wichtigen Angelegenheiten gefordert wird.

Sobald der Raum gegeben ist, fragt sich nicht weiter um Stellung der Figur und Composition, das Werk ist durch den Raum bedingt.

Ein Dreyeck nach oben oder nach unten, ein gleichseitiges oder längliches Viereck, eine Gränze rund oder oval, hierin liegt die Bedingung welche wir so oft erfüllt sehen, hauptsächlich wo von architektonischen Räumen die Rede ist.

VI.

Einzelne Mahlerische Zierathen. Dreyzehn Platten.

Candelaber

Arabesken

Ungeheuer

Umbildungen

---

2 g^1 aR 14 aR g^1, darunter noch zwei unleserliche Zeilen 25 aR g^1 Rafaels Farnesina Dominichino 29 g^1 aR und oben.

In allen eine geniale phantaſtiſche Metamorphoſe welche immer geiſtreicher erſcheint, je näher ſie ſich den geſetzlichen Umbildungen der Natur anſchließen.

VII.

Auf Architektur ſich beziehende Mahlerey. Zweyundzwanzig Platten.

Moſaik
Zierrathen in Baugliedern und Streifen
Gemalte Bauglieder aus der älteſten Zeit
Große Luſt der Menſchen zur Farbe
Neigung alles ans Wirkliche heranzubringen.
Hohe Abſtraction
Durch den pentheliſchen Marmor
Durch den Erzguß erworben
Kann im Leben nicht lange beſtehen.
Hierin nehme man alſo die höchſte Kunſt nicht als muſterhaft,
Es ſey denn daß ſie Elfenbein und Gold verbindet,
Erz und Marmor, Augen einſetzt und was ſonſt noch mag vorgekommen ſeyn.
Es iſt ein menſchliches Beſtreben das wie ſo viele andere den Geiſt aus dem Höheren ins Tiefere zieht

---

Dieſe mäßige Landſtadt war an dem Meerbuſen von Neapel angelegt .... Meilen von Neapel und .... Capua. Die Ge-

---

5. 6 g^1 aR und oben.

Auf der Rückseite von Fol. 14 g^1 Landſch Wände Perſpektive. Auf Folio 15 eine Tabelle, welche die einzelnen Bilder, doch nur der Zahl nach, durch Striche bezeichnet, unter die obigen sieben Rubriken vertheilt.

Das Folgende in einem grauen Papierumschlag, bezeichnet Profeſſor Zahn. Zwei Folioblätter signirt 2, 3; von Johns Hand halbseitig beschrieben. Auf der ersten Seite der Text von Bd. 49 I, S. 165 bis geſprochen; auf beiden Innenseiten der obige Entwurf, mit Blei durchstrichen. Am Rande g^1 Iſt nochmals zu ſchematiſiren und umzuſchreiben. Auf der letzten Seite das folgende Schema, auch mit Blei durchstrichen.

ſchichte meldet uns wenig davon, weil das gränzenloſe Intereſſe durch das römiſche Reich verbreitet immer nur der Hauptpuncte und merkwürdigſten Begebenheiten gedenken könnte. Und ſo beſchäftigt auch Capua damals nur die Aufmerkſamkeit des herrſchenden Roms. Nur etwa 72. Jahre vor unſrer Zeitrechnung wird eines wenig bedeutenden Rechtshandels erwähnt, wegen welches die Stadt ſich vor dem römiſchen Senat zu verantworten hatte.

Was daher ihren Urſprung betrifft, wäre es ein Wagniß beſonderes davon zu ſagen; im allgemeinen aber behaupten die Kenner der dortigen Gegner, bis hierher und etwa bis Capua ſey griechiſcher und ſüdlicher Urſprung und Einfluß nachzuweiſen, da hingegen weiter hinauf ſchon alles mehr auf römiſche Einwirkungen zu deuten ſchien.

Laſſen wir jedoch dies dahingeſtellt ſeyn und bringen dasjenige deſſen allenfalls noch zu erwähnen iſt, in der Ordnung vor, in welcher wir das vorliegende Werk zu betrachten am dienlichſten finden. Und ſo gedenken wir denn dem Plan, wie er auf der erſten Tafel vorliegt, unſre Aufmerkſamkeit zu widmen.

Lage der Stadt im allgemeinen. Campania Felix. Anlockung der Gegend. Gefahr derſelben. Die Anſiedelung früherer Zeit, wahrſcheinlich griechiſche Colonie. Handelſtadt von Bedeutung. Größe in der neuſten Zeit ausgemittelt. Verglichen mit einer neuen Stadt. Befeſtigung, Mauer und Thürme. Selbſtſtändigkeit. Streit mit den Nachbarn den Nocerern. Rom wird zu Hülfe gerufen. Verhältniß zu dem größeren Staate. Wahrſcheinlich als Bundesſtadt. Behält ſeine Verfaſſung. Wird durch ein Erdbeben ſehr beſchädigt. Sechzehn Jahre darnach vom Veſuvianiſchen Auswurf zugedeckt. In dieſer Zwiſchenzeit wahrſcheinlich wieder hergeſtellt wie wir ſie jetzt finden. Bedeutende Stadt mit großen Hülfsmitteln. Auferbaut und ausgeſchmückt nach einem Plan von denſelben Künſtlern. Stellung der Kunſt damaliger Zeit. In Gefolg der Mode. Übergang zum Einzelnen was beſonders die Zahniſchen Hefte bringen.

Auffindung dieſer Bilder zu Verſtändniß der alten Autoren.

Pompeji

Weniges Geschichtliche — Dunkler Ursprung der Stadt und unbekannter Zeitverlauf — Ältere erste Anlage — Problem, daß alles was man bisher gefunden in gleichem Sinne gebaut, in gleicher Art decorirt sey. Architectur — Verzierung der Zimmer in einer Art wie sie Vitruv mißbilligt, wodurch diese Erbauung und Verzierung in neuere Zeit hingewiesen würde.

Große Leichtigkeit und Heiterkeit der Umgebung — Bedeutsamkeit der Muster welche diese so vorzüglichen subalternen Künstler vor sich gehabt. Haupt- und Mittelgemälde, deren mehrere eingesetzt, andere auf die Wand gemalt sind. Laconisch-symbolischer Vortrag des Darzustellenden — Ältere aus Herculanum durch das große Werk bekannte, mittlere, sodann durch Ternite in Bezug auf das schon Gesagte — Ferner durch Zahn, neuste und höchst schätzbare Entdeckung.

Zum Abendmahl von Leonard da Vinci zu Mailand.

Agenda hiezu Leonards Tractat Italiaenisch *Lomazzo.*

Unter den mannigfaltigen Schätzen welche S. K H. der Grosherzog von Ihrer Reise mitgebracht, und Ihre Bibliotheken,

---

1—15 Foliobogen im Fascikel Professor Zahn; erste Seite gebrochen, signirt 5 und 9. Überschrift *g* in der Mitte, das Übrige unter 9 von Schuchardts Hand.

16—221, 10 *H*: Fascikel in blauem Umschlag, auf der Aussenseite in Zierschrift Das Abendmahl zu Mayland — November 1817; auf dem ersten unpaginirten Blatt von Färbers Hand die Worte Agenda — *Lomazzo*; das zweite Blatt ist leer, mit dem dritten beginnt die Signatur. Fol. 1 enthält von Kräuters Hand die Niederschrift vom 20. November; Fol. 2—5 von Färbers Hand den Entwurf, Fol. 11—14 denselben in vorgeschrittener Redaction; eine dritte Form, die abschliessende, vom 4. Dezember ist für Sulpiz Boisserée

Muſeen, Anſtalten durch neue Gaben verherrlicht, beſchäftigt uns in gegenwärtigem Heft nur die merkwürdige Sammlung von Durchzeichnungen, welche der leider ſchon abgeſchiedene Joſeph Boſſi, nach drei Copien des Abendmals von L. da Vinci, gefertigt, zum Behuf des großen ihm aufgetragenen Gemäldes, welches in Moſaik geſetzt werden ſollte und geſetzt ward. Nachſtehender Entwurf deutet auf die Abſicht die man hegt und man wird in gegenwärtigem Fascicul alles verſammlen was zur Aufklärung dieſes wichtigen Gegenſtandes dienen kann.

Weimar den 20. Novbr 1817.

Vorhergehendes / Nachfolgendes } hier Ruhe Freundſchaft / Unruhe Mistrauen

Johannes hat es geahndet
und war Criſto viel zu
nahe verwandt als daß
er deſſen Schickſal nicht
hätte mitempfinden ſollen

avvitichiato
incrocichiato
Ristauratore primo generale

Analogie mit der Stellung
Chriſti — Es iſt nun nicht anders!
più d'un secolo o mezzo
senza ritocchi

---

angefertigt worden und schliesst mit den Worten Laſſen Sie dieſe Blätter niemand ſehen und gedenken mein dabey. G Jena d. 4 Dec. 1817. Diese Form *C* ist dem obigen Druck zu Grunde gelegt; die älteren Entwürfe bezeichnen wir mit *A* und *B*.

11–21 Folioblatt, lose eingelegt in den Fascikel, auf einer Seite quer beschrieben g^1; wahrscheinlich von der italiänischen Reise stammend; Notizen bei erster Betrachtung des Bildes niedergeschrieben; vgl. Goethe an Karl August, Mailand 23. Mai 1788: Dagegen iſt das Abendmahl des Leonard da Vinci noch ein rechter Schlußſtein in das Gewölbe der Kunſtbegriffe. Obige Notizen sind offenbar Meyer bei seiner Aufzeichnung über das Bild (1797) bekannt gewesen (vgl. Vierteljahrschrift zur Litteraturgeschichte III, 376. 377), und beide Niederschriften 1817 von Goethe für seinen Aufsatz benutzt worden.

Entwurf.

Boſſi

Über Leonards da Vinci Abendmahl zu Mayland.

Einleitung.

Boſſis Leben und Talent.
Sein Beruf, durch ein Gemählde der Verewigung des Abendmahls in Moſaik vorzuarbeiten.
Er ſchreibt, nach vollbrachter Arbeit, genanntes Werk.
Deſſen Verdienſt gewiß allgemein anerkannt wird.
Warum man vorzüglich in Weimar Urſache habe darüber zu ſprechen?
Documente, worauf das Werk ſich gründet, ſind hier niedergelegt.
In den ſämtlichen Durchzeichnungen älterer Copien, worauf ſich Boſſis Urtheil und die Behandlung ſeiner Arbeit bezieht.
Welche *Sereniss.* mit aus Italien gebracht.

Herrn Cattaneo zu Mayland wichtige Bemerkungen.

Abhandlung ſelbſt.

Aus Leonard da Vinci Leben.
Deſſelben Kunſtcharakter.
Seine öffentlichen Werke.
- Das Modell zum Pferde in Mayland.
- Der Carton zu Florenz.
- Der Carton der heiligen Anna daſelbſt.
- Das Abendmahl zu Mayland.

Lokalität des Abendmahls, *alle Grazie*
An der vierten Wand des Refectoriums, die vorhandenen Tiſche wiederholend.

---

1 Entwurf fehlt *C*, gestrichen *B* 4 Einleitung fehlt *A*, eingefügt g^1 *B* 15 Welche — gebracht fehlt *A*; aR *g* Von Ihro Königl. Hoheit dem Grosherzog bey Ihro Anweſenheit in Mayland angeſchafft. 16 Herrn — Bemerkungen aus Herr Cattanio zu Mayland fügte wichtige Bemerkungen hinzu *A* 21 in Mayland *g* eingefügt *B* fehlt *A* 23 daſelbſt *g* eingefügt *B* fehlt *A* 25 *alle Grazie g* eingefügt *A Grazia BC* 26 Refectoriums *BC*

Hauptgedancke des Abendmahls.
Durch Christi Worte: einer ist unter euch der mich verräth! wird im Augenblick große Bewegung unter den Jüngern hervorgebracht.
Michel Angelo in seinem jüngsten Gericht, und in seinem Carton für Florenz, bedient sich ähnlicher Aufregungsmittel.
Wirkung auf einzelne Apostel.
Abstufung der Charaktere.
Bezweckte reine Natürlichkeit.
Zugleich mit tiefer Bedeutsamkeit.
Wodurch individuelle Gestalten und Gesichtsbildungen entstehen.

Technik, deren sich der Künstler bedient.
Das Bild ist in Öl auf Wand gemahlt.
Vortheile dieser Behandlung.
Nachtheile derselben.
Verwendete Zeit. Sechzehn Jahre.

Das Werk macht großes Aufsehen.
Andere Klöster wünschen etwas gleiches, oder ähnliches.
Markus von Oggionno gleichzeitig copirt *circ:* 1500 das Bild im kleinen in Öl.
Aber willkührlich, ohne auf Farbe der Gewänder und sonst große Acht zu haben.
Er arbeitet darnach ein Bild nicht ganz Lebensgröße an der Wand, zu Castellazo 1514-1514.
Ferner findet sich eine Copie zu Capriaska von 1565.
Das Originalbild fängt an zu verderben.
Ursache in der Lokalität.
Ursache in der Technik.
Aufmerksamkeit des Cardinal Borromeo.
Er läßt 1612 eine Copie in Öl durch Bespino fertigen.
Sie befindet sich noch jetzt auf der Ambrosianischen Bibliothek.

---

3 unter den *g* aus untern *A* 19 gleichzeitig fehlt *A g* eingefügt *B* *circ:* 1500 fehlt *A* g^1 eingefügt *B* 23—25 Er arbeitet darnach zwey Bilder nicht ganz Lebensgröße an der Wand. Zu Caspriaka und Castellazzo *A* umgeändert g^1 in die obige Form *B* 26 nach fängt folgt bald *A* bald *B*

Fortdauernde Bewunderung des Bildes.
Schriftsteller die darüber geschrieben.
Was Rubens darüber geäußert.
Dessen Ehrfurcht für Vinci.
Die Schlacht von Anghiari durch Rubens scizzirt, durch Edelinck gestochen.

Fortschreitendes Verderbniß des Bildes.
Restaurationen.
Kriegsläufte.
Es bleibt zuletzt fast nichts übrig als daß man beurtheilen kann, wie die Personen gegen einander gestanden.

Absicht der Regierung das Andenken des Bildes für ewige Zeiten zu erhalten.
Es deshalb in Mosaik setzen zu lassen.
Auftrag an Bossi.
Arbeiten desselben.
Seine Beurtheilung der übrig gebliebenen Copien.
Gefertigter Carton.
Gemählde. Wo dasselbe gegenwärtig befindlich?
Mit der Mosaik in dem Studio des Raphaeli.

Vorhandener Kupferstich von Morghen.
Woher derselbe sein Detail genommen, wird nach Anleitung des obigen entwickelt.
Dieses Kupfer ist ein Leitfaden an welchem man die Durchzeichnungen obgenannter drey Copien beurtheilt.
Man muß vor allen Dingen, wie Bossi gethan, sich erst selbst in Leonard einstudiren.
Bei tiefem Nachdenken war ihm die große Ausführlichkeit und Wahrheit nur nach der Natur, nach der Wirklichkeit möglich.
Der Künstler suchte zu den manigfaltig geforderten Charakteren sich Individuen auf und gab ihnen die Bedeutung.

---

4 Dessen — Vinci fehlt *A* *g* eingefügt *B* 20 vor mit Wahrscheinlich *A* dasselbe gestrichen *B*, daneben aR So ists 24 Dieses Kupfer *g* aR statt Es *A* 28 ihm *g* eingefügt *A* 31 sich *g* aus sichre *A*

Die Individualität ging in den Copien verlohren, deshalb man sich in die Bedeutung nicht recht finden kann.

Legende daß Vinci den Christuskopf nicht fertig gemacht.
Vortrefflicher Kopf auf blaues Papier copirt von Bossi, Studium des Leonard nach der Natur, in Annäherung an Gestalt und Ausdruck wie er sie Christo geben wollte.
Kurze aber gehaltreiche Noten des Herrn Cattaneo zu Mayland, welcher mit Recht bedauert, daß Bossi sich bey seiner Arbeit so sehr an den Carton des Vespino gehalten.
Nachtrag einiger Gedanken, deren sich der Kunstfreund bey dieser Arbeit nicht erwehren kann.

Nachstehend sind sowohl die Bemerkungen des Herrn Cattaneo auf den Lekturen, worin die Köpfe angelangt, als auch Stellen eines Briefs an Sereniſſimum abgeschrieben. Wie man denn alles was diesen Gegenstand betrifft, hier vereinigen wird.

G Jena den 24ten November 1817.

Die Zeitungen bringen uns in diesen Tagen die unerfreuliche Nachricht, daß ein mißwollender frevelhafter Mensch in der

---

1 den *g* eingefügt *A* 3 Legende] Sage *g* über Legende *A* Legende *g* über Sage *B* Vinci *g* über er *A* 4 copirt — Bossi fehlt *A g* aR Bossis Copie eines *A* blaues *g* aus blau *A*

12—16 Fol. 7 des Fascikels von Färbers Hand beschrieben; Fol. 5 und 6 enthalten einen einschlägigen Brief Goethes an den Grossherzog, Fol. 8 die italiänischen Bemerkungen Cattaneos, Fol. 9 und 10 zwei Briefe desselben; Fol. 15 noch einen Entwurf zu Goethes Brief an den Grossherzog; ein unpaginirter Bogen einen Brief Goethes an Professor von Münchow, alles auf das Abendmahl bezüglich.

17—226, 16 Folioblatt, lose in den Fascikel eingelegt, von Johns Hand halbseitig beschrieben. Steht in Zusammenhang mit 224, 5. 6 des Entwurfs. Ob diese Aufzeichnung von Goethe herrührt, ist fraglich; vermuthlich enthält sie eine Information, die sich Goethe (durch Meyer?) hatte geben lassen. Oben am Rande von Eckermanns Hand Nachträgliches zum Abendmahl von Leonardo da Vinci.

Pariſer Gemälde Gallerie nach vorhergegangener Drohung ſich erkühnt ein Rubenſiſches Gemälde durch Beſprißung mit einer äßenden Feuchtigkeit zu verderben.

Zu einigem Troſt fügen wir hinzu, daſſ dieſer Unfall kein bedeutendes Bild des genannten Meiſters betroffen habe; inwiefern aber doch die Folge dieſer Beſchädigung für einen Verluſt zu achten, halten wir uns veranlaßt gegenwärtig näher zu erklären.

Von dem herrlichen Original Carton des Leonard da Vinci, für das republikaniſche Florenz beſtimmt, iſt nichts übrig geblieben. Allein in Florenz befindet ſich ein Ölbild nach jenem Carton, als er noch exiſtirte, gearbeitet; dieſes Gemälde muß Rubens copirt haben, indem Edlings Blatt darnach geſtochen iſt; inſofern alſo kann man dieſes Bild einen Verluſt nennen, daß uns das Andenken eines der unſchäßbarſten Werke, welches die neuere Kunſt hervorgebracht, abermals verkümmert worden iſt.

Die Durchzeichnungen von Boſſi ſind auf durchſcheinend Papier, mit Rothſtein nicht etwa blos als Umriſſe, ſondern vollkommen ausgeführt in Licht und Schatten und Ausdruck aller Geſichtszüge. In unſrer Behandlung des Abendmahls konnten wir nicht fehl gehen, da wir erſt Boſſi ſelbſt auf ſeinem Wege folgten; ſodann aber wo wir von ihm abweichen, Herrn Kajetan Cattaneo, deſſen Anſichten mit unſerm eigenen Anſchauen der vor uns liegenden Blätter vollkommen übereinſtimmen, unbedingten Beifall geben. Im Ganzen gingen wir um ſo ſicherer als unſer alter Freund Mahler Müller den Weg vor uns ſchon gemeſſen hatte.

Das Abendmahl von Vinci. In dieſem Aufſaße, ob gleich unmittelbaren Anſchauens nicht überall theilhaft, glauben wir uns dennoch dem Ziele genähert zu haben. Denn erſt folgten wir Boſſi ſelbſt und ſeiner treuen Zuverſicht im Urtheilen und Handeln, wo uns jedoch die vorliegenden Durchzeichnungen an

---

3 dieſer Unfall aR statt es 15 uns über es

17—227, 7 Zwei Folioblätter, in den Fascikel lose eingelegt, von Färbers Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Bezieht sich auf S 247 und 248 des Textes.

20 züge *g* über theilen unſrer *g* über der

etwas anders wahnten, durften wir uns auf des Herrn Caetano Cattaneo schriftliche Noten verlassen, die mit unsrer Überzeugung durchaus übereintreffen. Und so wäre fürs Gegenwärtige gesorgt, für die Folge thut sich die schönste Hoffnung auf. Denn wie allen denen die es ernstlich meinen, auch Zufälligkeiten müssen zu Gute kommen, so wäre es uns bey unserm redlichen Bemühen um Leonard da Vinci.

Zum
Triumphzug von Mantegna.

Triumphzug Cäsars

Auf Anregung Franziskus Gonzaga.
Gemalt von Mantegna,
Für den Pallast zu S. Sebastian.
Nicht auf die Wand.
Sondern transportabel.
Nach England gelangt
Aufbewahrt in dem Pallaste Hampton-Court
In demselben welches auch mit sieben Kartonen von Rafael ausgeschmückt ist, hängen in einem Zimmer welches *the Queens drawing room*, oder das Gesellschaftszimmer der Königin genannt wird.
Es sind neun Stücke, alle von gleicher Größe, völlig quadrat, jede Seite 9 Fuß.

---

2 Noten *g* über Bemerkungen unsrer Überzeugung aus unsern Überzeugungen 3 treffen *g* über traf 7 nach Vinci. folgt und seine Verlassenschaft Es schliesst sich an der Text von Seite 248, vgl. die Varianten dazu unter „Lesarten".

8—228, 35 *H*: In einen blauen Umschlag, der in Zierschrift den Titel trägt Den Triumphzug des Mantegna betreffend 1820, sind neben bezüglichen Correspondenzen drei Foliobogen eingeheftet, von Johns Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Neben der Überschrift *g* Mantegna geb. 1451. gest. 1517.

8—228, 19 mit Blei durchstrichen. 16 bewahrt *g* über gehenkt Court *g* hinter Crurt 17 welches — mit über wo auch die 7 18 hängen nach Sie

Sie sind mit Wasserfarben auf Papier gemalt, welches mit Leinwand unterzogen ist, wie bey den Raphaelischen Cartonen.

Die Farben sind höchst mannigfaltig.

Die Hauptfarben in allen ihren Abstufungen Mischungen und Übergängen, Scharlach, hellroth, Tiefroth, Hellgelb, Dunkelgelb, Himmelblau, Blaßblau, Braun, Schwarz, Weiß, Gold.

Die Farben sind wohl erhalten und lebhaft.

Die Gemälde überhaupt in gutem Zustande.

Besonders die sieben ersten, die zwei letzten ein wenig verbleicht.

Scheinen hie und da etwas von der Zeit gelitten zu haben, oder abgerieben zu seyn.

Doch ist dies auch nicht bedeutend.

Sie hängen in vergoldeten Rahmen 9 Fuß hoch über dem Boden, drey und drey auf drey Wände vertheilt, die östliche ist eine Fensterseite. Sie sind mit vergoldeten Rahmen umgeben, deshalb man geglaubt hat sie seyen auf Leinwand gemalt, weil der Rand verdeckt ist, bey näherer Betrachtung bemerkt man jedoch das aufgezogene Papier ganz deutlich.

Erwähnung derselben thut Hampton Court *Guide* S. 19 mit wenigen Worten.

Nicht viel umständlicher

welches Prachtwerk gerade diesem Zimmer keine bildliche Darstellung gegönnt hat.

Vasari spricht mit großem Loben von diesem Werk.

Wie es hier auszuführen. Mißverständniß der Motive.

Über Motiv überhaupt.

Entwicklung derselben in einer Folge

Die neun Bilder

könnten sich von einer zehenten durch Mantegna's eigenhändige Kupfer.

Nachbildungen derselben.

Von Andreas Andreani

Eigenhändige Behandlung des Ersten

Weitere Nachbildungen

---

14 in — Rahmen *g* aR nach Boden folgt und sind 15 nach Wände folgt des Zimmers vertheilt aus getheilt *g* 30 könnten sich wohl Hörfehler für Kenntniß vgl. S. 230, 27. 28.

Über Mantegna und seine Werke zu Beurtheilung des Gegenwärtigen

---

Schema zur Recension des Triumphzugs

Gewalt
Von Mantegna
Zu Mantua
Auf Anregung Franziskus Gonzaga
In einem Klostergang von St. Sebastian
Farb in Farb
Höh und Breite
Was Vasari davon sagt
Motive.
Posaunen und Hörner als kriegerische Ankündigung
Auf den Fahnenstangen Glücksgötter.
Abbildung von berennten, belagerten zerstörten Städten.
Statuen und Büsten.
Modelle von Tempeln von Colossalen Kriegsmaschinen
Trophäen in unüberseblicher Mannigfaltigkeit.
Schätze,
Vasen
Offne Gefäße mit Münzen vorübergetragen.
Posaunen
Opferthiere, Camillen und Popen Weyhrauch flammende Candelaber auf vier Elephanten.
Edlere Schätze, Münzen in kleineren Gefäßen, kleinern Urnen wahrscheinlich alles von Gold gedacht.
Einzelne Rüstungstrophäen von bedeutenden Personen Feldherrn und Königen.
Gefangene.
Mißgebildete Schalksnarren ihrer spottend.
Musik.
Eigentliche Römische Adler und sonstige.
Die Büste der Stadt Rom wiederholt auf vielen Stangen.
Der Triumphwagen.

Problematiſcher Widerſtreit in Mantegnas Werken.
Vorzüglich auch im Triumphzug.
Kenntniß der Antike, ſowohl an Körpern als Nebenwerken.
Entſchiedene Portraitmäßige Natürlichkeit.
Aufklärung dieſer Erſcheinung.
Sein Meiſter und adoptirender Vater, weißt ihn an die Antike, die er ſorgfältig ſtudirt.
Als beyde ſich entzweyen, macht der Meiſter, der ihn auf dieſen Weg gewieſen, dies ihm grade zum Vorwurf und ſchilt ſeine Arbeiten.
Mantegna, der ſich fühlt auch die Natur ſehen und nachbilden zu können, wirft ſich auf einmal herum, bringt ſeine Freunde und Bekannte, ſo wie auffallend und mißgeſtaltete Perſonen in die Bilder, ohne ſeinen erſten höhren Sinn zu verleugnen, dadurch erhalten ſie eine Art von Doppelleben, welches ſeine Werke beſonders auszeichnet.
Und in dieſem Sinne kann beſonders der Triumph als eine Arbeit ſeiner beſten Zeit angeſehen werden.

Bey dem großen Umfange der Kunſt thut der Einzelne wohl, ſich einen beſonderen Theil zu Betrachtung und Behandlung auszuwählen. Auf unſerm Standpuncte halten wir immer feſt an der Lehre von den Motiven; ſie iſt der Grund aller Kunſt, und wir werden nicht aufhören uns darüber zu erklären. Die Einzelnheiten des herrlichen Triumphszugs zu entwickeln, beginnen wir nun, und wir ſind mit den neun gedachten Bildern durch Holzdrucke bekannt, welche Andreas Andreani zu Ende des 16. Jahrhunderts geliefert hat. Die Abſicht eines zehnten abſchließenden kennen wir durch ein eigenhändiges Kupfer des Meiſters.

---

12 ſich] ſie *H* durch Hörfehler 17 nach Triumph folgt zur

19—28 H^1: Folioblatt signirt 7. Halbseitig beschrieben von Compters Hand, roth durchstrichen. (Der übrige Theil des Blatts bedeckt von eigenhändigem, nicht zugehörigem Bleistiftconcept.) Der Inhalt Beginn der Ausführung von Seite 228 Zeile 29ff. des Schemas. 28 kennen] können *H*

10.

Was aber kann auf den Triumph-Wagen folgen:

N. 1. Da der Wehrstand sich so gut gehalten, den Nährstand gesichert und bereichert hat, so muß der Lehrstand folgen, wie es auch hier geschieht. Auch folgen hier colossale, dumpf und tüchtig vor sich hinblickende Professoren, als rechte Pfeiler dogmatischer Schule, andere etwas leichter beweglicher, vielleicht Dialectiker, aber vertrackt einer wie der andere. Sie schreiten vor sich hin, ich weiß nicht was sie bedenken. Die Schüler sind bezeichnet durch jüngere leichte Gestalten, und wenn jene alles unter ihrem Schädel zu tragen wähnen, so haben diese noch Bücher in den Händen, als ein trauriges Zeichen, daß noch etwas zu lernen ist. Zwischen jene Ältesten und Jüngeren ist ein Knabe von etwa acht Jahren eingeklemmt, der vielleicht die ersten Lehrtage bezeichnen soll; wunderlicher ist seine Situation und anmuthig natürlicher in solcher Lage nicht zu denken. Den ganzen Schluß macht wie billig wieder das Militär, von welchem denn doch zuerst und zuletzt die Herrlichkeit des Reichs von außen und die Sicherheit nach innen ausgeht.

Nachdem wir nun Blatt für Blatt die inneren und besonderen Verdienste mit Worten auszusprechen versucht so kommen wir zuletzt auf eine Betrachtung welche mitzutheilen bedenklich ist.

Die Meister des fünfzehnten Jahrhunderts, welche freylich nicht mehr nackte griechische Wettläufer und Ringer, keine römische Kämpfer beschauen und also Kraft und Schönheit sich nicht voll-

---

1—19 Handschrift H^3, vgl. Lesarten. Ältere kurze Form der Deutung des zehnten Bildes.

13 zwischen üdZ

20—235, 17 Die folgenden Aufzeichnungen blieben ungedruckt. Sie existiren in zwei Handschriften (vgl. Lesarten): drei Folioblättern, signirt 13—15, halbseitig beschrieben von Compters Hand, roth durchstrichen, (H^3) vier Folioblättern, signirt 19—22, halbseitig beschrieben von Johns Hand (H^4). Der obige Druck nach H^4.

20—22 fehlt H^3 roth durchstrichen H^4 darüber g^2 Anregung 23 mitzutheilen über auszusprechen 24—232, 1 griechische — genossen *g* corrigirt aus griechische und römische Kämpfer be-

kommen aneignen konnten, genoſſen doch des großen ſüdlichen Vortheils, deſſen wir Nordländer gänzlich entbehren, auf Markt und Straßen mit dem eigentlichen Volk zu verkehren, mit der Maſſe die leben will und leben läßt, ſich fügt und ſchickt wie ſie kann, und eine Veränderung des Zuſtandes nur gewaltſam angeregt zufällig hervorbringt.

Da findet ſich nun, daß gar manches Natürliche in guter Geſellſchaft verpönte ſich gelegentlich einmal, beſcheiden oder unbeſcheiden, hervorthut. Da macht man von natürlichen Bedürfniſſen kein ſonderliches Hehl, einige Frechheit läuft auch mit unter, und ein ernſter Moment wird durch ein Zufällig-Poſſenhaftes erheitert. Alle dieſe Volksmaler, wie ich ſie nennen möchte, des ſechzehnten Jahrhunderts erlaubten ſich bey den ernſteſten Gelegenheiten einen Spaß, um ſich den religioſen, oder despotiſchen Druck zu erleichtern. Beyſpiele laſſen ſich in Menge anführen, gegenwärtig nur die Späße in Mantegnas Triumphzuge.

Wir finden, daß er ſich in dieſen Bildern, ſich drey poſſenhafte Motive erlaubt. In der dritten Nummer iſt der vorangehende Träger der mit Münzen angefüllten Urne ein ſchöner Jüngling, und der hinterdrein gehende faunenartige Kerl droht jenem gewiſſermaßen mit dem langen Halſe eines Gefäßes, das er unter dem linken Arme trägt. Seine Miene zeigt auch daß er etwas ausſpricht, worüber der ſchöne Jüngling ärgerlich zurück ſieht.

Den zweyten Spaß glauben wir in der ſiebenden Nummer zu entdecken. Die ſchöne bekränzte mit vollem Angeſicht uns an-

---

ſchauen und alſo die Schönheit und Erfreulichkeit ſich nicht aneignen konnten, hatten aber H^4 nackten griechiſchen Kämpfern und Ringern zuſehen und alſo die Schönheit und Erfreulichkeit der menſchlichen Geſtalt ſich nicht aneignen konnten, hatten aber H^3

1. 2 des—Vortheils *g* aus den großen ſüdlichen Vortheil H^4 so auch H^3 2 Nordländer fehlt H^3 3 verkehren] leben H^3 9 hervorthut] zeigt H^3 10 ſonderliches fehlt H^3 auch fehlt H^3 11 ernſter] tragiſcher H^3 11. 12 Poſſenhaftes] Abſurdes H^3 12—16 Alle — Triumphzuge fehlt H^3 13 ernſteſten über ärgerlichſten H^4 14 den üdZ H^4 17 Wir — er] Wir finden nun das Mantegna H^3 18 der — Nummer] Nro. Spatium H^3 19 der — Urne fehlt H^3 25—235, 1 Den — anſchauende] Der zweite Spaß iſt der Nro.

ſchauende Braut, wird von der älteren ärmeren Frau die das Kind auf dem rechten Arme hat, gegen die Zuſchauer verdeckt, und beym erſten Anblick iſt nicht zu unterſcheiden, ob das Wickelkind der lieblichen Braut, oder der kinderreichen Mutter gehöre.

Nun kommt zwar bey untergeordneten Künſtlern gar wohl vor, daß ein Glied zwey Figuren zugehören könne, aber von Mantegna, deßen Meiſterſchaft und Geſchmack ſich in Bezug der einzelnen Theile und ihrer Verhältniſſe aufs höchſte bewährt, ſo wie durchaus, alſo auch beſonders in dieſem Triumph, dürfen wir behaupten, daß an einer ſo bedeutenden Stelle keine Nachläßigkeit zu ſchelten, vielmehr eine Schalkheit zu vermuthen iſt.

Der dritte Spaß, den wir zu den unſchuldigſten, ſcherzhafteſten, unbarſtellbarſten und doch für den allergelungenſten halten, iſt in No. 10 zu bemerken. Zwiſchem dem unmäßigen Hintertheile des coloſſalen Lehrers, der im zweyten Gliede dem Triumphwagen mit Behaglichkeit nachtritt, und dem friſch folgenden Schülerchor iſt das arme Kind ſchon geklemmt genug, aber es wendet ſich ab

---

(Spatium) die ſchöne im vollen Angeſicht bekränzte H^3 daraus *g* corrigirt in den obenstehenden Text H^4

3. 4 Wickelkind] Kind H^3 4 kinderreichen] abgelebten H^3 Statt 5—11 Dergleichen Verwechslung zergliedert für den äußern Sinn, [kommt] ſchon bey untergeordneten Künſtlern gar wohl vor, Mantegna jedoch, deſſen Meiſterſchaft und Geſchmack in Bezug der einzelnen Theile bewährt ſich, ſo wie durchaus als auch beſonders in dieſem Triumphzug aufs höchſte, ſo daß an einem höchſt bedeutenden Orte keine Nachläſſigkeit, ſondern eine Schalkheit zu vermuthen iſt. H^3 6 zugehören *g* aus zukommen H^4 von *g* üdZ H^4 9. 10 Triumph — behaupten *g* aus Triumphzug und wir behaupten daher H^4 10 nach ſo folgt ſehr H^4 14—16 *Nro* 11 [unleserliches Wort]. Zwiſchen dem Hintertheile des coloſſalen Profeſſors, der unmittelbar hinter dem Triumphwagen hergeht mit einem dunkeln Ausdruck von Zufriedenheit, daß dieſer große Triumph ihm nun vor wie nach verſchaffe, daß er ungeſtört reden und raiſonniren könne, zwiſchen dieſem alten Hintertheil und dem friſch antretenden Schülerchor H^3 15 im — Gliede *g* über unmittelbar hinter H^4 16 nachtritt *g* über einhergeht H^4 folgenden *g* neben antretenden H^4 17—234, 1 es — Vorgänger] nun wendet ſich's ab, trennt ſich weg ſo wenig es nur kann H^3

es trennt sich so viel als nur möglich von seinem Vorgänger und läßt in der lieblichsten Wendung den Abscheu sehen vor der Atmosphäre die diesen Triumphzug beschließt.

Wir halten den Ausdruck dieses Figürchens für das Vollkommenste was wir je in dieser Art gesehen, und müßten unsere Lehre von den Motiven zurücknehmen, wenn es sich nicht gerade hier auswiese, daß der große Künstler auch das Niederträchtigste beherrschen kann.

8.

Hier ist nun der schickliche Platz etwas zu sagen was mir auf der Zunge schwebt. Man hat mir vorgeworfen daß ich bey Auslegung von Bildern, z. B. des Abendmals von Leonard da Vinci, zu viel hineingetragen habe und in der Deutung zu weit gegangen sey. Ich weiß recht gut zu unterscheiden, was ich sehe, denke und sage; das Sehen ist ein Zusammenfaßen unendlicher Mannigfaltigkeit, das Denken ein Versuch des Zerlegens; in wiefern das Sagen aber mit Sehen und Denken zusammentrifft, das hängt vom Glück ab. Ich habe die Darstellung des Triumphes nochmals durchgesehen und alles genauer bestimmt wie ichs meinte.

Aber was kann ich dafür, daß die Menschen nicht mit Augen sehen und daß sie Gläser brauchen, wo die natürliche Gesichtskraft sehr wohl hinreichte, wenn sie dem Geist zu Gebothe steht.

Und dann noch eins, wie der Künstler die Natur überbieten muß, um nur wie sie zu scheinen, so muß der Betrachtende, des Künstlers Intentionen überbieten, um sich Ihnen nur einigermaßen anzunähern, denn da der Künstler das Unaussprechliche

---

1 soviel — möglich *g* aus soviel u. wenig als nur kann H^4 6 sich fehlt H^3 8 beherrschen nach Motiv H^3 9 8 *g* 10 nun — Platz] es nun gerade am Platz H^3 nach nun folgt gerade H^4 schickliche *g* aR H^4 12 von Bildern] der Bilder H^3 13. 14 habe — sey] , und die Deutung sehr übertrieben habe H^3 14 zu unterscheiden fehlt H^3 15—20 das — meinte fehlt H^3 statt dessen und ich will alles, besonders auch den Triumphzug Mantegna's verantworten H^3 23. 24 wenn — steht. fehlt H^3 28 annähern H^3 anzunähren H^4 nach Künstler folgt schon H^4

schon ausgesprochen hat, wie will man ihr denn noch in einer andern und zwar in einer Wortsprache aussprechen!

Geschrieben Jena den 31. October 1820.
Erneuert Jena den 1. October 1821.
Abgeschlossen Weimar d. 21. May 1822.

Hier können wir nun zum Schluß uns nicht enthalten zu bemerken, daß die Künstler des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts immer mit Gelehrten und Alterthumsforschern, die damals auch von ihrer Seite künstlerisch arbeiteten, in genauer Verbindung standen. Dieses beweist vorzüglich auch der Triumphzug des Mantegna, denn es ist offenbar daß er den Triumph des Paulus Æmilius über Perseus König von Mazedonien vor Augen gehabt und aus diesem dreytägigen endlosen und grausamen Zug einen gedrängten faßlichen, menschlichen Auszug gebildet: deswegen wir denn auch eine Übersetzung beyfügen, wovon die Vergleichung mit unsern Bildern einem jeden sinnigen Beschauer ein erfreuendes Nachdenken gewähren muß.

[Männliches Bildniss.]

Das Bildniß eines alten frommen halbnackten einsiedlerischen Mannes, der mit der rechten ein Crucifix hält mit der linken ein Paternoster abzählt, geistreich radirt führt die Unterschrift:

[fehlt]

Bartsch *Vol. XVIII.* S. 361 ff. führt jedoch dieses Blatt nicht an; in unserer Sammlung wird es doppelt merkwürdig,

---

2 und — einer fehlt H^3 4. 5 fehlt H^3 6–17 fehlt H^3 6 nun zum Schluß g^1 üdZ H^4 14 gedrängten über kurzgefaßten H^4, am Rande unleserlich gewordene eigenhändige Bleistiftzüge, in denen der Name Plutarch noch zu erkennen. Die nachfolgende Übersetzung, welche Fol. 23—25 füllt, zeigt weder Goethes Sprache noch irgendwelche eigenhändige Correcturen und ist wohl von Riemer angefertigt (vgl. das Tagebuch vom 17. und 24. Mai 1822).

18—236, 12 Foliobogen, das erste Blatt von Johns Hand halbseitig beschrieben.

21 *Vol.* — ff. aR

Pariſer Gemälde Gallerie nach vorhergegangener Drohung ſich erkühnt ein Rubenſiſches Gemälde durch Beſpritzung mit einer ätzenden Feuchtigkeit zu verderben.

Zu einigem Troſt fügen wir hinzu, daſſ dieſer Unfall kein bedeutendes Bild des genannten Meiſters betroffen habe; inwiefern aber doch die Folge dieſer Beſchädigung für einen Verluſt zu achten, halten wir uns veranlaßt gegenwärtig näher zu erklären.

Von dem herrlichen Original Carton des Leonard da Vinci, für das republikaniſche Florenz beſtimmt, iſt nichts übrig geblieben. Allein in Florenz befindet ſich ein Ölbild nach jenem Carton, als er noch exiſtirte, gearbeitet; dieſes Gemälde muß Rubens copirt haben, indem Edlings Blatt darnach geſtochen iſt; inſofern alſo kann man dieſes Bild einen Verluſt nennen, daß uns das Andenken eines der unſchätzbarſten Werke, welches die neuere Kunſt hervorgebracht, abermals verkümmert worden iſt.

Die Durchzeichnungen von Boſſi ſind auf durchſcheinend Papier, mit Rothſtein nicht etwa blos als Umriſſe, ſondern vollkommen ausgeführt in Licht und Schatten und Ausdruck aller Geſichtszüge. In unſrer Behandlung des Abendmahls konnten wir nicht fehl gehen, da wir erſt Boſſi ſelbſt auf ſeinem Wege folgten; ſodann aber wo wir von ihm abweichen, Herrn Kajetan Cattaneo, deſſen Anſichten mit unſerm eigenen Anſchauen der vor uns liegenden Blätter vollkommen übereinſtimmen, unbedingten Beifall geben. Im Ganzen gingen wir um ſo ſicherer als unſer alter Freund Mahler Müller den Weg vor uns ſchon gemeſſen hatte.

Das Abendmahl von Vinci. In dieſem Aufſatze, ob gleich unmittelbaren Anſchauens nicht überall theilhaft, glauben wir uns dennoch dem Ziele genähert zu haben. Denn erſt folgten wir Boſſi ſelbſt und ſeiner treuen Zuverſicht im Urtheilen und Handeln, wo uns jedoch die vorliegenden Durchzeichnungen an

---

3 dieſer Unfall aR statt es 15 uns über es

17—227, 7 Zwei Folioblätter, in den Fascikel lose eingelegt, von Färbers Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Bezieht sich auf S 247 und 248 des Textes.

20 züge *g* über theilen unſrer *g* über der

etwas anders mahnten, durften wir uns auf des Herrn Caetano Cattaneo schriftliche Noten verlassen, die mit unsrer Überzeugung durchaus übereintreffen. Und so wäre fürs Gegenwärtige gesorgt, für die Folge thut sich die schönste Hoffnung auf. Denn wie allen denen die es ernstlich meinen, auch Zufälligkeiten müssen zu Gute kommen, so wäre es uns bey unserm redlichen Bemühen um Leonard da Vinci.

Zum Triumphzug von Mantegna.

Triumphzug Cäsars

Auf Anregung Franziskus Gonzaga.
Gemalt von Mantegna,
Für den Pallast zu S. Sebastian.
Nicht auf die Wand.
Sondern transportabel.
Nach England gelangt
Aufbewahrt in dem Pallaste Hampton-Court
In demselben welches auch mit sieben Kartonen von Rafael ausgeschmückt ist, hängen in einem Zimmer welches *the Queens drawing room*, oder das Gesellschaftszimmer der Königin genannt wird.
Es sind neun Stücke, alle von gleicher Größe, völlig quadrat, jede Seite 9 Fuß.

---

2 Noten *g* über Bemerkungen unsrer Überzeugung aus unsern Überzeugungen 3 treffen *g* über traf 7 nach Vinci. folgt und seine Verlassenschaft Es schliesst sich an der Text von Seite 248, vgl. die Varianten dazu unter „Lesarten".

8—228, 35 *H*: In einen blauen Umschlag, der in Zierschrift den Titel trägt Den Triumphzug des Mantegna betreffend 1820, sind neben bezüglichen Correspondenzen drei Foliobogen eingeheftet, von Johns Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Neben der Überschrift *g* Mantegna geb. 1451. gest. 1517.

8—228, 19 mit Blei durchstrichen. 16 bewahrt *g* über gehenkt Court *g* hinter Crurt 17 welches — mit über wo auch die 7 18 hängen nach Sie

Sie sind mit Wasserfarben auf Papier gemalt, welches mit Leinwand unterzogen ist, wie bey den Raphaelischen Cartonen.

Die Farben sind höchst mannigfaltig.

Die Hauptfarben in allen ihren Abstufungen Mischungen und Übergängen, Scharlach, hellroth, Tiefroth, Hellgelb, Dunkelgelb, Himmelblau, Blaßblau, Braun, Schwarz, Weiß, Gold.

Die Farben sind wohl erhalten und lebhaft.

Die Gemälde überhaupt in gutem Zustande.

Besonders die sieben ersten, die zwei letzten ein wenig verbleicht.

Scheinen hie und da etwas von der Zeit gelitten zu haben, oder abgerieben zu seyn.

Doch ist dies auch nicht bedeutend.

Sie hängen in vergoldeten Rahmen 9 Fuß hoch über dem Boden, drey und drey auf drey Wände vertheilt, die östliche ist eine Fensterseite. Sie sind mit vergoldeten Rahmen umgeben, deshalb man geglaubt hat sie seyen auf Leinwand gemalt, weil der Rand verdeckt ist, bey näherer Betrachtung bemerkt man jedoch das aufgezogene Papier ganz deutlich.

Erwähnung derselben thut Hampton Court *Guide* S. 19 mit wenigen Worten.

Nicht viel umständlicher

welches Prachtwerk gerade diesem Zimmer keine bildliche Darstellung gegönnt hat.

Vasari spricht mit großem Loben von diesem Werk.

Wie es hier auszuführen. Mißverständniß der Motive.

Über Motiv überhaupt.

Entwicklung derselben in einer Folge

Die neun Bilder

könnten sich von einer zehenten durch Mantegna's eigenhändige Kupfer.

Nachbildungen derselben.

Von Andreas Andreani

Eigenhändige Behandlung des Ersten

Weitere Nachbildungen

---

14 in — Rahmen *g* aR nach Boden folgt und sind 15 nach Wände folgt des Zimmers vertheilt aus getheilt *g* 30 könnten sich wohl Hörfehler für Kenntniß vgl. S. 230, 27. 28.

Über Mantegna und seine Werke zu Beurtheilung des Gegenwärtigen

---

Schema zur Recension des Triumphzugs

Gewalt
Von Mantegna
Zu Mantua
Auf Anregung Franziskus Gonzaga
In einem Klostergang von St. Sebastian
Farb in Farb
Höh und Breite
Was Vasari davon sagt
Motive.
Posaunen und Hörner als kriegerische Ankündigung
Auf den Fahnenstangen Glücksgötter.
Abbildung von berennten, belagerten zerstörten Städten.
Statuen und Büsten.
Modelle von Tempeln von Coloßalen Kriegsmaschinen
Trophäen in unübersehlicher Mannigfaltigkeit.
Schätze,
Vasen
Offne Gefäße mit Münzen vorübergetragen.
Posaunen
Opferthiere, Camillen und Popen Weyhrauch flammende Candelaber auf vier Elephanten.
Edlere Schätze, Münzen in kleineren Gefäßen, kleinern Urnen wahrscheinlich alles von Gold gedacht.
Einzelne Rüstungstrophäen von bedeutenden Personen Feldherrn und Königen.
Gefangene.
Mißgebildete Schalksnarren ihrer spottend.
Musik.
Eigentliche Römische Adler und sonstige.
Die Büste der Stadt Rom wiederholt auf vielen Stangen.
Der Triumphwagen.

Problematiſcher Widerſtreit in Mantegnas Werken.
Vorzüglich auch im Triumphzug.
Kenntniß der Antike, ſowohl an Körpern als Nebenwerken.
Entſchiedene Portraitmäßige Natürlichkeit.
Aufklärung dieſer Erſcheinung.
Sein Meiſter und adoptirender Vater, weißt ihn an die Antike, die er ſorgfältig ſtudirt.
Als beyde ſich entzweyen, macht der Meiſter, der ihn auf dieſen Weg gewieſen, dies ihm grade zum Vorwurf und ſchilt ſeine Arbeiten.
Mantegna, der ſich fühlt auch die Natur ſehen und nachbilden zu können, wirft ſich auf einmal herum, bringt ſeine Freunde und Bekannte, ſo wie auffallend und mißgeſtaltete Perſonen in die Bilder, ohne ſeinen erſten höhren Sinn zu verleugnen, dadurch erhalten ſie eine Art von Doppelleben, welches ſeine Werke beſonders auszeichnet.
Und in dieſem Sinne kann beſonders der Triumph als eine Arbeit ſeiner beſten Zeit angeſehen werden.

Bey dem großen Umfange der Kunſt thut der Einzelne wohl, ſich einen beſonderen Theil zu Betrachtung und Behandlung auszuwählen. Auf unſerm Standpuncte halten wir immer feſt an der Lehre von den Motiven; ſie iſt der Grund aller Kunſt, und wir werden nicht aufhören uns darüber zu erklären. Die Einzelnheiten des herrlichen Triumphszugs zu entwickeln, beginnen wir nun, und wir ſind mit den neun gedachten Bildern durch Holzdrucke bekannt, welche Andreas Andreani zu Ende des 16. Jahrhunderts geliefert hat. Die Abſicht eines zehnten abſchließenden kennen wir durch ein eigenhändiges Kupfer des Meiſters.

---

12 ſich] ſie *H* durch Hörfehler 17 nach Triumph folgt zur

19—28 H^1: Folioblatt signirt 7. Halbseitig beschrieben von Compters Hand, roth durchstrichen. (Der übrige Theil des Blatts bedeckt von eigenhändigem, nicht zugehörigem Bleistiftconcept.) Der Inhalt Beginn der Ausführung von Seite 228 Zeile 29ff. des Schemas. 28 kennen] können *H*

10.

Was aber kann auf den Triumph-Wagen folgen:

N. 1. Da der Wehrſtand ſich ſo gut gehalten, den Nährſtand geſichert und bereichert hat, ſo muß der Lehrſtand folgen, wie es auch hier geſchieht. Auch folgen hier coloſſale, dumpf und tüchtig vor ſich hinblickende Profeſſoren, als rechte Pfeiler dogmatiſcher Schule, andere etwas leichter beweglicher, vielleicht Dialectiker, aber vertrackt einer wie der andere. Sie ſchreiten vor ſich hin, ich weiß nicht was ſie bedenken. Die Schüler ſind bezeichnet durch jüngere leichte Geſtalten, und wenn jene alles unter ihrem Schädel zu tragen wähnen, ſo haben dieſe noch Bücher in den Händen, als ein trauriges Zeichen, daß noch etwas zu lernen iſt. Zwiſchen jene Älteſten und Jüngeren iſt ein Knabe von etwa acht Jahren eingeklemmt, der vielleicht die erſten Lehrtage bezeichnen ſoll; wunderlicher iſt ſeine Situation und anmuthig natürlicher in ſolcher Lage nicht zu denken. Den ganzen Schluß macht wie billig wieder das Militär, von welchem denn doch zuerſt und zuletzt die Herrlichkeit des Reichs von außen und die Sicherheit nach innen ausgeht.

Nachdem wir nun Blatt für Blatt die inneren und beſonderen Verdienſte mit Worten auszuſprechen verſucht ſo kommen wir zuletzt auf eine Betrachtung welche mitzutheilen bedenklich iſt.

Die Meiſter des fünfzehnten Jahrhunderts, welche freylich nicht mehr nackte griechiſche Wettläufer und Ringer, keine römiſche Kämpfer beſchauen und alſo Kraft und Schönheit ſich nicht voll-

---

1—19 Handschrift H^3, vgl. Lesarten. Ältere kurze Form der Deutung des zehnten Bildes.

13 zwiſchen üdZ

20—235, 17 Die folgenden Aufzeichnungen blieben ungedruckt. Sie existiren in zwei Handschriften (vgl. Lesarten): drei Folioblättern, signirt 13—15, halbseitig beschrieben von Compters Hand, roth durchstrichen, (H^3) vier Folioblättern, signirt 19—22, halbseitig beschrieben von Johns Hand (H^4). Der obige Druck nach H^4.

20—22 fehlt H^3 roth durchstrichen H^4 darüber g^2 Anregung 23 mitzutheilen über auszuſprechen 24—232, 1 griechiſche — genoſſen g corrigirt aus griechiſche und römiſche Kämpfer be-

kommen aneignen konnten, genoſſen doch des großen ſüdlichen Vortheils, deſſen wir Nordländer gänzlich entbehren, auf Markt und Straßen mit dem eigentlichen Volk zu verkehren, mit der Maſſe die leben will und leben läßt, ſich fügt und ſchickt wie ſie kann, und eine Veränderung des Zuſtandes nur gewaltſam angeregt zufällig hervorbringt.

Da findet ſich nun, daß gar manches Natürliche in guter Geſellſchaft verpönte ſich gelegentlich einmal, beſcheiden oder unbeſcheiden, hervorthut. Da macht man von natürlichen Bedürfniſſen kein ſonderliches Hehl, einige Frechheit läuft auch mit unter, und ein ernſter Moment wird durch ein Zufällig-Poſſenhaftes erheitert. Alle dieſe Volksmaler, wie ich ſie nennen möchte, des ſechzehnten Jahrhunderts erlaubten ſich bey den ernſteſten Gelegenheiten einen Spaß, um ſich den religioſen, oder despotiſchen Druck zu erleichtern. Beyſpiele laſſen ſich in Menge anführen, gegenwärtig nur die Späße in Mantegnas Triumphzuge.

Wir finden, daß er ſich in dieſen Bildern, ſich drey poſſenhafte Motive erlaubt. In der dritten Nummer iſt der vorangehende Träger der mit Münzen angefüllten Urne ein ſchöner Jüngling, und der hinterdrein gehende faunenartige Kerl droht jenem gewiſſermaßen mit dem langen Halſe eines Gefäßes, das er unter dem linken Arme trägt. Seine Miene zeigt auch daß er etwas ausſpricht, worüber der ſchöne Jüngling ärgerlich zurück ſieht.

Den zweyten Spaß glauben wir in der ſiebenden Nummer zu entdecken. Die ſchöne bekränzte mit vollem Angeſicht uns an-

---

ſchauen und alſo die Schönheit und Erfreulichkeit ſich nicht aneignen konnten, hatten aber H^4 nackten griechiſchen Kämpfern und Ringern zuſehen und alſo die Schönheit und Erfreulichkeit der menſchlichen Geſtalt ſich nicht aneignen konnten, hatten aber H^3

1. 2 des—Vortheils *g* aus den großen ſüdlichen Vortheil H^4 so auch H^3 2 Nordländer fehlt H^3 3 verkehren] leben H^3 9 hervorthut] zeigt H^3 10 ſonderliches fehlt H^3 auch fehlt H^3 11 ernſter] tragiſcher H^3 11. 12 Poſſenhaftes] Abſurdes H^3 12—16 Alle—Triumphzuge fehlt H^3 13 ernſteſten über ärgerlichſten H^4 14 den üdZ H^4 17 Wir — er] Wir finden nun das Mantegna H^3 18 der—Nummer] Nro. Spatium H^3 19 der—Urne fehlt H^3 25—235, 1 Den — anſchauende] Der zweite Spaß iſt der Nro.

ſchauende Braut, wird von der älteren ärmeren Frau die das Kind auf dem rechten Arme hat, gegen die Zuſchauer verdeckt, und beym erſten Anblick iſt nicht zu unterſcheiden, ob das Wickelkind der lieblichen Braut, oder der kinderreichen Mutter gehöre.

Nun kommt zwar bey untergeordneten Künſtlern gar wohl vor, daß ein Glied zwey Figuren zugehören könne, aber von Mantegna, deßen Meiſterſchaft und Geſchmack ſich in Bezug der einzelnen Theile und ihrer Verhältniſſe aufs höchſte bewährt, ſo wie durchaus, alſo auch beſonders in dieſem Triumph, dürfen wir behaupten, daß an einer ſo bedeutenden Stelle keine Nachläßigkeit zu ſchelten, vielmehr eine Schalkheit zu vermuthen iſt.

Der dritte Spaß, den wir zu den unſchuldigſten, ſcherzhafteſten, unbarſtellbarſten und doch für den allergelungenſten halten, iſt in No. 10 zu bemerken. Zwiſchem dem unmäßigen Hintertheile des coloſſalen Lehrers, der im zweyten Gliede dem Triumphwagen mit Behaglichkeit nachtritt, und dem friſch folgenden Schülerchor iſt das arme Kind ſchon geklemmt genug, aber es wendet ſich ab

---

(Spatium) die ſchöne im vollen Angeſicht bekränzte H^3 daraus *g* corrigirt in den obenstehenden Text H^4

3. 4 Wickelkind] Kind H^3 4 kinderreichen] abgelebten H^3 Statt 5—11 Dergleichen Verwechslung zergliedert für den äußern Sinn, [kommt] ſchon bey untergeordneten Künſtlern gar wohl vor, Mantegna jedoch, deſſen Meiſterſchaft und Geſchmack in Bezug der einzelnen Theile bewährt ſich, ſo wie durchaus als auch beſonders in dieſem Triumphzug aufs höchſte, ſo daß an einem höchſt bedeutenden Orte keine Nachläſſigkeit, ſondern eine Schalkheit zu vermuthen iſt. H^3 6 zugehören *g* aus zukommen H^4 von *g* üdZ H^4 9. 10 Triumph — behaupten *g* aus Triumphzug und wir behaupten daher H^4 10 nach ſo folgt ſehr H^4 14—16 *Nro* 11 [unleserliches Wort]. Zwiſchen dem Hintertheile des coloſſalen Profeſſors, der unmittelbar hinter dem Triumphwagen hergeht mit einem dunkeln Ausdruck von Zufriedenheit, daß dieſer große Triumph ihm nun vor wie nach verſchaffe, daß er ungeſtört reden und raiſonniren könne, zwiſchen dieſem alten Hintertheil und dem friſch antretenden Schülerchor H^3 15 im — Gliede *g* über unmittelbar hinter H^4 16 nachtritt *g* über einhergeht H^4 folgenden *g* neben antretenden H^4 17—234, 1 es — Vorgänger] nun wendet ſich's ab, trennt ſich weg ſo wenig es nur kann H^3

es trennt ſich ſo viel als nur möglich von ſeinem Vorgänger und läßt in der lieblichſten Wendung den Abſcheu ſehen vor der Atmoſphäre die dieſen Triumphzug beſchließt.

Wir halten den Ausdruck dieſes Figürchens für das Vollkommenſte was wir je in dieſer Art geſehen, und müßten unſere Lehre von den Motiven zurücknehmen, wenn es ſich nicht gerade hier auswieſe, daß der große Künſtler auch das Niederträchtigſte beherrſchen kann.

8.

Hier iſt nun der ſchickliche Platz etwas zu ſagen was mir auf der Zunge ſchwebt. Man hat mir vorgeworfen daß ich bey Auslegung von Bildern, z. B. des Abendmals von Leonard da Vinci, zu viel hineingetragen habe und in der Deutung zu weit gegangen ſey. Ich weiß recht gut zu unterſcheiden, was ich ſehe, denke und ſage; das Sehen iſt ein Zuſammenfaßen unendlicher Mannigfaltigkeit, das Denken ein Verſuch des Zerlegens; in wiefern das Sagen aber mit Sehen und Denken zuſammentrifft, das hängt vom Glück ab. Ich habe die Darſtellung des Triumphes nochmals durchgeſehen und alles genauer beſtimmt wie ichs meinte.

Aber was kann ich dafür, daß die Menſchen nicht mit Augen ſehen und daß ſie Gläſer brauchen, wo die natürliche Geſichtskraft ſehr wohl hinreichte, wenn ſie dem Geiſt zu Gebothe ſteht.

Und dann noch eins, wie der Künſtler die Natur überbieten muß, um nur wie ſie zu ſcheinen, ſo muß der Betrachtende, des Künſtlers Intentionen überbieten, um ſich Ihnen nur einigermaßen anzunähern, denn da der Künſtler das Unausſprechliche

---

1 ſoviel — möglich *g* aus ſoviel u. wenig als nur kann H^4 6 ſich fehlt H^3 8 beherrſchen nach Motiv H^3 9 8 *g* 10 nun — Platz] es nun gerade am Platz H^3 nach nun folgt gerade H^4 ſchickliche *g* aR H^4 12 von Bildern] der Bilder H^3 13. 14 habe — ſey] , und die Deutung ſehr übertrieben habe H^3 14 zu unterſcheiden fehlt H^3 15—20 das — meinte fehlt H^3 statt deſſen und ich will alles, beſonders auch den Triumphzug Mantegna's verantworten H^3 23. 24 wenn — ſteht. fehlt H^3 28 annähern H^3 anzunähren H^4 nach Künſtler folgt ſchon H^4

ſchon ausgeſprochen hat, wie will man ihn denn noch in einer andern und zwar in einer Wortſprache ausſprechen?

Geſchrieben Jena den 31. October 1820.
Erneuert Jena den 1. October 1821.
Abgeſchloſſen Weimar d. 21. May 1822.

Hier können wir nun zum Schluß uns nicht enthalten zu bemerken, daß die Künſtler des fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts immer mit Gelehrten und Alterthumsforſchern, die damals auch von ihrer Seite künſtleriſch arbeiteten, in genauer Verbindung ſtanden. Dieſes beweiſt vorzüglich auch der Triumphzug des Mantegna, denn es iſt offenbar daß er den Triumph des Paulus Ämilius über Perſeus König von Mazedonien vor Augen gehabt und aus dieſem dreytägigen endloſen und grauſamen Zug einen gedrängten faßlichen, menſchlichen Auszug gebildet; deswegen wir denn auch eine Überſetzung beyfügen, wovon die Vergleichung mit unſern Bildern einem jeden ſinnigen Beſchauer ein erfreuendes Nachdenken gewähren muß.

[Männliches Bildniss.]

Das Bildniß eines alten frommen halbnackten einſiedleriſchen Mannes, der mit der rechten ein Crucifix hält mit der linken ein Paternoſter abzählt, geiſtreich radirt führt die Unterſchrift:

[fehlt]

Bartſch *Vol. XVIII.* S. 361 ff. führt jedoch dieſes Blatt nicht an; in unſerer Sammlung wird es doppelt merkwürdig,

---

2 und — einer fehlt H^3 4. 5 fehlt H^3 6–17 fehlt H^3 6 nun zum Schluß g^1 üdZ H^4 14 gedrängten über kurzgefaßten H^4, am Rande unleserlich gewordene eigenhändige Bleistiftzüge, in denen der Name Plutarch noch zu erkennen. Die nachfolgende Übersetzung, welche Fol. 23—25 füllt, zeigt weder Goethes Sprache noch irgendwelche eigenhändige Correcturen und ist wohl von Riemer angefertigt (vgl. das Tagebuch vom 17. und 24. Mai 1822).

18—236, 12 Foliobogen, das erste Blatt von Johns Hand halbseitig beschrieben.

21 *Vol.* — ff. aR

indem wir eine unſtreitig von Guercinos Hand angefertigte Zeichnung beſitzen, welche für das Original jener Radirung gehalten werden kann, es ſei nun daß der Meiſter wie es die Unterſchrift ſagt ſelbſt jenen mit der Feder kräftig und trefflich behandelten Gegenſtand mit der Nadel wiederholt, oder daß der geſchickte Schüler ſich dieſer Arbeit unterzogen hätte, welcher ſich doch unter den vielen nach ſeinem Meiſter gearbeiteten Blättern jederzeit treulich unterſchreibt und deshalb wohl hier ſich nicht einer Verfälſchung unterzogen hätte. Bey Vergleichung der beyden Blätter läßt ſich folgendes bemerken

Weimar den [Die Fortsetzung fehlt.]
24. Jan. 1826.

[Fragment.]

von einem Drachen als dem böſen Prinzip umſchlungen ſind, welche, da die beyden Grundkräfte einander das Gleichgewicht halten, kaum durch das obere große Opfer zu retten ſeyn möchten.

Auf alle Fälle iſt es dankenswerth, daß dieſes bisher Wenigen zugängliche merkwürdige Bild den Kunſt- und Alterthumsfreunden gegenwärtig mitgetheilt worden.

Zu
Nehrlichs Darſtellungen aus Fauſt
Von J. H. Meyer

Der Folge von Zeichnungen von Herrn G. Nehrlich iſt der Vorwurf zu machen, daß dieſelbe als Cyklus mangelhaft iſt; die

---

13—18 Fragment, auf einem quer durchschnittenen Folioblatt, signirt 3, die Vorderseite von Johns Hand halbseitig beschrieben, mit Blei durchstrichen.

14. 15 da — halten g^1 aR 16 bisher g^1 aR 18 gegenwärtig g^1 aR neben ſorgfältig

19—237, 19 Folioblatt, halbseitig von J. H. Meyer beschrieben. Die Aufzeichnung ist hier aufgenommen, weil Goethe sie, zum Theil wörtlich für seine Besprechung verwendet hat und sie ein interessantes Zeugniss ist, wie er

verſchiedenen Darſtellungen haben keine anſchauliche Beziehung unter ſich, und wer nicht mit dem Gang des Gedichts genau bekannt iſt, wird vieles mißverſtehen, anderes gar nicht faßen.

An Empfindungsgabe fehlt es dem Künſtler nicht, ſeine Bilder ſind reich von Figuren und Nebenwerken, zum Theil gut erfunden und motivirt, am lobenswürdigſten iſt indeßen der Ausdruck, man könnte eine Menge von dieſer Seite wohlgerathene, mit Geiſt und Leben ausgeſtattete Köpfe anführen. Die Gebärden der Figuren ſind faſt immer der Handlung angemeßen und die Glieder von guter Geſtalt, doch bemerkt man nicht ſeltene Verſtöße gegen die Proportion oder vielmehr im Ganzen zu wenig begründetes Studium dieſes wichtigen Theils der Kunſt; auch geſchieht es daß die Glieder unter ſich nicht übereinſtimmen ſo wie im Charakter zu den Köpfen nicht allzu wohl paßen; doch gilt dieſes nur in ſo fern man ſtrenge, von einem hohen Standpunkt ausgehend urtheilen will. Mit dem Faltenſchlag kann der Beſchauer zufrieden ſeyn, die Anlage der Gewänder iſt meiſtens gut, einiges ſogar auffallend zierlich. Endlich iſt noch die ſaubere Ausführung ſämmtlicher Blätter mit der Feder zu loben.

Zu
Charon. Neugriechiſch.

Was wir oben von der Symbolik in den einfachſten Fällen an den Alten gerühmt, dieſes hat Herr Leybold in einem ſehr

---

von Meyers Urtheil sich leiten liess, zugleich aber es zu mildern pflegte.

20—238, 5 Foliobogen, die erste Seite von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben; dem Inhalt nach zweifellos von Goethe. Dagegen ist ein weiterer dem Charon-Fascikel beigelegter, von Johns Hand beschriebener Bogen die Reinschrift eines Manuscripts von J. H. Meyer, das mit geringen Abweichungen im Original erhalten ist. Es wird hier eine nachträglich eingereichte Preiszeichnung bedingt günstig, in der für Meyer charakteristischen Art beurtheilt; Unterschrift WKF Weimar d. 3. Junius 1829. Anzeichen für eine Betheiligung Goethes fehlen.

complicirten Falle geliefert, indem er viele Figuren vorführt, doch mit der größten Sparsamkeit zu Werke ging. Der alles dahinraffende, die menschlichen Geschlechter ohne Unterschied mit sich wegreißende, Charos treibt, einem berittenen Hirten gleich, seine Schafe vor sich her und reißt sie nach.

Betrachtungen zu Charon.

S. 1. Hier entsteht die Frage, ob man des früheren an uns eingesendeten Bildes auch nur gedenke oder solches ganz übergehen solle.

S. 1ᵇ. Wie soll man die Art charakterisiren, womit Charon aufgehalten wird. Es wäre doch gut sie irgend mit einem Beywort zu bezeichnen.

S. 2. § vermuthlich. Hiezu ist der Künstler wahrscheinlich durch Erinnerung an den griechischen Fährmann verleitet worden, den man aber nicht mit dem gegenwärtigen wilden Reiter vermischen muß, welcher ganz an und für sich und ohne Bezug auf jenen zu denken und darzustellen ist.

Russische Heiligenbilder.

In der Stadt *Souzdal* welche ehemals der Mittelpunct eines Gouvernements gewesen, gegenwärtig aber zum Gouvernement Wladimir gehört, werden sowohl in der Stadt als in den Dörfern des umliegenden Bezirks diejenigen Bilder verfertigt, welche, nicht sowohl der Gegenstand als die äußere Veranlassung des russischen Gottesdienstes genannt werden können. Diese heiligen Bilder werden auf Holz-Täfelchen gemalt, in Metall halb erhaben ge-

6—17 Eine Seite des Charon-Manuscripts *H* (s. Lesarten), von derselben Hand halbbrüchig beschrieben, später überklebt. Die Verweisungen beziehen sich auf Meyers Manuscript H^1 (s. ebenda).

18—239, 27 Folioblatt in Quart gebrochen, von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Eingelegt ein durchweg eigenhändig beschriebenes Quartblatt.

20 gewesen *g* über war 25 Holz *g* üdZ

goffen, mit dem Grabſtichel eingegraben, emaillirt, wahrſcheinlich auch in Holz geſchnitzt. Ob daſelbſt auch freyſtehende Bildniſſe der Heiligen verfertigt werden? iſt zweifelhaft, weil Peter der Große die Statuen in den Kirchen verboten.

Von jenen Gegenſtänden wünſchte man eine detaillirtere Nachricht, ſowohl in Abſicht auf deren Fabrikation, die Anzahl der Menſchen die ſich damit beſchäftigen, als auch inwiefern dieſe Arbeiten für einen bedeutenden Handelszweig gelten können?

Könnte man erfahren wie lange ſolch eine Anſtalt ſich an dieſem Orte befindet? Ob noch alte Griechiſche Bilder vorhanden ſind, nach welchen als Muſtern fortgearbeitet wird? Ob vorzügliche Künſtler unter den *Souzdal*ern ſich ausgezeichnet? Ob alles daſelbſt in dem alten heiligen Styl gearbeitet wird? oder ob auch andre Gegenſtände und auf eine modernere Weiſe behandelt werden?

Am angenehmſten wäre es Muſterſtücke von jeder Art dieſer Bilder, wenn auch nur im kleinſten Format, zu erhalten, womöglich von den jetztlebenden beſten Künſtlern, weil es belehrend für den Kunſtfreund ſeyn müßte, wie ein, aus den älteſten Zeiten von Conſtantinopel her abgeleiteter Kunſtzweig, bis auf unſere Tage ſich unverändert durch eine ſtetige Nachahmung erhalten, da in allen andern Ländern die Kunſt fortgeſchritten und ſich von ihren erſten religioſen ſtrengen Formen entfernt hat.

In dieſem Bezirke werden zwar keine Roſenkränze verfertigt, ſondern dieſes geſchieht in den Klöſtern, einige Muſter hiervon wünſcht man auch, beſonders, wenn es möglich wäre, von denen welche die Mönche vom Berge Athos bringen.

[Landſchaftsmalerei.]

Die Folge der Landſchaftsmalerey zu beachten. Beyſpiele als bedeutende Nebenſache.

9—15 eigenhändig 11 als *g* üdZ 17 wenn — Format *g* unter dem Text 19 aus über von 21 erhalten *g* aus gehalten

28—240, 19 Foliobogen, die beiden ersten Seiten halbbrüchig von Färbers Hand beschrieben, ohne Correcturen

Loslösung unter Paul Brill — Jodokus Momper — Mucian — Hondekonder — Heinrich von Klebe.

Verbindung mit dem Einsiedlerwesen, oder mit Ruinen und dergleichen.

Fortgehende Erhebung bis zu Rubens.

Höchst künstlerisch gewaltsamer Gebrauch aller Elemente.

Italiänische horizontale Anmuth.

Carraccische Schule. Claude Lorrain. Dominichin. Eingreifen der Franzosen. Pouffin. Dughet. Glauber. Eingreifen der Niederländer. Insofern sie sich in Italien bildeten. Insofern sie zu Hause blieben und sich an der Natur mit Geschmack ausbildeten.

Einwirkung der Rheingegenden durch Sachtleben.

Nachwirkung aller dieser Vorstellungen und Studien bis über die Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Eintreten der Vebuten durch englische Reisende verursacht. Im Gegensatz Nachklang von Claude Lorrain, durch Engländer und Deutsche.

Jena den 22ten März 1818.

Landschaftliche Malerei.

In ihren Anfängen als Nebenwerk des Geschichtlichen.

Durchaus einen steilen Charakter, weil ja ohne Höhen und Tiefen keine Ferne interessant dargestellt werden kann.

Männlicher Charakter der ersten Zeit.

Goethes; daher sind Schreibfehler im Druck stillschweigend berichtigt.

7 Anmuth] Langmuth *H*, das Richtige aus der folgenden ausführlicheren Niederschrift zu entnehmen. 16 Eintretenter Vituten *H*

20—245, 6 Folioheft von zehn Blättern, von Schuchardts Hand beschrieben, mit Ausnahme des achten und zehnten Blattes; mit eigenhändigen Correcturen, sowie mit zahlreichen Zusätzen Meyers für die posthume Veröffentlichung in Kunst und Alterthum VI, 3, 442—453; diese Zusätze sind hier fortgelassen.

Die erſte Kunſt durchaus ahnungsreich, deshalb die Landſchaft ernſt und gleichſam drohend.

Forderung des Reichthums.

Daher hohe Standpunkte, weite Ausſichten.

Beiſpiele.

Breughel.

Paul Brill; dieſer ſchon höchſt gebildet, geiſtreich und mannigfaltig. Man ſehe ſeine zwölf Monate in ſechs Blättern und die vielen anderen nach ihm geſtochenen Blätter.

Jodokus Momper, Roland Savery.

Einſiedeleyen.

Nach und nach ſteigende Anmuth. Tizian.

Die Caraccis.

Dominichin.

Claude Lorrain.

Ausbreitung über eine heitere Welt — Zartheit — Wirkung der atmoſphäriſchen Erſcheinungen aufs Gemüth.

Pouſſin der Hiſtorienmaler.

Caſpar Pouſſin.

Heroiſche Landſchaft.

Genau beſehen eine nutzloſe Erde. Abwechſelndes Terrain ohne irgend einen gebauten Boden.

Ernſte, nicht gerade idylliſche, aber einfache Menſchen.

Anſtändige Wohnungen ohne Bequemlichkeit.

Sicherung der Bewohner und Umwohner durch Thürme und Feſtungswerke.

In dieſem Sinn eine fortgeſetzte Schule, vielleicht die einzige, von der man ſagen kann, daß der reine Begriff die Anſchauung der Meiſter ohne merkliche Abnahme überliefert habe.

Glauber.

Seb. Bourdon.

Franciſque Milet.

Reve.

Die Niederländer berühren wir nicht.

Übergang aus dem Ideellen zum Wirklichen durch Topographieen.

---

10 Jodokus g^1 üdZ 12 Tizian g aR 22 ohne g^1 über um 31 Seb. Bourdon g^1 aR

Merians weit umherſchauende Arbeiten.

Beide Arten gehen noch neben einander.

Endlich, beſonders durch Engländer, der Übergang in die Veduten.

So wie beym Geſchichtlichen die Porträtform.

Neuere Engländer, an der großen Liebhaberey zu Claude und Pouſſin noch immer verharrend.

Sich zu den Veduten hinneigend, aber immer noch in der Compoſition an atmoſphäriſchen Effecten ſich ergötzend und übend.

Die Hackertſche klare, ſtrenge Manier ſteht dagegen; ſeine merkwürdigen, meiſterhaften Bleiſtift- und Federzeichnungen nach der Natur auf weiß Papier, um ihnen mit Sepia Kraft und Haltung zu geben.

Studien der Engländer auf blau und grau Papier mit ſchwarzer Kreide und wenig Paſtell, etwas nebuliſtiſch, im ganzen aber gut gedacht und ſauber ausgeführt.

I.

Als ſich die Malerey im Weſten, beſonders in Italien, von dem öſtlichen byzantiniſchen mumienhaften Herkommen wieder zur Natur wendete, war bey ihren ernſten großen Anfängen die Thätigkeit bloß auf menſchliche Geſtalt gerichtet, unter welcher das Göttliche und Gottähnliche vorgeſtellt ward. Eine kapellenartige Einfaſſung ward den Bildern allenfalls zu theil, und zwar ganz der Sache angemeſſen, weil ſie ja in Kirchen und Kapellen aufgeſtellt werden ſollten.

Wie man aber bei weiterem Fortrücken der Kunſt ſich in freier Natur umſah, ſollte doch immer auch Bedeutendes und Würdiges den Figuren zur Seite ſtehen, deshalb denn auch hohe Augpunkte gewählt, auf ſtarren Felſen vielfach übereinander gethürmte Schlöſſer, tiefe Thäler, Wälder und Waſſerfälle dargeſtellt wurden. Die Umgebungen nahmen in der Folge immer mehr überhand, drängten die Figuren ins Engere und Kleinere, bis ſie zuletzt in dasjenige, was wir Staffage nennen, zuſammenſchrumpften. Dieſe landſchaftlichen Tafeln aber ſollten, wie vorher die Heiligenbilder, auch durchaus intereſſant ſein, und man überfüllte ſie deshalb nicht allein mit dem, was eine Gegend liefern

---

20 bey aus wie bey allen ernſten g^1 üdZ

konnte, ſondern man wollte zugleich eine ganze Welt bringen, damit der Beſchauer etwas zu ſehen hätte und der Liebhaber für ſein Geld doch auch Werth genug erhielte. Von den höchſten Felſen, worauf man Gemſen umherklettern ſah, ſtürzten Waſſerfälle zu Waſſerfällen hinab durch Ruinen und Gebüſch. Dieſe Waſſerfälle wurden endlich benutzt zu Hammerwerken und Mühlen; tiefer hinunter beſpülten ſie ländliche Ufer, größere Städte, trugen Schiffe von Bedeutung und verloren ſich endlich in den Ozean. Daß dazwiſchen Jäger und Fiſcher ihr Handwerk trieben und tauſend andere irdiſche Weſen ſich thätig zeigten, läßt ſich denken; es fehlte der Luft nicht an Vögeln, Hirſche und Rehe weideten auf den Waldblößen, und man würde nicht endigen, dasjenige herzuzählen, was man dort mit einem einzigen Blick zu überſchauen hatte. Damit aber zuletzt noch eine Erinnerung an die erſte Beſtimmung der Tafel übrig bliebe, bemerkte man in einer Ecke irgend einen heiligen Einſiedler. Hieronymus mit dem Löwen, Magdalene mit dem Haargewande fehlten ſelten.

II.

Tizian fing, inſofern er ſich zur Landſchaft wandte, ſchon an mit dieſem Reichthum ſparſamer umzugehen; ſeine Bilder dieſer Art haben einen ganz eigenen Charakter. Hölzerne, wunderlich über einander gezimmerte Häuſer, mittelgebirgige Gegenden, mannigfaltige Hügel, anſpülende Seen, niemals ohne bedeutende Figuren, menſchliche, thieriſche. Auch legte er ſeine ſchönen Kinder ohne Bedenken ganz nackt unter freyen Himmel ins Gras.

III.

Breughels Bilder zeigen die wunderſamſte Mannigfaltigkeit: gleichfalls hohe Horizonte, weit ausgebreitete Gegenden, die Waſſer hinab bis zum Meere; aber der Verlauf ſeiner Gebirge, obgleich rauh genug, iſt doch weniger ſteil, beſonders aber durch eine ſeltnere Vegetation merkwürdig; das Geſtein hat überall den Vorrang, doch iſt die Lage ſeiner Schlöſſer, Städte höchſt mannigfaltig und charakteriſtiſch; durchaus aber iſt der ernſte Charakter des ſechzehnten Jahrhunderts nicht zu verkennen.

---

17 gewande g^1 über ſchmuck 28 hohe nachträglich von Meyer eingefügt.

Paul Brill, ein hochbegabtes Naturell. In seinen Werken läßt sich die oben beschriebene Herkunft noch wohl verspüren; aber es ist alles schon froher, weitherziger und die Charaktere der Landschaft schon getrennt: es ist nicht mehr eine ganze Welt, sondern bedeutende, aber immer noch weitgreifende Einzelnheiten.

Wie trefflich er die Zustände der Localitäten, des Bewohnens und Benutzens irdischer Örtlichkeiten gekannt, beurtheilt und gebraucht, davon geben seine zwölf Monate in sechs Blättern das schönste Beispiel. Besonders angenehm ist zu sehen, wie er immer zwei auf zwei zu paaren gewußt und wie ihm aus dem Verlauf des einen in den andern ein vollständiges Bild darzustellen gelungen sei.

Der Einsiedeleien des Martin de Vos, von Johann und Raphael Sadeler in Kupfer gestochen, ist auch zu gedenken. Hier stehen die Figuren der frommen Männer und Frauen mit wilden Umgebungen im Gleichgewicht; beide sind mit großem Ernst und tüchtiger Kunst vorgetragen.

IV.

Das siebzehnte Jahrhundert befreit sich immer mehr von der zudringlichen ängstigenden Welt: die Figuren der Caracche erfordern weitern Spielraum. Vorzüglich setzt sich eine große, schön bedeutende Welt mit den Figuren ins Gleichgewicht und überwiegt vielleicht durch höchst interessante Gegenden selbst die Gestalten.

Dominichin vertieft sich bei seinem Bolognesischen Aufenthalt in die gebirgigen und einsamen Umgebungen; sein zartes Gefühl, seine meisterhafte Behandlung und das höchst zierliche Menschengeschlecht, das in seinen Räumen wandelt, sind nicht genug zu schätzen.

Von Claude Lorrain, der nun ganz ins Freie, Ferne, Heitere, Ländliche, Feenhaft-Architektonische sich ergeht, ist nur zu sagen, daß er ans Letzte einer freien Kunstäußerung in diesem Fache gelangt. Jedermann kennt [ihn], jeder Künstler strebt ihm nach, und jeder fühlt mehr oder weniger, daß er ihm den Vorzug lassen muß.

V.

Hier nun entstand auch die sogenannte heroische Landschaft, in welcher ein Menschengeschlecht zu hausen schien von wenigen Bedürfnissen und von großen Gesinnungen. Abwechselung von

Feldern, Felsen und Wäldern, unterbrochenen Hügeln und steilen Bergen, Wohnungen ohne Bequemlichkeit, aber ernst und anständig, Thürme und Befestigungen, ohne eigentlichen Kriegszustand auszudrücken, durchaus aber eine unnütze Welt, keine Spur von Feld- und Gartenbau, hie und da eine Schafherde, auf die älteste und einfachste Benutzung der Erdoberfläche hindeutend.

[Künstlerische Behandlung landschaftlicher Gegenstände.]

Den größten Fehler unterlassener Mittheilung habe begangen, daß ich geglaubt, es müsse alles recht folgerecht einem jeden zukommen; anstatt daß aus dem folgerechtesten sich jederman doch nur zueignet was ihn anmuthet.

Und so mögen Einzelnheiten hier gegeben seyn wie ich sie vor gegenwärtigen und abwesenden Freunden mitgetheilt oder von ihnen empfangen.

Toro Farnese = Hieron.

Titian kennend die Philostrate

Tiepolos Pest.

Isaac Major Einen gewissen grandiosen obgleich nicht geläuterten Sinn. Knüppel-Brücke und schlechten Forsthaushalt.

Der Künstler peinliche Art zu denken.

Woher abzuleiten.

Der ächte Künstler wendet sich aufs Bedeutende, daher die Spuren der ältesten landschaftlichen Darstellungen alle groß, höchst mannigfaltig und erhaben sind.

Hintergrund in Mantegnas Triumphzug.

Tizians Landschaften.

Das Bedeutende des Gebirgs, der Gebäude beruht auf der Höhe;

Daher das Steile.

Das Anmuthige beruht auf der Ferne;

7—246, 34 Foliobogen, die erste Seite eigenhändig, die übrigen von Johns Hand beschrieben.

11 gegeben seyn *g* aR statt folgen

Daher von oben herab das Weite.

Hiedurch zeichnen ſich aus alle, die in Tirol, [im] Salzburgiſchen und ſonſt mögen gearbeitet haben.

Breughel, Jodokus Momper, Roland Savery, Iſaak Major haben alle dieſen Charakter.

Albrecht Dürer und die übrigen Deutſchen. Sie haben alle mehr oder weniger etwas Peinliches, indem ſie gegen die ungeheuern Gegenſtände die Freiheit des Wirkens verlieren oder ſolche behaupten, inſofern ihr Geiſt groß und denſelben gewachſen iſt.

Daher ſie bey allem Anſchauen der Natur, ja Nachahmung derſelben ins Abentheuerliche gehen, auch manierirt werden.

Bei Paul Brill mildert ſich dieſes, ob er gleich noch immer hohen Horizont liebt und es im Vordergrund an Gebirgsmaſſen und in dem Übrigen an Mannigfaltigkeit es fehlen läßt.

Eintretende Niederländer.

Vor Rubens.

Rubens ſelbſt.

Nach Rubens.

Er als Hiſtorienmahler ſuchte nicht ſowohl das Bedeutende, als daß er es jedem Gegenſtand zu verleihen wußte, daher ſeine Landſchaften einzig ſind. Es fehlt auch nicht an ſteilen Gebirgen und grenzenloſen Gegenden, aber auch dem ruhigſten, einfachſten, ländlichen Gegenſtand weiß er etwas von ſeinem Geiſte zu ertheilen und das Geringſte dadurch wichtig und anmuthig zu machen.

Rembrandts Realism in Abſicht auf die Gegenſtände.

Licht, Schatten und Haltung ſind bei ihm das Ideelle.

Bologneſiſche Schule.

Die Caracci.

Grimaldi.

Im Claude Lorrain erklärt ſich die Natur für ewig.

Die Pouſſins führen ſie ins Ernſte, Hohe, ſogenannte Heroiſche.

Anregung der Nachfolger.

Endliches Auslaufen in die Portraitlandſchaften.

---

8 verlieren gestrichen und wiederhergestellt. 15 es in Kunst und Alterthum VI, 438, 4 nie 33. 34 Anregung — landſchaften fehlen im Manuscript; da sie aber von Meyer mit

Georg Friedrich Schmidt,
geboren Berlin 1712, abgegangen daselbst 1775.

Der Künstler, dessen Talent wir zu schätzen unternehmen, ist einer der größten, dessen sich die Kupferstecherkunst zu rühmen hat; er wußte die genauste Reinlichkeit und zugleich die Festigkeit des Grabstichels mit einer Bewegung, einer Behandlung zu verbinden, welche sowohl kühn als abwechselnd und manchmal mit Willen unzusammenhängend war, immer aber vom höchsten Geschmack und Willen.

Von dem regelmäßigen Schnitt, worin er den ernstesten Chalkographen nacheiferte, ging er nach Belieben zur freien Behandlung über, indem er sich jenes spielenden Punctirens der geistreichsten Radirkünstler bediente und das Urtheil ungewiß ließ, ob er sich in einer oder der andern Art vorzüglicher bewiesen habe. Doch es ist kein Wunder, daß er sich in diesen einander so entgegengesetzten Arten des Stiches vollkommen gleich erwiesen, weil ihm die gefühlteste Kenntniß der Zeichnung und des Hellbunkels, die feinste Beurtheilung und ein unbegrenzter Geist beständig zum Führer dienten.

In der ersten Art zog er vor, Portraite zu behandeln, ob er gleich auch einige geschichtliche Gegenstände gestochen hat und

---

den Anführungszeichen gedruckt sind, in welches er alle Goethischen Sätze dieses Aufsatzes eingeschlossen hat, so stammen sie zweifellos von Goethe.

1—248, 34 Zwei Foliobogen, auf der ersten Seite der Name des Künstlers; die 2.—6. von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Gedruckt zuerst im vierten Band der Nachgelassenen Werke. Da der Aufsatz bloss Übersetzung aus dem Italienischen ist, wurde er in die Paralipomena eingereiht. Gedruckt nach der Handschrift; Bleistiftcorrecturen Eckermanns blieben unberücksichtigt.

5 genauste *g* über größte zugleich die *g*¹ aR 7 sowohl als *g* üdZ statt zugleich 11 Chalkographen *g*¹ über Grabstichlern 12 indem — spielenden *g* aR statt durch ein scherzhaftes jenes über eines 13 bediente *g* aR 15 Doch *g* aR statt denn 18 nach Geist folgt ihm 19 dienten *g* aus gedient haben

alles, was er gestochen, vorzüglich ist. Aber jenes Portrait von La Tour, welches dieser Maler von sich selbst gefertigt hatte, ist bewundernswürdig durch die Vorzüge, welche in allen übrigen sich finden, mehr aber durch die Seele und die freie Heiterkeit, die in diesem Gesichte so glücklich ausgedrückt sind. Sehr schön ist auch das Bildniß von Mounsey und außerordentlich die der Grafen Rasumowsky und Esterhazy; auch die Kaiserin von Rußland, Elisabeth, gemahlt von Tocqué, wo besonders die Beiwerke mit erstaunender Meisterschaft behandelt sind.

Nicht weniger schätzenswerth ist das Portrait von Mignard nach Rigaud, welches ich jedoch nicht, wie andere wollen, für sein Hauptstück halte.

In der zweiten Art behandelt er ebenso gut Portraite als historische Vorstellungen, worunter einige von eigener Erfindung sind, die ihm zu großem Lobe gereichen.

Er ahmte, doch nicht knechtisch, die weise malerische Unordnung Rembrandts und Castigliones nach und wußte sich sehr oft mit der kalten Nadel der geistreichen und bezaubernden Leichtigkeit des Stefano della Bella anzunähern. Bei ihm ist alles Wissen, alles Feuer und, was viel mehr bedeuten will, alles der Wahrheit Stempel.

Man kann von diesem wundersamen Manne sagen, daß zwey der trefflichsten Stecher in ihm verbunden seyen. Wie er auch irgend die Kunstart eines andern nachahmt, tritt er immer, von seinem außerordentlichen Geiste begleitet, als Original wieder hervor.

Hätte er die Geschichte im großen Sinne wie das Portrait behandelt, und hätte ihn die Überfülle seines Geistes nicht manchmal irre geleitet, so könnte er die erste Stelle in unsrer Kunst erreichen. Ist ihm dieß nicht gelungen, so bleibt er doch, wie gesagt, einer der trefflichsten Meister und der erfahrenste Stecher.

Wer seine schönen Kupferstiche zu Rathe zieht, wird von vielen Seiten in seiner Profession gewinnen.

Siehe *la calcografia da Giuseppe Longhi. Milano. 1830. Vol. 1. pag. 195.*

---

2 gefertigt *g* über gemacht 6 die *g* aR 7 und Esterhazy *g* aR 8 gemahlt *g* über nach Gemählden 13 als *g* über und 24 tritt *g* neben bleibt 28 irre geleitet *g* neben verführt 29 bleibt er *g* neben ist ihm 29. 30 gesagt *g* aus ich gedacht habe

[Copien pompejanischer und herculanischer Gemälde von Ternite.]

[Drei weibliche Figuren.]

Den allgemeinen Begriff dieſes Bildes hatten wir ſchon aus dem Kupfer gewonnen *(Pitture d'Ercol. T. II. S. 71)*; hier aber in der eigentlichen Größe, zwey Leipziger Fuß ins Gevierte und colorirt, erſchien es als etwas ganz Neues. Der ruhige Sinn, welcher aus dem Zuſammenſeyn der drey Frauen uns anſpricht, ließe ſich nur als ein Gefühl des *dolcissimo far niente* einigermaßen ausdrücken, oder wenn man es höher nehmen dürfte, würden wir ſagen, ſie behaben ſich ſo ernſt als gelaſſen, ſo ruhig und leidenlos wie die epikuriſchen Götter, deren Nachbild und Gleichniß ſie zu ſeyn ſcheinen. Eben dieſe himmliſche Ruhe, dieſes Verharren in ſich ſelbſt, nicht etwa auf Leidenſchaft und Sehnſucht hindeutend, geht auch durch alle übrigen Bilder durch und gibt uns die Anſchauung einer andern Welt.

1—250, 15 Zu Meyers Besprechung der Terniteschen Bilder (Kunst und Alterthum VI, 1, 169—179) steuerte Goethe nach Ausweis der Handschriften die folgenden Abschnitte bei. Handschriften: H^1 Eigenhändig mit Blei beschriebenes Quartblatt, mit Röthel durchstrichen, H^2 Folioblatt von Schuchardts Hand mit eigenhändigen Correcturen (zum Theil zuerst mit Blei, dann mit Tinte überfahren) oben eigenhändig mit rother Tinte 1) zu Seite *a*. Lin. 6 v. u. Hier gedruckt nach Kunst und Alterthum S 170. 171. 178. 179.

2 nach Größe folgt (Fuß Zoll) H^1 3. 4 zwey — colorirt fehlt H^1 aR H^2 in's Gevierte] hoch und breit H^2 und] auch über und H^1 4—12 fehlt H^1 5 welcher] in dem welchem H^2 uns anſpricht] aufgefaßt iſt H^2 6 ließe] läßt H^2 als] durch H^2 7 dürfte] darf H^2 würden — ſagen fehlt H^2 8 ſie behaben aus ſchienen ſtellen ſie ſich die drey Frauen H^2 9 wie nach der üdZ H^2 10 dieſes Verharren] dieſe Verſunkenheit H^2 11 etwa] aber H^2 12 auch üdZ H^2 nach alle folgt die H^2 übrigen üdZ H^2 und üdZ H^2 13 die üdZ H^2 In H^1 folgt auf 4 Sinn: *b*. Am Ende Nachricht Tern wolle zu jeder Lieferung eine gemalte *fac* Simile geben. *c*. Notiz der kleinen Venus

Hiernach nun können wir die Absicht des Künstlers nicht anders als billigen: eine successive Herausgabe dieser unschätzbaren Werke anzukündigen. Verfährt er auf die eben von uns angedeutete Weise, und fügt er sogar jeder Lieferung das colorirte Facsimile eines dieser Bilder hinzu, so dürfen wir hoffen, daß er, ohngeachtet des Überdrangs solcher Anerbietungen, dennoch Glück machen werde. Denn nicht allein der ernste Künstler, der gründliche Kenner, der Freund einer heitern Kunst und der Kunstgeschichte wird hieran Theil nehmen; der Sammler wird eine geschichtliche Lücke ausfüllen, auch alle praktischen Maler heiterer Zimmerverzierungen werden Anlaß finden, nicht allein mit Copiren solcher Werke Glück zu machen, sondern auch im Sinne derselben gar manches aus dem Alterthum zur Freude wohlhabender lebenslustiger Besitzer anzuwenden und anzuführen, nicht weniger auch den eignen Erfindungsgeist dadurch zu beleben.

Jakson, der Formschneider.

J. B. Jakson ein Engländer, Formschneider arbeitet seit 1739 in Venedig unter dem Schutz seiner dortigen Landsleute. Vor

(vgl. Kunst und Alterthum S 184). Wird nun Hr. Ternite die feste Herausgabe dieser Arbeiten ankündigen und mit jeder Lieferung ein kolorirtes facsimile Eines Bildes versprechen, so zweifeln wir nicht daß er ohngeachtet des Überdrangs solcher Anerbietungen genugsam finden werde, welche unsern eifrigen Wü Wir begleiten sein Unternehmen mit den eifrigsten Wünschen für weitere Verbreitung

dolcissimo far niente

(Es folgt ein nicht zugehöriges Brieffragment.)

1 Vor dem Text 2) zu Seite *c* am Schluß *g* mit rother Tinte aR Hiernach nun üdZ statt daher H^2 3 nach Werke folgt zunächst H^2 4 sogar üdZ H^2 7 der — Künstler aR H^2 10 auch über und H^2 praktische aR H^2 14. 15 nicht — beleben aR statt Daher ist eine weitere Verbreitung solcher und ähnlicher Werke für die gute Sache, wir möchten sagen für den wahren Glauben in Kunst und Geschmack H^2

16—252, 14 Foliobogen von Färbers Hand halbseitig beschrieben.

allen iſt der Conſul Smith zu beherzigen und deſſen Kunſteinwirkung zu würdigen. Die Nahmen der Landsleute denen er ſeine Blätter widmet, ſind folgende.

(Inserantur)

Die Urſache, warum man hier die Nahmen der Gönner vor dem Verdienſten des Künſtlers nennt, iſt die daß er beſonders begünſtigt ſeyn mußte um ſein Talent zu üben.

Die erſte Formſchneidekunſt ergab ſich ganz natürlich aus entſchiedenen Umrißen und wenigen Schatten, ſie ſteigerte [ſich] ſodann an höhern und vollkommenen Zeichnungen die mit zwey und drey Platten recht erfreulich nachzuahmen waren; weil aber das techniſche Beſtreben niemals enden kann, ſo ging es immer weiter

(Wir überſpringen die Mittelſtufen)

Jakſon ein Formſchneider unterwindet ſich in Venedig die ausgeführteſten Gemählde von Titian, Paul Verones, Tintoret, Baſſan mit geſchnittenen Holzſtöcken nachzuahmen.

Niemand iſt zu verdenken, wenn er dieſe Blätter zum erſten mal erblickend einiges Misvergnügen empfindet; denn wie ſollte uns derjenige gleich anmuthen der unmögliches unternimmt, er mag ſo viel leiſten als er kann.

Wenn wir aber dieſen Arbeiten die billige Aufmerkſamkeit ſchenken, ſo finden wir darinnen ein Verdienſt, von dem der Kunſtfreund doch eigentlich keinen Begriff hatte; die allerhöchſten Bilder neuerer Zeit werden uns überliefert durch einen talentreichen Mann auf dem Weg einer beſchwerlichen und gefährlichen Technik, wie eine Art von Räthſel das wir erſt entziffern ſollen, das uns aber zuletzt, wenn wir uns bey dieſen Nachbildungen der großen Urbilder einigermaßen erinnern, mit Dank erfüllt für den Mann der ohne großen Gewinn und Ruhm ſich verſprechend ſo treu ſein Geſchäft verfolgte.

Sein erſtes Blatt iſt von 1739 die Ermordung

vorſtellend Näher betrachtet verdient es alle Bewunderung was der Techniker hier geleiſtet; was will denn aber der Druckerſtock gegen Titian's Pinſel, was das Helldunkel gegen Farben und Färbung!

---

2 denen] deren 9 ſich fehlt 32 wahrscheinlich die des Petrus Martyr. 33 vorſtellend g^1 aus vorſtellen 35 gegen g^1 über den

Es iſt Schade daß er nicht allen ſeinen Blättern die Jahreszeit hinzugeſetzt; er ſcheint nicht weit in die Vierzige des vorigen Jahrhunderts in Venedig gearbeitet zu haben.

Der Liebhaber welcher des Meiſters Blätter nur einigermaſen genießen will, muß vor allen Dingen den weißen Rand derſelben herunter ſchneiden, innerhalb deſſen ſich das durch die Druckerſtöcke gequälte Papier in runzlichen Wannen niederſenkt; alsdann giebt ſich das Bild ehr ins Gleiche und wie man ſich die Mühe nimmt das Blatt gehörig aufzuziehen, ſo beſitzt man allerdings ein ſehr reſpectables Kunſtwerk.

Wenige Liebhaber bedenken, daß man nicht gerade alles wie die Bratwurſt in der Garküche vom Roſt in den Mund nehmen kann; ſondern daß Vorbereitung verlangt wird ſowohl unſerer als des Gegenſtandes.

[Über Delaroches Faustdarstellungen.]

Beyde Blätter ſind zwar bloß flüchtig und Skizzen, etwas roh behandelt, aber voll Geiſt, Ausdruck und auf gewaltigen Effect angelegt. Wahrſcheinlich gelingen dem Künſtler die übrigen wilden ahnungsvollen und ſeltſamen Situationen gleichfalls, und wenn er ſich dem Zärtern auf irgend eine Weiſe zu fügen verſteht, ſo haben wir ein wunderſames, in jenes paradoxe Werk harmoniſch eingreifendes Kunſtwerk nächſtens zu erwarten.

[Zur Besprechung der Kupferstiche nach Gemälden der Belvedere-Gallerie zu Wien.]

Im 34ſten Hefte haben wir die Apfelſchälerin nach Therburg von Kobatſch, im 35ſten das Grab der Cäcilia Metella

---

1. 2 Jahreszeit wohl verhört für Jahreszahl

15—21 Blättchen von Schuchardts Hand beschrieben; nach Carl Rulands Bestimmung auf die Faustzeichnungen von Delaroche bezüglich.

22—253, 8 In Meyers Besprechung ersetzte Goethe nach Ausweis der Handschriften den nicht genügend anerkennenden Schluss durch obigen Text; Handschriften zwei eigenhändig mit Blei beschriebene Blätter H^1 und H^2. Gedruckt Kunst und Alterthum V, 3, 68. 69, danach auch hier.

22 Hefte fehlt H^1 22. 23 Therburg von fehlt H^1

nach Pynacker von Tobler vorzüglich zu rühmen, aber auch von allen übrigen Blättern Gutes zu ſagen und uns der allgemeinen Theilnahme willig anzuſchließen.

Auch die Erklärungen der Bilder ſind ſchätzenswerth, des Verfaſſers Urtheil in Lob und Tadel einſichtig und mäßig; weicht auch hie und da unſere Anſicht von der ſeinigen ab, ſo iſt es auf eine Art, die ſich im Geſpräch leicht ausgleichen würde und von der alſo hier die Rede nicht ſeyn kann.

Zur Besprechung von Zelters Porträt

(Nach C. Begas Gemählde lithographirt von L. Heine)

von J. H. Meyer fügte Goethe die Worte hinzu:

So daß es als ein willkommnes Bild bey jedem friſchen Anblick den Freunden und Verehrern des vorzüglichen Mannes erſcheint.

Zur Besprechung der Sechs Ansichten von Frankfurt a. M.

(gezeichnet von Radl und Delkeskamp)

von J. H. Meyer fügte Goethe den Abschluss hinzu.

. . . . es ist keineswegs zu bezweifeln, dass nicht allein das allgemeine Publicum, welches auf die anmuthigſte

---

1 aber auch fehlt H^1 2 uns über in die H^2 in die H^1 3 willig anzuſchließen] mit einzuſtimmen H^1, ebenso H^2 daraus corrigirt der Text H^2 4 die] in die über mit den H^2 ebenso H^2 ſind ſchätzenswerth] hat man alle Urſach zufrieden zu ſeyn H^1 ebenso urſprünglich, aber corrigirt in findet man ſich bewogen im allgemeinen einzuſtimmen H^2 8 der — kann fehlt H^1

Handschrift Meyers auf Foliobogen, hierzu 9—11 Goethes Zusatz eigenhändig mit Blei. Gedruckt Kunst und Alterthum VI, 2, 307.

Handschrift Meyers auf Foliobogen; statt der vier letzten Zeilen 12—254, 6 Goethes eigenhändiger Zusatz mit Blei. Gedruckt Kunst und Alterthum VI, 2, 308. 309.

Weise mit dem Wachsthum einer der wichtigsten Städte Deutschlands bekannt oder zu vergnüglicher Erinnerung aufgefordert wird, sondern auch der wahre Liebhaber der Kunst durch gründliche geschmackvolle Behandlung so bedeutender Gegenstände befriedigt und deßhalb das Werk ohne Unterbrechung fortgesetzt werden könne.

Bemerkungen über bildliche Darstellungen.

Die Hirten bringend anbetend in der Höhle. Joseph, im Begriff Wasser einer Quelle aufzufangen, scheint überrascht und incommodirt. H

v Sch .

Rembrandt.

Christi Hand, der die Kaufleute zum Tempel hinaustreibt, ist von der Glorie umgeben. Da ist für den Augenblick des Weisen Geist.

Püchlerische Familie.

Johann Anton Püchler, ein Tyroler geboren um Siebenzehnhundert, lernte bei einem böhmischen Glasschleifer, zog nach Italien, arbeitete in Neapel und Rom, lebte noch 1769 berühmt und geliebt.

Johann der Sohn, geboren zu Neapel 1731, starb zu Rom 1791, der ganzen mitlebenden Kunst- und Liebhaberwelt rühmlichst bekannt.

---

1. 2 Deutschlands üdZ 2 oder nach was

7—13 Foliobogen, auf der ersten Seite halbbrüchig mit Blei eigenhändig beschrieben.

7—9 Hr. Rochlitz Portef. May 1831. *Cartone a prima Paul Brill? g*[1] aR Die letzten drei Worte unleserlich.

11—13 Der Stich Rembrandts nach Carl Rulands Mittheilungen in Goethes Sammlung. Vgl. Maximen und Reflexionen Bd. 48, S. 212.

14—255, 3 Quartblatt, auf einer Seite von Färbers Hand beschrieben.

16 Glasschleifer *g* über Steinschneider

Dessen Söhne Joseph und Ludwig steigern ihre Kunstthätigkeit bis auf den heutigen Tag, wie das Portrait Pius des 7ten uns aufs sicherste überzeugt.

Die schöne Anthia

Preisaufgabe
der Ausstellung von Gent im Jahre 1820.

Stelle aus dem griechischen Roman die schöne Anthia betr.
Aufgabe der Academie i. J. Sie erhält keine Genugthuung im Werke.
Sie setzt es aufs neue aus.
Nähere Bestimmungen.
Sie erhält . . . Bilder
Sie ertheilt den Preis
Das Bild wie es beschrieben wird
Da sie nicht sagt in wiefern ihre Bedingungen erfüllt sind, so hält man sich an die Worte.
Romanhafte Beschreibung.
Anthia außerhalb jenes Festes gar nicht zu denken.
Einzeln vorgestellt.
Immer nur eine halbwüchsige Diane
Der Dichter spricht zur Einbildungskraft und setzt das Mädchen als bedeutend in einem unendlichen Ganzen Aufmerksamkeit erregend.
Die Akademie will sie einzeln dargestellt wissen.
Wo sie immer nur eine untergeschobene Diane vorstellen kann, wie sie es auch dort ist.
Der Künstler stellt sie wieder vor im romanhaften Kreis.
Was er geleistet hat wissen wir nicht.
Richtig aber hat er gedacht und die Akademie hat es anerkannt.
Reinliche Betrachtungen bey dieser Gelegenheit.

4—30 Foliobogen, von Johns Hand das erste Blatt halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

14 Das *g* über dem Bild] Bilde 14 Bedingungen] Bildungen *H* wohl Hörfehler 22. 23 Aufmerckſamkeit erregend *g* zugefügt 29 hat—anerkannt *g* über gedacht rectificirt nach und folgt hat

Glückliche Gedancken.

Kind unter Gefangenen das den Bogen betrachtet
Sterbender Greis von Julius Roman. — Mulino(?)
Flucht nach Egypten von Feti.
Darunter von fremder Hand
Chevalier de Cabra.

Zu Myron's Kuh.

Das Thier im Menschen
Myron's Kuh.
Meynungen
Widersprechen
Darauf bestanden
Früchte davon
Beuths Zusage
Überzeugung des nothwendigen Studiums der Thier-Natur.
Höhe des Styls.
Selbst nur zum Zweck heiterer Umgebung.
Landschaft durch weißes Reh
Erhöhte Zierlichkeit
Herr Zahn
Telephus und die Ziege
Centaurn Mutter
Erhebung des Thiers zum Menschen
Wodurch die Erhebung des Menschen zum Gott möglich wird.

Beyspiele,

wo Personen iconisch in irgend einem Bezug auf Monumenten dargestellt sind.

Griechisch

Phidias und Perikles auf dem Schilde der Minerva als Künstler und Beförderer.

1—5 Quartblatt g^1

6—23 Foliobogen, die erste Seite von Johns Hand beschrieben.

24—257, 8 Foliobogen, die erste Seite von Johns Hand beschrieben.

Votivbilder im Tempel des Äsculaps.
Vorstellung eines Wassersüchtigen.

Römisch.

Wären Beyspiele von Sarkophagen, wie sie oft genug vorkommen, anzuführen.

Das Monument von Ygel, wo die Familie . . . . in ihrem häuslichen Zusammenseyn mit ihren sämmtlichen Kriegs-Comissariatgeschäften persönlich aufgeführt ist.

Homers Apotheose.

Altes merkwürdiges Basrelief, gefunden *in agro Ferentino* zu Marino auf den Gütern des Fürsten *Colonna* in den Ruinen der Villa des Kayser Claudius.

In der Hälfte des 17. Jahrhunderts?

Zu unsrer Zeit in Rom in dem Palast *Colonna* noch vorhanden. Auf's Neue darauf aufmerksam geworden durch einige von Freundeshand erhaltene Abgüsse von Figuren derselben.

Eine Abbildung, von dem Florentiner Calestruzzi im Jahr 1656 gezeichnet und gestochen, giebt uns einen hinlänglichen Begriff davon. *Kircher ad fol.* 80. *Cuper ad fol.* 1. Sie findet sich in dem Werke Cuper's über diesen Kunstgegenstand.

Calestruzzi ist dem Alterthumsliebhaber schon bekannt durch ähnliche nach Polydor radirte Blätter, z. B. den Untergang der Familie Niobe.

Eine wahrscheinlich durchgezeichnete, aber sehr schwache und ungeschickte Copie findet sich in Polena's Supplementen zu dem *thesaurus* des *Graevius* und *Gronovius* im 2ten Theile zu S. 298. und einer Abhandlung von Schott, worin mit einigen Cuperischen Sätzen controvertirt wird.

9—259, 29 Foliobogen, von Schuchardts Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

10 *in agro Ferentino g* üdZ 11. 12 in — Claudius zugefügt *g.* aR g^1 Volckmann *Tom. II. p.* 280. Von Bartoli gestochen und von Bellori erklärt. 19 *Kircher*—1 *g* hinzugefügt 24—28 mit rother Tinte durchstrichen

Unſeres Geſchäffts iſt nicht, hievon Relation zu geben; vielmehr wollen wir, da in jedem problematiſchen Falle eines jeden Meinung ſich nach Gefallen ergehen darf, auch die unſere kürzlich vortragen; und wir ſondern was nach prüfender Betrachtung des Bildes, nach Leſung der darüber verhandelten Schriften klar geworden, und was allenfalls zweifelhaft geblieben, ſorgfältig von einander.

Klar iſt und zugeſtanden: die auf einem abgeſchloſſenen Vorhangsgrunde als im Heiligthume vorgeſtellte göttliche Verehrung Homers auf dem untern Theile des Bildes. Die Ilias und Odyſſee knieen demüthig zur Seite; Eumelia und Kronos ſtehen im Rücken ihn zu kränzen; vor ihm Mythos als opfernder Knabe; Hiſtoria Weyhrauch ſtreuend; Poeſie mit Fackeln vorleuchtend, hinter ihr Tragödia und Comödia alle gleichſam vorwärtsſchreitend, preißend und feyernd; hinter ihnen eine *turba* ſtehend, aufmerkſam, deren einzelne Figuren mehr durch Inſchriften als durch ihre Geſtalt bezeichnet werden, und wo man Buchſtaben und Schrift ſieht, iſt man überall zufrieden.

Aber ohne Namen und Inſchrift darf man von oben herunter die Vorſtellung ebenfalls für klar halten. Auf der Höhe des Bergs Zeus ſitzend, Mnemoſyne hat aber von ihm die Erlaubniß zur Vergötterung ihres Lieblings erhalten. Er mit rückwärts zugewandtem Geſicht ſcheint gleichgültig; die Göttin aber, im Begriff ſich zu entfernen, ſchaut ihn, mit auf die Hüfte geſtützten Armen, gleichſam über die Schulter an, als wenn ſie ihm nicht beſonders dankte für das was ſich von ſelbſt verſtehe.

Eine jüngere Muſe, jugendlich munter hinabſpringend, verkündets freudig ihren ſieben Schweſtern, welche hinunterwärts auf dem dritten und zweiten Plan theils ſtehen theils ſitzen, und mit dem was oben vorging, beſchäftigt ſcheinen, bis zur Höhe, wo Apollo Muſagetes ruhig aufmerkſam daſteht. Neben ihm Bogen und Pfeile über der *Cortina*.

---

4 nach was folgt uns prüfender *g* neben ſorgfältiger 5 der — verhandelten *g* über der obgenannten 6 allenfalls *g* über uns 11 Eumelia *g* eingefügt 23 nach gleichgültig *g* üdZ folgt Beyfall dem Zuſchauer zuzuſenden offenbar iſt Beyfall zu streichen vergessen worden 29. 30 und — ſcheinen *g* aR 32 der *Cortina* g^1 zugefügt

So weit wären wir also aufgeklärt. Von oben herein wird nämlich das göttliche Patent ertheilt und den zwey mittleren Feldern bekannt; das unterste 4te Feld stellt die wirkliche, obgleich poetisch symbolische Ausführung der zugestandenen hohen Ehre dar.

Problematisch bleiben uns jedoch noch zwey Figuren in dem rechten Winkel der zweiten Reihe von unten. Auf einem Piedestal steht eine Figur, gleichsam die Statue eines mit Unterkleid und anständigem Mantel einfach bekleideten Mannes; Füße und Arme sind nackt, in der Rechten hält er ein Papier oder Pergamentrolle und über seinem Haupte ist ein Dreyfuß zu sehen.

Die früheren Erklärungen dieser Figur können in obgemeldeten Büchern nachgesehen werden; wir aber behaupten, es sey die Abbildung eines Dichters, der sich einen Dreyfuß durch ein Werk, wahrscheinlich zu Ehren Homers gewonnen, und zum Andenken dieser für ihn so wichtigen Begebenheit steht er hier als der Widmende.

Nach etwas Ähnlichem im Alterthume ist zu forschen. Die Bilder des Perikles auf dem Schild der Minerva deuten hierher. In unserm Basrelief hat der Künstler seinen Namen und Vaterland schriftlich ausgedruckt, der Dichter steht bildlich.

Von seiner Seite durch den Sieg berechtigt, tritt seine Lieblingsmuse zu Phöbus heran, diesem eine Rolle überreichend, wahrscheinlich das triumphirende Gedicht.

Daß es später ist, zeigt schon die mehr als sonst im Alterthum gebräuchliche Allegorie, hier sogar durch Inschriften verdeutlicht.

Was sonst allenfalls noch zu beobachten.

Weimar den 3. October 1827.

---

2 nämlich *g* üdZ 2. 3 und — bekannt *g* aR 7 von unten *g* üdZ 8 eine über die 10 oder über und 14. 15 ein — Homers *g* aR statt seine Werke 23 diesem *g* neben ihm

Zum Aufsatz über Das Igeler Monument.

Anordnung der einzelnen Bilder nach ihrem innern Zusammenhang.

A. Staats- und Amts [über Handels]geschäfte im Allgemeinen.
B. Fabrikation.
C. Transport.
D. Familien- und häusliche Verhältnisse.
E. Mythologische.

A. Amtsgeschäfte.

1. Hauptbarelief im Untersatz, zwey Tische, Verhandelnde. Ein Dirigirender Vortragende, Ankömmlinge.
2. In der Attike, zwey Sitzende, zwey Theilnehmende. Könnte als Rechnungsabnahme angesehen werden.

B. Fabrikation.

3. Hauptbild in der Attike, eine Färberey darstellend.
4. Langes Gesims im Fries, irgend eine chemische Behandlung vorstellend.

1—262, 7 Das handschriftliche Material liegt in einem grauen Umschlag mit der Aufschrift *Das altromische Denkmal der Secundiner bey Igel unweit Trier.* Der Fascikel enthält eine handschriftliche Vorarbeit J. H. Meyers, ferner von Eckermanns Hand den einleitenden Abschnitt, der im vierten Band der Nachgelassenen Werke (*C*) S 175. 176 abgedruckt ist, und den unsere Ausgabe nicht reproducirt, weil er in der zu Goethes Lebzeiten erschienenen Einzelausgabe fehlt und augenscheinlich ein von Eckermann redigirter Auszug aus Meyers Vorarbeit ist; weiter eine für den Abdruck in den Nachgelassenen Werken hergestellte Reinschrift von Schreiberhand mit Bleistiftnotizen Eckermanns, die in den Nachgelassenen Werken berücksichtigt sind, aber für die Herstellung des Goetheschen Textes keinen Werth besitzen; sodann eine Vorarbeit Goethes (*H*), zwei Foliobogen grauen Conceptpapiers, Seite 1, 3—5 halbbrüchig von Johns Hand beschrieben; endlich eine spätere Stufe der Ausarbeitung (H^1). *H* ist hier oben abgedruckt; H^1 wird unter den Lesarten verwerthet (s. dort auch die Beschreibung).

C. Transport.

Am vielfachsten und wie man sieht als Hauptgeschäft behandelt

5. Wassertransport, sehr bedeutend in den Stufen des Sockels, die er den Überbleibseln nach sämmtlich scheint eingenommen zu haben. Häufige Meerwunder, doch deuten die verschiedenen gezogenen Schiffe auf den Flußtransport.
6. Seitenbild im Postamente beladener Wagen mit zwey Maulthieren, aus einem Stadtthor ins freye Feld fahrend
7. Ein Jüngling lehrt einen Knaben den Wagen führen. Hindeutung daß diese Geschäfte erblich in der Familie gewesen.
8. Berg-Transport, gar artig halbsymbolische Wirklichkeit.

D. Familien und häusliche Verhältnisse.

9. Großes Bild der Hauptseite, drey stehende Figuren, drey Brustbilder, Halbrelief.
10. Kurzes Bild in der Attike, ein Vorgesetzter, dem Victualien gebracht werden.
11. Lange Seite im Fries, Tafel. Speisekarte und Trinkende und sich Unterhaltende. Tisch und Keller zu beiden Seiten.

E. Mythologische.

12. Hauptbild der Rückseite, Zodiak, Herkules auf einem Viergespann, in den Ecken die vier Winde. Es ist nicht denkbar eine thätige Lebensweise reicher und entschiedener auszudrücken.
13. Im Giebelfelde die Sonne.
14. In dem Giebelfelde daneben Luna.
15. Langes Bild in der Attike. Jüngling mit zwei Greifen.
16. Im Fronton der Hauptseite Hylas von den Nymphen geraubt.
17. Auf dem Gipfel der Adler Ganimed entführend, beides vielleicht auf frühverdorbene Lieblinge der Familie deutend, die im Giebelfelde der Nebenseite . . .
18. Mars zu Reha herantretend.
19. Zur Erklärung und Rangierung der beyden hohen Nebenseiten wovon vieles ausgelöscht, wird ein umsichtiger Kenner das Beste beytragen, welcher sich ähnlicher Bilder des Alter-

---

2 vor Am gestrichene 5; 4 5. — 7 Flußtransport aR 10 nach Knaben folgt die man und 34 welche *H* ähnliche *H* 32 nach Rangierung folgt

thums erinnerte, woraus man mit einiger Sicherheit, dieſe Lücken reſtauriren und ihren Sinn erforſchen könnte. Daß die hier vorhandenen nicht von Erfindung der hier ausführenden Künſtler ſeyen, ſondern daß ſolche ihre Vorbilder u. Muſter von Rom mitgebracht, läßt ſich denken und iſt auch der Zeit gemäß, wo man ſchon zum Nachbilden ſeine Zuflucht nehmen mußte.

Zum Aufsatz über Die Externſteine.

Das auf den Externſteinen bemerkte Motiv, daß des Sohnes Haupt auf das Haupt der Mutter herabhängt, findet ſich auch im Dom zu Aſſiſi, gemalt von Cavalini. Wie auch im Dom zu Siena.

Zum Aufsatz über Vorzüglichſte Werke von Rauch.

Dieſe lange reichbegabte Tafel ſoll nun eigentlich den nach einem zaubernd langen unentſchiedenen Feldſtreit kühn beſchloſſenen Marſch nach Paris vorſtellen. Die Ungewißheit, worinn das Schickſal bisher ſchwebte, wird durch einen Fragenden angedeutet, welcher ſich bey einem Begegnenden erkundigt, inwiefern hier

8—12 Folioblatt, auf dem grössten Theil von Johns und Kräuters Hand einiges zu Maximen und Reflexionen gehörige. Obige Zeilen von Johns Hand.

13—263, 27 Auf Grund einer in Johns Abschrift erhaltenen Mittheilung Rauchs ausgearbeitet; vierte Seite eines Foliobogens; beide Seiten eines weitern Folioblattes von Johns Hand halbbrüchig beschrieben. Mit wenigen Correcturen Goethes und zahlreichen Eckermanns, welch letztere hier nicht berücksichtigt sind, da sie für den Abdruck in den Nachgelassenen Werken Bd. IV gemacht wurden. In Kunst und Alterthum fehlt der Abschnitt und ist deshalb hier in die Paralipomena eingereiht worden.

15 zaubernd g^1 üdZ *H*

abermals von einem Marsch und Gegenmarsch die Frage sey. Es wird berichtet, daß das große Unternehmen seiner Entscheidung entgegen sehe.

In der Mitte ist auf eine anmuthig natürliche Weise ein Bivouak angebracht, man schläft und ruht, man siedet und liebelt, als wenn die ungeheuren Kriegeswogen nicht umher brausten und strömten. Die Reiterey strebt um diesen Mittelpunct herum von schlechtem Boden auf die Chaussee, wird aber zurückbeordert, um der Infanterie Platz zu machen. Das Auf- und Abstrebende dieser Massen giebt nun dem Ganzen eine symmetrische, gleichsam Cirkelbewegung, indeß die Infanterie und Artillerie im Grunde horizontal einherzieht. Am Ende zur rechten Seite der Zuschauer steht an das Pferd gelehnt, ein meisterlicher Mann, diesmal die Lanze in der Hand, einen jüngern belehrend; am entgegengesetzten Ende zur Linken liegt wohlgebildet, halbnackt, ein Erkrankter oder Todter, damit die Erinnerung an Gefahr und Leiden mitten in diesem Lebensgewühl nicht fern bleibe. Gewiß sind auf den drey übrigen Basreliefen correspondirende zum Ganzen sich abrundende Darstellungen ausgeführt. Es ist nicht möglich ein anmuthigeres Räthsel aufzustellen. Offenbar erkennt man absichtliche Portraite und wieviele mögen sich noch daraus vermuthen und ahnen lassen! Warum sollte ein damals Mitwirkender nicht sich selbst erkennen oder ein Freund? besonders wenn die Montur oder irgend eine Abzeichnung die Vermuthung unterstützt? In diesem Sinne wünschten wir wohl selbst umherzugehen, um den ganzen Verfolg gehörig zu betrachten und zuerst und zuletzt jenem vorwärtsherrschenden Helden unsere Verehrung mit zu bezeigen.

---

4 ist] sind hier musste die Correctur Eckermanns angenommen werden. 18 Basreliefen von Eckermann hinzugefügt nach correspondirende ursprünglich correspondirenden folgt drey und abrundende ursprünglich abrundenden 21 nach und folgt anlaß 26 nach zuletzt folgt mit 27 mit g^1 aR zugefügt

Gypsabgüsse.

Die seit etwa zehn Jahren lebhaft angeregte Kunstthätigkeit in Berlin hat nicht allein im Fach der Sculptur und Architektur löbliches geleistet und in manchem Andern mit Erfolg sich versucht, sondern man nimmt auch ein freisinniges preiswürdiges Bestreben wahr, Kenntnisse von der Kunst und den geschätztesten Werken derselben zu verbreiten. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet ist die im Königlichen Lagerhause errichtete Anstalt, wo unter begünstigendem Einfluß der Behörden der Stuccateur Herr Seeger treffliche Gypsabgüsse vorzüglicher antiker und moderner Sculpturen zu billigen Preisen verkauft, aller Aufmerksamkeit werth, geeignet Kunst zu erwecken, den Geschmack zu läutern und auf das wahrhaft Schöne zu lenken. Ein ansehnliches gedrucktes Verzeichniß aller in dieser Anstalt verkäuflichen Gypsabgüsse liegt vor uns; dasselbe enthält blos an Bildern über Antiken geformt zwanzig Statuen, achtzehn Brustbilder und Köpfe, zwölf Basreliefe und zehn Fragmente. Da dieses Verzeichniß schon vor einigen Monaten gedruckt worden, so hat wahrscheinlich jede der genannten Abtheilungen noch Zuwachs erhalten.

Eine reichliche Früchte verheißende Saat von Kunstkenntnissen und Geschmacksbildung aber ist ausgestreut durch den Beschluß, die sämmtlichen preußischen Universitäten mit zweckmäßig ausgewählten Sammlungen von Gypsabgüssen nach Antiken zu versehen, weil man einsieht, daß wo dergleichen Hülfsmittel mangeln, es unmöglich ist die Geschichte der alten Kunst gehörig gründlich zu lehren. Laut Nachrichten, über deren Zuverlässigkeit kein Zweifel obwaltet, besitzt die Universität Bonn bereits eine solche Sammlung. Für Königsberg ist der Anfang gemacht; auch hat die Landesschule zu Pforta das für sie in dieser Hinsicht Erforderliche schon erhalten. Halle und Breslau sollen noch versorgt werden.

1—31 Folioblatt von Johns Hand beschrieben. Es findet sich eine sachliche Correctur Meyer's darin und zwei stylistische von Riemer; trotzdem dürfte nach dem Styl die Aufzeichnung von Goethe herrühren. Das Blatt ist von ihm mit rother Tinte signirt 6. Ungedruckt; hier nach Johns Niederschrift ohne Correcturen.

[Glaspasten nach der Königlichen Gemmensammlung in Berlin.]

Den vorgedachten beyden Unternehmungen, Kunstwerke gemeinnütziger zu machen, durch sie Geschmack und Bildung zu fördern, schließt sich auch eine dritte an: nämlich Glaspasten von den vorzüglichsten Werken der so höchst wichtigen und zahlreichen Königlichen Gemmensammlung [von] Herrn Reinhart verfertigt, in der Absicht dergleichen künftig den Liebhabern um billige Preise käuflich zu lassen. Die erwähnte Königliche Gemmensammlung besteht nicht, wie weniger Unterrichtete vielleicht glauben möchten, blos aus dem ehemals Stoschschen Cabinet welches Friedrich der Große angekauft, sondern viele und zum Theil hochschätzbare Stücke sind älteres Besitzthum.

Von diesen Glaspasten liegen ungefähr ein Dutzend uns vor Augen; sie sind durchgängig nett ausgegossen, das Glas auf verschiedene Weise schön gefärbt, nur bemerkt man daß die Pasten von vertieft gearbeiteten Steinen beym Poliren der Oberfläche da und dort etwas zu sehr angegriffen worden, daher die Umrisse der Figuren zuweilen undeutlich, und wo Schrift war die Buchstaben verwischt sind.

[Zu Reinhardts Glaspasten.]

Die zwölf von Herrn Reinhardt in Berlin eingesandten Glaspasten nach geschnittenen Steinen der vormals von Stoschischen, jetzt

---

1—18 Das eben genannte Folioblatt; dazu als Fortsetzung ein zweites, von Stadelmanns Hand beschrieben. Correctur Riemers und Meyers; neben der ersten Zeile von Goethes Hand mit rother Tinte die Signatur 7. Ungedruckt; hier nach Johns und Stadelmanns Niederschrift ohne spätere Correcturen.

5 nach Gemmensammlung folgt machen von fehlt Herrn— verfertigt aR 9 möchten] möchte

19—266, 16 Foliobogen, die erste Seite von Schuchardt's Hand beschrieben.

19 Reinhardt eingefügt *g*

Königl. Preuß. Gemmensammlung, verdienen unbedingten Beyfall. Die farbigen Glaspasten derselben sind rein und schön, die rubinfarbigen höchst angenehm. Die Bilder haben sich vollkommen scharf ausgedruckt; das Verschneiden, sowie das Polieren der Oberfläche ist mit nöthiger Sorgfalt behandelt, so daß Abdrücke in Wachs oder Siegellack die Bilder durchaus nett und deutlich zeigen und nirgends der Contour verletzt erscheint. Endlich dürfte der mäßige Preis von 8 Sgr. diese Pasten dem kunstliebenden Publicum durchaus empfehlen.

Deshalb wir denn ganz unbedenklich den Wunsch äußern, daß dergleichen zum Siegeln in häufigen Gebrauch kommen mögen, wozu sie sich, wenn man das Siegellack nur wenig verkühlen läßt, gar wohl eignen. Dabey würde der Geschmack, die Neigung zum Guten und Schönen nur gewinnen und das Unerfreuliche immer entschiedener Unlust und Widerwillen erregen.

W. d. 16ten Nov. 1826.

Stoschische Gemmensammlung.

Werth der alten geschnittenen Steine. pp.

Besonderes. Sie erhalten das Andenken verlorner wichtiger Kunstwerke.

Die Alten verlangten nicht immer ein anderes, neues, nie gesehenes Gebilde.

War der Character bestimmt, auf's Höchste gebracht, so hielt man an dem Gegebenen fest.

Man wiederholte das Gelungene. Indem man immer wieder zur Natur und dem Hauptgedanken zurückkehrte. Wie man denn auch die Behandlung der besondern Darstellungsart dem Zweck, dem Material anzueignen verstand.

So war es mit Copien und Nachahmungen der Statuen, mit Verwendung derselben zu mehr oder weniger erhabenen Ar-

---

5 ist üdZ 11 zum nach Basten

17—268, 16 Foliobogen, von Schuchardt's Hand halbbrüchig beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen in rother Tinte.

18. 19 pp. Besonderes zugefügt *g*

beiten, mit Benutzung im Kleinsten auf Münzen und geschnittenen Steinen.

Diese letzteren machen einen wichtigen Theil des Studiums der Antike. Wenn von Darstellung ganz verlorner Kunstwerke, von Restauration mehr oder weniger zertrümmerter die Rede ist.

Sammlungen geschnittener Steine — Früheres Interesse daran — Als Juwelen betrachtet — Erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts — Münzen und Gemmen werden gesammelt.

Stosch als Person merkwürdig

Hinweisung auf das Conv[ersations]-L[exikon] —

Sohn eines Geistlichen — Studirt Theologie — Geht freysinnig in die Welt — Mit Kunstliebe begabt — Auf seinen Reisen überall wohl aufgenommen — Weiß seine Vortheile zu benutzen — Als Reisender — Kunstfreund — Weltmann — Diplomat — Wagehals — Constituirt sich selbst zum Baron — Gelangt zu Kunstschätzen aller Art — Besonders auch zu dieser Sammlung geschnittener Steine.

Frühling der geschichtlichen Kunstkenntniß. Alles ist noch frisches Beschauen der alterthümlichen Gegenstände. Erste geistreiche Anwendung classischer Schriftsteller auf bildende Kunst. Bey unvollkommner Würdigung —

Erste wahrhaft entwickelnde historisch-folgerechte Methode. Mengs Winckelmann.

Fernere Schicksale der Sammlung. Besondere Aufmerksamkeit auf die Gemmen mit Namen der Künstler. Stosch geht mit Tode ab — Der Winckelmannische Catalog wird gedruckt. Der Neffe des Verstorbenen Muzel-Stosch erbt das Cabinet. Es ist eine Zeit lang verloren. Endlich in Livorno wiedergefunden — Kommt in Besitz des Königs von Preußen.

---

10 Hinweisung — 8 *g* aR 21 Bey — Würdigung *g* zugefügt 22 wahrhaft *g* über wahrhaftig 22 nach entwickelnde folger 23 Mengs Winckel *g* zugefügt

Frühere Abgüſſe der Sammlung. Einzelne Steine kommen im Abdruck in verſchiedene Dactyliotheken. In die Dehniſche — Lippertſche pp. — Kommen auch ſonſt einzeln vor — Vieljähriger Wunſch, dieſe Sammlung zu beſitzen, gegenwärtig erfüllt — Mit allgemeiner Theilnahme zu begrüßen.

Geſchichte des Künſtlers Reinhardt — Welcher jetzt ſowohl Glaspaſten als Maſſenabdrücke den Liebhabern gegen billige Preiſe überliefert.

Die Sammlung im Einzelnen ſorgfältig durchzugehen, die vorzüglichen Stücke, ſchon bekannt, kürzlich hervorzuheben. Weniger bekannte gleichfalls ins Licht zu ſtellen — Aufmerkſamkeit auf Nachbildungen wichtiger alter Kunſtwerke — Auf geiſtreiche Vermannichfaltigung mythologiſcher Gegenſtände — Auf geſchmackvolle Scherze — Dergleichen in Kinderſpielen — Emblemen — Und ſonſtigen Darſtellungen aller Art.

Weimar d. 10. July 1827.

[Aufforderung zur Subscription für eine Jubiläumsmedaille des Miniſters von Voigt.]

Das ſo ruhmvoll erlebte und gewiß von allen Staatsbürgern herzlich mitgefeyerte Dienſt-Jubiläum Sr. Excellenz des Herrn Staats-Miniſters von Voigt hat den Wunſch rege gemacht, dieſem frohen Tage auch für die Nachkommen ein bleibendes Denkmal zu errichten.

Man hat daher beſchloſſen eine zweckmäßige Münze mit dem Bruſtbild Sr. Excellenz und einer paſſenden allegoriſchen Rückſeite auf dieſen Tag prägen zu laſſen.

Es hat der Herr Geheimerath und Staats-Miniſter von Goethe gern übernommen, unter ſeiner Leitung die Zeichnung zu

---

8 nach überliefert folgt Hier müßte

17—269, 26 In einem Fascikel, betitelt *Acta* (u. s. w. betreffend Jubiläums- und Bestattungsfeier v. Voigts). Foliobogen von Kräuters Hand beschrieben; Goethes Autorschaft ist nicht zu erweisen, seine Mitwirkung aber jedenfalls anzunehmen.

22 nach hat folgt ſich

dieſer Medaille entwerfen zu laſſen, auch iſt bereits mit dem Graveur Facius allhier gehörige Rückſprache wegen der Koſten genommen worden.

Derſelbe hat ſich über dieſen Punkt folgendermaßen erklärt, daß wenn ihm die Abnahme von 200 Stück dieſer Medaille *a.* 1 Rtl. 13 *gr.* (an Silber ein Loth ſchwer) verſichert würde, ihm alsdann aber auch noch erlaubt ſey, auſſerdem dergl. Medaillen zu verkaufen, er die Ausführung dieſer Münze übernehmen wolle.

Es bliebe alſo blos noch übrig den Werth der goldenen Medaille, welche für Se. Excellenz beſtimmt iſt, und 5 Ducaten an Gold halten ſoll, auf die Theilnehmer zu vertheilen. Rechnete man auf die 200 Stück *a.* 1 Rtl. 13 *gr.* welche Facius garantiert haben will, den Aufwand von *circa* 18 Rtl. auf die goldne Medaille, ſo würde auf ein Stück noch ohngefähr 2 *gr.* 8 ₰. gerechnet werden müſſen, und alſo der ganze Preiß einer ſilbernen Medaille auf 7 Kopfſtück oder 1 Rtl. 15 *gr.* 8 ₰. *curr.* geſetzt werden.

Um nun den Graveur Facius wegen dieſes Unternehmens ſogleich ſicher ſtellen zu können, hat man den Weg der Subſcription gewählt, und erſucht alle Diejenigen, welche Theil zu nehmen wünſchen, die Anzahl der von ihnen verlangten Exemplare zu verzeichnen, den Betrag aber an Grosherzogl. Cammercaſſe *praenumerando* zu übermachen.

Nach Vollendung der Medaille wird man nicht verfehlen die aufgezeichneten Exemplare denen Herrn Subſcribenten ſogleich einhändigen zu laſſen.

[Es folgt die contractliche Verpflichtung des Medailleurs Facius von dessen Hand.]

Steinſchneider.

Alte voller Kenntniß

Deshalb in der Ausführung, wenn ſie auch ſelten vorkommt, vortrefflich, und in der ſkizzenhaften Behandlung unſchätzbar, da

---

6 ein Loth üdZ von der Hand des Medailleurs Facius verſichert aR neben abgenommen 12 auf über daß

27—270, 2 Folioblatt, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben.

man alsdann die Arbeit als gründliches und treffliches Symbol anſehen kann, das alles ſagt, wenn es auch nicht alles darſtellt.

[Schema über künstlerische Technik.]

Gefordertes Gutachten — Ohne Anmaßung der Sachkenntnis — Intention — Bisheriger Geſchäftsgang — Sereniſſimus *p.* b 1 — Während ſeiner langen Regierung . . . . . Höhe der Technik in Farben — Bildung eines ſolchen Subjekts — Vorbereitung — Abſendung . . . . . Streben. Prüfungen 1 2 3 letzt.

Schon jetzt beachtet — Steigerung und Erfüllung. Der erſte Anlaß. Das Überflügeln in techniſcher Hinſicht — Chemiſches — Dagegen *Voyage en Angleterre.*

Zu

Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker.

Ein jeglicher, in dem ſich Sinn und Gefühl für Kunſt immer mehr entwickelt, muß gewahr werden, daß in dem großen Ganzen alles nothwendig übereinſtimmen müſſe; und da arbeitet denn der Baumeiſter allen übrigen Künſtlern und Gewerken vor und überläßt ihnen das Geſchäft vom ſchmalen Blättchen und Stäbchen an bis zum blanken Fries ſie auszuarbeiten und zu verzieren; ſollt es aber geſchehen, ſo muß er überzeugt ſein, daß ſie mit ihm eines gleichen Sinnes und gleicher Schule — — —

3—11 Eigenhändige schwer leserliche Niederschrift mit Blei auf ein abgerissenes Blatt; vielleicht bezüglich auf das Gutachten über Restaurationsverfahren S. 141.

5 nach Regierung folgen zwei unleserliche Zeilen 7 nach Abſendung folgt ein unleserliches Wort.

12—271, 4 Zwei Abschnitte in Columnen halbbrüchig beschriebenen grauen Conceptpapiers; über dem ersten die Überschrift von Kräuters Hand, Text von Johns Hand; beide Abschnitte mit Röthel durchstrichen.

— — — nach und nach gereinigt, Plan, Anlage, Ausführung immer faßlicher und gefälliger geworden, ſo ſehen wir auch die untergeordneten Künſtler und kunſtreichen Handwerker ſich zu freyerer und aufgeheiterter Schönheit erheben.

Über Aloys Hirt.

Hofrath Hirt.
geboren 1759.
Im Fürſtenbergiſchen
Schulſtudien
Trieb nach Rom
Aufenthalt in Florenz
Wohlangeſehen bey dem Großherzog.
Macht ſich in Rom ſchnell mit den Gegenſtänden bekannt.
Um Fremde führen zu können.
Erweiſt mir dieſen Dienſt aufs Gefälligſte.
Sein Hauptſtudium die Baukunſt.
Ohne das Übrige zu vernachläſſigen.
Controverſen in Rom
Entſpringen wie überall aus der Verſchiedenheit der Anſichten.
Seine Maxime in der Baukunſt.
Ruhte auf der Ableitung griechiſcher und römiſcher Architektur von dem Holzbau.
Wobey ihm Geſchichte und Beyſpiele zu Hülfe kamen.
Nur wurden demſelben in 10 Jahren Ausnahmen entgegen geſetzt, auf welche der Baukünſtler niemals Verzicht thun darf.
In Abſicht auf die Schönheit lag er auch erſt im Streit mit andern Künſtlern indem er ihren Grund ins Charakteriſtiſche legte.
Da denn inſofern diejenigen ihm beipflichteten welche ſich überzeugten daß freylich der Charakter der Grund eines jeden Kunſtwerks ſeyn müſſe,
Die Behandlung aber dem Schönheitsſinne und dem Geſchmacke anempfohlen ſey, welche einen jeden Charakter in ſeiner Angemeſſenheit ſowohl als ſeiner Anmuth darzuſtellen verſtehe.

5—33 Folioblatt, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben.

[Fragmente über Architektur.]

Zu bemerken, wo die Aufmerksamkeit der Kunst herankommt.

Bey den Italienern Nachbildung der Architektur.

In Restauration der Plane der Profile, der plastischen Reste.

Deutsche und Niederländer haben keine Alterthümer, ihre eigene heilige Architektur gewann das Übergewicht.

Sonderbar beschränkter Zustand.

Wie er sich aufgelößt durch Reise nach Italien.

Vortheile der Überlieferung — Nachtheile der Überlieferung — In der Baukunst zwey Überlieferungen — Die griechische der höchsten Zeit — Die deutsche (sonst gothische) der besten Zeit. Einander ganz entgegengesetzt.

Welche ist auf unsere Bedürfnisse angewiesen(?) Unbequemlichkeit beyder.

Zu der Besprechung von
Kirchen, Paläste und Klöster in Italien,
nach den Monumenten gezeichnet
von J. Eugenius Ruhl u. s. w.

Wenn nun meine Freunde an der vollkommenen Ausführung eines so wohl studirten Werkes ihre Freude hatten, so war mir

---

1—7 Foliobogen, von Färbers Hand die erste Seite halbbrüchig beschrieben.

8—13 Folioblatt, die eine Seite eigenhändig mit Blei halbbrüchig beschrieben.

14—273, 9 Druck: Kunst und Alterthum Dritten Bandes Drittes Heft. S. 188.

Am 6. Juni 1820 bittet Goethe brieflich, zu Meyer's Besprechung der Ruhl'schen Bilder einen Zusatz machen zu dürfen; am 7. gibt Meyer seine Einwilligung dazu. Dass es sich dabei nur um den obenstehenden Absatz der Recension (S. 184—188) handeln kann, ist zweifellos. Die von Goethe angeführte Stelle der Italiänischen Reise bezieht sich auf dem Tempel zu Assisi und ist datirt Foligno 25. October.

dabey noch ganz anders zu Muthe, indem ich mich der abenteuerlich-flüchtigen Augenblicke lebhaft erinnerte, wo ich vor diesem Tempel gestanden und mich zum erstenmal über ein wohlerhaltenes Alterthum innig erfreute. (Aus meinem Leben zweyter Abtheilung 1ster Theil. S. 283.) Wie gerne werden wir dem Künstler folgen, wenn er uns, wie er verspricht, nächstens wieder an Ort und Stelle führt, und von seinen anhaltenden gründlichen Studien daselbst bildlich und schriftlich den Mitgenuß vergönnt.

Zu Kunst und Alterthum.

I

1. Betrachtungen bey Medwins Unterhaltungen mit Lord Byron. O! hätt er sich gekannt wie ich ihn kannte.
2. Über meinen Briefwechsel mit Schiller das Nähere.
3. Conversation mit dem Conversationsblatt von 1823 auf die Dauer.
4. Napoleons Siege in Oberitalien, gemalt von Appiani, gestochen von trefflichem Kupferstecher. Dem Sammler zu Liebe.
5. Boisserees Steindrucke unschäzbar — wer sie besitzt halte sie fest.
6. Alterthümer von Trier. Wunsch das Monument von Igel so dargestellt zu sehen, im jezigen und im ersten Zustand restaurirt.
7. Kirche von Oppenheim. Löbliches Aufbewahren vergänglicher Denkmale.
8. Tausend und eine Nacht. Breslau. Vortrefflichkeit und Schein. Der Wissende und der Unwissende ergözt sich daran.

10—25 Quartblatt; eigenhändig mit Blei beschrieben. Auf der Rückseite nicht zugehörige Notizen. — Von den zahlreichen Inhaltsübersichten zu Kunst und Alterthum sind nur die zwei auf das zweite Heft des sechsten Bandes bezüglichen Entwürfe aufgenommen, weil sie über die Titelangaben hinausgehen. 12 Vgl. Gedichte Bd 4, S 18, 12.

II

1.) Deutsche Thatkraft.
2.) Ausbildung der Künstler, besonders Bildhauer
Rauchs Generale
Statuen
Basreliefe im antiken Sinn
Allegorisch angenähert.
2.) Blücherstatue
Basrelief, modernes Kostüm
Befreundung bey täglichem Anschaun.
Gleichsam wie das vorübergehende Volk.
3.) Abdrücke geschnittener Steine durch Reinhard
4.) Anschließende einzelne Sammlungen
Pasten nach verkleinerten in Wachs bossirten Bildnissen.
5.) Granitarbeiten in Berlin.
6.) Chrystallisirte Edelsteine
Geologische Edelsteine in Massen.
Umherliegende Granitblöcke
Großer Fels bey Fürstenwalde
Geologisches Monument.
Dasselbe lithographirt
Zeugniß früherer Felspartieen, zum größten Theil verwittert, die festesten übrig geblieben.
Willkommen denen welche mit der Schmetter- und Polter Theorie sich nicht befreunden können.
Namen der Unternehmer
Unternommene Gegenstände.
6.) Gewerbsanstalt
Unzulänglichkeit des Gewerbes, das sich nicht auf Kunst ...
Musterblätter.
Aussichten auf alle Art von Technik.
Steigerung aller Handwerke zur Kunstvollendung.
7.) Buchbinder

1—275, 13 Folioblatt, von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

10 aR g^1 Tiecks Cassandra 15. 16 g^1 eingefügt zum Schmuck der Frauen und Reichen (?) zu Schmuck und Pracht (?) 23 Schmetter und g^1 aus zerschmetternden

Elfenbeinarbeiten
G. Gerber.
Kunſtdrechslen,
Gleichfalls Verkleinerung aller boſſirten Porträte.
Elfenbein angenehmes Material
Gebrüder Henſchel, phyſiognomiſche Scizzen.
Wegeilen über dieſe würdigen Gegenſtände.
Hoffnung auf das Berliner Kunſtblatt.

Pompeji abermals
Roux
Sicilien von Hittorf und Zanth.
Griechen und Philhellenen von Kratzeiſen.
Holzſchnitte zu Tauſend und eine Nacht.

Kurze Geſchichte der Kupferſtecherkunſt als Einleitung eines Urtheils über neuere Meiſter des Fachs.
1830.

Nachtrag
zu Bd. 48 S 230.

Entwurf einer Ausstellungsschrift.

Inhalt.

I. Dießjährige Ausſtellung für bildende Kunſt.
II. Aufgabe fürs nächſte Jahr.
III. Aphorismen, Freunden und Gegnern zur Beherzigung.

1—6 auf der anderen Spalte des Blattes.

10 Roux g^1 aR

14—16 Quartblatt eigenhändig mit Blei beschrieben: auf der Rückseite Fragment eines Briefconcepts. Wohl ein Project für das von Goethe nicht mehr herausgegebene Schlussheft des sechsten Bandes von Kunst und Alterthum.

17—276, 4 Erste Seite eines Doppelfoliobogens, halbseitig von Geists Hand beschrieben. Nach den gegen Schadow gerichteten Aphorismen (vgl. G.-J. XIX, 128) fällt die Nieder-

IV. Weimarisches Theater.
V. Vermischtes.

Beurtheilung in historischer Rücksicht.
Gegenwart.

Nachtrag
zu Bd. 49, 1, S 384.

Der gerühmte Blumenmahler heißt Johann Knap, aus Wien gebürtig wo er auch studirte. Im Dienste der hohen Freunde für Wissenschaft und Kunst, der Östereichischen Erzherzoge, waren botanische Gegenstände seine treue sorgfältige Beschäftigung. Sein Aufenthalt ist Schönbrunn. Erst seit acht Jahren wendete er sich zur Ölmahlerey, die einen jeden gewissenhaften Künstler auf's höchste begünstigt.

Nachtrag
zu Bd. 49, 2, S 82.

Fürst Blüchers Denkmal wird vielleicht in sechzehn Monaten aufgestellt seyn. Und so ist doch etwas bey uns nicht erhörtes geschehen. In Mecklenburg sind Fürsten und Stände immer gleich eifrig alles zu lenken und zu befördern. Granitarbeiten und Räumung des Platzes gehen gleichen Schritt. In Berlin hat der Künstler das Werk dem Gusse ganz nahe gebracht. Eine gar nicht zu berechnende Folge ergiebt sich aus diesem Unternehmen, daß

---

schrift in das Jahr 1801 und steht wohl in Zusammenhang mit dem Bd. 48, S 230 entworfenen Plan, wenn sie sich auch nicht mit ihm deckt.

3 Beurtheilung — 4 Gegenwart g^1 aR 11 auf *H*

5—277,4 Foliobogen grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Färbers Hand beschrieben. Überschrift Nachtrag (bezieht sich auf Kunst und Alterthum I, 3). Es sind im Ganzen vier Notizen, von denen die erste und vierte sich auf litterarische Themata beziehen, die zweite und dritte hier abgedruckt sind.

5 vor dem Text zu Seite 91 12 vor dem Text zu Seite 803 (unrichtig statt 103) 17. 18 Eine — Folge *g* aus Ein gar nicht zu berechnender Vortheil

sowohl Guß als Ausarbeitung nach ihren neusten Vortheilen in Deutschland gäng und gäbe werden. Wozu künftig solche Fertigkeiten anwendbar seyn möchten, bleibt unsern Nachfahren, denen wir sie überliefern, gelegentlich zu bedenken.

Nachtrag
zu Bd. 48 S 250.

Maximen und Reflexionen.

Geschmack der aus Gegenständen die eigentlich keine schöne Form haben eine schöne Form zusammensetzt oder hervorbringt. Gemälde in Augsburg bey Reischach.

Holzers Freyheit durch den frohen Begriff, an Häuser aussen zu mahlen, erweckt.

Das Erhabene durch Kenntnis nach und nach zerpflückt, tritt vor unsrem Geist nicht leicht wieder zusammen, und so werden wir ..... um das Hohe gebracht was wir genießen können, um die Einheit die uns in vollem Maße zur Mitempfindung des Unendlichen erhebt, wogegen wir bey vermehrter Kenntniß immer kleiner werden. Das was vorher mit dem Ganzen als Riese schien, erscheint vor uns als Zwerg gegen die Theile.

Es ist schon genug daß Kunstliebhaber das Vollkommene übereinstimmend anerkennen und schätzen; über das Mittlere läßt sich der Streit nicht endigen.

---

2 künftig *g* über eine 2. 3 Fertigkeiten — möchten *g* aus Fertigkeit dienen mögte 4 wir — gelegentlich *g* aus es überliefert wird

5—9 Quartblatt, eigenhändig mit Blei beschrieben; daneben naturwissenschaftliche Aufzeichnungen.

10—16 Quartblatt mit Röthel eigenhändig beschrieben; sehr schwer leserlich.

11 vor — Geist üdZ 12 nach wir ein unleserliches Wort. 16. 17 ein Riese schien über gestrichenem unleserlichem Wort.

17—19 Foliobogen in das Manuscript von Charon eingeheftet; auf der ersten Seite von Johns Hand beschrieben.

Lesarten.

Lesarten
zur ersten Abtheilung des Bandes.

Über Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden von Goethe.

Druck.

J: Morgenblatt. Nr. 60. 61. 62, den 9. 11. 12. März 1816.

Handschrift.

H: Siebzehn Folioblätter, signirt 77—93, in einem Fascikel: Mittheilungen ins Morgenblatt. Entwürfe und Concepte 1815. 1816. Von Kräuters Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen und Streichungen. Die Collation dieser Handschrift wurde freundlichst vom Goethe- und Schiller-Archiv besorgt.

Lesarten.

3, 5 nach Goethe folgt Erſtes Heft. 6 dieſes — Heft *g* aus dieſe Zeitſchrift 6. 7 das — erſcheint fehlt *H* 8 Veranlaſſung nach deren (*g*^{2} durchstrichen) 9 deſſelben zu *g* aR für zu 10 kein Absatz *H* 13 geſehen *H* 15 die] der *H* anſchließenden *H* 23 einen nach gleichſam 4, 1 breiteſten *H* 7 von nach und 9 beſuchte der] beſuchen *g* aus beſucht der 10 kürzer nach er 11 gegeben wird *g* üdZ und aR statt giebt 12 man *g* über er längern oder kürzeren Aufenthalt *H* 13 verweilen nach daſelbſt dürfen *g* über können 14 dem] den *g* aus dem 15 Nachricht: (Kolon *g*) 17 auf nach wieder zurück *g* aR 18 Mahlerkunſt *g* unter Kunſt 19 betrachtete *g* aus betrachtet daher *g* üdZ 20 auch *g* üdZ 21 welche *g*

üdZ 23 erwähnt *g* über gedacht als fehlt *H* 23. 24 der — kommend *g* aus welche (so!) der Neigung zu Hülfe kommt, 24 ſodann nach und jener nach wird 5, 6 ſammlen *HJ* 8 Fochem *H* (dies die richtige Namensform; vgl. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken II, 96 ff.) Solche *g* aR für Dieſe 9 auszubeſſern aus ausbeſſern 13 den *g* aus dem 16 den] denen *H* 19 altem *g* aus alten 21 es über ſie 28 gewünſcht und eine *H* geiſtreiche, *H* 6, 1. 2 eine Einrichtung *g* aus den Einrichtungen 3 und Beſitzen *g* üdZ 5 einem *H* 9 von] v. *g* eingefügt 12 Beobachter *g* über Reiſende vielleicht nach manchen 14 Kunſt Akademie *g* aus Akademie 15 nach ſoll steht theils Kräuter üdZ dann *g* wieder gestrichen 16 Geiſt nach ſeinen Talente nach ſeine Charakter *g* zugefügt 18 ſolchen *g* über dieſen 27 Werkes *H* 7, 4. 5 erſcheint — Mittelpunkt *g* aus wird der — Mittelpunkt betrachtet 9 Herr] H. *g* über der 11 angebornen *H* 12 in — Bruders *g* aR 15 glücklich *g* aR 17 nachdenken erregende aus Nachdenken erregende 24 Absatz durch Klammer ([) bezeichnet *H* Univerſität *g* aR für Academie kommt *H* 26 niederrheiniſche *g* aR für Univerſität 27 ſchenkte *H* ſchenke (Druckfehler) *J* 8, 5 das *g* aR für den 15 Wunſch *H* 15. 16 ihrer Mitte] ihrem Schoß *H* 18 das] dem *H* 19 genannten wohlgelegnen *H* 9, 5 kein Absatz *H* 8 Ein neues Bibliotheksgebäude *H* 11 hat aus hatte 26 im] in *H* nach 28 ein Abtheilungsstrich (Röthel) 10, 1 Der] Die *H* 2 des — Städel aR 5 dieſer nach ſie 6 geräumigen *HJ* 8 An den *g* über Der der *g* aus des Grambs *g* aus Crambs 10 auch des *g* aus des auch 10. 11 fleißig fortarbeitenden *g* aR für fortdauern Fleißes des 11 Morgenſterns *g* aus Morgenſtern 11. 12 welcher — darf *g* aus des geſchickteſten Wiederherſtellers 12 — 14 Auch — beſucht *g* aus Einige Kunſtſammlungen werden beſucht, ſo wie die — Zeichenſchule 14. 15 Iſt — widerrathen *g* aus Eine Kunſtacademie wird widerrathen 17. 18 jeder — praktiſch (mit der Variante: verſammelte statt ſammelte) *g* aus welche ſodann Schüler häußlich um ſich her verſammelten und practiſch bildeten 17 ſammelte] verſammelte *J* 22 regelmäßig nach ſehr 24 und Willmanniſchen *g* aR und *g* gestrichen, dann wiederhergestellt 25 Handlungen *g* aus Buchhandlung 27 von Franckfurt *g* aR 27. 28 ähnlicher *g* üdZ

11, 11 einer nach bey 13 ſodann — wahrſcheinl. *g* aR 13—16 daß — werde *g* aus Sodann eine — Gegenſtände angedeutet und wahrſcheinlich gemacht 16 Hierauf werden *g* aR für und 17. 18 Statt durch — können hiess es zuerst: große Städte durch Begünſtigung der Wiſſenſchaft gewinnen; daraus machte Goethe: großen Städten durch — Wiſſenſchaft zu theil w[erden], daraus endlich die definitive Fassung. 23 ſie *g* über ſich 25 Des *g* aus des nach Sodann 25. 26 vortrefflichen] trefflichen *H* 27 wird *g* üdZ 28 Sammlungen *HJ* 12, 2 Belege *HJ* 4 Absatz durch Röthelstrich bezeichnet. 4—17 lauteten zuerst: Das höchſt vollſtändige (höchſt vollſtändige *g* aR) Mineraliencabinet des Hrn Geheimerath Leonhard, die Verdienſte dieſes unermüdeten Mannes (die — Mannes *g* aus ſeiner Verdienſte um dieſen Zweig des Wiſſens), die (die *g* aR für deſſen) Gründung eines Handels- und Tauſch-Comptoirs für Mineralogie wird mit vollkommnen Beyfall erwähnt. Der ganze Absatz (das höchſt — erwähnt) mit Tinte durchstrichen. 4 Geheimenrath 12 des Vorkommens nach für Verhältniß 19 trägt über recht (Hörfehler) 21 der] die *H* 22 Emaille — Juwelen aR nach 23 Abtheilungsstrich (Röthel) 24 Daß] Da aus daß 25. 26 und — ſpricht *g* aR 25 von nach davon 13, 1 iſt zuerst gestrichen, dann wiederhergestellt geſchätzt nach und (und mit Röthel durchstrichen) 1. 2 und verehrt *g* üdZ 11 den *g* üdZ anſtändigen *H* 13 Gemäldeſammlung aus Gemäldeſammlungen 16 reichen *g* üdZ zugleich *g* über am meiſten 20 reich nach gleich (Hörfehler) 27 anſehnliche *g* über reiche 14, 5 Ihro *H* lange nach ſo 7 und *g* über daß 11 Absatz durch Klammer ([) bezeichnet 12 Architect nach als Beförderer nach auch als 24. 25 unter — Römern *g* aR 25. 26 bereden] bedencken *g* aus bereden 28 alle *g* aus alles Kunſt 15, 1 mumienhaft *g* aus mumienhaftig Die — welche *g* aR für Was aber 3 werde[n] *g* aR für wird eine *g* über ihre 5 an den *g* aus am 8 dort obwalteten *g* aR 9 haben *g* üdZ 11. 12 dreyer — Hütte *g* aus der drey 16 bemerklich gemacht *g* aR für vorgeführt 21 das zweite die fehlt *H* 16, 4. 5 weichem *g* aR 5 und fehlt *H* 7 ein — gegeben fehlt *H* 8 in gleichem *g* aus im gleichen ähnlichen 13 vollkommen *g* aR 14 große nach deshalb (gestrichen g^1) 17 gemacht g^1 aR Es g^1 über Dieſes Bild

20 Eyckiſchen *H* 23 das Dombild ward g^1 aus Vorher war das Dombild 24 worum g^1 aus worauf 25. 26 betrachtet — Werke g^1 aus werden die Eyckiſchen Werke betrachtet 26 als nach betrachtet 17, 1 manchmals *H* 9 nur] nun *HJ* 11 doch nach — denn was heißt auch erfinden, und wer kann ſagen, daß er dies oder jens erfunden habe? wie es denn überhaupt auf Priorität zu pochen wahre Narrheit iſt, denn es iſt nur bewußtloſer (bewußtloſer aR für bloßer) Dünkel wenn man ſich nicht redlich als Plagiarier bekennen will —; der ganze Absatz g^1 eingeklammert und durchstrichen. 13 gedrängt g^1 aus getrennt 19 ſonſt nach jedoch (gestrichen g^1) 21 erfordert wird g^1 (später von Kräuter mit Tinte überzogen) für nöthig iſt 22 Absatz durch Klammer ([) bezeichnet nun *g* üdZ 24 gleicherweiſe *H* 25 den *g* aus denen 26 Quintin Meſſis *g* aR 18, 5 Überlieferungen *g* aus Überlieferung 6 hofft *g* über verſpricht 6. 7 begeben zu können *g* aus zu begeben 8 wünſcht nach Er 9 gelinge *g* aus gelänge 9. 10 ja — Gegenſatz aR 10 beyder *g* aus beiden nach zwiſchen beyden zuſammen nach beyde 11 erſt auch im Kunſtfelde den (auch im Kunſtfelde *g* aR) *H* 14. 15 er — ſollte] ſie ſich gezeigt haben ſollten *g* aus er ſich gezeigt haben ſollte 15 zu beſeitigen] zu verſchmelzen *g* unter aufzuheben 18 verbietet — jene *g* aus enthält ſich gegenwärtig alle die würdigen *H* 19 voreilig *g* aR 23 herab *g* üdZ 24 das nach und 27 der] die *H* 19, 3. 4 umſtändlich nach zu Cölln 4 auch *g* über und 6 erfreulicher — Ereignisſe *g* aus von erfreulichen und hoffnungsvollen Nachrichten 8. 9 Ein — Ganze *g* aus Das Ganze ziert ein — bezüglich 12 empfangene aus empfangenen 13. 14 Mitte — ausgegeben fehlt *H*

Neu-deutſche religios-patriotiſche Kunſt.

Druck.

Kunſt und Alterthum. Von Goethe. Erſten Bandes zweytes Heft. Stuttgard, in der Cottaiſchen Buchhandlung 1817. S 5—162. Da dieser Aufsatz von J. H. Meyer herrührt, so erscheint ein Bericht über die Handschrift und eine Angabe der Varianten hier nicht erforderlich.

Zum Schluß.

Druck.

Ebenda S 214—216.

Handschrift fehlt.

Philostrats Gemählde und Antik und Modern.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Zweyten Bandes erstes Heft. Mit einem Kupfer. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung 1818. S 27—162. Ohne die beiden Abschnitte Nachträgliches. Von diesen findet sich der erste ebenda Drittes Heft. S 159—169.

C: Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Neunundbreyßigster Band. Stuttgard und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1831. S 1—87. Ferner Nachträgliches (zweiter Abschnitt): Nachgelassene Werke. Vierter (44.) Band. S 128—134.

*C*¹: Desgleichen. 16°. 39. Band. S 1—85. Nachgelassene Werke. Vierter (44.) Band. S 132—138.

Handschriften.

Handschriftliche Vorarbeiten s. unter Paralipomena. Niederschrift des Textes nur zu Nachträgliches, zweiter Abschnitt, vorhanden.

H: Umschlag grauen Conceptpapiers mit der Aufschrift von Eckermanns Hand: Nachträgliches zu Philostrats Gemälden. Darin zwei Foliobogen desselben Papiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, corrigirt *g*, enthaltend den Text bis zum Schluss von Cephalus und Prokris. Ferner blaues Folioblatt halbbrüchig von Geists Hand beschrieben, enthält den Abschnitt Äsop (Überschrift *g*). Ferner Folioblatt gelblichen Conceptpapiers (signirt VIII, 67), von Riemers Hand halbbrüchig beschrieben, enthält den Abschnitt Die Andrier. Endlich Foliobogen grauen Conceptpapiers, signirt

VII. 62, halbbrüchig von Färbers Hand beschrieben, enthält den Abschnitt Orpheus. Das von Geist beschriebene Blatt muss aus einer früheren Zeit der Beschäftigung mit dem Gegenstande stammen (vgl. Tagebuch vom 17. Januar 1804), da Geist nur bis 1804 für Goethe geschrieben hat.

H^1: Reinschrift des Abschnitts Cephalus und Prokris von Johns Hand; zwei Foliobogen halbbrüchig beschrieben, viertes Blatt leer.

H^2: Quartbogen enthaltend von Johns Hand eine Reinschrift des Abschnittes Cephalus und Prokris, beigelegt Goethes Brief an Zelter vom 9. November 1830 (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 6, 56 ff.).

Lesarten.

64, 5 neueren] neuern *J* 69, 26 edle] edele *J* 70, 2 Gelingen, Mißlingen mit Minuskel *JCC*^{1} 6 *a)* fehlt *JCC*^{1} 23. 25 *b) c)*] *d) e) JCC*^{1} 71, 10 *a)*] *b) JCC*^{1} 72, 9 *a)*] *b) JCC*^{1} 12 Antäus] Antheus *JC*^{1} 74, 11 *a)* fehlt *JCC*^{1} 14 *b)*] *a) JCC*^{1} 75, 6 Neugeborne] Neugeborene *J* 76, 5 Bosporus] Bosphorus *JCC*^{1} 77, 4 vollkommener] vollkommner *J* 22 ungesäumt] ohngesäumt *J* 78, 22 Feldherren] Feldherrn *J* 79, 14 Menöceus] Meneceus *JC*^{1} 81, 24 andern] andere *J* 25 gotterergebne *J* 82, 9 Sammelnder] sammlender *J* 83, 12 Rhodogune *JC* 22 aus fehlt *JC*^{1} 86, 14 Haften *JC*^{1} 99, 22 stehet *J* 101, 27 diese *J* 105, 1 höheren *J* 114, 23 dichterischem] dichterischen *JC*^{1} 115, 14 Amphitruo *JC*^{1} 118, 13 Ageloos *J* 119, 2 Euenus] Ephenus *JC*^{1} 141, 18 und fehlt *J* 142, 18 Prokris] Propris *H* daraus Prokris *H*^{1} 20 Der — Jäger üdZ *H* 21. 22 in — Morgendämmerung aR *g H* 23 auf — Blatte aR *g H* 143, 1 Wehklagen] Wehe klagen *H* 4. 5 mit — Gebärden aR *g H* 9 ihre — aus *g* aus ihre Theilnahme nach ihrer Theilnahme deutlich aus *H* 10 Von oben herab aR *g* statt Eine Dryas *H* eine Dryas *g* über von oben herab *H* 16 Wem] Wen *H* 17 Waldweibern aR *g* statt weibern *H* 18 herangefordert *g* aus herangelockt *H* 23 von der *g* aus die *H* 23. 24 mit — wird *g* aus mit sich heraufreißt *H* 26. 27 der — Urne] die ausgießende Urne gelehnt *H*^{2} 27 Dreas] *g* aus Tryas *H* 27. 28 verwundert *g* über weiter *H* 144, 5 zupft *g* über nimmt *H* als — vorginge aR *g H* 6 nach Zweigen folgt und

H aber *g* über denn *H* 7 zutrage] zutrug *g* aus zugetragen *H* zutrug H^1C^1C zutrage g^1 aus zutrug H^2 8 hervor aus vor *H* 11 Uns — Betrachtung *g* aus Nun darf es uns aber *H* 18 haben wir *g* über ist *H* 19 findet sich *g* aus finden wir *H* 19. 20 benutzender Menschenhände aus einer benutzenden Menschenhand *H* nach Hauptgruppe folgt rechts *H* tiefsten] tiefen H^2 25 legte *g* über hat *H* an aus angelegt *H* 145, 3 Dienerin *g* über Symbol *H* Ceres thätig *g* üdZ *H* 4 zwar *g* üdZ *H* 5 nicht *g* üdZ *H* durchaus gestrichen, dann durch Puncte wiederhergestellt *H* 7 2 fehlt nach Äsop folgt Fabel *H* 12 Löwe] vorausgeht Bild folgt Wolf *H* 146, 1 3 fehlt *H* 20 gegenwärtig nachträglich eingefügt *H* 147, 10 Augenbrauen] Augenbraunen JC^1 18 inwärts C^1 imwärts *H* innwärts *C* 21 4 fehlt nach Andrier folgt Fabel. Bild. *H* 22 nach einem folgt großen aR *g* wohlgeschichteten Bette von Weinreben *H* 23 nach Trauben folgt liegen 26 aufgeschwollenes CC^1 aufgeschwollnes *H* 148, 9 ihn fehlt *H* 152, 10 wohlgerathene] wohlgerathne JC^1 155, 2 allgemeinem] allgemeinen JC^1 157, 6. 7 ungeheuern] ungeheuren *J*

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemählde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä.

Drucke.

J: S 163. 164 (Voranzeige): Kunst und Alterthum. Sechster Band. S 400—401.

J^1 S 165—187: Jahrbücher der Litteratur. 51. Band. Wien 1830. S 1—12.

C: Goethes Nachgelassene Werke. 8°. Vierter Band. (44.) 1833. S 135—158.

C^1: Ebenda. 16°. S 139—163.

Da die Änderungen in den Nachgelassenen Werken keine Gewähr der Authenticität haben, so ist der Abdruck im Texte nach J^1 erfolgt. Die Voranzeige (*J*) hat in *C* und C^1 überhaupt nicht Aufnahme gefunden.

Handschriften.

H: Zur Voranzeige ein Folioblatt, eine Seite von Schuchardts Hand beschrieben, mit Correcturen von Riemers Hand.

H^1: Zum Text ein Folioheft in blauem Umschlag, worauf von Johns Hand geschrieben: Zahns Pompeji II. 1830. (Über Heft I. vgl. Paralipomena.) Dreiunddreissig Folioblätter, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit zahlreichen Bleistiftcorrecturen von Riemers Hand, später bis 173, 17 von Johns Hand mit Tinte überfahren, vermuthlich bei Vorbereitung des Abdrucks in den Nachgelassenen Werken. Wo im Folgenden nichts anderes angegeben ist, sind immer diese Correcturen von Riemers Hand, die wahrscheinlich bei gemeinsamer Berathung mit Goethe entstanden sind, gemeint. Zwischen den einzelnen Abschnitten sind Blätter für Nachträge leer gelassen.

Lesarten.

163, 5 Berlin bey Reimer *g* hinzugefügt *H* 9 jetzt aR statt wiederholt *H* 164, 1 Kunſtfreunde aus Kunſtfreunden *H* 165, 4—8 nebſt—Reimer fehlt *CC*^{1} 14 macht üdZ H^1 22 Halbkreiſe] Halbkreis H^1 166, 8 die über ihre H^1 der Stadt üdZ H^1 9 einem — Handelsplatz aus einer — Handelsſtadt H^1 13 über dem folgenden Abschnitt, der über beide Columnen der Seite hindurchgeschrieben ist, g^1 Einzuſchalten d. Berechnung H^1 15 ausgegrabenen aus ausgrabenen H^1 20 Abſchnitte] Abſchnitt H^1 167, 11 ſind fehlt H^1 13 Alſergaſſe] Elßergaſſe H^1 26 Die Stadt über ſie H^1 27 wovon aR neben wie H^1 168, 5 nachbarlichen nach feind H^1 9 um über zu H^1 13 eigene] eigne H^1 816, *g* aR H^1 17 von nach dieſe H^1 18 jetzt über ab hier H^1 19 mag nach darin H^1 20 ſie üdZ H^1 22 geregelt aus gebaut H^1 23 dieſer — dem über dieſe Stadt der H^1 25 werde fehlt H^1 26 wieder] werde über ſich H^1 hatte man aus hatten ſie H^1 169, 2 man darf aR neben wir dürfen H^1 5 demſelben Topfe aus denſelben Töpfen H^1 5. 6 jene Annahme über dies H^1 7 nach Künſtlern folgt ſich H^1 12 heranzuziehen aus in Maſſe zu verſammeln H^1 14 nach welche folgt zwiſchen H^1 15 religiöſe] religioſe H^1 20 ihrem nach einigermaßen H^1

Auf der andern Columne über verwischten eigenhändigen Bleistiftzügen Gebe man zu daß dergl. Männer mit Vorbildern aller Art versehen gewesen, von der höchsten und besten von der leichteren und angenehmeren und daß sie zu deren wiederholten Nachbildung sich der mannigfaltigsten technischen Vortheile zu bedienen wußten, um sich solche durch Cartone zu erleichtern durch Patrone ins unendliche zu vervielfältigen. Denn wer zählt und benennt alle praktische Fertigkeiten wodurch der Handarbeiter sich dem geistigen Künstler zu nähern trachtet. In diesem Sinne, wird man obige Annahme einer schnell wiederhergestellten und verzierten Stadt nicht unwahrscheinlich finden. *H* Folgt auf leerem Folioblatt g^1 Größe der Stadt verglichen mit bekannten *H* 24 landschaftlichen] landschaftlicher *CC*¹ 27 nach insbesondere folgt sich *H* 170, 1 unsere] unsre H^1 nach Der folgt große H^1 5 noch über wieder *H* 9 stürmisch über gewaltsam H^1 11 großentheils verdienstliche fehlt H^1 15 Alles durch den Sinn gefordert nichts H^1JCC^1 17 aufstehenden] aufrechtstehenden H^1 20 nach Plätze folgt die *H* 21 eingerichtet üdZ statt Raum geben H^1 170, 25 die üdZ H^1 26 nach von folgt uns H^1 171, 8 bei mancher über von H^1 9 Naturscene aus Naturscenen H^1 9. 10 entspreche — wohl aus habe der Erwartung nicht entsprochen und ist denn wohl der Mensch H^1 13 stehen über übrig H^1 15 Stile] Styl H^1 17 man über sie in H^1 18 des über und aR neben dem H^1 18 vorbehalten über überlassen H^1 20 sieben g^1 eingefügt H^1 23 vereinbar ist aR neben vereinigen läßt H^1 25 nach gewohnt folgt war, das aber H^1 26 genöthigt war aus sich genöthigt fand 172, 2. 3 dem — Bekannten aus demjenigen was wir in dieser Art schon kennen H^1 4 nach bisher folgt schon H^1 vielleicht üdZ H^1 6 unmögliche aus ohnmögliche H^1 8 wiedererkennen aus zu erkennen vermögen H^1 11 eine nachherige aR neben die intentionirte H^1 als Draperie über teppichartig H^1 12 oder — Ausputz aR statt sodann auch wohl einzeln H^1 15 Buche] Buch H^1 in aus und H^1 fünftem] fünften H^1 entgegen neben zu Hülfe H^1 17 Realist neben Klassiker H^1 19 hingebenden neben überlassenden H^1 20 verschafft neben giebt H^1 21 Leichtfertigkeiten aR statt Leichtigkeiten H^1 25 Polygnot aus Polygnots H^1 26 Menge über Übermaas H^1 28—173, 1 und—Stelle aR eingefügt (so—Stelle John auf g^1) H^1

2 nach Landſchaften folgt wurden angebracht unter dargeſtellt H^1 3 Hirten g^1 aR H^1 6—8 Mahlereien — vorſtellten aR statt edle Menſchenmalerey in ihrer natürlichen Größe H^1 8. 9 ihre Verfertigung aR statt zu ihrer Herſtellung H^1 10 nach Daher folgt kommt H^1 10. 11 phantaſtiſchen Malereyen Pluralendungen g^1 zugefügt 11. 12 was — vermochte] er mochte was [er aR] konnte vermögen. H^1 13—17 von — entwickeln aR für der Säulchen [darüber g^1 Pföſtchen,] jene Schneckenartigen Giebel und was ſich ſonſt von Blumen, Schnörkeln anſchließen und H^1 18 zuletzt über ſich H^1 hervortreten über entwickeln H^1 20 unſerer] unſrer H^1 22 ward] war H^1 25 und — auszeichnen g^1 aR H 26 geliefert] abgeliefert H^1 27 auch g^1 üdZ H^1 174, 7 Kalk g^1 aR H^1 11. 12 den — Tadel fehlt H^1 16 die fehlt C 24 ſämmtlich] Fünfe g^1 in leer gelassenem Raum H^1 175, 2 Charakter der g^1 aR H^1 4 man g^1 aR H^1 6 ſtrich] ſtriche H^1 23 hier g^1 üdZ H^1 24 dabei aus hiebei H^1 176, 4 dürfte g^1 aus durfte H^1 4. 5 um — machen g^1 aR H^1 6 doch udZ eingefügt H^1 8 ſchon üdZ H^1 10. 11 Seiltänzern aR H^1 11 Kunſtreitern] Kunſtreutern H^1 16 Hierin aus Hiezu H^1 unſerer] unſrer H^1 26 den aus dem H^1 27 Centaurengeſchlechte] Centaurengeſchlecht H^1 28—177, 1 im — Friedenswesen aR neben im Staat und Militair H^1 Wettrennen aR eingefügt H^1 6. 7 wenigſtens — ſind fehlt H^1 9 allgemeinen Gelegenheiten aus allgemeine Volksvergnügungen H^1 10 alle die statt jene H^1 einer — Schauluſt aus einem — Schauen H^1 17 Schadow aus Schadows H^1 Sinne] Sinn H^1 18 Auge] Aug' H^1 22 ſittlichen Gefühle neben Sittengefühl H^1

Zwischen IV und V auf sonst leerem Foliobogen eine Zeile unleserlicher Bleistiftzüge (g^1). 178, 4 forſcher über kenner H^1 9. 10 nicht allein aR statt ſowohl H^1 10. 11 ihrem — Zuſammenhange aus ihren — Zuſammenhang H^1 11 ſondern neben aber H^1 12 der aus mit den H^1 14 unterrichtet ſein über ſich überzeugen H^1 16 rhetoriſch — Bilder aus rhetoriſche Überlieferungen H^1 18 dieſer Autoren neben der philoſtratiſchen Bilder H^1 23 antiker aR statt alterthümlicher H^1 26 ja neben und H^1 neuern] neueren H^1 179, 1 beſprochenen aus beſprochene, ebenso beſchriebenen H^1 5 Fache] Fach H^1 5. 6 gebliebenen] gebildeten H^1CC^1 die Lesart von J ist die einzig sinngemässe. 9 erſt g^1 aR in] durch g^1 aR statt

auf H^1 10 ausgegrabenen g^1 aus aufgefundenen H^1 13 Band— 27 g^1 eingefügt H^1 wodurch nach wozu H^1 16 genaueſte] genauſte H^1 17 funbenen g^1 über grabenen H^1 25 gelingen] glücken H^1 28 dieſen Künſtlern aR statt ihnen H^1 180, 1 auf unſere Weiſe] nach unſrer Weiſe H^1 4 kommt über tritt H^1 beſonders zuerst nach Bildern, dann umgestellt H^1 größern] größeren H^1 5 zum Vorſchein neben in die Augen H^1 7. 8 man — daß neben nochmals, indem H^1 9 wünſchte aus wünſche H^1 12 Raumes] Raums H^1 kurzem aus kurzen H^1 17 Dreyzehn Platten g^1 eingefügt H^1 21 Angeeignete aus Angeeignetes H^1 181, 6 Verzierer= aR H^1 8 ſollte über wenn H 9 nach werden folgt ſollte H^1 11 könnte aus könnten H^1 13 bereit über geneigt H^1 15—23 Iſt — her= rühren 21 nach den folgt angebrachten H^1 27 je mehr g^1 neben denn ehr H^1 182, 1 von fehlt H^1 das — hat nach ſcheinet H^1 5 ſo üdZ H^1 6 uns g^1 üdZ H^1 23 in üdZ statt durch H^1 27 hier manches g^1 aR statt das H 183, 2 Eigentlich — bemerken g^1 aR H^1 5. 6 zu ſehen aR statt aus= gedrückt H^1 verlangt] wünſcht H^1 8 waren g^1 über ſind H^1 9 Alterthume] Alterthum H^1 10 ſich aR H^1 11 kann] konnte H^1 16 inneren über höheren H^1 Sinne] Sinn H^1 empiriſchen neben Sinnlichkeits H^1 19 dem fehlt H was — anſchließt aR statt ſonſtigem Anſchließenden H^1 184, 4 bei Fußboden= verzierung fehlt H^1 6 eines Werks aR H^1 13 ſcheinen aus ſcheint H^1 15 werde g^1 über wird H^1 17 nach daß folgt ſchon H^1 18 die g^1 über äußere und innere H^1 nach Wände folgt beſonders H^1 18. 19 auch wohl aR H^1 24 Wandbilder] Wände H^1 26 meiſt phantaſtiſchen g^1 aR H^1 185, 4 Kupfern nach g^1 statt Nachbildungen der H^1 5 Entdeckungen g^1 über Nachbildungen H^1 an g^1 üdZ H^1 10 beantworte] beantwort' H^1 12 dem üdZ H^1 13 nicht g^1 üdZ H 15 nach linien folgt und Flächen H^1 16 entfernenden g^1 üdZ H^1 17 auch] nun H^1 21 ſo üdZ H^1 24 wird über iſt darnach folgt g^1 Wo denn aber wohl manches ſchwankende ja falſche zu beobachten iſt. [zu — iſt von Riemers Hand geändert in wahrzunehmen iſt.] H^1 186, 7 Geſetze] Geſetz H^1 13. 14 mit — Entdeckten aus wie ſo manches andere ſpäter entdeckte H^1 15 Daneben in der andern Columne g^1 Nach gefälliger Reviſion am Schluße zu mundiren H^1 Durch üdZ H^1 16 ſollen, kann g über können wird H^1

21 theils üdZ H^1 22 vieler g über der H^1 25 nach werden folgt deshalb können sich H^1 187, 5 eröffnet John über mitgetheilt H^1

Beispiele symbolischer Behandlung.

Druck.

C: Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 214. 215.
C^1: Desgleichen. 16°. S 222. 223.

Handschrift.

H: Foliobogen; die ersten zwei Seiten halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben; die Interpunction völlig verständnisslos.

Lesarten.

191, 2 Folgendes — Beispiele] Hier sind Beispiele zu schauen H 192, 4 Iphigenia] Iphigenie H 5 durch von Eckermanns Hand in leer gelassenem Raum ergänzt H 14 nach in folgt die H

Ein Grab bei Cumä.

(Vgl. Bd. 48, S 143.)

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Foliobogen, mit Ausnahme der letzten Seite halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

193, 2 eine — M. von g aR statt von H 3 g zugefügt H 5 uns g üdZ H 8 aR g^1 Das gewissenhafte *Fac Simile* H 9. 10 wir — überzeugen g aR H 10 sehen g üdZ H 11 einiger g über etwas H 13 nach worden aR g^1 zugefügt, schwer leserlich so daß uns die Bemühungen (?) derselben im hohen Sinn ..... nichts neues geben H 14. 15 nach — vor g aR zugefügt H 17 und entzückt g aR H 18 in — gestalt g aus im schauerlichen Lemurenzustande H 194, 6. 7 umzuthun — unzuthun g aR statt und zu thun H Es folgen zwei Aphorismen; vgl. S 201.

Roma sotteranea.

Druck.

C: Nachgelaſſene Werke. Vierter Band. 8°. S 200—202.
*C*¹: Desgleichen. 16°. S 208–210.

Handschrift.

H: Foliobogen, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

195, 9 Eben ſo wie *g* über Wie *H* 196, 8 ofteſten *HC*¹ öfteſten *C* 11 denen *H* den *C*¹*C* 16 aus ſonſt] aus [auf Rasur] ſonſt aus *H* 21 da *g* über wie *H* 23 ferner daß *g* über wie *H* 197, 2. 3 aR *g*¹ kaum leserlich Karren (?) Landmann mit .... beſp. Faß Zugleich der Gute Hirt *H*

Abendmahl von Leonard da Vinci zu Mailand.

Drucke.

J: Über Kunſt und Alterthum. Erſter Band. Drittes Heft. 1817. S 113—188.
C: Neununddreißigſter Band. S 89—138.
*C*¹: Desgleichen. S 87—136.

Handschriften.

Vgl. Paralipomena.

U: Ausserdem möchte ich hier auf die von Goethe eigenhändig durchcorrigirte handschriftliche französische Übersetzung des Aufsatzes hinweisen; über sie verhandelte, nach Ausweis des Tagebuchs, Goethe mit dem in Jena wohnhaften Franzosen Lavès. Man darf wohl annehmen, dass Goethes Correcturen auf Lavès Vorschlägen beruhen. Die Übersetzung liegt vor in einem Brouillon von Lavès Hand, in welches Goethe die Correcturen mit rother Tinte (g^s),

meist über Bleistiftzügen eingetragen hat (19 Quartblätter, das letzte unbeschrieben; auf der ersten Seite der Titel, auf der zweiten der Anfang des Textes) und in einer Reinschrift von unbekannter Hand, in welcher die obigen Correcturen in den Text aufgenommen sind (20 Quartblätter in blauem Umschlag; der Text beginnt auf der ersten Seite, die letzte ist leer). Einige wichtigere Beispiele der Correcturen werden in den folgenden Lesarten gegeben.

Lesarten.

201, 2 Vinci's] Vinci JC^1 10 desgleichen 14 neu zu belebenden] *qu'on vouloit rappeller a une nouvelle vie* g^3 *U* (statt *à laquelle on vouloit imprimer une nouvelle vie*) 205, 1 zu fehlt JC^1 211, 9 wir — bekleidet] *aussi le voyons nous en entier et son manteau, le plus riche en draperie, costume convenable a sa dignité et a son grand age* g^3 *U* (statt *aussi voyons nous tous son corps; comme le plus agé de tous il est couvert de rides*) 216, 3 den] denen *J* 11 ſpätern] ſpätere *J* 220, 23 mißbraucht] gemißbraucht *J* 224, 28 — 225, 1 zu — hatte] *une destination toute contraire a celle du premier artiste* g^3 *U* (statt *un tout autre but que celui au quel l'artiste les avoit destinées*) 225, 5 eigener] eigner JC^1 226, 9 Vinci's] Vinci *J* 12 ungefähr] ohngefähr *J* 231, 1 Wege] Weg *J* 236, 6 erſchreckt] erſchröckt *J* 237, 26—28 (das — ſtellen)] die Parenthese ist gestrichen und statt dessen am Schluss des Satzes hinzugefügt: *et nous profiterions alors de l'occasion pour faire mention de la troisième* g^3 *U* 244, 7 könnte *J* konnte CC^1

Observations on Leonardo da Vinci's celebrated picture ..... By Noehden. London 1821.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. S 151—155.

C: Neunundreißigſter Band. 8°. S 139—142.

C^1: Desgleichen. 16°. S 137—140.

Triumphzug von Mantegna.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Vierten Bandes erstes Heft. S 111—113. Zweites Heft. S 51—76. Hiezu Druckbogen mit Correcturen *(Corr)* erhalten.

C: Neunundbreyßigster Band. S 143—178.

C^1: Desgleichen. S 140—182.

Handschriften.

Vgl. Paralipomena (*HH*[1]). H^2: zwei Octavblätter *g*, das erste enthält den Text senkrecht — fände 260, 20—26, das zweite Erst — tüchtigen 261, 19—23, Dergleichen — bringen 262, 3—7 (Zeile 4 fehlt fort). Beide Blätter wohl Umarbeitungen der entsprechenden Abschnitte von H^4.

H^3: Acht Folioblätter grauen Conceptpapiers, von Compters Hand halbbrüchig beschrieben, das Geschriebene mit Röthel durchstrichen, mit eigenhändigen Correcturen. Enthält die Beschreibung der Bilder (1—9) und die in den Paralipomena mitgetheilten Abschnitte. Am Schluss: Jena den 31sten October 1820.

H^4: Fünf Folioblätter grauen Conceptpapiers von Johns Hand halbbrüchig beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen und einigen Bleistiftcorrecturen von Riemers Hand (*R*); Blatt 1 und 2 mit Blei durchstrichen; enthält die Beschreibung der Bilder 1—5 (bis 262, 16 Rücken) und den in den Paralipomena mitgetheilten Abschnitt. Blatt 5 am Schluss: Geschrieben Jena den 31. October 1820. Erneuert Jena den 1. October 1821. Abgeschlossen Weimar den 21. May 1822.

H^5: Historische Beschreibung des Triumphzugs, zweifellos zur Information von einem Mitarbeiter (Meyer, Riemer) erbeten, von Johns Hand ins Reine geschrieben.

H^6: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, überschrieben: Zeugniß; enthält den im zweiten Aufsatz mitgetheilten Abschnitt aus Vasari.

Lesarten.

260, 8 voraus fehlt H^3 8—261, 5 Soldaten folgen hierauf, ſie tragen weit aufgerollte [g aR neben auffallende] Bilder, an zwey Stangen hüben und drüben angeheftete lange ſchmale Gemälde. Hier ſieht man nun, was vorhergehen mußte, damit dieſer herrliche Triumphzug ſtattfinde. Feſte ſtete Städte, von Kriegsheeren umringt [von — umringt g aR] beſtürmt durch Maſchinen und Kriegsheere, eingenommen, verbrannt zerſtöhrt; weggeführte Gefangene zwiſchen Niederlage und Todt. Völlig die ankündigende Symphonie, die Introduction einer großen Oper H^3 260, 18 Den unmittelbar g aR statt Dem H^4 21 ſenkrecht fehlt H^4, an der Stelle Einfügungszeichen 21 angeheftet aus angeheftete H^4 21. 22 Gemählde — erblickt] Gemälde (Schildereyen) lang u ſchmal ausgeſpannt ſieht R aR statt lange ſchmale Gemälde ſieht H^4 22. 24 Dieſe — wird] Hier wird nun, als Expoſition daneben aR R in Felder abgetheilte darunter R Schildereyen in Felder abgetheilt H^4 auf der Rückseite von H^4 theilweise überklebt noch eine Zwischenstufe der Ausarbeitung der ersten Bildbeschreibung zwischen H^3 und H^4 261, 6. 7 des — Sieges g aR H^3 7 welche g üdZ H^3 nach die folgt den H^3 9. 10 auf zweyſpännigem aR g H^3 Cybele] Juno H^3 corrigirt g in Cybele H^4 10. 11 auf einſpannigem Wagen aR g statt beſpannten Wäglein H^3 ſodann g über tragbar H^3 tragbare g üdZ H^3 12. 13 Der — hoch] Der Hintergrund überhäuft von hoch g aus im Hintergrund hoch H^3 13 aufgethürmten Wagengerüſten g aus aufgethürmte Wagengerüſte (die übrigen Substantive sind in der Nominativform belassen). H^3 14 angefüllt fehlt H^3 g aR H^4 16 aufgeſchichtet g aus aufgethürmt H^3 18 ernſtem C ernſten $H^3H^4JC^1$ und g üdZ H^3 19 und gehängt zugefügt g H^4 19—23 Erſt — Art] 3. Nun aber, getragen von tüchtigen Jünglingen und Männern alle Arten H^3H^4 24 angefüllt mit fehlt H^3H^4 aufgehäufte H^3H^4 und — Traggeſtelle fehlt H^3H^4 25—262, 3 auf — Bedeutendes] die Menſchen tragen die Laſt [daneben aR g auf die Schultern laſtet ſchon Schweer genug, aber noch] nebenher trägt jeder [trägt jeder g über immer] noch ein Gefäß oder ſonſt etwas [g über was] Bedeutendes. H^3 auf die Schultern laſten ſie [üdZ] ſchon ſchwer genug, aber noch nebenbey [bey über her] trägt jeder noch ein Gefäß oder ſonſt etwas Bedeutendes. H^4 5—8 Die — ſpielen] Längere [aR g statt aber längere], Poſaunen an

ihnen ſpielend H^3 ebenso H^4 aR *R* Motiv das ins folgende Blatt übergreift H^4 10 Halbgott — Cäſar fehlt H^3 aR g^1 H^4 13 nach Elephanten folgt perſpectiviſch H^3 völlig ſichtbar *g* über ganz H^3 15 kranzartig] kränzeartig aus Kranzartig H^3 zurückverbessert in H^4 16 hohe fehlt H^3 16 Candelaber — 17 wohlriechendes] Candelaber, hoch aufreichend; Jünglinge, leicht bewegt und [*g* üdZ] beſchäftigt wohlriechendes H^3 18 Flammen] Flamme *g* aus Flammen H^3 19 beſchäftigt fehlt H^3 20 die] dieſe H^3 21 folgt mannigfaltige *g* üdZ für komt zum erſten, das in ſeiner ganzen Hinterlichkeit herantritt, folgt eine ſchöne glückliche H^3 23 andern *g* üdZ H^3 263, 3. 4 noch — Wichtigkeit] eine noch beteudentere Beute H^3 4 nach der folgt beiden H^3 9 kaum heben *g* für nicht erſchleppen H^3 nach oder folgt ſie H^3 11 uns *g* über und H^3 14. 15 unterſcheidet — Würde *g* aR statt von Würde H^3 16 gehen *g* über ſchreiten H^3 Zunächſt *g* über auch H^3 17 nach Zuſchauer folgt zunächſt (aus Versehen ungestrichen) H^3 von — gehen *g* aR statt von 8—10 H^3 18 an — Seite corrigirt *g* aus an der Seite der Mutter H^3 19 anſtändigeſten *g* aus anſtändigeren H^3 Treffliche *g* über Edle H^3 24 nach mit folgt einem H^3 grimmigen *g* aus grimmig H^3 beynahe *g* aR H^3 27 ganzer *g* aus ihrer ganzen H^3 264, 1 Jugendfülle — dargeſtellt] Fülle darnach mit Einfügungszeichen *g* aR Jugend, im Vollgeſicht dargeſtellt; H^3 3 ſteht *g* über geht H^3 nach hinterwärts folgt und iſt H^3 4 von dem lies vor dem 5 Dieſe hat] Sie hat *g* üdZ H^3 6 nach Wickelkind folgt hat ſie H^3 8 aufgereckt] aufreckt H^3 weinend — er] weinend zeigt er die Fußſole, ein Dorn ſtickt darin, er will *g* aR für und H^3 nach ſein folgt will H^3 Die Abschnitte 12—20 und 21—28 umgestellt in H^3 17 Rathsherren] Rathsherrn H^3J 19 denn — geſagt *g* nach es denn auch H^3 21 folgenden *g* über vorigen H^3 22 ſtattliche] würdige H^3 26 ruhig *g* über daran H^3 265, 1—15 Verdrießen könnte es uns nun, daß hinter dergleichen Spottnarren unmittelbar der lyriſche Dichter folgt, ein behaglicher Jüngling, ſeine Leyer einigermaßen aufs Knie [aR *g* neben auf] ſtützend, ſcheint begeiſtert das Triumph-Loblied [*g* aus Triumph-lied und ein Lob] zu ſingen. Aber der Maler hat bey dieſer Gelegenheit keinen ſonderlichen Reſpect für Poeſie und Muſik bewieſen [bewieſen *g* üdZ] H^3 16 unmittelbar] gleich H^3 17 nach hinterdrein folgt und ſcheint den lyriſchen

Poeten nicht wenig zu beläſtigen [*g* über incommodiren.] Hübſche H^3 17. 18 ſcheinen — vermehren] verſöhnen uns keineswegs [*g* über wieder] mit dieſem Mißlaut H^3 19 aber fehlt H^3 nach andere folgt höhere H^3 Andeutungen *g* aus Andeutende H^3 werde *g* aus würde H^3 266, 4 Trefflicher jedoch *g* über Herrlicher H^3 5. 6 und — iſt *g* aR H^3 nicht güdZ H^3 267, 12 Staat] Saat (Druckfehler) C^1 268, 11 ſind fehlt *Corr* 27 Militär] Militair *J* 269, 12 Blattes] Blatts *J* 26 hierbei] hiebey *J* 273, 20 früheſte] frühſte *J* 280, 10 ſolle *g* aus werde *Corr* 281, 6 nach vorgegangen folgt unten *g* den 5 Apr 1823 *Corr* 7 Werke] Werk H^6 8 Mantua *g* über Mayland H^6 9. 10 Ludwig — Kunſtfertigkeit [aus Ludwig Gonzaga, der ein großer — Andreas Kunſt war] *g* aR H^6 13 herrlich *g* über ſchön H^6 15 geweihte aR daneben *g* dem Opfer H^6 nach Gefangene folgt Beute H^6 16 Beute *g* aR H^6 17 abermals *g* über wieder H^6 19 Spießen und *g* üdZ H^6 20 auch *g* aR H^6 21 unendliche *g* über gränzenloſe H^6 22 das *g* üdZ H^6 23 führt *g* aus führend H^6 weinend *g* üdZ H^6 24 der Mutter *g* üdZ H^6 282, 1. 2 ſeiner — Künſte *g* aR [ſchönen üdZ] statt der ſchönen und guten aufmerkſamen Geſchicklichkeit H^6 2 denn *g* über daß er H^6 er *g* aR H^6 3 hatte *g* über war er H^6 ſo ließ er *g* aR H^6 4. 5 vollkommen — folgenden *g* über hält, die andern aber H^6 deſſelben] deſſelbigen H^6 6 gleichſam ſinkend vor *g* über wegfliehend darſtellt H^6 7. 8 dem — gemäß *g* aus nach dem perſpectiviſchen Geſetz H^6 11 ebenfalls *g* üdZ nach *g* neben aus *g* über nach H^6 12 denſelben *g* aus demſelben H^6 Regeln *g* nach Geſetze Urſachen H^6 12. 13 Wie — war *g* hinzugefügt H^6 nach darzuſtellen folgt vorzu nach beſonders folgt verſt H^6 284, 12 erkennen daneben aR erblicken, welche Correctur aber nicht berücksichtigt wurde *Corr* 285, 6 ihn] ſie *JCC*[1] das Richtige, das gleichfalls im Druck nicht berücksichtigt wurde, *g* aR *Corr* 288, 13 intentionirt] intentionirte *Corr*

La Cena, Pittura in muro di Giotto.

Handschrift nicht erhalten.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Fünften Bandes Erſtes Heft. S 112—118.

In den erhaltenen Correcturbogen des Hefts ist S 113 (erste Seite des Bogens 8) unten signirt *g* den 10 Apr. 1824.

Kupferstich nach Tizian.

Handschrift nicht erhalten.

Druck.

C: Neunundbreißigster Band. S 179—184.
*C*¹: Desgleichen. S 177—182.

Restaurirtes Gemählde.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Zwei Foliobogen; die drei ersten Seiten halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen. Beiliegend ein Blatt mit der zweiten im Text besprochenen Inschrift in lateinischen Majuskeln. Das Ganze in grauem Umschlag, auf dessen erster Seite mit Zierschrift: Gemälde der Paula Gonzaga; auf den drei anderen Seiten nicht zugehörige Notizen.

Lesarten.

302, 6 beyde g^1 aR *H* 7 nach Rafael folgt wo man es für einen Pelzkragen halten kann (g^1 gestr.) *H* 7.8 sodann — Pavia g^1 aR *H* 8—10 der — es eingefügt g^1 *H* 9 Ludwig — *Moro* [aus Ludwig dem Schwarzen *(il moro)*] g^1 aR *H*

Rembrandt der Denker.

Druck.

Erst in Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 216—218 und
Desgleichen. 16°. S 224—226.

Handschrift.

H: Zwei Folioblätter grauen Conceptpapiers, die drei ersten Seiten von Johns Hand beschrieben, mit Correcturen von Eckermann für den Druck in den Nachgelassenen Werken.

Lesarten.

303, 2. 3 Auf — man Eckermann aus Bartsch 90. Der gute Samariter. Man sieht *H* 4 hält es] hältʼs *H* 13 auf von Eckermann zugefügt *H* 16 Dieſes nach Dieß erſt *H* eines] eins *H* 304, 7 der welcher *H* 16 Seite fehlt *H* 21 dieſem] ihm *H* 26 Augenblicke] Augenblick *H* 305, 6 des Eckermann aus von dem *H* 14 nach eine folgt ſolche *H*

Wilhelm Tiſchbeins Idyllen.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. S 91—127.

C: Neununddreißigſter Band. 8°. S 185—211.

C^1: Desgleichen. 16°. S 183—209.

Handschrift.

Zwei Folioblätter grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen; enthält die Abschnitte XV, XVI und den Schluss.

Lesarten.

307, 25 ungeheurer] ungeheuerer *J* 322, 5 Übermenſchlichem] Übermenſchlichen *J* 328, 5 in *g* üdZ *H* 7 in's — hinein aus des Bildes heraus *H* 9 hangt] hängt *HJC*^{1} 10 vorn *g* üdZ *H* 12 den — aufklärt *g* aus ihm wie in der Luft beſpiegelt *H* 15 Sylphiden *g* über Nebelnymphen *H* Streif *g* aus ſtreifende *H* 17 den] dem *H* 19 anthropomorphiſch aR *H* 24 Morgenduft *g* aR statt Geruch *H* 329, 5 als *g* über die neben eine *H* 6 erſcheinen dürfte *g* nach werden könnte *H* 12 ernſtlich- *g* aus ernſtliche *H* 15 der — gegeben *g* aR *H* 16 ge-

birgisch *g* aus gebirgig *H* 18 den Gegenstand *g* aR über die Darstellung neben den Anblick *H* 330, 13 dessen Kabinett] seinem Cabinette *H* 14 betreten nach betrachten *H*

Radirte Blätter nach Handzeichnungen (Skizzen) von Goethe.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. S 142—150.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 213—220.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 211—218.

Handschrift

ist nicht vorhanden; doch sei hier der Correcturen Erwähnung gethan, die Goethe an Schwerdgeburt's „Kunstanzeige" des beabsichtigten Unternehmens vorgenommen hat. Ein Manuscript dieser Anzeige, von Johns Hand geschrieben, befindet sich im Goethe-Schiller-Archiv (aus von Loepers Besitz angekauft); es trägt am Kopf den Vermerk (von John, Unterschrift *g*): Herrn Professor Lavès mit dem Ersuchen einer französischen Übersetzung Goethe. Goethe hat darin zweimal seine Bezeichnung als „Staatsminister" ausgemerzt und in dem Satze „giebt ihnen einen entschiedenen grossen Kunstwerth" das Wort „grossen" gestrichen.

Lesarten.

335, 23 wohlbedacht *JC*¹*C* der Sinn erfordert die Trennung der Worte. 336, 9 Gehinderter] Gehindertes *JC*¹*C* 15 Sei's] Sey *JC*¹*C* das Pronomen ist als Subject nothwendig.

Über die Entstehung der zweiundzwanzig Blätter meiner Handzeichnungen.

Drucke.

E: Goethes Kunstsammlungen, beschrieben von Schuchardt. Erster Theil. Jena 1848. S XXII—XXIII; reicht nur bis S 338, 17. Gedruckt nach *H*¹.

E^1: Schriften der Goethe-Gesellschaft. Dritter Band. Herausgegeben von Carl Ruland. 1888.

Handschrift.

H: Sieben Folioblätter grauen Conceptpapiers; auf dem ersten Blatt von Kräuters Hand Über die Entstehung der 22 Blätter meiner Goetheschen Handzeichnungen 1810 *fg.* Die übrigen Blätter halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

H^1: Zwei Bogen grünlichen Conceptpapiers, beschrieben (mit Ausnahme des letzten leeren Blattes) von Johns Hand, ohne jede Correctur von anderer Hand. Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums. — Für den Druck von E^1 wie auch unseres Textes ist *H* massgebend gewesen. Die kleinen, stellenweise fehlerhaften Abweichungen von H^1 werden im Folgenden nicht verzeichnet.

Lesarten.

337, 4—11 und auf eingelegtem Bogen statt Als ich im Jahr 1810 Anfangs April nach Jena ging überfiel *H* 9 und lebendige *g* aus mit lebendiger *H* 11 widerwärtig *g* über einnehmend *H* nach erschien folgt da *H* 12 Verlangen überfiel *g* aR statt eine wunderliche Begierde *H* 13 dieß — nun *g* über und zwar hauptsächlich üdZ folgt *g* zuerst *H* 22 meiner Reise nach *g* über mein *H* und *g* aR *H* 23 nach *g* über auf *H* 338, 1 Und *g* üdZ *H* 2 denn *g* üdZ *H* 3 lies mit eben so 21 nach Akazien folgt die Wucherey *H* 339, 8 aR den 2. May *H* 11 aR den 2. May *H* 26 nach ihn folgt auf dem Platze *H* 340, 7. 8 die — hatte *g* aR *H* 14. 15 nach Graben folgt selbst *H* 17 alttopographisches *g* über geologisches *H* lies Göttlingische 23 Links *g* üdZ *H* grade vor *g* üdZ *H* 24 Ulrichische *g* aR statt Paulsische *H* Eine *g* aR statt die *H* 26 von hinten *g* üdZ *H* 28 durchscheinend glänzen *g* hinzugefügt *H* 341, 3 nach Stadt folgt und und *H* 18 oberen *g* über höher stehenden *H* des Giebels *g* üdZ *H* 25 aR den 16. May *H* 342, 1 aR den 17. May *H* 10 aR 17. August *H* 14 nach man folgt sie als Stein *H* (sie irrthümlich gestrichen) 19 aR den 24. August *H*

Nauwerck, Bilder zu Faust.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 428—429.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, eine Seite von Johns Hand beschrieben; mit Correcturen von Riemers Hand (Tinte über Blei).

Lesarten.

344, 3 reden über sprechen *H* 5 wollen über mögen *H* 8 denen — vierter aus da uns der vierte *H* 9 einem über dem *H* 11 sich zugesellt aus begegnet *H* 12 nach und folgt wir *H* 13 Hefte üdZ *H* 15 worden üdZ *H* 17 So nach Und *H* 18 sowie aR *H* 345, 1 wodurch über da *H* 5 und über so daß *H* möchten aR *H* 6 nach mitzutheilen folgt möchten *H* Die ursprüngliche Wortstellung durch Zahlen entsprechend verändert. In dem erhaltenen Correcturbogen fehlt der Aufsatz noch.

Nehrlichs Darstellungen aus Faust.

Druck.

J: Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften (Beilage zur Abendzeitung). Nr. 105, den 31. Dezember 1831. (Nach Angabe von A. G. Meyer und G. Witkowski in Goethes Werke 30. Theil. Kürschners National-Litteratur, Stuttgart, S 611; dem Herausgeber nicht zugänglich.)

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen (*g* und g^2).

H^1: ebenso Reinschrift von derselben Hand.

Lesarten.

346, 2 sechszehn eingefügt g^1 *H* 3 vor uns g^2 über der *H* bedeutender g^2 aR über jener (letzteres auch g^2) *H* 5 nach

Ereigniſſe folgt vor uns und wir (g^3 gestr.) *H* auch g^3 üdZ *H* 6 wir g^3 üdZ *H* annehmen *g* über vorausſetzen *H* nach manche folgt vorkommende *H* 10 nach muß folgt daß *H* habe *g* aR *H* 11 nach verſenkt folgt habe *H* befinde *g* üdZ *H* nach Hauſe folgt befinde *H* 14 Anzahl *g* über Menge *H* 15 wohlgerathener g^3 aus wohlgerathene *H* ausgeſtatteter g^3 aus ausgeſtattete *H* 18 Möge g^3 aus Möchte *H* auf nach von nun an (g^3 gestr.) *H* 19 noch eifriger *g* üdZ *H* 21 untereinander *g* üdZ *H* 347, 1 iſt g^3 über ſind *H* 2 ſind g^2 üdZ *H* 8. 9 zu — gewähren g^3 aus höchſt liebenswürdig zu dem angenehmen Eindruck welchen die Blätter machen *H* 3—6 Auch — ſei fehlt *H* aR H^1 Am Schluss: W. den 4. Nov. 31. *H* Weimar den 4. Nov. 1831. H^1

Skizzen zu Caſti's Fabelgedicht: Die redenden Thiere.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Erſten Bandes drittes Heft. S 70—80.

C: Neununddreißigſter Band. S 221—229.

C^1: Desgleichen. S 219—228.

Handschriften.

H: Sechs Folioblätter bläulichen Papiers, eingeheftet in einen Fascikel gelblichen Papiers, der die Aufschrift von Kräuters Hand trägt: „Thierfabeln und Bildende Kunst Juny 1817.“ Darunter von Eckermanns Hand: „abgedruckt im 39. Bande“ (der Fascikel enthält die betreffende Zuschrift der Künstler). Die sechs Blätter halbbrüchig theils von Färbers theils von Kräuters Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, enthalten die erste, vom Druck ziemlich abweichende Niederschrift des Aufsatzes, mit Ausnahme von 353, 1—354, 6.

H^1: Quartblatt von J. H. Meyer geschrieben, enthält den in *H* fehlenden Passus. Diesen in unsrer Ausgabe auszuscheiden erschien nicht angängig, da Goethe selbst ihn auch in die Ausgabe letzter Hand aufgenommen hat.

Lesarten.

348, 4—6 fehlt *H* Thierfabel der bilden Kunſt davon g^1 kaum leserlich üdZ Gutachten g^1 aR *H* 7. 8 bietet — Stoff] iſt zur mahleriſchen Darſtellung weniger geeignet *H* 12—21 In — wäre] Hier ſind nun lauter innerliche Zuſtände und zwar die revolutionairen unſerer Zeit freylich ſehr gemäßen Geſinnungen. Da nun noch überdieß der Gegenſatz einer Despotie ironiſch dargeſtellt wird, ſo weis man nicht, was man ſieht, ob man gleich recht gut weis was zu denken wäre *H* 349, 1 *I*] *No.* 1 aR *H* und so fort 1. 2 Berathſchlagen — republikaniſch fehlt *H* 5 Rede — Löwen fehlt *H* 6 nach ſich folgt auch *H* nach zuſammen folgt auch drückt ſich *H* 8 nach Geſchöpfe folgt drückt ſich *H* 9. 10 des — Ochſen fehlt *H* macht — Bild] baut ſich als Bild gut zuſammen *H* 11 Krönenden] Kronaufſetzenden *H* keineswegs] nicht *H* 12. 13 neuen — Stelle] König *H* 14—21 wird - werden] wird nicht deutlich in dem beabſichtigten Sinne *H* 24 gerichtet *g* üdZ *H* dieſen JC^1C dieſem *H* 25. 26 Kein — hat fehlt *H* 27 Dieſe — würden] Doch würden dieſe vier Bilder *H* 28—350, 1 von — wohl] und unter Herr Menkens (aus Mengdens) Hand, in dem bekanntern kleinern Formate dem Liebhaber gewiß *H* 2 nach ſein folgt werden *H* Das — hingegen] Nicht ſo die beyden letzten, *No.* 5 *H* 3 man den Zweck] mans *H* 4. 5 wird — nicht] wenn man es verſteht, befriedigts nicht *H* (verſteht — verſteht *g* aR) Es folgt Der junge Löwe ſcheint den Leoparden zu zerreißen, und von der Entrüſtung des Bären läßt ſich das Motiv nicht abſehen. Auch componirt das Bild nicht gut weder als Form, noch als Helldunkel. Daſſelbe gilt von dem letzten, *No.* 6., Und ich würde daher rathen, dieſen beiden, nochmaliges Durchdenken zu widmen. 5. 6 Von — Darſtellungen] Bei Bildern *H* 10. 11 Beifall — ſich] Kunſtfreund befriedigen darf man gar *H* nach erwarten folgt *g* Jena den 15 Juni 1817 s. m. G 14. 15 die — Scherzes aR statt der Scherz *H* nach hervorhebt folgt ſeine Bitterkeit verliert *H* 16 ein aus zu einem *H* 17 Bei g^1 üdZ *H* hierin über die neben Herr *H* 19 nach Fuchs, folgt auch im höchſten Grade *H* 20 weiland] ſonſt *H* 20. 21 wo — beſtrafen fehlt *H* statt deſſen Wird Herr Menken (aR während der Arbeit) dieſe Vorgänger ſtudiren und im Auge behalten, ſo kann ſein entſchiedenes Talent

nur Erfreuliches Sachen hervorbringen darunter Jena d. 19. Juni 1817. *H* 22 fehlt statt dessen Thier-Fabeln durch bildende Kunst dargestellt *H* 351, 3 und — wahrscheinlich] welches deshalb [g^1 aR für alles] wahrscheinlich werden kann *H* weil üdZ *H* 12 nach wir folgt alle *H* 16 aber fehlt *H* 25 In] Nach *H* 352, 2 zu können *g* über konnte *H* 15—17 Sie — Nonnen aR von Kräuters Hand auf denselben Worten g^1 *H* 19 Platz] Platze *H* 26 die aus der *H* 353, 1—354, 6 Meyers Correcturen in seinem Manuscript H^1 gehören nicht hieher. 354, 4 durchaus geforderten fehlt H^1 7 aR von Kräuters Hand (Hierher wäre nun die Würdigung des Potters sonst Casler Bildes zu wünschen) *H* 9 dem *g* über so *H* 10 nach Castiglione folgt welcher *H* 18 nach sollen folgt Jena Ende Juny 1817. *g* G *H*

Tausend und Eine Nacht.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes Zweites Heft. S 413—414. Handschrift fehlt.

Galerie zu Shakespeares dramatischen Werken von Moritz Retzsch.

Druck.

Nachgelassene Werke. Neunter Band. 8°. S 163—164. Desgleichen. 16°. S 160—161. Handschrift fehlt.

Neues Gemählde in der Rochuskapelle zu Bingen.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Ersten Bandes Zweites Heft. S 178—180. Handschrift fehlt.

Charon. Neugriechisch.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Vierten Bandes Zweites Heft S 165—167. Fünften Bandes Drittes Heft. S 5—14. *Corr*: Hierzu Correcturbogen (im Goethe-Nationalmuseum).

J^1: Stuttgarter Kunstblatt 1826. Nr. 10. 11. S 38—41.

C: Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 75—91.

C^1: Desgleichen. 16°. S 78—94.

Handschriften.

H: Folioheft in blauem Umschlag mit dem Titel in Zierschrift von Johns Hand. Charon. Neugriechisches Gedicht. Bildenden Künstlern als Preisaufgabe vorgelegt. 1824. Enthält die einschlägige Correspondenz, und auf fünfzehn Folioblättern (signirt 1—13, dazwischen zwei Blätter ohne Signatur), halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen und solchen von Riemers Hand, eine ältere Form von S 362, 26—376, 16 des Textes.

H^1: Fascikel von acht Folioblättern, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit Correcturen Goethes und Meyers; Vorarbeit Meyers zur Beurtheilung der Preiszeichnungen; nur Goethes Correcturen werden in den Lesarten verzeichnet.

H^2: Folioblatt, eine Seite von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, enthält S 376, 3—16 des Textes. Auf der Rückseite Tagebuchaufzeichnungen g^1. Correcturen von Riemers Hand.

H^3: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig auf einer Seite von Schuchardts Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen (g^3); enthält eine ältere Form von S 374, 13—26 des Textes.

H^4: Drei Folioblätter; Reinschrift von Schuchardts Hand des Abschnittes VI unseres Texts; doch mit der im Eingang abweichenden Form, die sich in Kunst und Alterthum V findet. Voraus geht das Gedicht Charos. Auf angeklebtem Blatt folgt von Riemers Hand die philologische Notiz über *Charon* und *Charos*, die Kunst und Alterthum V, 13—14 abgedruckt ist. Da in dieser Notiz die erstgenannte

Schreibweise als die richtigere erwiesen wird, so folgt auch unsere Ausgabe derselben.

H^6: Folioblatt Conceptpapier aus den Materialien zu Wilhelm Meisters Wanderjahren; enthält auf der Rückseite g^1 den Satz S 365, 3—9 unseres Textes, doch mit dem kürzeren Eingang Hiezu ist; vor an (Z 5) durch den; späterer — angehörigen (Z 6. 7) fehlt. Quer auf dem Blatt stehen noch die Worte g^1 Kinder Jünglinge Frau Halbmädchen J. Mann Bauern (?) die Frauen.

Unser Text gibt zuerst den Abschnitt aus Kunst und Alterthum Bd. IV unter Vorausschickung des Gedichts; dann Goethes Antheil an der Publication im Kunstblatt 1826; den letzten Abschnitt nach dem späteren Abdruck in Kunst und Alterthum Bd. V.

Lesarten.

362, 6 Wasser holende Frauen, welche von Riemers Hand aus die Wasser holen und *Corr* 8 schreckhaft ebenso statt ahndungsvoll *Corr* 8. 9 in — sehen ebenso oben statt symbolisch angedeutet wissen *Corr* 10 beinah ebenso aR statt die sämmtlichen g^1 mehrere (nicht in den Druck von *J* aufgenommen) *Corr* 11 gern von Riemers Hand aR statt wollten *Corr* nach ausgeführt folgt wissen darüber g^1 sehen (nicht im Druck von *J*) *Corr* 12 nach gemahlt folgt gestrichenes sie *Corr* 13 gebracht aR g^1 statt zu sehen *Corr* 17—19 Nur — dürfen fehlt im Satz; unten von Riemers Hand über Bleistiftzügen Goethes, von denen leserlich nur die Schlussworte Landschaftsmaler ihre Rechte *Corr* 363, 1 Charon aR g^1 *Charon NB* immer mit deutschen Lettern H^1 13 unmittelbar aR *H* 17 erklärte über äußerte *H* 20 nach wird folgt er *H* 364, 6. 7 unser — bestimmen aR *H* 11 Zoll fehlt *H* 14 Gruppe bestehend *g* üdZ H^1 19 nach Darstellung folgt des *H* völlig über mehr *H* 22 der neugriechische aR *H* 23 nicht üdZ *H* 26. 27 hier erscheint aR *H* nach Reitende aus Reiter folgt erscheint *H* der Angegriffene aus angegriffen *H* 28 er üdZ *H* 365, 3 zu — Attribut *g* aR *H* 6. 7 späterer — angehörigen aR *H* 10 jedoch *g* üdZ H^1 14 geschieht aus geschiehet *H* 17 Dagegen haben aR *H* 18 nach Künstler folgt haben hingegen *H* 20. 21 auch — sind aR *H* nach Gründen folgt sind wir *H* 366, 12 Luft und *g* aR *H* 14 wahrnimmt üdZ *H* 16 in dem über

im Fach *H* 367, 12 ein üdZ *H* 15. 16 etwas — ſollen *g* üdZ H^1 26 vom aus von einem *H* 368, 16 gleichend aus gleich *H* 369, 6 von über vor *H* 10 wurf üdZ *H* 370, 1 und üdZ *H* die — ringt aR statt ringt der Elende Hände und Arme *H* 6 Frauen über weibliche *H* 12 wahr nach an *H* 16—24 Neben diesen in Meyers Manuscript weniger anerkennenden Passus hat Goethe die Worte mit Blei gesetzt Höchſte Ausführung deshalb Vollendung und hat das Wort zierlich eingefügt, die Worte größter statt vieler, vollendet statt ausgeführt gesetzt H^1 370, 26—371, 3 könnte — Zeichnung aR statt würde dieſe Zeichnung der nun noch anzuzeigenden *No. VI* von Herrn C. Leupold den Vorzug und folglich auch den Preis haben ſtreitig machen können, wenn nicht dieſer in ſeinem Werk *H* 370, 27 ſich — 28 ſtellen über der nächſt folgenden Nummer den Preis ſtreitig zu machen *H* 371, 1—3 *N. VI*—Zeichnung] Charos [g^2 aus Charon] Zeichnung von Leybold. H^4J 4 gelblichem] gelblich HJ^1 gelb H^4J 5 die Lichter üdZ *H* aufgetragen] aufgetragenen Lichtern den *H* 6 Leybold] Leupold, der Erfinder HJ^1 in — Zeichnung fehlt HJ^1 den üdZ *H* 7 höchſt glücklich] am glücklichſten J^1 ebenso aus glücklicher *H* 8 beſter über beſſerer *H* nach Ganzen folgt nicht ſchönern zwar, doch im Ganzen würdigern daraus die Form des Textes *H* 9 nach gewußt folgt hätte *H* meiſterhaft und leicht] leicht und meiſterhaft HH^4 12—15 mit — vollbracht] daß der Künſtler ſich den Michel Angelo zum Muſter genommen J^1 mit — vollbracht g^3 und g^1 aR [mit — Angelo g^1 über oder vielmehr daß er mit dieſem erhabenen Künſtler (g^3 geschr., g^1 gestr.) eine — empfunden g^3 und — vollbracht g^1] für ſich den Michel Angelo zum Muſter genommen. *H* 14 mehr gereinigtem] gereinigteren *H* 16. 17 an — Körper aR neben Körper und Bruſt *H* Roſſe über Pferde *H* 18 reißenden aus reißendſten *H* leichend üdZ *H* 19. 20 rückwärts getrieben über fliegen im Winde *H* 21 und — Theil aus halb und läßt halb ſehen *H* 22 rechten üdZ *H* 24 nach einen folgt doch *H* 24—372, 1 bey — wird statt welcher abgewendet ungern zu folgen ſcheint und einen ohnmächtigen Verſuch macht, ſich am Aſte eines dürren Stammes des landſchaftlichen Grundes feſtzuhalten *H* 1 ſchon *g* über doch *H* 8 umſchlungen *g* aus umarmend *H* 9 zeigt *g* über deutet *H* 9. 10 wie — anflehend *g* alt *H* 12 beyſeit *g* über

bey Seite *H* 14 mit — andern *g* aus wie alle die *H* 16 ſproſſenden *g* aus ausſproſſenden *H* 17 zur Rechten] zur recht *g* über hin *H* 18 nach mit folgt der *H* 373, 1 Geliebte *g* üdZ *H* nach mägbehafte folgt gleichgültige *HJ*[1] 5 alſo *g* aR *H* 6 ein beſonders *g*[1] aR statt das meiſte *H* 7 durchdrungen *g*[1] aR statt am beſten gefaßt *H* 8 derſelben fehlt *J*[1] vollſtändig [aus am vollſtändigſten] über am beſten *H* am vollſtändigſten *J*[1] 12 nach Ausdruck folgt höchſt *H* 14 frappantem *g* über verbanntem (Hörfehler) *H* 15 und *g* üdZ *H* hat *g* über thut *H* nach wohlgefällige folgt wohlthätige *H* 20 dicht *g* über eng *H* 26 doch — Umſtand *g* und *g*[1] statt aber auch hier tritt wieder der Umſtand ein, welcher uns oben ſchon bey *No. II* und *III* wiederholt Bedenken abnöthigte, nämlich daß *H* aber doch begegnet uns auch hier der Umſtand (weiter wie *H*) *J*[1] 374, 1 nach ſtattfindet folgt *g*[1] und *H* 1. 2 deßhalb — möchte *g*[1] eingefügt *H* fehlt *J*[1] 3 nach jedoch folgt dürfen wir dürfen *H* haben üdZ *H* 4. 5 zu — gab *g*[1] aR statt ſich der Künſtler annahm zu ihrer Rechtfertigung behauptete *H* ebenso *J*[1] 7 ſo *g* üdZ *H* 10 hervortreten laſſen nach darzuſtellen *H* 11. 12 und — darſtellen *g*[1] aR *H* fehlt *J*[1] 13 beigelegten] beyliegenden *H*[3] daraus *g*[3] beygelegten *H*[4] 18 lebhaften *g*[3] aus lebhaft und *H*[3] 21 Herr Leybold *g*[3] über der Künſtler *H*[3] 23. 24 mit — platte *g*[3] aR *H*[3] uns *g*[3] üdZ *H*[3] 24. 25 Raum findet *g*[3] für Nicht leicht hat *H*[3] dergleichen *g*[3] üdZ *H*[3] 13—26 Mit — machen fehlt *J*[1] 375, 1 dieſe aus dieſen *H* 3 nach Bildchen folgt an *H* 9. 10 kauern einige *g* statt ſitzen *H* 12 gefunden] gedacht *H* ein *g* über der *H* 13 den *g* üdZ *H* zuſammt *g* aR neben mit *H* gleichſam *g* aus gleich *H* 15 dient *g* über ſcheint *H* 17 nach *g* üdZ *H* dem Vorgang *g* über nach der Erſcheinung *H* 27 Gruppen] Gruppe *H* 376, 1 zu halten *g* aus gehalten worden *H* ſind *g*[1] zugefügt *H* 6 Behandlung] Behandlung *g* über Auflöſung *H* Auflöſung *H*[2] 10 bis dahin über durch mehrere Jahre *H*[2] 12 davon aus dadurch *H*[2] 13 gültiges fehlt *H*[2] *g* aR *H* 14 ſtrebende] ſtrebende *g* über bemühte *H* bemühte *H*[2] 15. 16 dem — Augen über vor die Augen des Publikums *H*[2].

Zum Schluss sei noch angeführt, dass Meyer in *H*[1] dem Passus 373, 5—22 eine Form gegeben hatte, durch welche das Bild Nr. 5 dem preisgekrönten in gewisser Hinsicht

gleichgestellt wurde. Goethe hat durch Einklammern beträchtlicher Partieen dies beseitigt und ausserdem mit Blei folgende Notizen hinzugefügt: von mannigfaltigsten Motiven — von denen keins wiederholt ist — Größe thut auch gute Wirkung.

Blumen-Mahlerei.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Ersten Bandes Drittes Heft. S 81—91.

C: Neunundddreißigster Band. 8°. S 231—240.

C^1: Desgleichen. 16°. S 229—238. Handschrift nicht erhalten.

Landschaften von Carus.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes Drittes Heft. S 171. 172. Handschrift nicht erhalten.

Südöstliche Ecke des Jupitertempels von Girgent.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 408. 409.

Handschrift.

H: Folioblatt, eine Seite von Johns Hand beschrieben, mit Bleistiftcorrecturen Riemers, die John mit rother Tinte nachgezogen hat. Diese Correcturen sind in *J* schon berücksichtigt.

Lesarten.

387, 4 bayerischem *J* bayerischen *H* 5 Ein Gemählde *g* über Gemeldetes Bild ist *H* 8 Landschaft aus ein landschaftliches Gemälde *H* 9 leichtem Gewölk aus leichten Wolken *H*

18—21 Der — Anmuth auf angeklebtem Streifen von Schuchardts Hand *H* 388, 7 treffendſten] treffenſten *H* 8. 9 daß — erinnere [Arbeiten nach vorzügliche] corrigirt aus es erinnere den Beſchauer an die Arbeiten des Elzheimer.

Collection des portraits historiques de M. le baron Gérard.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Fünften Bandes Drittes Heft. S 90—119. Hierzu Correcturbogen im Goethe-National-Museum.

C: Neunundbreißigſter Band. 8°. S 240—262.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 239—260.

C und *C*¹ bringen ein Titelblatt mit der Aufschrift Gérards hiſtoriſche Portraits, welche in unserer Ausgabe durch Versehen ausgefallen ist.

Handschrift.

H: Achtzehn Folioblätter grauen Conceptpapiers, halbbrüchig theils von Johns theils von Schuchardts Hand beschrieben, mit Verbesserungsvorschlägen von Riemers Hand, die dann von John mit Tinte nachgezogen sind, und eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

389, 4. 5 *et II.* g^3 üdZ *H* 5. 6 Urbain — *Nr.* 9 Riemer mit Blei aR *H* 7 auf dem Titel *g* üdZ *H* 8 hiſtoriſche *g* über verſprochene *H* nach Kupfern folgt zufälligerweiſe nicht ſo *H* 12 zu — Zeit *g* über und aR für in der Geſchichte *H* 15 vorgeſtellt *g* über abgebildet *H* 16 einzeln *g* aR *H* 20 Die gegenwärtige *g* aus Dieſe *H* 21 vielleicht — Dutzend *g* über einige zwanzig *H* 390, 1 Ganzes — Zuſammenhängendes *g* aR neben Höheres *H* 3 Herr] H. g^3 üdZ *H* 4 anerkannt tüchtigſter *g* aus anerkannter *H* 4 Davids *g* aus von David *H* 6 nach geſittete folgt Epoche der *H* 8 reine *g* aR *H* 10. 11 Künſtler nach trefflicher *H* 11 von Rang g^3 üdZ *H* nach Epochen folgt durch *H* 12 hielt aus erhielten *H* 15 treuen g^3 über freyen *H* 16 außerdem *g* üdZ *H* 19 vorzulegen aus vorlegen *H* 28 hätten g^3 über haben *H* 391, 8—11 reiche —

finden aR *H* 14 ſelbſt g^3 aus ſelbſten *H* 16 ausgedrückt] ausgedruckt *HJ* 18 nach und folgt ſeyn *H* 20 ausgedruckten *HJ* 23 zuſammen aR *H* giebt nach geben *H* 24 Eben — bebuſcht aus Eben den flammenartig bebuſchten Huth *H* 392, 2 begleitet *g* aus bekleidet *H* 6. 7 nur — hin aR neben an den Waden hin *H* 11 Baſtität aR neben Nichtigkeit *H* 21 Ordens üdZ *H* 22 läßt aR für iſt *H* 23 durchſehen aus durchzuſehen *H* 23. 24 umhängt — Mantel für bedeckt ein Umhangsgewand *H* den] dem *HJ* 25 reicht — Wolke aus eine Mantelwolke reicht *H* 26 Boden g^3 aus Fußboden *H* hin g^3 üdZ *H* 27 der Fürſt aR statt er *H* 393, 2 auf über mit *H* nach Stufen folgt darauf *H* 5 nach Bogengänge folgt und *H* 18 in *g* üdZ *H* 21 in *g* üdZ *H* 23 auf *g* aR *H* haltend üdZ *H* 25 Mag aus und mag *H* nun üdZ *H* 26 es *g* üdZ *H* 394, 4 weiter — trachtete *g* für entwickeln konnten *H* 5 ſeine aus ſeinen *H* 6 ſeine] ſein *HJ* 7 niederzuſchreiben aR statt aufzuſetzen *H* 8 Vertrauen *g* über Mißtrauen *H* 9 hielt — jetzt *g* hinzugefügt *H* Am Fuss des 7. Correcturbogens von *J* der mit Ludwig Napoleon beginnt, g^3 den 14. Juli. 13 giebt *g* über wie *H* 19 in *g* aR neben Eine *H* 23 uns] und JC^1C Die Änderung erscheint nothwendig. 24 das Haar über die Haarlocken *H* 25 in — gerollt aR für gekräuſelt *H* 395, 1 Angelegenheit aus Angelegenheiten *H* 2 einer aus eines *H* 4 einfach würdig g^3 aR statt glücklich *H* 5 anſtändigen g^3 über würdigen *H* 12 muskelhaft g^3 neben fleiſchig *H* 14 längſt g^3 üdZ *H* an über als *H* 17 Poſament über Paſſement *H* 19 an — Dörnern [Goethe schrieb irrthümlich Körnern] *g* aR *H* 20 herrliche] herrlich *HJ* 23 Taſche aus Patronentaſche *H* 396, 3 landſchaftlichen aR *H* 4 wartet *g* über hält *H* 14 betrachten g^3 aR neben anſehen *H* 21 einiger *g* über mäßiger *H* 397, 1. 2 Lafetten — Boden *g* und g^3 aR *H* 1 und berſten g^3 über zuſammen *H* röhren g^3 über korper *H* 6. 7 der Rechten g^3 üdZ *H* 10 nach Anſpannung folgt und *H* und — Sicherheit g^3 aR *H* 12 ſey g^3 über iſt *H* 18 Perſönlichkeit aR neben Gegenwart *H* 26 eins — andern aR statt ſie mit einander *H* vor und rückwärts g^3 aR *H* 398, 3 augenblicklichſten g^3 aus augenblicklichen *H* 5. 6 alle — gelaſſen g^3 aR statt gleichſam *H* 7 Umgeben von g^3 über In *H* 8 finden g^3 über ſehen *H* ſchicklichen g^3 über anſtändigen *H* 10 hinterwärts g^3

aus hinter ihm *H* 11 der Geſchäftsmann g^2 über er *H* 15. 16 erſcheint er aR *H* vor vollkommen g^2 üdZ der Mann, mit Blei wieder gestrichen *H* 19 weht g^2 aus wehet *H* 21 Begreifen — ſich aR statt Man begreift *H* 22 er — aushält g^2 üdZ *H* 25 in — hinein g^2 über rückwärts *H* 399, 7 könnten *g* aus können *H* 10 annähernder *g* über einiger *H* 11 wichtigen über großen *H* 13 nach über von *H* jedoch *g* aR *H* 14 forſchender g^2 über ſorgfältiger *H* 24. 25 Gentlemanartig aR für Gentilmansartig dieses nach (Gentilman), g^2 gestr. *H* 26 einfachen g^2 aR *H* 27 haus g^2 üdZ *H* 400, 2 ſich umſehend *g* und g^2 aus um ſich um zu ſehend *H* 3 nach noch folgt irgend *H* 22 Hinſitzen aR für Niederlaſſen *H* einer ſolchen Stelle aus einem höhern Sitze *H* 27 wir — können g^2 aR *H* 401, 1 zu g^2 aR *H* 3 nach das folgt zwiſchen *H* in halbem Schlummer über Schlaf und Wachen *H* 4. 5 die — einen aus und der freie Blick in den *H* 6 bilden über macht *H* 7 offenen aR *H* freyen und doch g^2 üdZ *H* wohnlichen g^2 aus gewöhnlichen *H* 11. 12 Katharine — Würtemberg g^2 eingefügt *H* 13 1813 ebenso 16 der — hinneigt aus ans Prächtige grenzend *H* 17 architektoniſch üdZ *H* 20 offen üdZ *H* eingreifenden aR *H* 21 nach Daumen folgt offen gehalten *H* 21—24 der — geruht aus die Linke auf ein Polſter gelehnt iſt in einer Stellung als wenn das nun aufgerichtete Haupt eben [eben g^2 üdZ] darauf geruht hätte *H* 26 Ent g^2 über Be *H* 402, 4 feenhaften g^2 aR statt architectoniſchen *H* 5 Sodann — noch g^2 aus So entſteht danach doch *H* ein g^2 über das *H* 6 Warum — ihre g^2 über das ſie die *H* 7 nach Storchs g^2 Fragezeichen, darnach geſetzt hat [g^2 gestr.] *H* 9 ſkizzenhaft gebildet g^2 über gewebt *H* 10 jedoch aR *H* 12 Gemälde g^2 über Bilde *H* 19 dem g^2 aus der *H* 20 Farbenwechſel g^2 üdZ *H* 24 er über es *H* 27 nur g^2 aR *H* für — anmuthiges aus einem anmuthigen *H* 28 mütterliche aR *H* 403, 2 ſeltſam — Hündchen aR statt von ſeltſamartiger (über artiger g^2 ſchlanker) Geſtalt *H* 3 das — dem *g* aR nach unter der herabgeſenkten *H* Arm *g* über Hand *H* 4 fühlt aus fühlendes folgt Kindchen daraus g^2 Hündchen *H* 5 nach architektoniſch folgt wohl *H* 11 Luftton g^2 über Färbeton *H* 13 wilde *C*¹*C* milde *HJ* 14 erwecken über geben *H* 14—15 einer ältern nachträglich eingefügt *H* romantiſchen *g* üdZ *H*

15—18 aber — befinden aR über Riemers Bleistiftzügen neben deren artistische Intention man übrigens an dieser Stelle nicht gewahr wird und doch überwältigt eine uralt herkömmliche Vegetation den ganzen Raum, und wir geben gern zu, daß wir uns wirklich in der Gegend von Florenz befinden *H* 404, 11. 12 was macht aR neben was ist ..... was ..... ausmacht? *H* 18 anerkennen g^3 nach bekennen *H* 22 geselliger g^3 über gefälliger *H* 23 mitzutheilen g^3 üdZ *H* 24 wie sich über müßig (Hörfehler) *H* 405, 2 eines g^3 aR *H* 3 des g^3 über und *H* 6 Gutmüthigkeit g^3 aR in freigelassenen Raum verwiesen *H* 7 ihr g^3 über sich *H* 8–10 durch Ausübung — sie g^3 für sie [darnach Lücke, in welche g^3 durch — Guten eingesetzt ist] die Meinungen annähernd [g^3 gestr.] *H* 13 möchten g^3 über könnten *H* 17 Wir — untersuchen g^3 aR für Getrauen wir uns auch nicht zu sagen *H* 17—19 ob — Hauptgeschäfte g^3 aus ob mit 16 Jahren die Sorge für den Putz und andere Vorgeschäfte *H* 27 unserer] unsrer *H* 406, 1 aus — Fähigkeit g^3 aR *H* 9 des Unternehmen g^3 aus der Antheil an dem Unternehmen *H* 11. 12 leidenschaftliche Freundschaft g^3 aR *H* 15 hohen g^3 in freigelassenem Raum, darnach und *H* 15. 16 reizenden Schöpfungen g^3 aR *H* 25 um g^3 üdZ *H* 407, 1 nun über aber *H* 8 gewähren *g* über verdanken *H* 12 Strichlein *g* aus Strichen *H* 13 durch — gelinden *g* über wie leicht ein *H* 13. 14 lichten wie *g* über hellen und *H* bis zu den *g* über die *H* 15 Schatten und *g* über die *H* minder *g* über weniger *H* 16 dunkle *g* aus dunklen *H* auszudrücken *g* über anzudeuten *H* 19 und so einen *g* aR *H* solche *g* über diese *H* 21 in die Überzeugung *g* über mit *H* 26 sämmtliche g^3 üdZ *H* auf nach genug [g^3 gestr.] *H*

Bildnisse ausgezeichneter Griechen und Philhellenen.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes Zweites Heft. S 411. 412. Hierzu sind Correcturbogen mit Berichtigung einiger Druckversehen erhalten.

Handschrift.

H: Zwei Folioblätter grauen Conceptpapiers; erste, dritte, vierte Seite halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen sowie Correcturvorschläge von Riemers Hand mit Blei, die von John mit rother Tinte überzogen sind.

Lesarten.

408, 7 bedeutende aus einen bedeutenden *H* 11 nach man folgt aR ſie *H* 17 nach darſtellen folgt Colocotroni, Don Baſi [g^1 aR Combaſi], Chardon und die Feſtung Palamides [darüber g^1 als Zugabe] werden uns diesmal vorgelegt; im Ganzen werden [darüber g^1 ſind] 18 Portraits und 6 Anſichten verſprochen. Weimar den 14. April 1828. Hiermit schloss dass Ms zunächst ab; später erst wurde das Weitere auf Blatt 2 hinzugefügt. 17 fangen nach werden uns dargeſtellt und *H* 18 um üdZ *H* 409, 3 Haſtings] Haſting *g* in freigelassenem Raum eingefügt *H* Haſting *J* Die nothwendige Correctur schon bei Meyer und Witkowski. 6 alle üdZ *H* nach achtzehn folgt Portraits *H* 12 nach Romania folgt an *H* vor aus von *H Corr* 13 eben *g* über ſo oft *H* 13. 14 auch im Bilde *g* über ſelbſt *H* nach lernen folgt Gegenwärtigem Unternehmen gönnen wir um ſomehr eine gute Aufnahme, da jeder Griechenfreund immer zuverſichtlicher ſich nach jenen Perſonen und Verhältniſſen umſchauen mag. *H*

Phyſiognomiſche Skizzen der Gebrüder Henſchel.

Druck.

Ebenda S 424. 425.

Handschrift.

Schluss eines Folioblatts, das zum grössten Theil halbbrüchig mit dem Aufsatz Elfenbeinarbeiten in Berlin (S. Bd. 49, 2. Abth. S 87. 88) beschrieben ist. Schucharts Hand.

Lesarten.

410, 3 über] über wenn wir *H* 9—12 zu — werden quer auf der linken Columne *H*

Siegesglück Napoleons in Oberitalien.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes Drittes Heft. S 454—461; der Aufsatz reicht noch bis S 481 und schliesst mit der Unterschrift: Meyer; eine Betheiligung Goethes an dieser Fortsetzung ist aber nicht nachzuweisen.

Handschriften.

H: Zwei Folioblätter, die erste Seite von Schuchardts Hand beschrieben, enthält S 411, 4—21 unseres Textes; in *J* fehlt dieser Abschnitt.

H^1: Handschrift in J. H. Meyers Nachlass. Zwanzig Folioblätter grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben (Meyers eigenhändige Vorlage erhalten). Nur die fünf ersten Bogen, welche den Text S 412—416 enthalten, zeigen Spuren Goethischer Mitarbeit. In den folgenden Lesarten werden aus H^1 nur die handschriftlichen Correcturen Goethes, sowie die Abweichungen von *J* angeführt; nicht aber die handschriftlichen Correcturen Meyers.

Lesarten.

411, 16 uns üdZ *H* 412, 4 Gallerie *g* aR statt Loge H^1 9 aufgetragen *g* nach gemalt H^1 11 feindseliger *g* aus unseliger H^1 15 Zwischenreichs *g* aR statt Taumels H^1 413, 28 Hierauf [darnach erfolgt, mit Blei (g^1?) gestr.] — 414, 2 Ebne *g* aR H^1 6 in — Gewalt *g* über wird besetzt H^1 17. 18 Mantua — 13c.) *g* aR H^1 415, 11 wird g^1 über geschieht H^1 21 In — nun *g* aus Nachdem in Italien alles verloren H^1 416, 9 und 13 Medaillons] Medaillen H^1

Weimarische Pinakothek.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweites Heft. S 157—152.

E: Weimarische Pinacothek. Erstes Heft. 1821.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

423, 21 Jahre] Jahr *J* 22 ſechzehnten] funfzehnten *JE* die nothwendige Correctur schon bei Meyer und Witkowski.

Steindruck.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Fünften Bandes Drittes Heft. S 153—159. (Der Aufsatz mit der Überschrift Steindruck beginnt schon auf S 148; doch ist der erste Abschnitt München in diese Ausgabe nicht aufgenommen worden; vgl. dazu das kritische Nachwort dieses Bandes.)

Handschrift.

H: Vier Folioblätter grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

427, 3 Herren *g* über Brüder *H* 12 der — Lehrer aR *H* 428, 4 paſſendes *g* aus umfaſſendes *H* 5 Man *g* über Die Herausgeber *H* durfte *g* aus durften *H* dieſe *g* aus die *H* 24 zu — zu *g* aR *H* 24. 25 allen — Blättern *g* aus alle — Blätter *H* 25. 26 die — worden *g* aR statt dieſen beiden Lieferungen gearbeitet worden *H* nach Maſſenplatten, gefertigt worden *H* 27 nach über von *H* 429, 4 wie aR statt ſo *H* 6 geben *g* aus ergeben *H* 15 dieſer Angelegenheit *g* über derſelben *H* 18 ſchwieriges *g* über bedenkliches *H* 20—22 ſeit — lithographiſchen theilweise *g* aus daß die erſte Lieferung ausgegeben worden, betrachtet man was ſeitdem in Betracht der lithographiſchen *H* 27 mehr aR statt haben *H* 430, 1 Wir finden *g* über Das Werk enthält *H* 24—27 *g* zugefügt *H* Die folgende Tabelle in *J* zwischen S 158 und 159 eingeheftet; Handschrift fehlt.

Porträt Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes Zweites Heft. S 368. 369.

Handschriften.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig auf beiden Seiten von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen und Riemerschen Correcturen. Älterer Entwurf.

H^1: Folioblatt, eine Seite von Schuchardts Hand beschrieben, mit Riemerschen Bleistiftänderungen, die von John mit rother Tinte überzogen sind. Umarbeitung.

Lesarten.

431, 4 g^1 zugefügt *H* 5 längst aus lange *H* 9 Haltung über Stellung *H* 10 geschmackvoll angemessene aus angemessene geschmackvolle *H* 11. 12 erregt — sehen] sich um eine allgemeinere Verbreitung dieses Gemäldes [d. G. aR] wünschenswerth zu machen *H* 432, 2 Stellung g^1 aus Stellen *H* 4. 5 ist — vergönnt g^1 über dürfen wir wohl [darnach so am] *H* 6. 7 auf — Darstellung] auf ein zu hoffendes glückliches Gelingen *H* dasselbe corrigirt in die Form des Textes H^1 7 zu g^1 üdZ *H*

Zu mahlende Gegenstände.

Drucke.

Erst in den Nachgelassenen Werken.

C: Vierter Band. 8°. S 253. 254.

C^1: Desgleichen. 16°. S 262. 263.

Handschrift.

H: Foliobogen grauen Conceptpapiers, die erste Seite von Schuchardts Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

433, 1 Überschrift von Eckermanns Hand über (Thisbe und) Christus über das Meer wandelnd von derselben Hand *H* 3 noch *g* aR *H* 8. 9 auf — hinzudeuten *g* aus einiges anzudeuten *H* folgt Ein Niederländer z. B. (z. B. *g* üdZ) würde (*g* aus wird) aus vorstehendem Gedicht ein gar anmuthiges Bild zu entwickeln wissen *H* darnach *g* üdZ Im Gegensatz gäbe *H* 9 Eine — zarte *g* aus Ein höchst zartes *H* 9. 10 jene [*g* statt die] — Jungfrau *g* üdZ *H* 12. 13 und — befangenen *g* über eines schönen *H* 16 nach aber folgt da der Platz mangelt darüber *g* eiligst *H* 21 nie darüber von Eckermann in keinem anderen Falle *H* den Sinnen *g* aR *H* und *g* üdZ *H* 22 nicht besser *g* üdZ *H* 434, 2 übernatürlich- *g* üdZ *H* 3 und darüber *g* eingefügt in dieser einzigen Manifestation alles Vorhergehende erklärt alles künftige voraus-verspricht *H* 5 hervorruft *g* üdZ *H* ist nach Es *H* 6 und — Vortheil darüber von Eckermann so wie es zugleich *H* 7 Künstler darüber von Eckermann von großem Vortheil *H* 7. 8 unternommen *g* aR statt gemalt *H* 8. 9 Denn — zum Schluss *g* zugefügt nach hat, der freylich seinen Nachkommen auf ewige Zeiten alles vorweg nahm *H*

Lesarten
zur zweiten Abtheilung des Bandes.

Myrons Kuh.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Zweyten Bandes erſtes Heft. S 9—26. Der Nachtrag ebenda Sechsten Bandes zweytes Heft. S 401. 402.

C: Neunundbreißigſter Band. 8°. S 283—293. Ohne den Nachtrag.

C^1: Desgleichen. 16°. S 281—291. Ohne den Nachtrag.

Handschriften.

H: Ein Folioblatt, halbbrüchig von Karl Johns Hand beschrieben; der einzige erhaltene Rest der Handschrift des eigentlichen Aufsatzes.

H^1: Folioblatt, eine Seite von Schuchardts Hand beschrieben, mit Anderungen von Riemer, die von John mit rother Tinte übertragen sind, enthält die erste Hälfte des Nachtrags.

H^2: Folioblatt, halbbrüchig von demselben geschrieben, enthält die zweite Hälfte des Nachtrags.

H^3: Folioblatt, die erste Seite von demselben beschrieben, enthält den Text von H^2 in Reinschrift.

Siehe auch Paralipomena S 256.

Lesarten.

3, 17 verlornen] verlorenen *J* 4, 6 höhern] höheren *J* 6, 9 eigene] eigne *J* 16 Euter] Eiter *J* 7, 27 kniende] knieende *J*

8, 26 Euter] Eyter *J* 9, 5 Ergötzung] Ergetzen *J* 7 Wief'] Wies *JC*[1] 26 verſprițzten] verſprützten *J* 11, 22 Contact] Contract *J* 23 nach wohl folgt von *H* 26 nach den folgt plötzlichen Gedanken eines *H* Künſtler aus Künſtlers *H* 26 nach Gedanken folgt zuerſt *H* 12, 1 erſcheint *g* über iſt (dag) hiernächſt *H* 1. 2 mit — verglichen *g* aR 1. 2 eine — *Puerpera* fehlt; ſtatt deſſen ein Gegenſtand, mit dem ſich die neuere Kunſt ſo gern beſchäftigt! Eine Frau mit einem Säugling, wenn auch nicht ſäugend, iſt ein unanſtändiges Motiv für die höhere Kunſt. Nur die neuere Zeit, die ſo gern da unſerer Sinnlichkeit ſchmeichelt und ſie herniederzieht ſtatt ſie zu erheben, konnte, bey einem gänzlichen Verfall des Kunſtſinns, einem ſolchen Gegenſtand hohen Adel verleihen: denn was heißt es weiter als die Freuden der Begattung und die Schmerzen der Geburt zur Schau tragen. Wem es Behagen macht der ergetze ſich daran. Aber wenn denn doch der Riß zwiſchen Altem und Neuem immer unheilbarer werden ſoll, ſo verſäume man keine Gelegenheit entſchieden auszuſprechen, worin denn eigentlich der Character der alten Kunſt beſtehe. *H* 12, 7 Ferner — das *g* aR statt Nicht das *H* 8 nach Menſchen folgt ſoll *H* 9 werde *g* üdZ *H* höherm] höherem *H* 14, 10 der über dieſer *H*[1] 11 1 und 31 fehlt, dafür unten *g*[1] (die fehlenden Zahlen werden bey der Reviſion nachgebracht.) *H*[1] 13 nunmehr üdZ *H*[1] gedachten eingefügt *H*[1] 19 wäre] wär *H*[2] 22 ſtill — mannichfaltigen] ſtill eng — heiterem mannichfaltigen *H*[2] engen aus engem *H*[2] mannigfaltigen Thal aus mannigfaltigem Thale *H*[2] 23—25 einen — Theilnahme] einen [*g*[1] über ſein] gleichfalls blendend weißen [*g*[1] aus weißes] Abkömmling [*g*[1] über Junges] liebkoſend zu gleicher Zeit *H*[2] 26. 27 Auf — Cyclus] Und ſo bildet ſich auch um mich [*g*[1] aR statt Ich wünſchte wohl einen ſolchen] ein heitrer [e. h. *g* üdZ] Cyclus *H*[2] 15, 1. 2 urſprünglichſter — Neigung] natürlicher Verwandtſchaft und Neigung daraus *g*[1] natürlich nothwendiger Verwandtſchaft und urſprünglicher Neigung *H*[2] folgt wie ſie an obgemeldeter Stelle eingeleitet iſt durch vorzügliche Künſtler wenn auch nur in Umriſſen ausgeführt zu ſehen. *H*[2] 4 göttlich Belebende] Göttliche und Höhere darüber *g*[1] Belebende *H*[2] im] in dem *H*[2] 5 mit — Belebten fehlt, dafür mit dem Thieriſchen [*g*] dem Belebten [*g*[1]] aR *H*[2] 6 verbunden *g* aus zu verbinden *H*[2] gewahr — werden *g* zugefügt *H*[2]

Relief von Phigalia.

Druck.

Fehlt bisher in den Ausgaben; vgl. G.-J. 1898 S 3—13.

Handschrift.

H: Zwei Foliobogen grauen Conceptpapiers; sieben Seiten halbbrüchig von Färbers Hand beschrieben, ohne Spuren Goethischer Correctur. Ursprünglich für einen Brief an Luise Seidler bestimmt, dann zurückbehalten, wohl behufs weiterer Ausarbeitung, die jedoch unterblieb. Vgl. die Tagebuchaufzeichnung vom 11. Febr. 1818: Nach Tiſche Färber über das Basrelief dictirt.

Lesarten.

16, 3 Reliefs] Relief *H* 4 Schönem] ſchönen *H* 9 Kopf-längen] Kopflänge *H* 19 ein] einem *H* 22 ſein fehlt *H* 17, 15 Eurhythmie] Eyritmi *H* 24 nach doch folgt haben *H* 28 Phigalia] Italia *H* 14 nach Kunſt folgt und *H* ob fehlt *H* 28 wüßte] wußte *H* 19, 7 oder — Gleichniß aR *H* 8 Muſik nach Kunſt *H* 22 nun] nur *H* Der Sinn erfordert die Correctur, der Ton des Satzes ist auf gilt zu legen. 23 dieſen — nährten] dieſer Sinn nährte *H* 28 wiederbringen] wieder-bringt *H* 20, 14 nach daß folgt ſie *H* Orthographische und grammatikalische Fehler der Handschrift wurden stillschweigend beseitigt.

Elgin Marbles.

Fehlt bisher in den Ausgaben; vgl. G.-J. a.a.O.

Handschrift.

H: Folioblatt, Beilage zu den Goethischen Briefconcepten des Jahres 1817 S 134; wahrscheinlich in Beziehung stehend zu einem einschlägigen Bericht an den Grossherzog vom 23. Mai. Geschrieben von Färbers Hand, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesart.

21, 4 und *g* üdZ *H*

Elginiſche Marmore.

Fehlt bisher in den Ausgaben; vgl. G.-J. a.a.O.

Handschrift.

H: Folioblatt in demselben Faszikel wie die vorige, S 93; von Kräuters Hand; wahrscheinlich in Beziehung stehend zu einem Brief an Canzleirath Vogel über in England zu machende Ankäufe, vom 23. Juni 1817.

Lesarten.

23, 5 ſodann — Pferdekopf aR *H* 10 zunächſt g^1 über in der Folge *H* 14 noch vorhandne g^1 aR *H* 17 nach Frage, folgt erſtlich ob man von drei bis vier *H* 24, 2 nach Zeichnungen folgt davon *H*

Homers Apotheoſe.

Drucke.

C: Nachgelaſſene Werke. Vierter Band. 8°. S 196—199.
C^1: Desgleichen. 16°. S 203—207.

Handschriften.

H: Vgl. Paralipomena.
H^1: Foliobogen, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

26, 6 nach ſtellt folgt uns H^1 18 für — Nachbildungen *g* aR statt hinzu H^1 21. 22 nicht — *figurate g* unten und aR, darüber Bleistiftnotiz Meyers H^1 26, 1 einem *g* über jedem H^1 10 beſtimmt *g* aR statt erklärt H^1 27, 5 nicht weniger *g* über wohl ebenfalls H^1 22 da *g* über worin H^1 23 in — Sängerkleide *g* aR H^1 28, 9. 10 vierzipfligem] vierzipfligen *g* aR statt anſtändigem H^1 angethanen *g* aR statt anſtändig bekleideten H^1

13 zeigt ſich *g* über iſt *H*¹ 17. 18 in — gewidmeten *g* aR statt in denen über dieſen Gegenſtand verhandelten *H*¹ 32 vorſtellen *g*¹ unter abbilden *H*¹

Zwei antike weibliche Figuren.

Druck.

C: Nachgelaſſene Werke. Vierter Band. 8°. S 203—205.
*C*¹: Desgleichen. 16°. S 211—213.

Handschriften.

H: Foliobogen grauen Conceptpapiers, von Johns Hand beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

*H*¹: Diese im Besitz von Professor A. Michaelis in Strassburg befindliche Handschrift ist von G. von Loeper collationirt werden. Die Collation befindet sich im Goethe-Archiv. *H* ist wahrscheinlich Concept zu dem Brief *H*¹. Von Schreiberhand; Unterschrift und Datum eigenhändig.

Lesarten.

29, 1—8 fehlt *H*¹ 3 Palm aus Palmen *H* 30, 5 nach konnte folgt um *H* 6 hindeuten] hindeuteten *H*¹ 10 unvermögenderen] unvermögendern *H*¹ 19 vorgeſtellt *g*¹ aus vorſtellt *H* 31, 13 Kenner *g*¹ aus Alterthumskenner *H* 15 Handlung *g*¹ üdZ *H* Am Schluss Weimar den 5. Auguſt 1831. Hochachtungsvoll J W v Goethe *H*¹

Reizmittel in der bildenden Kunſt.

Druck.

C: Nachgelaſſene Werke. Vierter Band. 8°. S 206—208.
*C*¹: Desgleichen. 16°. S 214—216.

Handschrift.

H: Foliobogen grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen und solchen von Riemer und Eckermann für den Druck in den Nachgelassenen Werken.

Lesarten.

33, 3 nach daß folgt diejenigen *H* vorzüglich Riemer aR *H* 5 Statuen über Figuren *H* 10 Lichas] Lychas aus Lycas *H* 11 nach um folgt zu der Betrachtung *H* 18 eine Riemer üdZ *H* 19 meinem g^3 über unserm *H* 25 alsdann g^3 üdZ *H* 26 kunstgemäßer *g* über künstlicher *H* 34, 3—7 ursprünglich der fünfte Absatz *H* 5 herum Riemer aus um *H* 5 jedoch — 7 hinzuzufügen Eckermann aus Über ein allgemein Bekanntes wäre wohl nichts weiter zu sagen. *H*

Das Igeler Monument.

Druck.

E: Das Römische Denkmal in Igel und seine Bildwerke, mit Rücksicht auf das von H. Zumpft nach dem Originale ausgeführte 19 Zoll hohe Modell, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert von Karl Osterwald. Mit einem Vorwort von Goethe. Koblenz 1829. Für die Anführungen aus der Campagne in Frankreich ist der Text in Band 33 dieser Ausgabe massgebend. Die Drucke im vierten Band der Nachgelassenen Werke kommen neben *E* nicht in Betracht. Die neuere Schreibart Igel ist überall für die in EC^1C angewandte Ygel eingesetzt worden. Die eigenthümliche Form Attike (für Attica) ist wo sie sich in *E* findet, beibehalten worden, da sie für Goethes Neigung, Fremdworten deutsche Färbung zu geben, charakteristisch ist.

Handschriften.

S. die allgemeinen Angaben bei den Paralipomena S 260. Für die folgenden Lesarten kommt nur H^1 in Betracht: Drei Foliobogen signirt mit den Majuskeln

D—H, halbbrüchig beschrieben, die beiden ersten von Schuchardts Hand, der dritte von Johns Hand, mit eigenhändigen und Riemerschen (*R*) Correcturen.

Lesarten.

35, 7 1792] 1791 *E* Die angezogenen Stellen siehe in dieser Ausgabe Bd. 33 S 8 f. 48 f. 10 23 fehlt *E* 36, 9 Kriegsläufte nach Bd. 33; Kriegsläufe *E* 40, 3 mehrere — verhandelnd] Verhandlende H^1 7 im Stehen fehlt H^1 kann *R* über können H^1 7. 8 Rentkammer — dergleichen] als Rechnungsabnahme dazwischen g^1 aR eingefügt Rentkammer Comptoir des Rechners und Controleurs H^1 13 eingefügt — ist] eingefügt gedacht wird g^1 aR für stehen mag H^1 14 unten hervor] man unten durch H^1 14—17 Auf — davontragend fehlt H^1 18 Basrelief] Gesims H^1 mag fehlt H^1 19. 20 vorstellen — sonst] vorstellend H^1 23—24 und — bleibt] daher wohl als Hauptgeschäft behandelt H^1 26 nach dem Überbliebenen] aus den Überbleibseln H^1 41, 1. 2 hier — gedacht fehlt H^1 3 die — werden] doch werden die Schiffe H^1 4 nach auf folgt den H^1 einzig fehlt H^1 5 schwer fehlt H^1 6 bespannt fehlt H^1 7 Stadtthor] Stadtthore H^1 nach — hinlenkend] ins Grüne fahrend H^1 9 der — sitzt fehlt H^1 10 beide — Bild fehlt H^1 12. 13 und — blieb fehlt H^1 16 Hügel] Berg H^1 unserer] der H^1 17 beladenes Maulthier] beladener Esel H^1 die Höhe] den Berg H^1 26 kleinern] kleineren H^1 welche des aus welcher der H^1 42, 6 Schmales — langes] Schmales über Langes H^1 7 Angesehener *R* unter Vorgesetzter H^1 heraus *R* über hervor H^1 9 andern Männer] einige H^1 10 gegenwärtig] gegenwätig *E* 11. 12 alles — deutend fehlt H^1 hinterster *R* über letzter H^1 14 an — eines *g* über ein langer H^1 16 oder vielleicht fehlt H^1 unterhaltende *g* aR über gesellige [*g* geschr. und gestr.] H^1 beschäftigt fehlt H^1 19 nach scheint folgt der Herrschaft H^1 auftragen zu wollen] aufzutragen H^1 20 in — Abtheilung fehlt H^1 22 Getränk] Getränke H^1 24 Sie sind fehlt H^1 25 dieses auch] es gleich H^1 26 durch] aus H^1 28 seine *R* über die 43, 1. 2 hinreichend *R* über hinreicht corrigirt aus hinreichend *H* 2. 3 in — Quadrats *R* aR für wodurch er eine sehr anständige Form eines Medaillons erhält H^1 3. 4 Vollgesichter fehlt, dafür *g* aR von vorne gesehn H^1 4. 5 von —

vorſtellend] die vier Winde vorſtellend, von verſchiedenem Alter *g* aR *H*¹ 5. 6 Man — ſich fehlt *H*¹ 6. 7 Könnte — wohl *g* aR statt Es iſt nicht denkbar *H*¹ glücklichen fehlt *H*¹ 9 Jahr] Jahres *H*¹ 10 im Giebel fehlt *H*¹ 11 zu bezeichnen] anzudeuten *H*¹ 12 Nur — 14 Daneben eingefügt *g* *H*¹ 14 gleichfalls — Giebelfelde: fehlt *H*¹ Helios *g* über Die Sonne *H*¹ 15 als Beherrſcher [*g* aus Beherrſcherin] *H*¹ nach Tages folgt deſſen Haupt Antlitz [*g* über Helios] gleichfalls im Giebelfelde *H*¹ mit — Antlitz fehlt *H*¹ 19 Greiſe aus Greifen *H*¹ 20 Relais] Relai *E* 44, 2 herantretend *R* aus herantreten *H*¹ 3 ihren Zuſammenhang *R* aus ihrem Zuſammenhange *H*¹ 5 der *R* aus zu den *H*¹ Zu *H*¹ Zur *E* 6 ſehr beſchädigten *g* aR *H*¹ 15 nach der folgt hier *H*¹ 16 nach ſeien folgt wie mögen *H*¹ 17 decorirenden] decorirende *H*¹*E* ſich *R* üdZ *H*¹ 18 gehalten *R* über beſeſſen *H*¹ 21 ſpäterhin *R* über ſpäter *H*¹ 22 Sinn *H*¹ Sinne *E* nach mehr folgt in *H*¹ auf dem 3. Foliobogen die Einschiebung:

Einzelnes.

Um den Vortrag im Ganzen nicht zu ſtören, haben wir von den Vorzügen der einzelnen Darſtellungen bisher geſchwiegen, fühlen uns aber gedrungen dergleichen umſtändlicher hier nachzubringen.

In Bezug auf No. 5.

Der eigentliche Sockel erhebt ſich auf vier Stufen, die Flächen der drey oberen ſind noch ſo erhalten daß man den großen Geſchmack, womit die Vorſtellungen übereinander gereiht ſind, gar wohl beurtheilen kann; die unterſte Reihe iſt gleichſam gefüllt mit maſſiven derben Meerwundern, im Streite mit Tritonen und Nixen [letzteres von Riemer gestr. und durch Meerfrauen aR ersetzt]. In der Reihe darüber laſten daher die beladenen Schiffe keineswegs im Auge, die mannigfaltige Bildung der untern Geſtalten trägt ganz bequem die einfachen Tonnen und Kähne, durch die ziehenden auf Stäbe geſtützten Figuren werden auch dieſe Reihen mäßig belebt.

27 Läßlichkeit *R* aR statt Thätigkeit *H*¹ 45, 4 realſten *R* über idealſten *H*¹ 5 auf nach ohne *H*¹ 7 worin *R* über wo *H*¹ ſo *R* aus ſolchen *H*¹ 9 betrachtenden *R* aR 11 geforderten] zu fordernden *H*¹ 13 überdem *R* aR statt überdies

[*R* über ohnehin] H^1 15 nicht *R* für nur H^1 nach mindeſten folgt Bedeutung hab H^1 19. 20 Hiernach (so) beurtheile man die verſuchte *R* eingefügt H^1 unter *g* über nach H^1 22—25 fehlt H^1

Die Externſteine.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Fünften Bandes Erſtes Heft. S 130—139. Hiezu Correcturbogen erhalten.

C: Neununddreißigſter Band. 8°. S 306—312.

C^1: Desgleichen. 16°. S 304—310.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

46, 1 Exterſteine CC^1 Externſteine *J* ist aus etymologischen Gründen vorzuziehen. 48, 1 eindringenden g^1 aR statt wandernden *Corr* 20 eindrücken] eindrucken *J* 49, 26 nach — wanderte] in Perſien verweilte *Corr* 50, 28 Volterra] Volterre *H* 51, 20 Tafel] Tafeln *Corr*

Anforderung an einen modernen Bildhauer.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Erſten Bandes Drittes Heft. S 96—103.

C: Neununddreißigſter Band. 8°. S 294—298.

C^1: Desgleichen. 16°. S 292—296.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

53, 2 einen] den JC^1 55, 24. 25 Jahrhunderts] Jahrhundert *J* 25 Mohamedaner] Mahometaner *J* 26 gläubigen] gläubige *J* 56, 1 neueſten] neuſten *J* 23 Engländer] Engelländer *J* 57, 5 eigenem] eignem *J*

Verein der deutschen Bildhauer.

Druck.

C: Nachgelassene Werke. 8°. Vierter (44.) Band. S 33—38.
*C*¹: Desgleichen. 16°. S 34—39.

Handschrift.

H: Drei Foliobogen, mit Ausnahme der letzten Seite, halbbrüchig von Kräuters Hand beschrieben; darunter: Jena den 27. July 1817.

Der Aufsatz ist unter dem frischen Eindruck der griechischen Denkmälerfunde geschrieben; vgl. oben die Aufsätze Phigalisches Relief, Elginische Marmore und *Elgin Marbles*. Leider blieben Goethes tiefgegründete und zugleich praktisch wohlausführbare Vorschläge unveröffentlicht. Unser Abdruck ist auf Grund der Handschrift erfolgt.

Lesarten.

58, 11 erhobene aus in erhabner *H* 59, 3 im] in *H* die Correctur schon in *C* und *C*¹ 4 Gottesgebilde aus Gottes gebildet *H* 12 im — Jugendlichen corrigirt aus in Gesundem und Jugendlichem *H* 60, 5 Phidias] Phydias *H* 23 nach der folgt geringste *H* 27 in höherem aus im höhern *H* 62, 24 für] wie *H* die Änderung durch den Sinn gefordert. 25 wo] wie *H* die Änderung schon in *C* und *C*¹ 63, 5—7 daneben *g* Bey *Hackert*. *H*

Plastische Anatomie.

Drucke.

C: Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 58—69.
*C*¹: Desgleichen. 16°. S 60—71.

Handschriften.

Fascikel in graues Conceptpapier eingeschlagen, mit der Aufschrift von Johns Hand Plastische Anatomie 1832. Das Mundum an Herrn Beuth in Berlin abgesendet den 4. Febr. 1832 (4. mit Blei eingefügt); enthält ausser Correspondenzen

H: Zwölf Folioblätter signirt 2—13, theils ganzseitig theils halbbrüchig von Johns Hand (dazwischen ein leergelassenes, nicht signirtes Blatt mit einzelnen Änderungsvorschlägen von Riemers Hand, die John mit Tinte nachgezogen hat.

*H*¹: Reinschrift auf 8 Folioblättern von Johns Hand. Der von Goethe angezogene Abschnitt von *C*¹ 23 gehört zu Wilhelm Meisters Wanderjahren und findet sich in dieser Ausgabe Bd. 24; der junge Docent, dessen Goethe S 74. 75 erwähnt, war F. H. Martens, dessen Andenken R. v. Bardeleben in der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift" 1896 N. 47 erneuert hat und von dessen Wachspräparaten noch sechs auf der Jenaischen Anatomie aufzufinden gelungen ist.

Lesarten.

64, 1 Plastische Anatomie fehlt *H*¹ in *H* nachträglich mit Blei von Eckermanns Hand dieselbe Überschrift wie auf der Aussenseite des Fascikels 2 An — Berlin fehlt *HH*¹ im Text zur Orientirung des Lesers hinzugefügt. Den angezogenen Abschnitt aus den Wanderjahren siehe Bd. 25 dieser Ausgabe. Abtheil. 1, S 87—100. 3 Geneigteſt — gedenken fehlt *H* 16 23. aus 29. *HH*¹ 19 erklären über aussprechen *H* auf Rasur *H*¹ 65, 3. 4 ſehe — Geſuch über fühle es endlich *H* 3 als nach auszuſprechen *H*¹ 13 nach wichtiges folgt und *H* 19 un aus ohn *H* 67, 13 noch mehr *R* über immer *HH*¹ 14 Anſtalt — gewünſchte aus obengewünſchte Anſtalt *HH*¹ 15 willkommen über geſegnet *H* 17 Willkür nach menſchlichen *H* 26 anatomiſch aR *H* üdZ *H*¹ 68, 11 art über weiſe *HH*¹ 16 man wird aus wird man *HH*¹ 69, 15 als nach verkaufen wollten *H* 16 verkaufen wollten üdZ *H* 71, 15 diente aus gedient hatte *H* 72, 11 dieſen über den *H* Ferrari nach Carlo *H* 73, 14 vorgekommen Eckermann aR statt bekannt geworden *H* vielleicht üdZ *H* 22 bereits über bisher ſchon *H* danach folgt ſchon *H*¹ dem empfohlnen aR statt dieſen *H* 26 ihrer aR statt der mannigfaltigſten *H* 74, 6 er üdZ *H* 7. 8 verfertigt man über werden *H* 11 nach gekommen folgt gefertigt *H* 16. 17 vollkommen rechtfertigen später eingefügt *H* 75, 3—7 fehlt *H g* zugefügt H¹

Blüchers Denkmal.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Erſten Bandes Drittes Heft. S 103—107.

C: Neunundbreißigſter Band. 8°. S 299—305.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 297—303.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

77, 6 neueſten] neuſten *J* 79, 7 Plinthe] Plinte *C*¹ und so fort.

Vorzüglichſte Werke von Rauch.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes Zweites Heft. S 415—418. Hiezu Correcturbogen erhalten.

Sehr verändert ist der Druck in den Nachgelaſſenen Werken unter dem Titel Rauchs Basrelief am Piedeſtal von Blüchers Statue Bd. IV, S 48—51. Den dort aufgenommenen, von Goethe stammenden, aber in *J* nicht abgedruckten Zusatz siehe Paralipomena S 262. 263.

Handschriften.

H: Foliobogen grauen Conceptpapiers, von Johns Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen, öfters mit Tinte über Bleistiftzügen, letztere von Riemers Hand (*R*).

*H*¹: Handschrift, die den Nachgelaſſenen Werken zu Grunde liegt; drei Folioblätter grauen Conceptpapiers, von Johns Hand beschrieben, bis 85, 2 reichend; 85, 3—18 fehlt in *H*¹; es schliesst sich unmittelbar der in den Paralipomena S 262 f. gedruckte Zusatz an. *H*¹ ist von Riemer mit Blei durchcorrigirt; über die Correcturen auf den letzten Seiten vgl. S 262.

Beiliegend die Abschrift einer eigenen Mittheilung Rauchs über die Reliefs an der Blücherstatue.

Lesarten.

83, 1. 2 *R* nachträglich hinzugefügt H^1 4 daß *g* üdZ *H* zu der aus zur H^1 7 zu beurkunden aR statt auszusprechen H^1 10 Plastik aR statt Bildhauerkunst H^1 11 vorgemeldeten aR H^1 nach Abbildungen folgt vorzüglichster Werke von Rauch, Text von Waagen zwei Lieferungen, Berlin 1827. H^1 13 Wieder üdZ H^1 14 gelangt aR statt wieder zurückgekehrt H^1 16 der Zeit aR H^1 18 vorerst aR H^1 19 in Berlin fehlt *H* g^1 aR *Corr* der Generale gestrichen, statt dessen aR g^1 von was in *J* unberücksichtigt blieb *Corr* 20 Die — 84, 6 wobey wir, unsern nächsten Zweck in den Augen, bemerken wollen, daß in den diesen Statuen beygefügten Basreliefen im antiken Sinne ideelle allegorische Gestalten dem neueren Leben angeeignet worden H^1 11 befindlich, uns] sich befindet [über gesehen] und welches H^1 daraus *g* die Form des Textes *H* 12 nach Künstlers folgt uns H^1 uns *H* 14 Wir wollen nicht läugnen aus Wenn wir nicht leiden wollen H^1 14 nach daß folgt uns H^1 uns H^1 in üdZ H^1 15 uns fehlt H^1 üdZ *H* sind über ist H^1 18—20 Da — wir aR statt nachdem wir aber *H* nachdem wir aber H^1 22 so *R* üdZ *H* 23 ebenfalls] auch H^1*HCorr* 26 sehen aus sey H^1 27 sich üdZ H^1 85, 1 das aus was *H* 2 findet aus finden H^1 3 ergiebt sich uns *g* über finden wir *H* 3. 4 so oft *g* über wenn *H* 4. 5 das erstemal *g* über zum erstenmal *H* 7 erblicken nach sehen *H* 12 Kunstwerks *g* über Bildes *H* 13 aber *g* über und *H* 15 den Augen *g* üdZ *H* 16 darzubieten nach aufzustellen *H*

Heroische Statuen von Tieck.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 418.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand auf einer Seite beschrieben.

Lesarten.

86, 4 halbe] halb *H* 12 daß nach wohl *H*

Elfenbeinarbeiten in Berlin.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 423. 424.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand halbbrüchig auf beiden Seiten beschrieben, mit Bleistift-Correcturen von Riemer (*R*), die theils von Goethe theils von Riemer mit Tinte überzogen sind.

Lesarten.

87, 7 sie nachher *g* auf *R* für daß sich alsdann *H* 8 sich *g* auf *R* für üdZ *H* 21 gefällige *R* über angenehme *H* 88,1 verehrter, geliebter aus der verehrten geliebten *H* 3 zunächst *R* aR *H* 7 haben *R* nach sehen *H*

Christus

nebst zwölf alt- und neutestamentlichen Figuren den Bildhauern vorgeschlagen.

Druck.

C: Nachgelassene Werke Bd. 4 (44). 8°. S 23—32.
*C*¹: Desgleichen. 16°. S 23—33.

Handschrift.

H: Zwölf Blätter grauen Conceptpapiers, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Bleistift-Correcturen, die zum Theil von Eckermann mit Tinte überzogen worden sind (was im Folgenden nicht angegeben wird); in blauem Umschlag, worauf von Johns Hand die Überschrift mit der Jahreszahl 1830.

Lesarten.

89, 6 wenden g^1 neben finden *H* 13 malerisch g^1 üdZ *H* 11 anständig g^1 aR *H* 19 nach übrig folgt wenn er an-

ſtändige Geſtalten aufſtellen will *H* 20 Ellen auf g^1 aR statt mehrere *H* 90, 3 mir g^1 über uns *H* 12 bekleidet g^1 aus begleitet *H* 13 decken g^2 über bekleiden *H* zu g^1 über in *H* 15 aufforbern g^1 über erkennen *H* 22 Kindes *g* üdZ *H* 91, 4 Rebeſtock g^1 aus Rebenſtock *H* in der rechten g^1 aR *H* 8 daß g^1 aus das er *H* 12 ſolle — habe g^1 zugefügt nach wirken ſoll *H* 92, 2 einer Perſon g^1 aus ein *H* 2. 3 derſelben hervorgehoben g^1 aR *H* 4 glücken g^1 nach drücken *H* 5 Jeſaias Eckermann mit Blei über Jeremias *H* 8 durch g^1 üdZ neben in *H* Coſtüme] Koſtum *H* 13 längliches g^1 üdZ *H* 22 gelangen g^1 über treten *H* 93, 4. 5 und als Leichnam g^1 aR *H* 12 ein — Geſicht g^1 aR *H* 14 das g^1 aus die *H* 15 -ſtreben g^1 aR hinzugefügt *H* Liebe g^1 üdZ *H* 19 wir — ſind nachträglich *g* zugefügt *H* 23 wie ihm ja g^1 aus der ihn *H* 94, 2 Fernen g^1 über Hintergrunde *H* Hirten darüber g^1 verehrt *H* 9 betrachten g^1 über ſehen *H* 10 nach Moſes folgt an *H* 11 Geiſtes hier g^1 über Sinnes *H* 19. 20 mochte — ſein g^1 aus kommen mußte *H* Auf dem nächsten Blatt des Manuscripts folgen nun durchstrichen die Schlussworte von *VIII*, die dort erst später hinzugefügt sind, woraus sich ergibt, dass das Blatt, welches Abschnitt *IX* enthält, erst nachträglich eingeheftet ist. 20 *X* nach gestrichenem *VIIII* und *IX* *H* 23 einer g^1 üdZ *H* 95, 10 nach ich folgt gleichfalls *H* 18 anmuthigeres aus anmuthiges *H* zu denken ſey nachträglich *g* hinzugefügt *H* 22 wie — Marterinſtrumente g^1 aR *H* 23 beweglichen] bewegten *H* Diese Änderung wurde leider im Text verabsäumt. 26 Jeſaias *g* aus Jeremias *H* 96, 7 oben üdZ *H* 8 nach haben folgt die *H* 10 den Einzelnen, Unvergleichbaren g^1 aus die Einzelne unvergleichbare *H* 12 nach an folgt nach ⟨g^1 über doch⟩ gebührender Verehrung in der Mitte (darüber g^1 ferner) *H* und g^1 üdZ nach betrachteten folgt wir *H* 19 einem] einen (sic) aus an einem *H* 97, 5 ſodann g^1 üdZ eingefügt *H* . 17 Bezug g^1 aR statt Zug *H* 21. 22 oder — anzuerkennen g^1 eingefügt *H* 25 werden über ſind *H* 28 nur nach immer *H* nach 98, 10 folgt Und ſollte, wenn es in einer ſo ernſten zarten Sache zu ſcherzen erlaubt iſt, auch nur der Anfang durch die Conditor am Weynachts Abende ⟨am — Abende g^1 üdZ⟩ gemacht werden *H*

Hemſterhuis-Galizinische Gemmen-Sammlung.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes erſtes Heft. S 152—158. Hierzu Correcturbogen erhalten.

C: Neununddreißigſter Band. 8°. S 315—319.

C^1: Desgleichen. 16°. S 313—317.

Handschrift nicht vorhanden.

Lesarten.

101, 4 Theil] Band *Corr* Der angeführte Theil von Aus meinem Leben bildet Bd. 33 dieser Ausgabe. 105, 2 denſelbigen *C* demſelbigen JC^1

Notice sur le Cabinet des Médailles etc.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. S 112—122.

C: Neununddreißigſter Band. 8°. S 320—326.

C^1: Desgleichen. 16°. S 318—325.

Handschrift nicht vorhanden.

Lesart.

109, 18 ſeltene] ſeltne *J*

Verzeichniß der geſchnittenen Steine in dem königlichen Muſeum der Alterthümer zu Berlin 1827.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 419—420. Reicht bis darbieten werde S 114, 12 unseres Textes.

C: Nachgelassene Werke. Vierter Band. 8°. S 70—74.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 72—76. Hier findet sich S 113, 1—14 und S 114, 13—117, 20 unseres Textes.

Handschrift.

Ein Convolut mit der Aufschrift Stoschische Gemmensammlung. Enthält Correspondenzen über den Gegenstand; ferner Vorarbeiten (s. Paralipomena); endlich

H: Grundlage für den Druck in den Nachgelassenen Werken; zwei Foliobogen grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit Correcturen Eckermanns und dem von seiner Hand geschriebenen Schema einer Fortsetzung (abgedruckt Nachgelassene Werke 4, S 74 resp. 76).

Handschrift für *J* fehlt. Den von Eckermann ausgelassenen Passus haben wir aus *J* in unseren Text wieder übernommen.

Lesarten.

113, 4 Unter — ist] Vorstehenden Titel führt *J* 8 erschienen fehlt *J* aR *H* 12 worden fehlt *J* 114, 20 wurden sie üdZ *H* 21 zur — der aR *H* 22 nach sind folgt damit *H* 23 verwendet aR statt geschmückt *H* 27. 28 der Nutzen aR *H* 115, 8. 9 strebte — immer aR statt war man immer bestrebt *H* 20 ist — betrachten aR *H* 22 man — aufgefordert unten zugefügt *H* daran zuerst gestrichen, dann üdZ *H* 23 nach mitzuwirken folgt üdZ getrachtet *H* 27 Philipp aR *H* 116, 2 vielen — Fällen aus vielem andern *H* 13 nach zuzueignen folgt hatte *H* 22 man aR *H* 117, 3 Phil. üdZ *H* 19 nach eilen folgt hievon das Nächste und Nöthigste *H* zur üdZ *H*

Voigts Münzkabinett.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Zwei Foliobogen, von Johns Hand halbseitig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen und einigen Bleistiftcorrecturen Riemers (*R*), in grauem Umschlag mit der

Aufschrift Das vom Herrn Staatsminister v. Voigt hinterlassene Griechisch-Römische Münz-Cabinet betreffend.

Lesarten.

118, 4 im *g* aus in dem *H* 7. 8 zu — Merckwürdigkeiten g^1 für der daran gefügten Kunst- und Alterthumskammern *H* 9 hat gestrichen, darüber g^1 erregt *H*, was aber nicht in die Construction passt. gedachten — Voigts g^1 aR statt diese *H* 10 alterthümlichen — uns g^1 aus Alterthumsgehalt *H* 11 nach sie folgt uns *H* 11. 12 in — Staaten g^1 aus für die weimarischen Verhältnisse *H* 13 Ministers g^1 über Verhältnisse *H* musterhaftester g^1 aus der musterhaftesten *H* 16—20 und — fand g^1 durchstrichen *H* 18 monetarischen g^1 aR *H* 21—119, 14 auf Bogen 2, durch Einfügungszeichen an die Stelle gewiesen, die es oben im Text einnimmt. 119, 6 und *R* üdZ *H* Individuen g^1 über Bildung *H* als gegenwärtig *R* aus in Gegenwart *H* 8 die Haupt g^1 über seine *H* 15. 16 Landesherren für öffentliche g^1 aus fürstliche dem Öffentlichen *H* 20 worden *R* über dieselben *H* 21 wissenschaftlich vereinten g^1 aus wissenschaftlichen *H* 24 sich reicher *R* über gereicht *H* 120, 1 mit *R* aR für durch *H* 2 Chiffren und Handschriften g^1 aus Chiffre und Handschrift *H* 4—11 auf dem zweiten Bogen; durch Einfügung der Anfangsworte g^1 an die obige Stelle gewiesen *H* 5 Jahrzehnten *R* aR für Jahren *H* 8 nach fernerhin folgt gefördert *H* unterhalten *R* aR für erweitert *H* 9 weitergeführt *R* unter befördert *H* eine hierüber *R* üdZ *H* 10 gegebene *R* über hierüber eine *H* 13 aus *g* üdZ *H* 17—20 auf dem zweiten Bogen, ohne Angabe des Orts, an welchem es einzuschieben; daher im Text an den Schluss gesetzt.

Münzkunde der deutschen Mittelzeit.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Ersten Bandes Drittes Heft. S 92—95.

C: Neununddreißigster Band. 8°. S 327—329.

C^1: Desgleichen. 16°. S 326—328.

Handschrift fehlt.

Lesarten.

121, 12 Silberkügelchen] Silberküchelchen JC^1 15 Kügelchen] Küchelchen J (C^1 richtig) 20 ahnen] ahnden J 122, 3 Kügelchen] Küchelchen JC^1

Toscanische Münze.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Erste Seite eines Foliobogens grauen Conceptpapiers, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben; das G am Schluss und die Correcturen eigenhändig. Eingelegt in einen Fascikel, betitelt *Numismatic*, der einige einschlägige Büchertitel enthält.

Lesarten.

124, 8 Haaren *g* üdZ *H* 10 Kopfe *g* üdZ *H* 13 aufgeblühten aus aufblühten *H*

Vorbilder für Fabricanten und Handwerker u. s. w. Berlin 1821.

Drucke.

J: Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. S 176–181. Vierten Bandes zweites Heft. S 176–178.

C: Neunundbreißigster Band. 8°. S 333–338.

C^1: Desgleichen. S 331—336.

Handschrift fehlt; über zwei erhaltene Fragmente vgl. Paralipomena S 270.

Lesarten.

131, 5 bereits] in des dritten Theils drittem Stück. S 176 *J*

Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbschule u. s. w.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 425. 426.

Handschrift.

H: Ein Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

133, 4 bewundern und üdZ *H* 5 die — herausgegebenen *g* aR *H* 8. 9 Kupfertafeln über Vorlegeblätter *H* 12 jener Staat *g* über man dort *H* 15 eines solchen *g* über jenes *H* 21 nur *g* üdZ *H* 22 Indem nach denn *H* 134, 12 am Schluss Weimar den 19. May 1828. *H*

Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten.

Druck.

J: Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 426. 427.

Handschrift.

H: Ein Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben; mit Bleistiftcorrecturen Riemers, die Goethe mit Tinte überzogen hat (nur letzteres wird verzeichnet).

Lesarten.

135, 7 nach Buchbinder folgt , der *H* 10 anmeldend *g* über ausspricht *H* zeigt sich *g* über finden wir *H* 11 der Name *g* aus den Namen *H* 15 arbeitenden *J* arbeitendem *H* zur Hand über in Händen *H* 19 er habe *g* aus daß er *H* 20 nach geleistet folgt habe *H* nach sondern folgt daß man *H* 21 dürfe man *g* udZ *H* gönnen *g* nach können *H*

Über Glas-, Emaille- und Porzellanmahlerei.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: Zwei Folioblätter, halbbrüchig von Kräuters Hand beschrieben. Beilage zu einem Brief (1818) an die Grossherzogin Louise, in dem es heisst: Über das dankbarlichſt zurückkommende Bild ſagt ein beiliegendes Blatt das Nähere. Wie hoch man dieſe Art von Malerey getrieben, giebt dieſe Tafel einen vollſtändigen Beweis.

Lesarten.

136, 14. 15 glasartigen — überzieht aus glasartigem Grunde überzieht, welcher eigentlich porzellanartig iſt *H* 19. 20 Geſchicklichkeit aus Geſchicklichkeiten *H* 137, 10 nach aber folgt von der Gegenſeite *H* 11 wovon — giebt aR *H* 16 wovon ſich aus welcher Meinung denn auch *H* 17 gleichfalls — hat aus dem ich es vorgezeigt, beitritt *H*

Dr. Jacob Roux über die Farben u. ſ. w.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 402. 403.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, halbbrüchig von Schuchardts Hand beschrieben, mit Bleistiftcorrecturen von Riemer, von John mit rother Tinte überzogen.

Lesarten.

139, 8 Erwägen wir nun aR neben Wenn wir nun denken *H* 11 finden über wir *H* 12. 13 ablöſend — auch aus loslöſend, finden und wenn wir *H* 14 nach Anlage folgt treffen *H* 15 dann über ſo *H* 140, 2 ſehen — dadurch aus werden wir *H* 9 Allgemeinen aus allgemeinſten *H*

Reinigen und Reſtauriren ſchadhafter Gemählde.

Ungedruckt.

Handschrift.

H: In einem Fascikel, der die Aufschrift trägt *Acta* die von Dresden aus geſchehene Anfrage: die beſte Art zu reſtauriren betreffend. *Anno* 1816. Derselbe enthält den Aufsatz des Dresdner Professors Hartmann, die bezügliche Anfrage des Freiherrn von Friesen und das Concept des Goethischen Gutachtens, letztgenanntes auf vier Folioblättern bläulichen Conceptpapiers; die drei ersten Seiten von Stadelmanns, die folgenden von Kräuters Hand halbbrüchig beschrieben. Es folgt das Concept von Goethes Antwort an den Freiherrn.

Lesarten.

141, 6 nach deutet folgt auf *H* 13 nach der folgt ganzen *H* 142, 1 nach geworden folgt wahren *H* 2 auch allenfalls *g* neben aber *H* 4 dieſen — aber *g* zugefügt *H* 5 gute — Gemählde *g* aus guter alter Gemählde *H* 6 wollte — billigen *g* aR neben meinte er es ſey nicht nöthig *H* durch angreifendes *g* aus mit angreifendem *H* 25. 26 gefährlichen Übertragens *g* aus gefährliche Übertragen *H* 143, 2 Klebewachſes *g* aus Klebewaſſers *H* zum Lobe des *g* über von dem *H* 25. 26 Leider — geweſen mit Blei durchstrichen *H* 27 nach nun folgt der langlebige *H* 28 es *g* üdZ *H* 144, 1 und *g* über zu *H* 3 zu gedencken *g* aR *H* 7 Derſelbe *g* über Dieſer *H* 12 Wer — im *g* aR statt und diejenigen die ſich in dem *H* 13 für *g* üdZ *H* erklärt *g* über beytreten *H* 14 thut *g* aus thun *H* weil *g* über daß *H* 15 ſoll aus ſolle *H* 17 bekennen — Geſinnung *g* über und in dieſem Falle folgt üdZ *g* und, was aber in den Satzbau nicht passt *H*

Architecture antique de la Sicile u. s. w.
Architecture moderne de la Sicile u. s. w.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes zweites Heft. S 404—407 in umgekehrter Reihenfolge.

Handschriften.

H: Zwei Folioblätter, von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben, mit eigenhändigen Correcturen, enthaltend den zweiten Aufsatz in älterer Fassung von 148, 12 an.

H^1: Drei Folioblätter, enthaltend beide Aufsätze, von Johns Hand geschrieben, mit eigenhändigen Correcturen.

Lesarten.

147, 3 31 Tafeln *g* aR neben fünf Lieferungen, darüber Bl H^1 11 letzteren aus letztern H^1 12 hiſtoriſch aus hiſtoriſchen H^1 19 Oſterwalds *g* aR H^1 20 nach und folgt wo vor uns H^1 21. 22 die — Eindrücke *g* aus den — Eindruck H^1 148, 13 49 Tafeln] vier [*g* üdZ] Hefte *H* 49 Tafeln [*g* für Blätter] *g* über vier Hefte H^1 Vorgänger *g* über Vorausgehender *H* 20 iſt *g* üdZ *H* 21 hinreichend] vollkommen *H g* über vollkommen H^1 daher *g* üdZ *H* 22 ſie *g* üdZ *H* 149, 6 und fehlt *H g* üdZ H^1 7 dießmal — Meſſiniſchen [Meſſineſiſchen] *g* aR *H* 8 ſieht] findet *H* ſieht *g* über findet H^1 9 Wohnungen *g* üdZ *H* 16 ſind *g* üdZ *H* 24 nach Art folgt Basreliefe *H* Basreliefe H^1 150, 3. 4 außerordentlicher Sorgfalt aus außerordentlich ſorgfältigen Zierlichkeit *H* 5—7 und — bewundern *g* aus Ihre architectoniſche Großheit ſowohl als die Fülle ihres Reichthums zu bewundern *H* 13 wie — iſt *g* aR *H* 7—15 Zu diesem Abschnitt findet sich ein schwer leserliches Concept g^1 auf der Rückseite der Handschrift zu Myrons Kuh H^2 Sobald aber mit der Zeit die Kunſt verſchwindet, und das Handwerk mit der Einbildungskraft allein bleibt, ſo ſchlagen ſie den Weg ein, der zu Pallagoniſchem Unſinn führt. Wie viele Anmerkungen (?) dieſer Art veranlaßen nicht dieſe Hefte (?); doch wir gehen eilig zum zweyten Werke über. — Die Einbildungskraft ſcheint zwar keine Geſetze zu haben, vielleicht wie ein wacher Traum unbedingt hin und herzuſchwanken. Aber zum Beſitz wird ſie auf die mannigfaltigſte Weiſe geregelt, durchs Gefühl, durch ſittliche Forderungen, durch Bedürfniſſe des Handelns (?), am glücklichſten aber durch den Geſchmack, wodurch die Vernunft ſich jedes Stoffes, ſich aller Elemente bemächtigt. Der Abschnitt Die Einbildungskraft — bemächtigt gehört dem Sinne nach vor den voraus gehenden.

Ausgrabungen.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Zweiten Bandes erſtes Heft. S 182—192.

Der Abſchnitt über Velleja ſteht dort vor denen über Wiesbaden und Weimar; wir ſetzten ihn an die letzte Stelle, weil Goethes Autorſchaft angezweifelt iſt.

Handſchrift fehlt.

Lesarten.

153, 6 zwiſchengeſchichteten] zwiſchen geſchichteten *J* der Sinn erfordert die Änderung. 18 Skelette] Scelete *J* 156, 7 den] dem *J*

Beſchreibung römiſcher und deutſcher Alterthümer in dem Gebiet der Provinz Rheinheſſen u. s. w.

Ungedruckt.

Handſchrift.

H: Foliobogen grauen Conceptpiers, von Johns Hand beſchrieben, ohne Correcturen.

Lesarten.

nach 158, 23 folgt Es geſchehe ſo! *H*

Von deutſcher Baukunſt 1823.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. S 139—151.

C: Neununddreißigſter Band. 8°. S 355—363.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 352—360.

Handſchrift fehlt.

Lesarten.

167, 7 erwünſchtes] erwünſchteſtes *J*

Herſtellung des Straßburger Münſters. Cöln.

Drucke.

J: Kunſt und Alterthum. Erſten Bandes zweytes Heft. S 184—200.

C: Neunundbreißigſter Band. 8°. S 364—374.

*C*¹: Desgleichen. 16°. S 361—371.

Handschrift fehlt.

Der Haupttheil des Aufsatzes, bis Seite 175, 12 aufſtellen laſſen ist von Sulpiz Boisserée verfasst.

Lesarten.

168, 1. 2 Herſtellung — Münſters] Alt-Deutſche Baukunſt *J* 169, 2 andere] andre *J* 170, 15 konnten] konnte *J* 17 Jahre] Jahr *J* 173, 10 nutzloſem] nutzloſen *JC*¹

Cölner Domriß von Moller.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. S 78—80.

Handschrift fehlt.

Anſichten, Riſſe und einzelne Theile des Domes zu Cöln u. s. w.

Von Sulpiz Boiſſerée.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes erſtes Heft. S 169—171. Fünften Bandes erſtes Heft. S 191—199.

Handschrift

zum ersten Abschnitt fehlt; zum zweiten bis S 186, 5 *H*: Folioblatt von Meyer halbbrüchig beschrieben; Goethe hat g^1 aR den Absatz S 185, 22—28 hinzugefügt. Meyers

Correcturen werden im Folgenden nicht angeführt; Goethes Zusatz weicht von *J* in Folgendem ab:

Lesarten.

185, 23 unſchulbig — glücklichen] unſchulbigen *H* 24 nach den folgt üdZ letzten *H* 24. 25 zuletzt fehlt *H* 27. 28 wie — gekommen] von dem eigentlichen Alter *H*

Der Oppenheimer Dom.

Druck.

J : Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 409. Hiezu Correcturbogen erhalten.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben; mit Bleistiftcorrecturen von Riemer, die John mit rother Tinte nachgezogen hat.

Lesarten.

190, 3 directors director] *J* 4 auch aus aus *H* 5 alt über mittel *H* 6. 7 Das Arbeiten in Zink aR für die Zinkarbeiten *H* 9 mit über in *H* 10 allerdußerſten aR *H* 11 thun] thuen *J* geändert in *Corr* 13 das Werk üdZ *H* 14 nach Boiſſerée'ſche folgt Werk *H* 17 düſter- über düſtere *H* 19 und dem aus uns den *H* 20 der ungeeigneteſten] der ungeſchickteſten aR für einer trüben *H* der ungeſchickteſten *Corr*

Pentazonium Vimariense.

Druck.

J : Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 356–362. Hiezu Correcturbogen erhalten.

Handschriften.

H : Drei Folioblätter grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand halbbrüchig beschrieben, mit reichlichen

Bleistiftcorrecturen Goethes. Der ursprüngliche Text ist nach unzweifelhaften stilistischen Merkmalen von J. H. Meyer verfasst.

H^1: Zwei Foliobogen bläulich-gelblichen Papiers; mit Ausnahme der letzten Seite halbbrüchig von Johns Hand beschrieben; mit eigenhändigen Correcturen. Spätere Stufe des Textes.

Lesarten.

191, 1 *Vimariense] Vinariense* HH^1 so auch noch in *Corr* 2—5 dem — Schwerdgeburth fehlt ursprünglich aR g^1 gezeichnet von Oberbaudirector Coudray gestochen vom HofRSt Schwerdtgeb. H 2 dem—gewidmet g nachträglich eingefügt H^1 3 gezeichnet g vom Anfang der Zeile an den Schluss gesetzt H^1 9. 10 zu—ihnen] hatten besonders auch die Künste zu verherrlichen [g über feyern] allen Anlaß; auch H 11 nach die folgt höhere H nach Baukunst folgt besonders H 12 gefaßt fehlt H 14. 15 Zu — Künstler] Der geistreiche Künstler nahm H 15 antiken fehlt H Pracht g^1 aR H 17 der Area] des Gebäudes H nach Stufenart fehlt aR g^1 stufenweise H 17. 18 einer—Form] der Pyramidenform auf eine mannigfache Weise H 20. 21 von — Name fehlt H g über g^1 hinzugefügt H^1 21 wir] uns H g über uns H^1 22 wissen] bekannt geworden H g über nachrichtlich übrig geblieben H^1 192, 1 kann — verdienen] verdient keine Nachahmung H nach es folgt wie es [g^1 über mir] scheint H 2. 3 und—konnte fehlt H 3 geforderten g über vorhandenen H^1 In Folgendem wird die Abweichung des ursprünglichen Meyer'schen Textes so gross, dass es zu weit führen würde, sie ganz in die Lesarten aufzunehmen; es werden daher im Folgenden aus H nur die eigenhändigen Correcturen Goethes nebst den Worten Meyers, auf die sie sich beziehen, angeführt. 5 festen Rustica- g^1 aR hinzugefügt H 6 dorischer Ordnung ebenso H 7 ein — Massiv g^1 aR darunter sich erhebt H nach einer folgt zweyten H^1 10 korinthischen g^1 aR H 14. 15 geistigen — Vorbereitungen g^1 aR zugefügt H 17 bewahren g üdZ H^1 27 denkende g^1 aR statt gründliche H 193, 2 weßhalb er denn] deßhalb er denn g^1 aR statt hat H deßhalb er denn H^1 5—8 woneben — worden fehlt H Dieses] Ein solcher Blick g^1 aR H 5 nach woneben folgt denn H^1 13 schlanke-

ſten gelungen g^1 aR neben leichteſten H 21 zu nennende g^1 aR statt genannte H 22. 23 nebſt — faßlich g^1 aR H 23—25 indem — konnten] Was uns aber betrifft, ſo beabſichtigen wir nur eine Anzeige, keineswegs ein partheiiſches Lobpreiſen g^1 aR statt wie denn gegenwärtiges nur eine Anzeige und kein vorgreifendes Urtheil enthalten ſolle H 28—194, 1 zu — getröſten g^1 aR (mit den Abweichungen dachte statt durfte, darf statt kann und freundlichen statt geneigten) neben ſo iſt dem Kupferſtecher nicht minderes Lob zu ertheilen H 5—10 in — Arbeit aR hinzugefügt H^1 fehlt H 10. 11 mitleiſtenden g üdZ H^1 14 die] der H^1 unſrige — wie g über wackre Künſtler H^1 16. 17 daß — geführt g^1 aus der Radirnadel oder des Grabſtichels H 25 nach kommen folgt Weimar den 5. Febr. 1828. H 26—195, 15 fehlt H 194, 26 nach noch folgt hiebey H^1 27 auch g über noch H^1 195, 1 dem g aus den H^1 1—6 die — worden aR über unleserlichen Bleistiftzügen von Riemer neben honorirt und zum Andenken jener ſo bedeutenden Epoche den Verehrern ſeines Landesherrn die ſorgfältigen Abdrucke verehrt hat, welches mit allgemein anerkennendem Danke aufgenommen worden. darunter g^1 Sie ſind H^1 11 nach die folgt indem ſie H^1 allzuſehr beſchäftigt Riemer über genug zu thun hat H^1

Faſſaden zu Stadt- und Landhäuſern
von C. A. Menzel.

Druck.

J: Kunſt und Alterthum. Sechsten Bandes zweytes Heft. S 418. 419. Hiezu Correcturbogen erhalten.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, von Schuchardts und Johns Hand halbbrüchig beschrieben.

Lesarten.

196, 1 Faſſaden] Façaden *HJ* 4. 5 in — ſind aR über Goethischen Bleistiftzügen statt worin auch die Kirchen nicht vergeſſen ſind *H* 7 Jüngern] Jüngeren *H Corr* 10 wünſchenswerth über möglich *H* 13. 14 Ausſtattung über Verzierung *H* 14 Häuſer jene über Gebäude die *H*

Granitarbeiten in Berlin.

Druck.

J: Ebenda S 420—422.

Handschrift.

H: Folioblatt grauen Conceptpapiers, ohne Bruch von Johns Hand beschrieben.

Lesart.

198, 16 zur] zu *HCorr*

Der Markgrafenstein.

Druck.

J: Ebenda S 422. 423.

Handschriften.

H: Folioblatt, ohne Bruch von Johns Hand beschrieben, enthält den Text in ursprünglicher sehr abweichender Form; *g* durchstrichen.

*H*¹: Folioblatt grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand ohne Bruch beschrieben, enthält die spätere Form des Textes.

Lesarten.

199, 5 Tempeltey] Tempelbey *HH*¹*J*; die Correctur schon in der Hempelschen und Kürschnerschen Ausgabe. 6—9 Es — benutzte] Wir haben den Künstlern Dank zu sagen, daß sie uns diesen bedeutenden Granitfels, welcher seit der Entstehung der Urgebirge wohl schwerlich seine Stelle verlassen haben mochte, in seiner ganzen colossalen Lage vor Augen erhalten, eh er wie jetzt geschieht zu [wie — zu *g* über nach und nach zu] obgedachten Arbeiten benutzt wird [*g* über verkleinert und zerstückelt wird]. *H* 8—10 Er — und] Er liegt Fürstenwalde gegenüber dem linken Spree U auf einem Plateau *g* über Gedachten [aus Gedachter] Felsen wird ein ruhig gesinnter Geolog immer im Auge behalten *H* 10 sechs Meilen Lücke in *H*¹ eingefügt *g*¹ in *Corr* 12 bey 400 *g* über 398 pariser *H* 13 und — 200, 3 Granitblöcken

fehlt; statt dessen da die Jenaiſche Sternwarte nur 312 dergleichen Fuße mißt *H* 199, 15 ein aus einen *H*¹ 18 450] viertehalb hundert *H*¹ in die Form des Texts geändert *g*¹ *Corr* 20 Boden *g* auf *g*¹ über Terrain *H*¹ 200, 4 Dieſe—iſt] Zugleich iſt jene Gegend *H* 4. 5 ſo bedeutende] gewiſſe relative *H* hier vorwaltet] daſelbſt in dem Boden waltet *H* 6 dadurch abgelenkt ſcheint] ableitet *H* nach ſcheint folgt Eben jene Rauhiſchen Berge, deren Gipfel über fünfthalbhundert Fuß [deren — Fuß *g* üdZ] deuten [*g* unter ſind] daher auf eine [*g* unter als] Waſſerſcheide [folgt anzuſehen], wodurch der Fluß [d. ſ. *g* über jener erſtgenannte Fluß] nach Weſten geleitet [*g* über gedrängt, neben gelockt] wird *H* 11. 12 wie—möchten fehlt *H* 12 möchten aus mögen *H*¹ 13 Granit hier] ein Granit *H* 14 wir fehlt *H* 16 geführt ſähen] brächte *H* am Schluss W. den 22. May 1828. *H*

Nachtrag zu Maximen und Reflexionen.

Ungedruckt.

Handschriften.

H: Zu Zeile 4—10 Foliobogen, die dritte Seite von Johns Hand beschrieben (auf der ersten und zweiten Ein Grab bei Cumä Bd. 49, 1. S 193).

*H*¹: Zu Zeile 11. 12 Folioblatt, eigenhändig beschrieben. Der Text auf der rechten Columne, auf der linken Anſehen des Vorurtheils des Wirklichen.

Lesart.

201, 6 Beförderude aus Förderude *H*

Kritisches Nachwort.

Über die Schwierigkeit, Goethes und Meyers Autorschaft in den Aufsätzen über Kunst zu scheiden, und die hiebei zu befolgenden Grundsätze hat das Kritische Nachwort zum 48. Bande sich ausgesprochen. Was dort gesagt ist, gilt auch für den vorliegenden neunundvierzigsten. Auch hier ist die Aufnahme bisher in den Ausgaben fehlender Aufsätze und die Ausschliessung anderer, die in einzelne Ausgaben aufgenommen sind, zu rechtfertigen; für die letztgenannte Pflicht kommen vor allem die kritischen Ausgaben von Strehlke (bei Hempel) und von A. G. Meyer und Witkowski (bei Kürschner) in Betracht; daneben fordert auch Weizsäckers Ausgabe der Kleinen Schriften J. H. Meyers Beachtung.

An Aufsätzen, die bisher in den Ausgaben fehlten, enthält die erste Abtheilung des 49. Bandes: Ein Grab bei Cumä, wozu die Handschrift erhalten ist; *La Cena, Pittura di Giotto* (aufgenommen schon in die Kürschner'sche Ausgabe), wozu ein eigenhändig signirter Correcturbogen vorhanden ist; Restaurirtes Gemählde, nach der Handschrift; Über die Entstehung der zweiundzwanzig Blätter meiner Handzeichnungen, desgleichen; Tausend und Eine Nacht (schon in der Hempel'schen Ausgabe) wegen des unzweifelhaft Goethischen Inhalts und Stils; Landschaften von Carus (schon bei Kürschner), wegen der mehr Gegenstand und Stimmung als Technik der Bilder betrachtenden Kritik; Südöstliche Ecke des Jupitertempels von Girgent (schon bei Kürschner), auf Grund der erhaltenen Handschrift; Bildnisse ausgezeichneter Griechen und Philhellenen (schon bei Kürschner), desgleichen; die Abschnitte von Siegesglück Napoleons in Oberitalien des-

gleichen. Der Aufsatz Steindruck rührt nach Goethes Angabe im Brief an Meyer vom 13. Februar 1827 (Den beſten Dank für die ſo wohlgerathene Anzeige der Boiſſerée'ſchen Steindrücke) von letzterem her; doch zeigt die zweite Hälfte im Manuscript Goethes Betheiligung so deutlich, dass es geboten schien, diesen Abschnitt aufzunehmen. Die zweite Abtheilung des 49. Bandes bringt die drei Aufsätze Relief von Phigalia, *Elgin Marbles* und Elginiſche Marmore auf Grund der Handschriften; ebenso die Aufsätze Voigts Münzkabinett, Toscaniſche Münze, Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten (schon bei Kürschner), Glas-, Emaille- und Porzellanmahlerei, Reinigen und Reſtauriren ſchadhafter Gemählde, *Architecture antique de la Sicile, A. moderne d. l. S.* Der Aufsatz Ausgrabungen (theilweise bei Kürschner) ist aufgenommen, weil der behandelte Gegenstand und besonders die Neigung zu naturwissenschaftlicher Behandlung desselben in das Arbeitsgebiet und den Interessenkreis Goethes, nicht Meyers gehören. Der kurze, bisher ungedruckte Aufsatz über Alterthümer in der Provinz Rheinheſſen ist aufgenommen, weil sich die Handschrift, wenn auch ohne eigenhändige Correcturen, im Nachlass gefunden hat und nichts gegen die Autorschaft Goethes spricht. Die zweite Hälfte der Besprechung Cölner Domriß von Moller (schon bei Kürschner) ist aufgenommen auf Grund der brieflichen Äusserung gegen Meyer, 26. October 1819: Den Punkt wegen des ausgemalten Domriſſes habe ehrenhalber etwas erweitert, glaube aber nicht, daß ich aus dem Verantwortlichen herausgegangen bin; (vgl. hiezu L. Geiger im G.-J. Bd. V, S 299). Die Besprechung der Anſichten, Riſſe u. s. w. von S. Boiſſerée (schon bei Kürschner) ist in ihrem ersten Theil von Goethe selbst als eigene Arbeit bezeichnet worden (Kunſt und Alterthum 4, 1, 171: Gerade zu vorſtehenden Einzelnheiten bin ich durch gefällige Mittheilungen veranlaßt worden); der zweite Theil von S 186, 6 ist nach der Handschrift von Goethe, der vorausgehende Abschnitt von Meyer; es schien jedoch des Zusammenhangs wegen geboten, auch diesen Abschnitt aufzunehmen.

Folgende Aufsätze, welche bisher in manche Ausgaben (besonders die von Hempel oder Kürschner) aufgenommen waren, sind von dieser Ausgabe ausgeschlossen worden: